

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN
INSTITUT FÜR BIBLIOTHEKSWISSENSCHAFT



BERLINER HANDREICHUNGEN
ZUR BIBLIOTHEKSWISSENSCHAFT

HEFT 167

**NEUE FORMEN DES LERNENS UND DIE
ÖFFENTLICHE BIBLIOTHEK**

VON
KONRAD UMLAUF

NEUE FORMEN DES LERNENS UND DIE ÖFFENTLICHE BIBLIOTHEK

**VON
KONRAD UMLAUF**

Berliner Handreichungen
zur Bibliothekswissenschaft

Begründet von Peter Zahn
Herausgegeben von
Konrad Umlauf
Humboldt-Universität zu Berlin

Heft 167

Umlauf, Konrad

Neue Formen des Lernens und die Öffentliche Bibliothek : Lernorte der Zukunft – Vortrag in Linz, November 2004 ; Von der Bibliothek zum Lernzentrum – Referat in Stuttgart, Juni 2005 ; Bibliothek und lebenslanges Lernen – Festvortrag in Halle, Juni 2005 ; Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken : mit Beispielen aus Deutschland – zwei Vorträge in Beijing und Guangzhou, Juli 2005 / von Konrad Umlauf. - Berlin : Institut für Bibliothekswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2005. - 218 S. - (Berliner Handreichungen zur Bibliothekswissenschaft ; 167)

ISSN 14 38-76 62

Abstract:

Diese Publikation enthält folgende Vorträge und Referate:

- Lernorte der Zukunft – Vortrag in Linz auf Einladung der Volkshochschule Linz, November 2004
- Wer nutzt die Lernorte der Zukunft? – Referat in Linz auf Einladung der Volkshochschule Linz, November 2004
- Von der Bibliothek zum Lernzentrum – Referat in Stuttgart auf Einladung der Stadtbücherei Stuttgart, Juni 2005
- Bibliothek und lebenslanges Lernen – Festvortrag zum 100-jährigen Jubiläum der Stadtbibliothek Halle (Saale), Juni 2005
- Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken. Mit Beispielen aus Deutschland – zwei Vorträge in Beijing und Guangzhou auf Einladung des Goethe-Instituts, Juli 2005

Die Vorträge und Referate behandeln mit unterschiedlichen Schwerpunkten die Themen

- Wandel des Lernens in der Wissensgesellschaft, Begriffe des selbstgesteuerten, des lebenslangen und des informellen Lernens und der Informationskompetenz,
- Anwendungen dieser Konzepte in Öffentlichen Bibliotheken,
- Kooperationen zwischen Öffentlichen Bibliotheken und Volkshochschule bzw. allgemein bildenden Schulen im Zeichen dieser Konzepte.

Inhalt

1. LERNORTE DER ZUKUNFT – VORTRAG IN LINZ, NOVEMBER 2004.....	6
1.1 LERNORTE DER ZUKUNFT: TEXT	6
1.2 LERNORTE DER ZUKUNFT:VORTRAGSFOLIEN	26
2. WER NUTZT DIE LERNORTE DER ZUKUNFT? – REFERAT IN LINZ, NOVEMBER 2004	33
2.1 WER NUTZT DIE LERNORTE DER ZUKUNFT? TEXT	33
2.2 WER NUTZT DIE LERNORTE DER ZUKUNFT? VORTRAGSFOLIEN	47
3. VON DER BIBLIOTHEK ZUM LERNZENTRUM – REFERAT IN STUTTGART, JUNI 2005	55
3.1 VON DER BIBLIOTHEK ZUM LERNZENTRUM: TEXT	55
3.2 VON DER BIBLIOTHEK ZUM LERNZENTRUM: VORTRAGSFOLIEN	86
4. BIBLIOTHEK UND LEBENSLANGES LERNEN – FESTVORTRAG IN HALLE, JUNI 2005: TEXT	109
5. VERMITTLUNG VON INFORMATIONSKOMPETENZ ALS AUFGABE VON BIBLIOTHEKEN. MIT BEISPIELEN AUS DEUTSCHLAND – ZWEI VORTRÄGE IN BEIJING UND GUANGZHOU, JULI 2005	119
5.1 VERMITTLUNG VON INFORMATIONSKOMPETENZ ALS AUFGABE VON BIBLIOTHEKEN: DEUTSCHER TEXT	119
5.2 VERMITTLUNG VON INFORMATIONSKOMPETENZ ALS AUFGABE VON BIBLIOTHEKEN – VORTRAG IM GOETHE-INSTITUT CHINA: DEUTSCHE FOLIEN	147
5.3 VERMITTLUNG VON INFORMATIONSKOMPETENZ ALS AUFGABE VON BIBLIOTHEKEN: CHINESISCHER TEXT	162
5.4 VERMITTLUNG VON INFORMATIONSKOMPETENZ ALS AUFGABE VON BIBLIOTHEKEN: CHINESISCHE FOLIEN	204

1. Lernorte der Zukunft – Vortrag in Linz, November 2004

1.1 Lernorte der Zukunft: Text

Der Vortrag „Vernetzungen zwischen Erwachsenenbildung und Bibliotheken“ wurde gehalten auf dem Symposium „Lernorte der Zukunft“ am 18./19. November 2004 in Linz gehalten, das von der Volkshochschule und der Stadtbibliothek Linz veranstaltet wurde.

Sehr geehrter Herr Vizebürgermeister,
sehr geehrter Herr Stadtrat,
meine Damen und Herren,

halten wir uns den Hintergrund vor Augen, vor dem Vernetzungen zwischen Erwachsenenbildung und Bibliotheken interessant werden können.

- Zunächst ein erhellender Blick in die Vergangenheit.
- Dann möchte ich den Wandel des Lernens in der Wissensgesellschaft umreißen.
- Auf dem Weg zum Thema Vernetzungen werde ich Ihnen meine Sicht der Unterschiede und Gemeinsamkeiten bei Öffentlichen Bibliotheken und Volkshochschulen darlegen.
- Schließlich möchte ich Ideen für die Vernetzung beider Bildungspartner skizzieren.

Im Kontext der bürgerlich-liberalen Volksbildungsbewegungen¹ des 19. Jahrhunderts formulierte Constantin Nörrenberg, einer der Nestoren der Volksbüchereien², der Vorläufer der heutigen Öffentlichen Bibliotheken: Bildungsziel, zu dem die Büchereien beitragen sollten, sei die „harmonische Durchdringung der Person zur sittlichen und geistigen Freiheit“. Man hätte erwarten sollen, dass auf dem Hintergrund dieses Bekenntnisses zu Bildung und Freiheit das Modell der amerikanischen Public Library breit aufgegriffen worden wäre. Tatsächlich setzten sich viele Bibliothekare – genauer gesagt, viele Vordenker der Allgemeinbibliotheken, denn den Beruf des Bibliothekars gab es Ende des 19. Jahrhunderts eigentlich noch nicht – mit dem Konzept der Public Library auseinander. Die Forderungen richteten sich auf Öffentliche Bibliotheken mit folgenden Merkmalen:

- weltanschauliche Neutralität,
- fachliche Leitung und gute finanzielle Ausstattung,
- günstige Öffnungszeiten und Zugänglichkeit für jedermann,
- ein gut sortiertes Sortiment an Büchern für Erwachsene und Kinder, die Kenntnisse vermitteln, aber auch unterhalten und zerstreuen.

Diese Überlegungen fanden seinerzeit jedoch kaum Eingang in die Praxis. Vielmehr dominierte bald ein einseitiges pädagogisches Verständnis von Bibliotheksarbeit.

¹ Olbrich (2001), Josef: Geschichte der Erwachsenenbildung in Deutschland. Wiesbaden: Leske + Budrich.

² Thauer (1990), Wolfgang; Peter Vodosek: Geschichte der öffentlichen Bücherei in Deutschland. 2. Aufl. Wiesbaden: Harrassowitz.

Sein Ausgangspunkt war letztlich die idealistische Philosophie, wie sie Friedrich Schiller in seiner ästhetischen Konzeption verstanden hatte.

Schiller schrieb 1793 in seiner „Ästhetischen Erziehung des Menschen“:

“Alle Verbesserung im Politischen soll von Veredelung des Charakters ausgehen - aber wie kann sich unter den Einflüssen einer barbarischen Staatsverfassung der Charakter veredeln? Man müßte also zu diesem Zwecke ein Werkzeug suchen, welches der Staat nicht hergibt und Quellen dazu eröffnen, die sich bei aller politischen Verderbnis rein und lauter erhalten. ... Dieses Werkzeug ist die schöne Kunst, diese Quellen öffnen sich ihren unsterblichen Mustern. ... Verjage die Willkür, die Frivolität, die Rohigkeit aus ihren [der Zeitgenossen] Vergnügungen, so wirst du sie unvermerkt auch aus ihren Handlungen, endlich aus ihren Gesinnungen verbannen. Wo du sie findest, umgib sie mit edlen, mit großen, mit geistreichen Formen, schließe sie ringsum mit den Symbolen des Vortrefflichen ein, bis der Schein die Wirklichkeit und die Kunst die Natur überwindet.”³

Bibliothekare und Volksbildner wie Erwin Ackerknecht und Walter Hofmann machten sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts daran, die Zeitgenossen mit „großen, geistreichen Formen“ und „Symbolen des Vortrefflichen“ zu umgeben. In obrigkeitsstaatlicher Tradition gehörte dazu auch der Versuch, den Zugang zu Symbolen des Unvortrefflichen zu verhindern. Also etablierte man zwischen Leser und Bücherregal die Hürde des Bibliothekars: Nur über seine Beratung sollte man an die Bücher herankommen; ganz anders als in der Public Library handelte es sich bei diesen Büchern fast ausschließlich um Belletristik, denn im Sinn Schillers kann nur die Kunst, hier also die Schöne Literatur jene den Charakter veredelnde Kraft entfalten. Deshalb lehnte Walter Hofmann als Mann der Volksbildung berufsbildende Inhalte in Büchern und Kursen ab. Erwin Ackerknecht gründete und leitete in personam Bücherei und Volkshochschule. Die Bücherei stellte die Bücher bereit, deren Werte die Volkshochschule durch Vorträge vermitteln sollte, in den 1920er-Jahren zunehmend auch durch aktivierende Lehrformen wie Seminare und Arbeitsgemeinschaften. Ackerknecht war in seinem Verhältnis zu Medien selbst keineswegs rückwärtsgewandt. Er gründete in Stettin zusätzlich zu Bibliothek und Volkshochschule ein kommunales Kino, um für seine Volksbildungsarbeit auch den künstlerischen Film einzusetzen. Aber verhängnisvollerweise war das Verständnis medialer Inhalte rückwärtsgewandt, ging über Klassik und Romantik hinaus nur bis zum bürgerlichen Realismus des 19. Jahrhunderts mit. In den Bibliotheksbeständen der 1920er-Jahre dominierten diese Autoren und ihre Epigonen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, heute vergessene Namen. Die zeitgenössische Moderne bis hin zu Thomas Mann, Robert Musil oder Ödön von Horváth fand in diese Bibliotheken fast keinen Eingang. Leider verband sich dieser Ansatz bald mit einem kulturkonservativen Gefühl, das sich auf die Suche nach einem nebulösen Echten begab und den Begriff Volks-Bildung nationalistisch umdeutete. Unabhängig von dem düsteren Kapitel der nationalsozialistischen Gleichschaltung müssen wir festhalten: Bei aller Nähe zwischen Erwachsenenbildung und Bibliothek führte von diesem Ansatz, für den bei allerlei Differenzierungen im Einzelnen die Namen Ackerknecht und Hofmann stehen, kein Weg zur modernen Öffentlichen Bibliothek und zur modernen Volkshochschule.

3 Schiller, Friedrich: Über die ästhetische Erziehung des Menschen, in einer Reihe von Briefen; entstanden 1793. 9. Brief.

Die Emanzipation von diesem pädagogisch geprägten Bibliotheksverständnis kam spät, erst in den 1960er-Jahren. Auf dem Hintergrund einsetzender Bildungsreformen, der Ablösung der restaurativen politischen Kultur der Nachkriegs-Ära durch einen emanzipatorisch-technokratischen Optimismus verstanden sich die Öffentlichen Bibliotheken als Informationszentrum, weiteten die Sach- und Fachbuchbestände massiv aus, profilierten sich vielerorts als kommunales Kommunikationszentrum und traten mit einem Feuerwerk kultureller Veranstaltungen hervor⁴. Das gewandelte, technokratisch-nüchterne Selbstverständnis, wohl auch das Größenwachstum bis weit in die 1970er-Jahre hinein führten freilich auch zu einer Abkoppelung der Öffentlichen Bibliotheken von Erwachsenenbildungseinrichtungen sowohl in raumorganisatorischer als auch in programmatischer Hinsicht. Aber auch nach dem 2. Weltkrieg wurden in dieser Tradition etliche Kulturzentren errichtet, in denen Volkshochschule und Öffentliche Bibliothek, teilweise auch weitere Nutzer wie beispielsweise ein kommunales Museum Platz fanden. Aus Sicht der Bibliothekare war freilich nach dem 2. Weltkrieg die Volkshochschule nicht mehr ein Institut mit denselben Zielen, nur anderen Mitteln, sondern einfach eine andere Einrichtung wie das Stadttheater oder das Hochbauamt. Das ist umso erstaunlicher, als die Selbstdefinitionen beider Einrichtungen Überschneidungen in weiten Bereichen und große Ähnlichkeiten aufweisen. Darauf möchte ich später zurückkommen.

Ich habe diesen Rückblick vorausgeschickt, um ganz deutlich zu machen, worum es bei einer neuen Verbindung zwischen Öffentlicher Bibliothek und Volkshochschule nicht gehen kann. Es kann nicht darum gehen, dass die Bibliothek einer andragogischen Verengung unterstellt wird. Konkret am Beispiel: Die Pädagogen der Volkshochschule entscheiden, welche Sprachlehrwerke in den Kursen eingesetzt werden – im selben Kurs verschiedene Lehrwerke parallel zu verwenden, das ist wohl kaum möglich. In den Regalen der Bibliothek stehen neben diesen auch solche Sprachlehrwerke, die für die Verwendung in den Kursen nicht vorgesehen sind. Es kann nicht darum gehen, dass die Bibliothek auf die Funktion einer Lehrbuchsammlung der Volkshochschule reduziert wird. Umgekehrt kann es nicht darum gehen, dass aus Sicht der Bibliothek die Volkshochschule nun vor allem die Funktion hat, die Flächen der Bibliothek mit einem bunten Abendprogramm zu bespielen.

Der Schlüssel zu neuen Vernetzungen zwischen Erwachsenenbildung und Bibliothek ist der Wandel des Lernens in der Wissensgesellschaft⁵.

Ich spreche von Wissensgesellschaft und nicht von Informationsgesellschaft, um die Rolle des handelnden Menschen zu betonen. Wissen sehe ich nicht als gespeicherte Information, sondern als im Bewusstsein verfügbare Kenntnisse über Sachverhalte, Gegenstände, Personen, Ereignisse, aber auch Methoden und Regeln. Zum Wissen gehören also auch Kenntnisse darüber, wie man etwas macht, dessen Ausführung man nicht ohne weiteres sprachlich darlegen kann, also das prozedurale Wissen. Der Ausdruck Wissensgesellschaft hebt keineswegs allein darauf ab, dass Information und Wissen wirtschaftliche Ressourcen, also Produktionsfaktoren von wachsender Bedeutung im Wirtschaftsprozess sind. Sondern der Ausdruck Wissensgesellschaft betont zwei Aspekte:

⁴ Schneider (2000), Ronald: Vom Bildungsgut zur Unterhaltungsware. In: BuB 52, S. 342-350 u. 450-459.

⁵ Die lernende Gesellschaft (2004). Lernkulturen und Kompetenzentwicklung in der Wissensgesellschaft. Hrsg. v. Wiesner, Gisela; Wolter, Andrä. Weinheim: Juventa (Dresdner Stud. z. Erziehungswiss. u. Sozialforsch.).

Erstens wird damit herausgestellt, dass es um die Rolle des Menschen als Träger des Wissens geht. Natürlich geht es auch um technische Infrastrukturen. Aber wenn wir jenen Aspekt betonen, stellen wir heraus, dass die Wissensgesellschaft eine politisch-soziale Gestaltungsaufgabe ist.

Zweitens berührt der Ausdruck Wissensgesellschaft die Vermittlung von Wissen. Hier geht es also nicht nur (obwohl auch dies angesprochen ist) um die Übertragung von Information in einem technischen System, um E-mail-Kontakt oder den Abruf von Dateien über das Internet. Sondern es geht darum, wie Menschen ihr Wissen weitergeben, wie sie ihr Wissen erweitern, verändern, aktivieren, wie sie ihr Wissen für gemeinsame Ziele verwenden.

Eine grundlegende Erfahrung der entstehenden Wissensgesellschaft ist, dass kanonisches Wissen an Bedeutung verliert. Wir wünschen uns zwar hoffentlich alle, dass jede nachwachsende Generation die Odyssee liest oder vom Discman hört. Aber schon was wir vor fünf Jahren über Polen wussten, ist heute völlig veraltet. Immer wichtiger wird bei fortlaufender Entwertung des kanonischen Wissens die Kompetenz, sich selbstständig Informationen zu beschaffen, zu selektieren und zu bewerten, um das eigene Wissen aktuell zu halten. Und immer wichtiger wird die große Schwester dieser Kompetenz, die Kompetenz zum selbstgesteuerten Lernen.

Eine weitere grundlegende Erfahrung der Wissensgesellschaft ist, dass die Teilung von Wissen erfolgreicher macht als das Horten von Wissen. Diese Aussage, die im Zusammenhang mit Ausführungen über die Wissensgesellschaft immer und immer wieder getroffen wird, muss freilich eingeschränkt werden. Denn das Teilen von Wissen kann je nach Zusammenhang auch nachteilig sein, denken Sie nur an wettbewerbsrelevantes Wissen, das nicht dem Patentschutz unterliegt. Aber wenn wir den Blick auf Arbeitsgruppen von Ingenieuren in einem Unternehmen lenken, dann gilt wieder uneingeschränkt, dass gerade das Zusammentreffen des Wissens verschiedener Teilnehmer einer Arbeitsgruppe die Chancen auf Innovation erhöht und Qualitäten steigert.

Wissen wird heute zu einem erheblichen Teil medial vermittelt, teils rein wirtschaftlich motiviert in der Hoffnung, dass diese Methode der Wissensvermittlung kostengünstiger sei⁶ als andere, teils im Interesse einer Steigerung des didaktischen Potenzials. Darauf wird noch einzugehen sein.

Bereits hier können wir als Merkmal der Wissensgesellschaft festhalten, dass nicht alle Menschen die komplexen Anforderungen gleichermaßen gut bewältigen, nämlich: Lernen als lebenslangen, selbst zu organisierenden Prozess zu begreifen, eigenverantwortlich in einer Welt ohne eindeutige Orientierungen zu handeln, im gemeinsamen Interesse zielgerichtet zu kooperieren und digitale Medien souverän als Informationsressource und Werkzeug zur Konstruktion neuen Wissens zu nutzen.

In der Wissensgesellschaft hat die Fähigkeit zur individuellen Wissenskonstruktion durch eigene Strategien und Konzepte eine herausragende Bedeutung. Diese Fähigkeit zu vermitteln ist eine Bildungsaufgabe allerersten Ranges. Mit der Bewältigung dieser Aufgabe steht und fällt die Zukunft unserer Gesellschaften.

⁶ Flood (2002), Gary: An e-lesson learned. In: Information-World-Review. (185) Nov 2002, p.29, 31.

Lassen Sie uns die Rahmenbedingungen des neuen Lehrens und Lernens in der Wissensgesellschaft noch näher betrachten. Ich argumentiere thesenartig⁷.

Lebenslanges Lernen in Eigenverantwortung und Kooperation erfordert Lernumgebungen, die die Belange des Lernenden in den Vordergrund stellen. Eigenverantwortung bezieht sich auf die Selbstinitiierung, den individuellen Bedarf, die persönlichen Interessen und das Setzen und Kontrollieren der eigenen Ziele im Lernprozess. Kooperation reflektiert das Erfordernis, dass Erfahrungsaustausch in den Lernprozess einbezogen wird, und dass erworbenes Wissen geteilt und verteilt werden soll, um wirksamer zu werden. Lebenslanges Lernen in der Wissensgesellschaft richtet sich zu einem erheblichen Teil auf fachübergreifende Kompetenzen, auf die berühmten Schlüsselqualifikationen wie Selbstständigkeit, Teamfähigkeit, demokratisches Bewusstsein, Auswahl-, Unterscheidungs-, Konzentrationsvermögen, Bewertung nach Sinnkriterien.

Wie sehen Lernumgebungen aus, die die Belange des Lernenden in den Vordergrund stellen?

Das traditionelle Modell des Frontalunterrichts, aber auch des Seminarbetriebs fördert die Bereitschaft und Fähigkeit zum selbstgesteuerten Lernen nur unzureichend. Diesem Modell liegt eine einseitig kognitivistische Lehr- und Lernauffassung zugrunde. Danach werden vorgesehene Wissensinhalte systematisch dargeboten; der Lernende übernimmt sie. Die Rolle des Lehrenden besteht darin, die Inhalte zu präsentieren, die Lernenden anzuleiten, den Lernfortschritt sicherzustellen. Die Probleme sind im ungünstigsten Fall die Passivierung des Lernenden, was durch seminaristische Formen innerhalb gewisser Grenzen ausgeglichen werden kann, vor allem die Erzeugung trägen Wissens, also eines Wissens, das zwar schon gut strukturiert, perfekt beherrscht, aber in Anwendungssituationen schwer aktivierbar ist. Die meisten Anwendungssituationen, besonders im Alltag, sind nicht systematisch strukturiert, sondern ziemlich durcheinander und hochkomplex.

Dem kognitivistischen Modell liegt die Annahme zugrunde, dass Lernen dem Prozess des Abspeicherns von Daten auf der Festplatte eines Computers ähnele, nur leider sehr viel langsamer gehe, nicht mit schnellen Umdrehungen, sondern mit Unlust verbunden sei und außerdem noch zu ziemlich vielen Lücken und Fehlern führe.

Nicht selten verlangen die Lernenden selbst danach, den Lernstoff kompakt präsentiert zu bekommen, am besten in Form einer Vorlesung mit Unterstützung durch Visualisierung, weil diese Form Zeit spare im Vergleich zu den suchenden Wegen des entdeckenden Lernens und weil dabei ganz deutlich werde, was man am Ende können soll. Dieses Anliegen ist verständlich und auch berechtigt – berechtigt, wenn das Lernziel darin besteht, den Stoff korrekt wiedergeben zu können. Dieses Lernziel greift für die Wissensgesellschaft zu kurz. Es kommt nämlich darauf an, das erworbene Wissen anwenden zu können, sei es in einem praktischen Zusammenhang, also zum Beispiel ein Computerprogramm anwenden zu können, sei es in einem theoretischen Zusammenhang, also etwa ein theoretisches Modell mit anderen Modellen argumentativ kontrastieren zu können. Wer die Straßenverkehrsordnung auf-

⁷ Ich folge hier im Wesentlichen: Reinmann-Rothmeier (2001), Gabi: Bildung mit digitalen Medien. In: Bildung in virtuellen Welten (2002). Schindler, Wolfgang u.a. (Hrsg.) Frankfurt a.M.: Gemeinschaftswerk der Evang. Publizistik, S. 275-300.

sagen kann, ist längst nicht in der Lage, sicher durch den Straßenverkehr zu steuern. Es kommt zum Praxisschock, wenn der Lernende die Lerninstitution verlässt.

Für die Erwachsenenbildung – wie für Lernen und Bildung überhaupt – ist von höchstem Interesse, dass die Kognitionsforschung entdeckt hat:: Denken und die Aufnahme von neuem Wissen sind ein dynamischer Akt, der von individuellen und situativen Voraussetzungen gleichermaßen abhängt. Nach der konstruktivistischen Lehr- und Lernauffassung konstruiert der Lernende sein neues Wissen selbst aus einer Vielfalt von externen Ressourcen, die vom Lehrbuch bis zur gemeinsamen Anwendung mit Partnern reichen, aber auch Vorwissen, Vor-Erfahrungen, Emotionen und Willensakte umfasst. Wissen ist keine mehr oder minder gelungene Kopie eines Ausschnitts der Wirklichkeit, sondern eine individuelle Konstruktion.

Folie 7

Unter didaktischen Gesichtspunkten legt diese Erkenntnis eine reichhaltige Lernumgebung nahe, in der die Lernenden herausfordernde Probleme selbstgesteuert bearbeiten. Dem Lehrenden fällt dann nicht die Rolle des Wissensvermittlers zu, sondern die Rolle des Lernberaters und des Konstrukteurs geeigneter Lernumgebungen.

Hierbei taucht freilich oft ein Problem auf: Die meisten Lernenden sind durch nicht-didaktisierte Situationen überfordert. Dann tritt Demotivation ein – das Gegenteil dessen, was erreicht werden soll. Es würde die konstruktivistische Lehr- und Lernauffassung extrem vereinseitigen, würde man nur Medien zur Verfügung stellen oder lediglich auf das Potenzial des Internet als einer unerschöpflichen Lernressource verweisen und als pädagogische oder bibliothekarische Dienstleistung gerade noch ein Portal zu den besten Online-Kursen anbieten.

Wir können nicht davon ausgehen, dass die Mehrheit der Lern-Interessenten über differenzierte Werkzeuge verfügt, den eigenen Bedarf umfassend zu erkunden. Ein solches Werkzeug hat Barbara Jedwabski⁸ mit ihrem Modell eines persönlichen Lernplans für Bibliothekspersonal entwickelt, das sicher auch verallgemeinerbar ist. Der Inhalt des persönlichen Lernplans besteht hauptsächlich in zwei Checklisten. Mit einer Checkliste soll man herausfinden, welche Lernmethode man persönlich bevorzugt, vom Studium der Fachliteratur über Online-Kurse bis hin zum persönlichen Erfahrungsaustausch. Die zweite Checkliste dient dazu, fachliche Felder des persönlichen Weiterbildungsbedarfs so einzukreisen, dass man am Ende eine Prioritätenliste und einen Zeitplan für die eigene, selbst organisierte Weiterbildung aufstellen kann.

Es kommt also darauf an, beide Ansätze, den kognitivistischen und den konstruktivistischen, zu integrieren. Und sie ahnen schon, dass mein Vortrag bis hierher der theoretische Vorlauf für ein Plädoyer für die Vernetzung von Bibliothek und Volkshochschule war, ein Vorlauf, aus dem heraus die Richtung der Vernetzung und ihre konkreten Inhalte erst verstehbar werden. Ich betone, dass keine der beiden Institutionen mit dem einen oder dem anderen Ansatz identifiziert werden darf. Aber eine gelungene Vernetzung kann die Integration des kognitivistischen und des konstruktivistischen Ansatzes befördern.

8 Jedwabski (2004), Barbara: Persönlicher Lernplan. In: Erfolgreiches Management von Bibliotheken und Informationseinrichtungen (2002-). Hans-Christoph Hobohm, Konrad Umlauf (Hrsg.) Loseblatt-Ausg. Hamburg: Dashöfer, Abschnitt 4.1.9.

Sehen wir uns beide Institutionen genauer an, um mehr über die Chancen und Risiken einer Vernetzung in Erfahrung zu bringen.

Hierfür bietet sich die aus dem Management bekannte SWOT-Analyse⁹ an. Sie ist ein wenig formalisiertes Verfahren, mit dem man sich auf die Suche nach Stärken – englisch strength -, nach Schwächen – weaknesses -, nach Chancen – opportunities – und nach Risiken – englisch threats – macht. Stärken und Schwächen entdeckt man eher organisationsintern, Chancen und Risiken wird man vor allem in der Umwelt der Organisation vermuten. Im Idealfall gelingt es, interne Stärken mit externen Chancen zu verknüpfen. Freilich ist die SWOT-Analyse ein Verfahren, das konkret bezogen wird auf einzelne Betriebe, auf individuelle Organisationen. Mit anderen Worten, man kann die SWOT-Analyse nur zusammen mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der betreffenden Organisationen durchführen, man ist für die SWOT-Analyse auf deren Wissen und Erfahrungen angewiesen.

Über mögliche Vernetzungen der Erwachsenenbildung mit Bibliotheken ist bisher weniger reflektiert worden als über regionale Vernetzungen der Erwachsenenbildungsträger untereinander¹⁰. Aus der Außensicht möchte ich eine modifizierte Form der SWOT-Analyse durchspielen, die auf den Leitbildern der Öffentlichen Bibliothek und der Volkshochschule aufsetzt. Der Büchereiverband Österreichs¹¹ und der Verband Österreichischer Volkshochschulen¹² haben Leitbilder und Empfehlungen formuliert, die erstaunliche Überschneidungen aufweisen. Bedenkt man ihre gemeinsamen Wurzeln in den Volksbildungsbewegungen des 19. Jahrhunderts, ist das weniger überraschend.

Sowohl Volkshochschule wie auch Öffentliche Bibliothek verstehen sich heute als Einrichtungen für Bildung, Kultur und soziale Integration.

Die Volkshochschule betont, dass sie der Demokratie verpflichtet ist, sich weltanschaulich an die Menschenrechte gebunden fühlt, von politischen Parteien unabhängig und keine Plattform für Agitation und Produktwerbung sein will – entsprechende Formulierungen sind im Leitbild der Bibliotheken nicht ausdrücklich vorhanden, aber es wird deutlich, dass die Öffentlichen Bibliotheken dieses Selbstverständnis teilen, indem sie auf den freien Zugang zur weltweiten Information abheben.

Mir scheint, dass in Österreich¹³ und der Schweiz¹⁴ die Bildungsfunktionen der Öffentlichen Bibliotheken stärker betont werden als in Deutschland, indem dort die Funktionen der Ausbildungsunterstützung und der beruflichen und persönlichen Weiterbildung noch vor Bürgerinformation und Unterhaltung in den Selbstverständ-

⁹ Erfolgreiches Management von Bibliotheken und Informationseinrichtungen (2002). Hans-Christoph Hobohm, Konrad Umlauf (Hrsg.) Loseblatt-Ausg. Hamburg: Dashöfer

¹⁰ Lernende Region – Mythos oder lebendige Praxis (2003). Matthiesen, Ulf; Reutter, Gerhard (Hrsg.) Bielefeld: W. Bertelsmann.

¹¹ Die Bibliothek der Zukunft – Die Zukunft der Bibliotheken (1999). Leitbild der Öffentlichen Bibliotheken Österreichs. Wien: Büchereiverband Österreichs = http://www.bvoe.at/mediafiles/3/Leitbild_Download.pdf.

¹² Empfehlung zur Gestaltung der Bildungsarbeit an Volkshochschulen (1994). Verband Österreichischer Volkshochschulen = <http://www.vhs.or.at/info/empfehl.doc>.

¹³ Leitner (1998), Gerald; Pascher, Franz: Öffentliche Büchereien in Österreich. Wien: Büchereiverband Österreichs (BVÖ-Materialien. 5), S. 11.

¹⁴ Richtlinien für Gemeindebibliotheken. Grundsätze, technische Daten und praktische Beispiele für die Gründung, den Ausbau und die Führung allgemeiner öffentlicher Bibliotheken. Solothurn: Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Allgemeinen Öffentlichen Bibliotheken 1995, S. 6.

nispapieren angeführt werden. Pointierter stellten UNESCO und IFLA 2001 die Bildungsfunktionen der Öffentlichen Bibliothek heraus:

*The public library should provide material in the appropriate media to support formal and informal learning processes. It should also help the user to make use of these learning resources effectively as well as providing facilities that enable people to study. ... where possible, public libraries should co-operate with other educational organizations in teaching the use of information resources.*¹⁵

Hier sind zwei Aussagen wichtig:

1. Die Öffentliche Bibliothek soll nicht nur Medien zum Lernen anbieten, sondern soll auch den Gebrauch der Lernressourcen unterstützen, also ausdrücklich Lernen fördern. In Deutschland sprechen wir immer von Leseförderung. Das ist richtig und wichtig. Wir sollten auch von Lernförderung sprechen.
2. Was das Lernen selbst angeht, wird hier ausdrücklich zwischen formalem und informellem Lernen¹⁶ unterschieden.

Eine ausdrückliche Ablehnung von Produktwerbung wie im Leitbild der Volkshochschule freilich muss bei Bibliotheken anders gesehen werden, weil viele Medien heute – besonders Zeitschriften – zu einem erheblichen Teil Werbung transportieren. Das kann kein Grund für den Ausschluss aus der Bibliothek sein. Kitzlig ist natürlich die Frage, ob Medieninhalte, die als Kursinhalt bei der Volkshochschule nicht akzeptiert werden können, in der Bibliothek Akzeptanz erfahren dürfen. Die Öffentlichen Bibliotheken distanzieren sich nicht ausdrücklich von Agitation und Heilslehren wie die Volkshochschulen, jedoch entspricht ihre Praxis hierbei dem Leitbild der Volkshochschulen. Und so wie bei einer thematisch einschlägigen Veranstaltung der Erwachsenenbildung Stimmen der politischen Parteien im Kontext zu Wort kommen, so liegen in angemessener Auswahl und Mischung auch parteinahe und parteiliche, gewerkschaftsnahe und arbeitgebernahe Publikationen in der Bibliothek auf. Insoweit sind diese Unterschiede in den Leitbildern von Bibliothek und Volkshochschule nicht in der Sache, sondern in der Präsentation zu suchen.

In der Sache betonen Bibliotheken stärker sozial-kompensatorische Funktionen als die Volkshochschulen, wenn sie reklamieren, dass sie zur Chancengleichheit beitragen, indem sie einen allgemein-öffentlichen Zugang zu weltweiten Informations- und Bildungsnetzen schaffen.

Wenn die Öffentlichen Bibliotheken eine Reihe von Bildungsaufgaben ausdrücklich für sich reklamieren – Bildungsveranstaltungen organisieren und ermöglichen, Entwicklung der Lesefähigkeit und der Medienkompetenz, Vermittlung von Informationen und Arbeitstechniken zur Persönlichkeitsentwicklung – dann drängt sich die Zusammenarbeit mit der Volkshochschule geradezu auf.

Die Volkshochschulen scheinen sich in ihrem Leitbild eher als allein agierenden Bildungsanbieter zu sehen. Sie betonen, dass sie sich der Konkurrenz zu anderen Bil-

¹⁵ The public library service (2001). IFLA/UNESCO guidelines for development. München: Saur (Ifla publications. 97) = <http://www.ifla.org/VII/s8/proj/publ97.pdf>, S. 2.

¹⁶ Dohmen (2001), Günther: Das informelle Lernen. Bonn: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF publik), S. 18.

dungsanbietern stellen wollen. Bei den Öffentlichen Bibliotheken steht der Gedanke der Kooperation mit Organisationen, die persönliche oder berufliche Aus- und Weiterbildung betreiben, im Vordergrund. Hierbei spielen die Schulen und die Kindergärten eine herausragende Rolle. Beide kommen nach dem vorherrschenden Selbstverständnis der Volkshochschulen für diese kaum als Kooperationspartner in Betracht. Diese Unterschiede müssen respektiert werden.

Die Öffentlichen Bibliotheken wollen Fernlern- und Studienangebote unterstützen und sich als Lernort auch für Fernstudien präsentieren. Im Leitbild der Volkshochschulen verstehen sich die Volkshochschulen als öffentliche Einrichtungen organisierten Lernens. Das muss allerdings nicht heißen, dass eine Infrastruktur für Selbstlerner außerhalb des Kurszusammenhangs, also offen zugängliche Arbeitsplätze für Nutzer, vernetzte PC-Plätze usw. ausgeschlossen sind. In den Bibliotheken findet geradezu eine Renaissance der Nutzerarbeitsplätze statt. Die neuen Nutzerarbeitsplätze orientieren sich weder an der öden Aufstellung von Tischen und Stühlen in früheren Lesesälen der Universitätsbibliotheken (die inzwischen auch ganz anders aussehen) noch an den freizeitmäßigen Sessel-, Sofa- und Nischenangeboten, die für die 1980er-Jahre kennzeichnend waren. Vielmehr möchte man ein vielfältiges Angebot an unterschiedlichsten Nutzerarbeitsplätzen schaffen, vom Lummel-Sessel über den qualifizierten Multimedia-Arbeitsplatz mit Internet-Zugang und ausreichendem Platz zur Ablage von Büchern und Skripten bis hin zu Räumen für selbstorganisierte Lerngruppen in der Bibliothek.

Wenn die Volkshochschulen ihren Anspruch, sowohl bedarfs- wie bedürfnisorientierte Angebote zu machen, sowohl an den Anforderungen der Gesellschaft wie auch an den Bildungsbedürfnissen der Individuen anzuknüpfen, ernst meinen, dann müssen sie sich den neuen Formen des selbstgesteuerten Lernens stellen. Der Begriff schließt lebenslanges Lernens¹⁷ ein, geht aber weiter. Der Begriff des lebenslangen Lernens, wie er auch im Leitbild der Volkshochschulen angesprochen ist, assoziiert vor allem eine stärkere Integration der Erwachsenenbildung in das gesamte Bildungssystem und einen institutionellen Ausbau der Weiterbildung. Hier gibt es zwar Schnittmengen mit Bibliotheken, aber eine Kooperation zwischen Volkshochschule und Bibliothek in dieser Perspektive würde, wie vorhin schon erwähnt, Bibliotheken vor allem als Speicher der für das lebenslange Lernen erforderlichen Medien sehen. Die Frage ist, wie weit Bibliotheken ihr Profil – und das heißt konkret in erster Linie ihre Bestände – darauf ausgerichtet haben.

Vor weitere Herausforderungen stellt der Begriff des selbstgesteuerten lebenslangen Lernens Bibliotheken¹⁸ ebenso wie Erwachsenenbildungseinrichtungen¹⁹. Beim selbstgesteuerten Lernen liegt der Akzent auf der Eigeninitiative der Lerner, die über Ziele und Wege ihrer Lernprozesse, also auch die Mediennutzung beim Lernen, ferner über Nutzung organisierter Lernangebote und institutioneller Lernunterstützung selbst entscheiden²⁰.

17 Kraus (2001), Katrin: Lebenslanges Lernen - Karriere einer Leitidee. Hrsg.: Deutsches Institut f. Erwachsenenbildung. Bielefeld: Bertelsmann, W.

18 Bibliotheken und lebenslanges Lernen (2001). Stang, Richard; Puhl, Achim (Hrsg.). Bielefeld: W. Bertelsmann.

19 Selbstgesteuertes Lebenslanges Lernen (2002). Herausforderungen an die Weiterbildungsorganisation. Hrsg. v. Behrmann, Detlef /Schwarz, Bernd /Arbeitsstelle f. d. Weiterbildung d. Weiterbildenden. Bielefeld: Bertelsmann, W. (Forum Weiterbild. 1).

20 Konzentrierte Aktion Weiterbildung. Selbstgesteuertes Lernen. Bonn: Bundesministerium für Bildung und Forschung.

Damit werden freilich entscheidende Variablen des Lernprozesses auf den Lerner selbst verlagert²¹:

- Kontrolle der eigenen Emotionen, wie z.B. Unlust am Lernen oder Ablenkung,
- Bewältigung von Misserfolgen,
- Fähigkeit, die Lernumwelt so einzurichten, dass sie das Lernziel nicht gefährdet,
- die Kompetenz, Informationen systematisch zu suchen und zu beschaffen,
- die Kompetenz, Informationen systematisch zu verarbeiten, also zu bewerten, sich einzuprägen, untereinander zu verbinden und in das vorhandene Wissen zu integrieren,
- vor allem die Fähigkeit, den Lernprozess zum richtigen Zeitpunkt überhaupt erst zu initiieren.

Bei der traditionellen Rollenverteilung steht der Lehrer oder Dozent im Mittelpunkt. Er vermittelt den Lernstoff kraft seiner methodischen und didaktischen Kompetenzen an den Lerner. Beim selbstgesteuerten Lernen haben die Lehrenden keinen direkten Einfluss mehr auf den Prozess der Wissensaneignung und der Kompetenzerweiterung der Lernenden. Die Lerner eignen sich den Stoff selbst an. Dazu benötigen sie eine Selbstlernkompetenz. Diese befähigt sie zum individuell angemessenen Methodeinsatz, z.B.: Soll ich ein Lehrbuch lesen, um die benötigten Informationen zu beschaffen, oder im Internet mittels Suchmaschinen surfen? Und die Selbstlernkompetenz muss stark genug sein, wesentliche didaktische Elemente selbst zu erzeugen, beispielsweise Auswahl der gewünschten Module, die man lernen möchte, Zeitpunkt, Zielkontrolle. Hierbei kommt dem Lehrer die Rolle eines Lernberaters zu. Die wichtigste Aufgabe des Lehrers oder Dozenten besteht beim selbstgesteuerten Lernen in der Schaffung von Lernsettings. Das sind die Rahmenbedingungen der Lernzüge. Beispielsweise kann es sich um multimediale Selbstlernkurse handeln, die auf PCs zur Verfügung gestellt werden, in Verbindung mit einer anregenden Atmosphäre, die aber ruhig genug zum konzentrierten Arbeiten ist. Zum Lernsetting gehören auch so schlichte Dinge wie ausreichend große Tische, damit neben dem PC noch Bücher, Materialien und Notizblock Platz haben. An die Stelle der methodisch-didaktischen Kompetenz ist beim Lehrer die Ermöglichungskompetenz getreten, nämlich die Kompetenz, für jeweilige Zielgruppen adäquate Lernsettings zu schaffen. Zu einem guten Lernsetting gehört unter anderem ein individualisierbarer Lernplan mit Zielkontrollen. Und dem voraus gehen muss das Angebot eines Werkzeugs, das erlaubt, den eigenen Bildungsbedarf zu erkunden.

Ich habe allerdings schon vorhin angesprochen, dass unvermittelte Angebote zum selbstgesteuerten Lernen wohl die Mehrheit der potenziellen Lerner zunächst überfordern würde.

Aus dieser Perspektive gewinnt die Kooperation zwischen Bibliothek und Volkshochschule eine neue Qualität. Die Profile und Leistungen beider Einrichtungen können sich hier ergänzen und wechselseitig steigern.

21 Puhl (2001), Achim: Lernzugänge in der Erwachsenenbildung. In: Bibliotheken und lebenslanges Lernen (2001). Stang, Richard; Puhl, Achim (Hrsg.). Bielefeld: W. Bertelsmann, S. 13-23.

Lassen Sie uns zunächst festhalten, dass Bibliothek und Volkshochschule sich in ihrem jeweiligen Selbstverständnis weniger auseinander entwickelt haben als organisatorisch und im Profil der Dienstleistungen.

Den Bereich der Dienstleistungen möchte ich jetzt genauer beleuchten.

Vereinfacht betrachtet, steht im Mittelpunkt der Volkshochschul-Arbeit das Angebot an Kursen und überhaupt an Veranstaltungen aller Art, teilweise bis hin zu Konzerten, die sich von Konzerten im Konzerthaus weniger dadurch unterscheiden, dass die Volkshochschule in Ermangelung einer Konzerthalle eher Kammerorchester als Sinfonie-Orchester auftreten lässt, als vielmehr dadurch abheben, dass das Konzert didaktisiert wird, also von Erläuterungen umrahmt oder unterbrochen – die Form des Gesprächskonzerts also. Traditionell erfordert dies Kurs- und Veranstaltungsräume, also Lernräume.

Zunehmend kann dieses Raumangebot in virtuelle Räume verlagert werden. Allerdings haben die Erfahrungen mit E-Learning gelehrt, dass rein virtuelle Angebote problematisch sind, was unter anderem mit den unterentwickelten Selbstlernkompetenzen der Lerner zusammenhängt, mehr wahrscheinlich noch mit der mangelhaften didaktischen Qualität vieler bisheriger Angebote. Deshalb bevorzugt man heute Formen des Blended Learning, bei dem Online-Kurse mit Situationen leibhaftig präsenter Lehr- und Lerngruppen kombiniert werden. Die richtige Mischung zu treffen, ist eine außerordentliche didaktische Herausforderung²². Reine E-Learning-Angebote haben teilweise Abbrecherquoten von 90 % und mehr. Unsere Fernstudiengänge in Library- and Information-Science in Berlin haben wir als Blended-Learning-Studiengänge konzipiert; die Abbrecherquote liegt unter 10 %.

Im Mittelpunkt der Bibliotheks-Arbeit stehen nicht Lernräume, sondern Informationsräume. Nach wie vor stehen bei den Öffentlichen Bibliotheken hier reale Räume mit körperlichen Medienbeständen im Mittelpunkt, und das wird auch auf lange Jahre hin so bleiben. Man kann ans Regal gehen und ein Buch herausziehen. Zunehmend erweitern die Bibliotheken ihre Informationsräume hinein in das weltumspannende Internet und bieten durch qualitätsgeprüfte Portale einen strukturierten Zugang.

Während Nutzerarbeitsplätze und die Medienbestände selbst während der Öffnungszeiten in Bibliotheken ständig und ziemlich formlos – meistens braucht man für die Nutzung im Haus nicht mal eine Anmeldung – zugänglich sind, ist die Teilnahme an Veranstaltungen der Volkshochschule in aller Regel an die Anmeldung gebunden, schon wegen der Kursgebühren. Man sollte meinen, es liegt an der Natur der Veranstaltungen, dass sie an Ort und Zeit gebunden sind. Drop-In-Angebote zur Benutzer-schulung mit freilich bescheidenem inhaltlichem und zeitlichem Umfang, wie sie heute viele Hochschulbibliotheken anbieten, zeigen jedoch, dass hier eine gewisse Auflockerung möglich ist.

Während für die Mitarbeiter der Volkshochschule die didaktische Kompetenz in einem weiten Sinn essenziell ist, braucht das Bibliothekspersonal vor allem Informationskompetenz beginnend mit der Kenntnis der Medienmärkte bis hin zu Recherche-strategien in Datenbanken. Das Dilemma von klassischen Bibliotheksangeboten, also den Medienbeständen, besteht vor allem im geringen Potenzial zur Aktivierung trä-

²² Gierke (2003), Christiane; Schlieszeit, Jürgen; Windschiegl, Helmut: Vom Trainer zum E-Trainer. Offenbach: Gabal.

gen Wissens: Aus Büchern kann man zwar lernen, aber es erfordert dann noch eine besondere Anstrengung, das so erworbene Wissen in Anwendungssituationen zu aktivieren. Nur innerhalb gewisser Grenzen lässt sich das Potenzial von klassischen Bibliotheksangeboten zur Aktivierung tragen Wissens steigern, indem die Medienpräsentation in der Bibliothek verbessert wird. Hierzu hat das Projekt EFIL (Entwicklung und Förderung innovativer Lernarrangements) des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung und der Stadtbücherei Stuttgart wegweisende Erkenntnisse gebracht²³.

Die Ansätze zur Vermittlung von Informationskompetenz durch Bibliotheken schließen zwar die Nutzbarmachung des erworbenen Wissens ein. Halten wir uns die heute allgemein anerkannten Standards der Informationskompetenz, wie sie von der Association of College and Research Libraries (ACRL) dargelegt²⁴ wurden, vor Augen. Sie lassen sich als Inventar von Lernzielen lesen. Die Zielgruppe soll instand gesetzt werden (Lernziele),

1. Art und Umfang der benötigten Information zu erkennen,
2. sich auf effiziente und effektive Weise Zugang zu diesen Informationen zu verschaffen,
3. die Informationen zu evaluieren und in das eigene Wissen und Wertesystem zu integrieren,
4. die Informationen sowohl als Individuum wie auch als Gruppenmitglied effektiv zu nutzen, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen – das bedeutet bei extensiver Interpretation, dass der Prozess der Vermittlung von Informationskompetenz nicht bereits dann abgeschlossen ist, wenn die Zielgruppe die gesuchten Informationen gefunden und in das eigene Wissen integriert hat. Vielmehr ist dieser Prozess erst dann abgeschlossen, wenn die Zielgruppe das so erweiterte Wissen in Anwendungssituationen nutzen kann, das träge Wissen also aktiviert hat.

23 Vgl. Jouly (1996), Hannelore: Bibliotheken, Stützpunkte und Atelier für selbstgesteuertes Lernen = www.stuttgart.de/stadtbuecherei/druck/jouly1.htm

Auer (1997), Johannes: Bibliothek als Lernort, Stadtbücherei Stuttgart = www.s.shuttle.de/buecherei/druck/auer4.htm

Auer (1998), Johannes: Vom futuristischen leses@lon zur Bibliothek 21 = <http://www.stuttgart.de/stadtbuecherei/druck/bibliothekarstag98.htm>

Bussmann (1998), Ingrid: Bibliothek 21 - Modell eines modernen Stützpunkts für das selbstgesteuerte lebenslange Lernen =

http://www.stuttgart.de/stadtbuecherei/druck/bussmann_lernen.htm

Jouly (1999), Hannelore: Begegnung mit dem Unerwarteten = <http://www.die-frankfurt.de/zeitschrift/499/Begegnung.htm>

Bibliothek 21 in Stuttgart 21, Raumprogramm (1998) =

http://www.stuttgart.de/stadtbuecherei/druck/b21/b21_rp.htm

Bibliothek 21 FAQ - oft gestellte Fragen (2000) =

<http://www.stuttgart.de/stadtbuecherei/druck/b21/b21faq.htm>

Bussmann (2001), Ingrid: Die Bibliothek als Atelier des innovativen Lernens. In: Bibliothek in der Wissensgesellschaft. Festschrift für Peter Vodosek. Hrsg. von Askan Blum. München: Saur 2001, S. 186-191. - Bibliotheken und lebenslanges Lernen (2001). Stang, Richard; Puhl, Achim (Hrsg.). Bielefeld: Bertelsmann.

24 Homann (2002), Benno: Standards der Informationskompetenz. In: Bibliotheksdienst 36, S. 625-637 = http://bibliotheksdienst.zlb.de/2002/02_05_07.pdf. Originalfassung unter

http://www.ala.org/Content/NavigationMenu/ACRL/Standards_and_Guidelines/Information_Literacy_Competency_Standards_for_Higher_Education.htm

Das fünfte und letzte Lernziel bezieht sich noch in anderer Weise auf die Nutzung der Information. Die Zielgruppe soll instand gesetzt werden, die Informationen ethisch und legal zu nutzen und viele der ökonomischen, rechtlichen und sozialen Streitfragen hinsichtlich der Informationsnutzung zu verstehen.

Bei näherem Hinsehen insbesondere auf die Leistungsmerkmale, die diesen Lernzielen zugeordnet sind, zeigt sich jedoch, dass die Anwendungssituationen, in denen die gefundenen Informationen genutzt werden sollen, akademische Situationen des Seminarbetriebs an Hochschulen sind – wie diese Standards der Informationskompetenz überhaupt stark auf den Lehrbetrieb an Hochschulen ausgerichtet sind.

Hier sind die Volkshochschulen gefordert, zusammen mit Bibliotheken zukünftige Standards der Informations- und Selbstlernkompetenz zu formulieren, die auf den spezifischen Bedarf ihrer Klientel und die Weiterbildungssituation der Erwachsenenbildung zugeschnitten sind.

Kehren wir zurück zum Abgleich der Profile und Dienstleistungen beider Einrichtungen.

Ich habe für die Volkshochschulen die didaktische Kompetenz und das Kursangebot und für die Bibliotheken die Informationskompetenz und das Medienangebot hervorgehoben, aber insgesamt scheint das Profil der Volkshochschulen klarer und schärfer zu sein als das Profil der Bibliotheken.

Zu ergänzen ist, dass auf dem Hintergrund von Verwaltungsmodernisierung mit dem Einsatz betriebswirtschaftlicher Steuerungsinstrumente und der Haushaltskonsolidierung sowohl für die Mitarbeiter der Volkshochschulen wie auch für die Mitarbeiter der Bibliotheken Kenntnisse und Kompetenzen in Management und Marketing immer wichtiger werden. In 2003 setzten rund ein Drittel der österreichischen Städte Kosten- und Leistungsrechnung sowie Produkt- und Kennzahlenkataloge ein²⁵. Mit Blick auf die Vernetzung der Bildungseinrichtungen kommt es darauf an, in diese Produkt- und Kennzahlenkataloge geeignete Indikatoren einzubringen, die mediengestützte Bildungsdienstleistungen abbilden können.

Wir haben bis hierher im Rahmen einer modifizierten SWOT-Analyse die internen Stärken und Schwächen, lassen Sie uns lieber sagen, die Leistungen von Bibliothek und Volkshochschule betrachtet.

Richten wir den Blick jetzt auf externe Chancen und Risiken.

Die wichtigste Chance für beide Einrichtungen ist der wachsende Bedarf an Bildung, an Medien und Information in der Wissensgesellschaft. Ein besonderer Aspekt für die Bibliotheken ist hierin das Erfordernis der Erhaltung und Förderung der Lesekompetenz. Die Schulen allein haben hier eine begrenzte Kraft.

Beide Einrichtungen stehen nicht in einem kommerziellen Kontext. Ich sehe auch darin eine Chance.

²⁵ Biwald (2003), Peter; Hochhodinger, Nilola; Sachse, Irene: Verwaltungsreform in Österreichs Städten – eine Zwischenbilanz. Wien: Zentrum für Verwaltungsforschung = <http://www.kdz.or.at/kdz/grundlagen/sttg2003/grundlagenpapier.pdf>

Beide Einrichtungen müssen sich auf den Wandel des Lernens in unserer Gesellschaft und auf das wachsende Erfordernis selbstgesteuerten und informellen Lernens einstellen. Beide Einrichtungen können dies als Chance begreifen. Zum Risiko wird dieser Wandel für beide Einrichtungen, wenn sie bei veralteten Konzepten bleiben und das selbstgesteuerte und informelle Lernen als Konkurrenz zu ihren bisherigen Angeboten sehen²⁶. Dieses Risiko könnte für die Volkshochschule größer sein als für die Bibliotheken.

Risiken stellen auf jeden Fall die wachsende Konkurrenz anderer Anbieter auf dem jeweils gleichen Feld dar, also für die Volkshochschulen die Konkurrenz kommerzieller Weiterbildungsträger, weniger vielleicht die Konkurrenz durch Weiterbildungsangebote der Kammern und Verbände. Hier gibt es ja oft gut entwickelte Arbeitsteilungen und Kooperationen. Bibliotheken werden teilweise mit dem Vorurteil in Frage gestellt, im Internet gäbe es doch alles, was man früher in Bibliotheken beschaffen konnte.

Beide Einrichtungen sind, da öffentlich finanziert, von politischen Entscheidungen und den öffentlichen Finanzen abhängig. Der Kostendeckungsgrad bei Bibliotheken ist besonders niedrig, und so entsteht im Fall einer organisatorischen Fusionierung das zusätzliche interne Risiko, dass die Kostenstelle Bibliothek als äußerst kritischer Punkt im Kostengefüge eingestuft werden könnte. Umgekehrt kann die Kostenstelle Bibliothek nicht erwarten, dass mit Veranstaltungen, die einen Überschuss erwarten lassen – etwa die beliebten Vorträge prominenter Ärztinnen und Ärzte, bei denen das Publikum erstaunliche Eintrittspreise zu zahlen bereit ist -, ihr Finanzbedarf²⁷ gedeckt werden kann. Die Haushaltskonsolidierung der österreichischen Kommunen mit dem geplanten Abbau von Dienstposten sowie die politisch beabsichtigte Reduktion der Abgabenquote auf aus deutscher Sicht traumhaft niedrige 40 % stellen ohne Zweifel ein Risiko dar – erhöhen andererseits tendenziell den Druck zu bisher ungewöhnlichen Kooperationen.

Als weiteres Risiko möchte ich eine allfällig mangelnde Attraktivität infolge Qualitätsmängeln²⁸ erwähnen, sei es im Inhalt – zu wenig neue Medien in der Bibliothek, schlechte didaktische Qualität der Kurse -, sei es in Raumqualitäten oder der technisch-organisatorischen Infrastruktur. In ihrem Leitbild halten die österreichischen Volkshochschulen ausdrücklich fest, dass die Qualität ihrer Bildungsarbeit sichergestellt werden muss. Das gilt ebenso für Bibliotheken. Hier erweist sich als Chance, dass für 80 % der österreichischen Städte Qualitätsmanagement einen Schwerpunkt im Rahmen der Verwaltungsmodernisierung bildet²⁹ - freilich kommt es darauf an, dass Volkshochschule und Bibliothek ihre Qualitätsbegriffe und -standards in diesen Prozess einbringen.

26 Lebensbegleitendes Lernen als Kompetenzentwicklung (2004). Brödel, Rainer; Kreimeyer, Julia (Hrsg.) Bielefeld: W. Bertelsmann (Erwachsenenbildung und lebensbegleitendes Lernen. 4).

27 Finanzierung Lebenslangen Lernens – der Weg in die Zukunft (2004). Bielefeld: W. Bertelsmann (Schriftenreihe der Expertengruppe Finanzierung Lebenslangen Lernens).

28 Hartz (2004), Stefanie; Meisel, Klaus: Qualitätsmanagement. Bielefeld: W. Bertelsmann (Studientexte für Erwachsenenbildung).

29 Biwald (2003), Peter; Hochhodinger, Nilola; Sachse, Irene: Verwaltungsreform in Österreichs Städten – eine Zwischenbilanz. Wien: Zentrum für Verwaltungsforschung = <http://www.kdz.or.at/kdz/grundlagen/sttg2003/grundlagenpapier.pdf>

Schließlich möchte ich ein letztes Risiko ansprechen: eine Tendenz zur De-Institutionalisierung, die sich sowohl in der Erwachsenenbildung³⁰ wie auch bei Informationsdienstleistungen bemerkbar macht. Die Funktionen, also Informationsbeschaffung, -erschließung und -vermittlung bzw. Fortbildung, bleiben erhalten, werden aber rückverlagert in andere Funktionsbereiche, von denen sie sich vor geraumer Zeit gelöst und zu eigenen institutionellen bzw. organisatorischen Strukturen verdichtet haben. In vielen Betrieben wird die Abteilung Weiterbildung aufgelöst; die betriebliche Fort- und Weiterbildung wird als Teil der Personalentwicklung betrachtet – was an sich ein richtiger Ansatz ist – und als Aufgabe der operativen Ebene angesehen. Unter dem Stichwort Lerninsel³¹ soll Berufsbildung und Weiterqualifikation in den Arbeitsprozess selbst integriert werden. Auf der operativen Ebene bleibt die Weiterbildung dann mitunter auf der Strecke oder wird auf im engeren Sinn betriebliche Erfordernisse reduziert.

Hieraus ergibt sich für die externen Weiterbildungseinrichtungen die Aufgabe, Führungskräfte einschlägig zu motivieren und zu schulen. Die traditionelle Fachbibliothek im Unternehmen ist ohnehin kaum noch anzutreffen; innerbetriebliche Informationsdienstleistungen werden oft mit dem Wissensmanagement zusammengefasst. Ähnlich verläuft die Entwicklung in Forschungsinstituten und mit Einschränkungen auch an den Hochschulen. Grundlage ist die Entkörperlichung der Informationsversorgung auf Basis der Digitalisierung. Der Nutzer möchte die Information über den PC auf seinem Schreibtisch erreichen können, und es interessiert ihn wenig, ob im Hintergrund ein Mitarbeiter im Rechenzentrum oder in der Bibliothek CD-ROMs installiert hat oder ob ein externes Projekt ein Fachinformationsportal entwickelt hat, das ins Intranet integriert wurde. Ob man hierin neue Geschäftsfelder für Volkshochschulen und Öffentliche Bibliotheken erblicken kann, die quasi als Unternehmensberater und Dienstleister für Unternehmen und Behörden auftreten könnten, möchte ich offen lassen; nicht zuletzt handelt es sich hierbei um politische Entscheidungen des Unterhaltsträgers.

Den Blick auf Chancen und Risiken kann man so zusammenfassen, dass für beide Einrichtungen nicht nur ihre Leitideen, sondern auch die Chancen und Risiken, die ihre Umwelt enthält, sich weitgehend decken. Bei der konkreten Gestaltung der Dienstleistungsangebote kommt es vor allem darauf an, die Potenziale der an einer Vernetzung beteiligten Einrichtungen auszuschöpfen. Die bisherige Analyse hat gezeigt, dass diese Potenziale allgemein, wie immer es damit in einzelnen Einrichtungen beschaffen sein mag, in Teilen viel versprechend komplementär sind.

Auf diesem Hintergrund möchte ich nun Möglichkeiten für Vernetzungen konkret durchspielen bzw. auf vorhandene Vernetzungen beispielhaft hinweisen.

Nachdem sich hauptsächlich in den 1960er- und 1970er-Jahren bis dahin mancherorts bestehende institutionelle Verknüpfungen von Volkshochschule und Bibliothek zugunsten institutioneller Verselbstständigungen gelöst haben, ist seit den 1990er-Jahren wieder eine Tendenz zur organisatorischen Zusammenfassung zu beobachten. Hintergrund ist die Verwaltungsreform, und hier können beide Einrichtungen sich in den Prozess der Verwaltungsmodernisierung mit neuen Kooperations- und Ver-

30 Weiterbildung als Netzwerk des Lernens (2004). Brödel, Rainer (Hrsg.) Bielefeld: W. Bertelsmann (Erwachsenenbildung lebensbegleitendes Lernen. 1).

31 Vorsprung durch dezentrales Lernen (2001). Lerninseln in der betrieblichen Praxis. Bielefeld: W. Bertelsmann (Theorie u. Praxis d. Erwachs.-Bild.).

netzungsmodellen einbringen und zeigen, dass sie von sich aus Grundideen der Verwaltungsmodernisierung aufgreifen, vor allem den Abbau von Mehrfachzuständigkeiten, die Anwendung des One-stop-Prinzips und verbesserte Zugangsmöglichkeiten über elektronische Medien.

Freilich ist nicht viel gewonnen, wenn beide Einrichtungen weiterarbeiten wie bisher, nur unter eine gemeinsame Leitung gestellt werden. Beide Einrichtungen sollten sich in einem Prozess der Organisationsentwicklung³² enger vernetzen.

Die Vernetzung kann sich zunächst auf die Integration oder Annäherung von Dienstleistungen beziehen. Denkbar ist beispielsweise:

- In die Programmangebote der Volkshochschule werden Elemente zur Vermittlung von Informationskompetenz integriert. Das bedeutet, dass die didaktischen Kompetenzen der Volkshochschule unmittelbar mit dem Medienangebot der Bibliothek verknüpft werden. Das setzt freilich ein neues Selbstverständnis der Dozenten voraus: Sie müssen sich im Sinn des selbstgesteuerten Lernens stärker als Moderatoren, weniger als Wissensvermittler verstehen³³. Hier entsteht wahrscheinlich eine neue Aufgabe der Weiterbildung der Weiterbildungner. Und für die Bibliothek fordert diese Verknüpfung möglicherweise eine Umprofilierung der Bestände, ohne dass die Bibliothek auf eine Lehrbuchsammlung für die VHS reduziert werden darf. Ich halte die Integration einer Vermittlung von Informationskompetenz in die Programme der Bildungseinrichtungen für eine Zukunftsaufgabe von herausragender Bedeutung. Dabei kann es nicht darum gehen, die Vermittlung von Informationskompetenz als selbstständigen Programminhalt anzubieten. Damit würde man den Fehler der alten Benutzerschulung in Bibliotheken wiederholen, die immer unter mangelnder Beteiligung gelitten hat. Vielmehr geht es darum, Informationskompetenz anhand des Stoffs komplexer Lehr- und Lerneinheiten und in deren Rahmen zu vermitteln. Ich sage komplexer Einheiten, weil sicher nicht jeder Kurs geeignet ist. Wer beispielsweise einen Stenografie-Kurs belegt, wird sich nicht damit aufhalten wollen zu lernen, wie er im Bibliothekskatalog nach einem einschlägigen Lehrbuch oder auf einem Bildungsserver nach einschlägigen Kursen recherchiert. Anders sieht es beispielsweise in einem Literaturkurs aus.
- Nahe liegt auch die Verknüpfung von Veranstaltungsankündigungen mit Literaturhinweisen zu den Kursen. Das wird vielerorts bereits gemacht, meistens so, dass die Dozenten die Literaturangaben liefern. Darin betätigt sich die Rolle des Dozenten als Wissensvermittler. Einer Rolle des Dozenten als Lernberaters und Konstrukteurs vorteilhafter Lernumgebungen würde es eher entsprechen, die potenziellen Teilnehmer in die Lage zu versetzen, Literatur selbst zu recherchieren und mit Blick auf ihren Informationsbedarf und Lernstil zu bewerten. Denkbar ist auch, dass aus den Programmankündigungen automatisch Anfragen generiert werden, die durch einen Klick auf den entsprechenden Link aktiviert werden und im Ergebnis die aktuell zum Thema verfügbaren Medien in der Bibliothek auflisten.

Hier stehen alle mir bekannten deutschsprachigen Bibliothekskataloge vor dem Problem, dass zwar eine mehr oder minder differenzierte Recherche nach The-

³² Wilkesmann (1999), Uwe: Lernen in Organisationen. Die Inszenierung von kollektiven Lernprozessen. Frankfurt a.M.: Campus (Campus Forsch. 782).

³³ Weiterbildung als Netzwerk des Lernens (2004). Brödel, Rainer (Hrsg.) Bielefeld: W. Bertelsmann (Erwachsenenbildung lebensbegleitendes Lernen. 1).

men möglich ist, ein Filter nach Niveaus oder Zielgruppen – mit Ausnahme bei den Kinder- und Jugendmedien – jedoch nicht gegeben ist. Dagegen sind die in der französischen Nationalbibliografie enthaltenen Titel mit einem Kennzeichen für das Niveau markiert. Auch Verlage und nicht-kommerzielle Produzenten von Bildungsmedien geben das Niveau meistens an, jedoch fast immer nur bezogen auf die allgemein bildenden Schulen.

Vielleicht erfordert die Vernetzung zwischen Bildungseinrichtungen und Bibliotheken auch im deutschsprachigen Raum, dass ein Datenbankfeld für derartige Kennungen, die dann auch auf dem Signaturschild an der Medieneinheit in der Bibliothek erscheinen können, vorgesehen und ausgefüllt wird. Hierzu müsste sich das Bibliothekspersonal mit den Anforderungen aus den Bildungseinrichtungen genauer befassen.

Man kann auch einen Schritt weitergehen: Im Internet und auf CD-ROM stehen heute eine Vielzahl von multimedialen Kursen zur Verfügung. Bisher haben Bibliotheken Lehrbücher und Lehrmaterialien auf CD-ROM in ihren Bestand aufgenommen. Mehr und mehr beschäftigen sie sich damit, Online-Ressourcen unter Qualitätsgesichtspunkten zu selektieren und zu erschließen. Die wissenschaftlichen Bibliotheken arbeiten daran in zahllosen Projekten wie beispielsweise den Virtuellen Fachbibliotheken bereits mehr oder minder gut koordiniert und planmäßig. Die Öffentlichen Bibliotheken haben noch große Anstrengungen vor sich, um bei der Erschließung qualitätsgeprüfter populärer Online-Ressourcen nicht gegenüber anderen Akteuren gänzlich ins Hintertreffen zu geraten.

Meines Erachtens befassen sich die Öffentlichen Bibliotheken mit diesem Thema viel zu wenig, auch wenn es einige Initiativen wie z.B. die Deutsche Internetbibliothek gibt. Ich stelle mir vor, dass ich zukünftig auf eine Bildungs-Site gehen kann und dort zu ein und demselben Lernthema sowohl aktuelle Kursangebote der nächsten Volkshochschule wie auch Online-Kurse und in der nächsten Bibliothek nutzbare Offline-Medien versammelt finde. Diese Vernetzung zwischen der Online-Welt, der medialen Offline-Welt und der leibhaftigen Welt der Weiterbildung wird auch von den bisherigen Bildungsservern nur unbefriedigend geleistet. Ausgangspunkt für derartige Präsentationen sollten aber nicht Themen sein, sondern die Lebenswelten der anzusprechenden Zielgruppen. Darüber hinaus erwarten die Nutzer heute Personalisierungsmöglichkeiten eines Internet-Angebots.

Und ich stelle mir vor, dass ich von der Site meines Lernthemas zunächst zu einer Beratungsseite wechseln kann, die mir Hilfen anbietet, ob für mich, meine Lernsituation, meinen Lernstil, mein Zeit- und Geldbudget, meine Affinität zu inzidentellen Lerninhalten usw. ein leibhaftiger Kurs, ein Online-Kurs, eine Multimedia-CD-ROM oder ein konventionelles Lehrbuch zu empfehlen ist, und von dort will ich ggf. zum virtuellen Treffpunkt einer selbstorganisierten Lerngruppe oder zum Orts- und Terminhinweis einer leibhaftigen Lerngruppe weiterklicken können.

Beratung bei der Wahl des individuell richtigen Lernangebots sollte sich in diesem Sinn auf beide Einrichtungen beziehen und sogar darüber hinausgehen. Lernberatung ist im Bereich der Sprachkurse und auch der Computerkurse bei den Volkshochschulen gut entwickelt. Sie muss sich aber zukünftig stärker erstrecken auf die Frage, welche Lerninhalte, Lernformen und Lernmethoden über den er-

kannten Bedarf hinaus individuell geeignet und erforderlich sind. Die Lernberatung der Volkshochschule führt zum Weiterbildungsprogramm, sortiert also die Interessenten nach ihren Voraussetzungen in die für sie jeweils richtigen Kurse ein. Umgekehrt führt die Beratung in der Bibliothek zur geeigneten Medieneinheit. Zukünftig geht es um eine persönliche Lernberatung, die an Lebensentwürfen, Karriereabsichten und Persönlichkeitsmustern anknüpft und gemeinsam mit den Interessenten individuelle Lernkonzepte entwirft und dabei nicht vorwegnimmt, ob die tragenden Elemente dieses Lernkonzepts Kurse der Volkshochschule, Selbstlernmedien, die man aus der Bibliothek ausleiht oder im Buchhandel kauft, oder auch Online- Kurse oder leibhaftige Kurse weiterer Anbieter sind.

Die letzte Überlegung greift schon aus auf Vernetzungen, die eine mehr oder minder starke raumorganisatorische Integration voraussetzen.

Da kann man zunächst an die nicht so seltenen Lösungen denken, bei denen Bibliothek und Volkshochschule im selben Gebäude untergebracht sind und Verkehrsflächen wie Foyer und Treppenhaus, ferner Nebennutzflächen wie Toiletten und Wickelraum oder Garderobe gemeinsam nutzen. Bei diesen Lösungen kann es im ungünstigen Fall so aussehen, dass von einer Eingangshalle aus nach rechts der Flur zu den Kursräumen abgeht, nach links geht die während des abendlichen Kursbetriebs immer verschlossene Tür zur Bibliothek, und dahinten führt eine dämmerige Treppe ins Tiefgeschoss mit den Feuchträumen. Sie sehen, dass diese raumorganisatorische Integration erst bei einer auch raumzeitlichen Koordination zu interessanten Lösungen führt.

Einen Schritt weiter kann man gehen, indem einige Hauptnutzflächen gemeinsam genutzt werden, vor allem Veranstaltungsräume, Gruppenarbeitsräume, Bistro, Kinderbetreuung. Dies erfordert intelligente Detaillösungen, weil die verschiedenen Ansprüche der Nutzergruppen sortiert und abgestimmt werden müssen, weil die Bibliothek angewiesen ist auf ein Raumkontinuum, das – abgesehen von Notausgängen – über einen einzigen Kontrollpunkt zugänglich sein muss. Hier sind Lösungen denkbar, bei denen beispielsweise die Bistrotische als Raumschranke eingesetzt wird, bei denen Veranstaltungsräume von zwei Seiten her zugänglich sind, bei denen Raumbereiche durch verschiebbare Glastrennwände abteilbar sind usw.

Eine umfassende Lösung besteht darin, den besagten Kontrollpunkt als Zugang zum raumorganisatorischen Gesamtkomplex zu gestalten. Das könnte konkret folgendermaßen aussehen: Das gemeinsame Gebäude entfaltet sich als mehrflügelige Anlage um einen überdachten, natürlich belichteten Innenhof, zu dem sich breite Galeriegeschosse öffnen. Diese Galeriegeschosse sind Medienaufstellorte und Angebotsflächen für vernetzte Multimedia-Stationen, Nutzerarbeitsplätze und ganz konventionelle Leseplätze.

Die Galerien führen zu den Lernräumen, die sich entlang der Außenhaut des Gebäudes entwickeln. Einigen Scharfsinn erfordert die Frage nach der internen Gliederung des Raumkontinuums, nach Anordnung und Verhältnis ruhiger und lebhafter Zonen, stark und schwach genutzter Bestandteile, nach der Zuordnung von fachbereichsspezifischen Lernräumen und fachlich spezialisierten Bestandteilen. Das heißt, der Zugang zu den Lernräumen erfolgt über die Medien-Aufstellflächen.

Die Lernräume in diesem Modell werden von Kursgruppen oder von individuellen Lernern benutzt. Einige PC-Pools stehen tagsüber unter Aufsicht eines Beraters zur

individuellen Nutzung bereit, abends finden in ihnen Kurse und Arbeitsgemeinschaften statt. Für derartige zwischen Bibliothek und Volkshochschule geteilte Nutzungen von PC-Pools gibt es bereits etliche Beispiele. Meistens hat man dabei zwei Zugänge vorgesehen, so dass die PC-Räume auch zugänglich sind, wenn die Bibliothek geschlossen ist. Radikaler ist die Lösung mit einem Zugang über Bibliotheksflächen. Das erfordert entsprechende Öffnungszeiten der Bibliothek. Das kann an personelle Grenzen stoßen. Aus bibliothekarischer Sicht muss dann entschieden werden, ob die Öffnung der Bibliothek ohne Beratung gewünscht wird; man kann das auch in die Form der Frage kleiden, ob eine abgeschlossene Tür oder Selbstbedienung das kleinere Übel für die Nutzer ist. Hochschulbibliotheken entscheiden sich immer häufiger für eine Öffnung spät am Abend, nachts und sonntags ohne Fachpersonal, nur mit Wachdienst, entweder ohne Ausleihmöglichkeit oder mit Selbstverbuchung. Ob das bei einer Öffentlichen Bibliothek geht, wird von der Sozialstruktur der Nutzer abhängen.

Unter der Prämisse einer raumorganisatorischen Integration, in welchem Umfang auch immer, können sich integrierte Dienstleistungen entfalten; einige möchte ich ansprechen:

- Lernangebote müssen inhaltlich und didaktisch zukünftig stärker als bisher individualisiert werden können. Besonders deutlich wird dies in Computer-Kursen. Egal, wie gut man die Teilnehmer vorher nach Vorkenntnissen sortiert: Stets sitzen im selben Kurs solche Teilnehmer, die dem Dozenten vorausseilen, weil sie souverän die Hilfe-Funktionen der Programme nutzen, und zugleich solche Teilnehmer, die kaum mithalten und vom frustrierenden Gefühl gepeinigt werden, durch Sirup zu waten. Die Lösung könnte ein offenes Angebot sein, das auf der Basis einer knappen Einführung den Teilnehmern Gelegenheit gibt, selbstständig im PC-Pool an Programmen ihrer Wahl zu üben, während ein Dozent nicht lehrt, sondern im Bedarfsfall individuelle Hilfestellungen gibt. Ein derartiges offenes Angebot liegt irgendwo zwischen dem traditionellen Kursmodell der Volkshochschule und dem mit PC-Plätzen angereicherten Lesesaal der Bibliothek.
- Mediengestütztes statt dozentenorientiertes Lernen gewinnt an Bedeutung. Die Medien werden teilweise in der Bildungsinstitution im Rahmen von Lehrveranstaltungen genutzt, teils ausgeliehen – also die klassische Bibliotheksfunktion -, teils, besonders bei technisch anspruchsvollen Medien, für die übliche PCs in Privathaushalten nicht leistungsfähig genug sind, in Räumen und auf Geräten der Bildungsinstitution genutzt. Erfahrungen haben jedoch gezeigt, dass die Abbrecherquoten beim individuellen computergestützten Lernen sehr hoch sind, wenn nicht begleitende Maßnahmen angeboten werden wie die folgenden:
 - moderierte Chaträume,
 - Kommunikationsforen,
 - motivierende und kommentierende Feedbacks eines persönlichen Lernberaters. Eine zentrale Erkenntnis aus allen Projekten des E-Learning und des Distance-learning ist: Ermutigung, Impulse, orientierende Kommentare seitens eines persönlichen Lernberaters sind durch keinerlei technisches Equipment ersetzbar.
 - ein realer Kommunikationsort, an dem sich nach Lebensstil, nach Lernthema oder wie auch immer gruppierte Lerner in der richtigen Mischung aus Unverbindlichkeit und Verbindlichkeit begegnen können. Warum soll

die Volkshochschule hierfür eine räumliche Infrastruktur schaffen, wenn sie in der Bibliothek bereits vorhanden ist?

- Viele Online-Kurse bieten eine derartige erweiterte Lernumgebung nicht; hier ist es Aufgabe von Bibliothek und Volkshochschule, sie zu schaffen.

Je stärker man sich derartigen integrierten Lösungen annähert, desto stärker muss das Personal traditionell bibliothekarische Kompetenzen des Informations- und Medienmanagements und pädagogische Kompetenzen der Erwachsenenbildner vereinigen. Das heißt nicht, dass jeder alles können muss. Vielmehr muss die Mischung der Kompetenzen innerhalb der Belegschaft stimmig sein. Und die Mischung kann nicht die Summe aus bisherigen Kompetenzen sein. Systematische Personalentwicklungsmaßnahmen werden erforderlich.

Ich möchte zusammenfassen:

In der Wissensgesellschaft müssen und werden die neuen Formen des selbstgesteuerten lebenslangen Lernens eine immer größere Rolle spielen. Die traditionellen Angebote von Bibliothek und Volkshochschule müssen dem entgegenkommen, und sie können dies nur dann mit nachhaltigem Erfolg tun, wenn sie sich auf die Überschneidungen in ihren Leitideen besinnen und daraus – bei allen zu respektierenden und bleibenden Differenzen – neue Kräfte für Vernetzungen schöpfen. Diese Vernetzungen können konkret vielfältige Formen annehmen von gemeinsamen virtuellen Dienstleistungen bis hin zur Integration von Räumen und Kompetenzen des Personals.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit

1.2 Lernorte der Zukunft: Vortragsfolien

Lernorte der Zukunft

1. Blick in die Vergangenheit
2. Wandel des Lernens in der Wissensgesellschaft
3. SWOT-Analyse von VHS und Bibliothek
 1. Interne Stärken und Schwächen
 2. Externe Chancen und Risiken
4. Möglichkeiten für Vernetzungen zwischen VHS und Bibliothek
 1. Integration von Dienstleistungen
 2. Raumorganisatorische Integration

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Lernorte der Zukunft

1/19

1.1 Blick in die Vergangenheit

- Nörrenberg: „harmonische Durchdringung der Persönlichkeit zur sittlichen und geistigen Freiheit“
- Public Library:
 - weltanschaulich neutral
 - fachliche Leitung, finanziell gut ausgestattet
 - günstige Zugänglichkeit
 - Kenntnisse vermitteln + unterhalten

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Lernorte der Zukunft

2/19

1.2 Blick in die Vergangenheit

- Friedrich Schiller 1793:
„...Veredelung des Charakters...[durch] schöne Kunst...
umgib sie mit großen, geistreichen Formen...
bis der Schein die Wirklichkeit und die Kunst die Natur überwindet.“
- Ackerknecht und Hofmann:
 - Belletristik, keine berufsbildenden Inhalte
 - inhaltlich rückwärtsgewandt
 - nationalistische Umdeutung der Volks-Bildung

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Lernorte der Zukunft

3/19



1.3 Blick in die Vergangenheit

- Seit den 1960ern: ÖB als
 - Informationszentrum mit Fachbüchern
 - Kommunikationszentrum mit Veranstaltungen
 - Abkoppelung von Erwachsenenbildungseinrichtungen
- Nicht:
 - ÖB als Lehrbuchsammlung der VHS
 - VHS macht Programm für die ÖB

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Lernorte der Zukunft

4/19



2.1 Wandel des Lernens

- Wissensgesellschaft:
 - Mensch als Träger des Wissens, Gestaltung der Gesellschaft
 - Erweiterung, Weitergabe, Aktivierung von Wissen
- erforderlich:
 - Informationskompetenz
 - Selbstlernkompetenz
 - Teilung des Wissens
 - mediale Vermittlung des Wissens

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Lernorte der Zukunft

5/19



2.2 Wandel des Lernens

- herausragende Bildungsaufgabe: Fähigkeit zur individuellen Wissenskonstruktion zu vermitteln
- Eigenverantwortung und Kooperation: die Belange des Lernenden in den Vordergrund!
- → Lernumgebungen:
 - ? kognitivistische Lehr- und Lernauffassung (Lernen als Abspeichern)
 - = konstruktivistische Lehr- und Lernauffassung (Lernen als Konstruktion)

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Lernorte der Zukunft

6/19



2.3 Wandel des Lernens

- reichhaltige Lernumgebungen, herausfordernde Probleme selbstgesteuert bearbeiten
- Gefahr der Überforderung der Lernenden
- Werkzeug zur Bedarfserkundung und persönlichen Lernplanung
- Integration des konstruktivistischen und kognitivistischen Ansatzes

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Lernorte der Zukunft

7/19



3.1 SWOT-Analyse

- strength, weaknesses, opportunities, threats
- Leitbilder des Büchereiverbands Österreichs und des Verbands Österreichischer Volkshochschulen
- Bildung, Kultur und soziale Integration
- VHS: Demokratie, politische Unabhängigkeit, keine Plattform für Agitation und Produktwerbung
- ÖB: freier Zugang zur weltweiten Information

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Lernorte der Zukunft

8/19



3.2 SWOT-Analyse

- IFLA:
 - media to support formal and informal learning
 - help the user to make use of learning resources
 - providing facilities that enable people to study
- ÖB: Betonung sozial-kompensatorischer Funktionen, Organisation von Bildungsveranstaltungen, Vermittlung von Arbeitstechniken

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Lernorte der Zukunft

9/19



3.3 SWOT-Analyse

- VHS: allein agierender Bildungsanbieter, Konkurrenz
- ÖB: Kooperation, bes. mit Schulen
- ÖB: Lernort auch für Fernstudien
- VHS: organisiertes Lernen
- → Nutzerarbeitsplätze
- neue Formen des selbstorganisierten Lernens
- Lehrer als Lernberater, Schaffung von Lernsettings

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Lernorte der Zukunft

10/19



3.4 SWOT-Analyse

- Profile von VHS und ÖB können sich ergänzen und steigern
- VHS: Kurse, Lernräume
- virtuelle Lernräume, Blended Learning
- ÖB: Informationsräume
- VHS: Anmeldung
- ÖB: formloser Zugang
- Dilemma der Medienbestände: geringes Potenzial zur Aktivierung trägen Wissens

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Lernorte der Zukunft

11/19



3.5 SWOT-Analyse

- VHS: didaktische Kompetenz
- Bibliotheken:
Informationskompetenz laut ACRL
 - Informationsbedarf erkennen
 - Zugang
 - Information in das eigene Wissen integrieren
 - Information nutzen, anwenden
 - ethische und legale Nutzung

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Lernorte der Zukunft

12/19



3.6 SWOT-Analyse

- VHS + ÖB: Verwaltungsreform, Management, Marketing
- Chancen:
 - wachsender Bedarf an Medien, Information, Bildung
 - nicht-kommerzieller Kontext
 - Wandel des Lernens zum selbstgesteuerten Lernen

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Lernorte der Zukunft

13/19



3.7 SWOT-Analyse

- Risiken:
 - Konkurrenz
 - Abhängigkeit von politischen Entscheidungen, Haushaltskonsolidierung
 - unterschiedliche Kostendeckungsgrade
 - Qualität, Qualitätsstandards festlegen
 - De-Institutionalisierung
- Viel versprechend komplementäre Potenziale bei VHS und ÖB

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Lernorte der Zukunft

14/19



4.1 Vernetzungen

- Seit den 1990er: Tendenz zur organisatorischen Zusammenfassung, Verwaltungsmodernisierung
- Integration von Dienstleistungen:
 - Vermittlung von Informationskompetenz in VHS-Kursen
 - Veranstaltungsankündigung mit Literaturhinweisen
 - Zielgruppenbezogene Zusammenführung von Kurs- und Medienangeboten online und offline, Personalisierung
 - Lernberatung über Formen und Anbieter

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Lernorte der Zukunft

15/19



4.2 Vernetzungen

- Raumorganisatorische Integration:
 - im gleichen Haus, gemeinsame Nutzung von Nebennutzflächen
 - gemeinsame Nutzung von Veranstaltungsflächen, Gruppenarbeitsräumen, Bistro
 - Kontrollpunkt der Bibliothek als Zugang zu allen Flächenfunktionen

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Lernorte der Zukunft

16/19



4.3 Vernetzungen

- Zugang zu Lernräumen über die Medien-Aufstellflächen
- Fragen:
 - Öffnungszeiten
 - Koordination der Nutzungszeiten gemeinsamer Flächen wie z.B. PC-Pool

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Lernorte der Zukunft

17/19



4.4 Vernetzungen

- integrierte Dienstleistungen bei raumorganisatorischer Integration
 - Individualisierung von Lernangeboten, Betreuung zwischen Kurs und Lesesaal
 - mediengestütztes Lernen mit begleitenden Maßnahmen wie
 - Chaträumen, Foren
 - Lernberatern
 - realen Kommunikationsorten
- Personalentwicklungsmaßnahmen

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Lernorte der Zukunft

18/19



Danke
für die
Aufmerksamkeit!

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Lernorte der Zukunft



2. Wer nutzt die Lernorte der Zukunft? – Referat in Linz, November 2004

2.1 Wer nutzt die Lernorte der Zukunft? Text

Überlegungen zu den derzeitigen und zukünftigen Zielgruppen – dieser Vortrag wurde gehalten auf dem Symposium „Lernorte der Zukunft“ am 18./19. November 2004 in Linz, veranstaltet von der Volkshochschule Linz.

Meine Damen und Herren,

ich möchte zunächst einen Blick auf die vorhandenen Zielgruppen und thematischen Strukturen bei Bibliotheken und Volkshochschulen werfen.

Dann möchte ich mich aktuellen Trends der Medien- und Bildungsmärkte zuwenden.

Weiterhin geht es mir um den Zusammenhang von soziografischen und demografischen Merkmalen der Zielgruppen mit ihren Mediennutzungsgewohnheiten.

Schließlich plädiere ich dafür, die Frage nach den Zielgruppen, die künftig erreicht werden sollen, und nach den Inhalten, mit denen diese Zielgruppen erreicht werden sollen, offensiv politisch zu erörtern, weil auf einer fachlichen Ebene hierüber kaum etwas Zwingendes gesagt werden kann.

Die Nutzerschaften von Öffentlicher Bibliothek einerseits und Volkshochschule andererseits weisen einige Ähnlichkeiten und deutliche Unterschiede auf. Die Ähnlichkeiten beziehen sich vor allem darauf, dass beide Nutzerschaften nicht den Bevölkerungsdurchschnitt repräsentieren. Sowohl die Nutzerschaft der Bibliothek wie auch die Nutzerschaft der Volkshochschule sind jünger, haben einen höheren sozialen Status und sind besser gebildet als der Bevölkerungsdurchschnitt. Bei beiden Einrichtungen dominieren weibliche Nutzer.

Die Nutzerschaft der Volkshochschulen in Österreich lässt sich nach Angaben des Verband Österreichischer Volkshochschulen³⁴ folgendermaßen kennzeichnen:

- 76 % der Nutzer sind Frauen.
- Im Vergleich zur Bevölkerungsstruktur sind die 20- bis 49-Jährigen am stärksten überrepräsentiert, unter ihnen am meisten die 30- bis 39-Jährigen.
- In den Altersgruppen 20 bis 69 Jahre nehmen jeweils 6 bis 8 % der Bevölkerung an den Veranstaltungen der Volkshochschulen teil. Bei den jüngeren und den älteren beträgt die Reichweite der Volkshochschulen jeweils 2 bis 4 % der Altersjahrgänge.
- Der Anteil der unter 15-Jährigen an den Teilnehmern beträgt 9 %, an der Bevölkerung 17 %.
- Die Angestellten und die im Haushalt Tätigen sind gegenüber der Bevölkerung stark überrepräsentiert. Unterrepräsentiert sind vor allem Arbeiterinnen und Arbeiter sowie Pensionistinnen und Pensionisten.

³⁴ Statistikbericht 2003 (2003). Für das Arbeitsjahr 2001/02. Wien: Verband Österreichischer Volkshochschulen = <http://www.vhs.or.at/download/stat03.zip>

Die Altersstruktur der Bibliotheksnutzer sieht ganz anders aus. Bei den unter 15-Jährigen haben die Bibliotheken die größte Reichweite, mit zunehmendem Alter nimmt die Reichweite mehr oder minder kontinuierlich ab. Je kleiner die Bibliothek, desto weniger sind die Erwachsenen in der Nutzerschaft vertreten. In größeren Städten, in denen die Erwachsenen immerhin einen nennenswerten Anteil der Nutzer ausmachen, entfallen oft ein Viertel oder mehr der Neuanmeldungen auf die unter 15-Jährigen.

Vor allem diese Differenz in der Altersstruktur der Nutzer müssen beide Einrichtungen im Auge behalten, wenn sie sich enger als bisher vernetzen. Für die Bibliotheken kommt eine geringere Konzentration auf die junge Leserschaft nicht in Frage; Leseförderung gehört zu ihrer Kernaufgabe. Ich meine, die Volkshochschulen müssen sich fragen, ob sie ihre Aufgabe stärker als bisher im Engagement für Schülerinnen und Schüler sehen wollen. In Frage kommen Inhalte, die bisher, falls überhaupt, von den Jugendkunstschohlen und den Jugendmusikschulen bearbeitet werden. Vor allem wären die bisher durch zahllose Vereine und Unternehmen betriebene Hausaufgabenhilfe und der Nachhilfeunterricht mögliche Aktionsfelder. Ebenso wäre das Verhältnis der Volkshochschule zur offenen Jugendarbeit zu bedenken. Auch wenn die Volkshochschulen hier – und dafür spricht Einiges – keine erweiterten Geschäftsfelder sehen wollen, sollte das die stärkere Vernetzung mit den Bibliotheken nicht hindern.

Die Kursstruktur der Volkshochschulen in Österreich lässt sich grob wie folgt skizzieren, gewichtet mit der Zahl der Belegungen:

- 30 % der Teilnahmen entfallen auf den Fachbereich Körper und Gesundheit,
- 20 % auf den Fachbereich Kreativität und Freizeit,
- 26 % auf den Fachbereich Sprachen,
- 10 % Gesellschaft und Kultur,
- 10 % Wirtschaft und Verwaltung,
- Naturwissenschaft und Technik hat einen marginalen Anteil von etwa 1 %.

Die Nutzung der Medien in Bibliotheken hat eine erheblich andere Struktur:

- Je nach Größe der Bibliothek entfallen in der Regel mindestens ein Viertel der Ausleihen auf Kinder- und Jugendmedien, je kleiner die Bibliothek, desto größer ist dieser Anteil, je größer die Bibliothek, desto kleiner. Dies korrespondiert also deutlich mit der Zusammensetzung der Nutzerschaft.
- Auf den Bereich Kreativität und Freizeit, zu dem man wohl die Belletristik, aber auch die Sachbücher aus den Bereichen Literatur, Geografie, Kunst, Musik und schließlich die Musikonträger und die Filme zählen kann, entfallen meistens deutlich mehr als 20 % der Ausleihen, oft mehr als die Hälfte, besonders bei kleinen Bibliotheken.
- Ein in aller Regel viel kleineres Gewicht unter den Entleihungen in Bibliotheken als unter den Kursbelegungen bei Volkshochschulen haben die Bereiche Körper und Gesundheit, Sprachen im Sinn von Spracherwerb bzw. Sprachtraining, schließlich Wirtschaft und Verwaltung.
- Dagegen spielen Themen aus Naturwissenschaft und Technik in Bibliotheken eine spürbar größere Rolle als bei den Volkshochschulen.

Freilich ist dieser thematische Vergleich fragwürdig, weil sich Medienentleihungen in ihrer quantitativen Zusammensetzung und Teilnahmen an Veranstaltungen der Volkshochschulen kaum vergleichen lassen. Und es wäre weder finanziell leistbar noch sonst wie sinnvoll, wollte die Bibliothek den Ehrgeiz haben, jedem Teilnehmer an einem Sprachkurs das passende Medienpaket zu verleihen.

Hier zeigen sich weniger differente Profile, vielmehr unterschiedliche Stellenwerte der Nutzung geliehener Medien – im Unterschied zur Nutzung gekaufter Medien – je nach Altersgruppe, Thema und Intensität der Nutzung.

Ich komme zu den Trends der Medien- und Bildungsmärkte³⁵ und knüpfe bei der Altersstruktur der VHS- bzw. Bibliotheksnutzer an. Diese wird sich mit dem wachsenden Anteil der über 50-Jährigen ändern. Die bisherigen Senioren nutzten Bildungsangebote und Medien – mit Ausnahme des Fernsehens, bei dem sie die mit Abstand ausdauerndste Nutzergruppe stellen – vergleichsweise wenig, weil sie dies lebenslang so getan haben. Die zukünftigen Senioren sind mehr oder minder eng von Medien umgeben aufgewachsen und haben mehr oder minder intensiv lebenslang Bildungsangebote in Anspruch genommen. Das werden sie auch dann tun, wenn sie den Zenit ihrer Berufskarriere überschritten haben und sich nach und nach aus dem Berufsleben zurückziehen.

Diese zukünftigen Generationen

- verfügen über eine hohe Kaufkraft,
- sind bildungsinteressiert, nutzen Bildungsangebote,
- interessieren sich auch allmählich zunehmend für Technologie und verlieren ganz langsam die Scheu vor Technik-basierte Medien – in keiner anderen Altersgruppe sind die Zuwachsraten beim Internet-Zugang so hoch wie bei den über 50-Jährigen,
- und schätzen ganz speziell den Lesegenuss, den ihnen hochwertige Special-Interest-Zeitschriften verschaffen, z. B. Blätter wie *Country*, die Kulturzeitschrift *du* oder *Eden*.

Allgemein wird der Trend zur Individualisierung betont. Die Gesellschaft wird hinsichtlich der Medien- und Bildungsnutzung, hinsichtlich Konsumverhalten und Lebensstil immer differenzierter. Die nach Ähnlichkeitskriterien auszumachenden Zielgruppen werden immer kleiner. Eine einheitliche Jugendkultur, die sich auf Basis der Rock-Musik in Opposition zur Erwachsenenkultur stellt, gibt es seit den 1980er-Jahren nicht mehr; das drückt sich beispielsweise in der immer vielfältiger werdenden Szene der aktuellen Musikstile aus.

Unifizierte Angebote, die sich an alle oder große Zielgruppen wie z. B. alle Jugendlichen oder alle Senioren wenden, haben immer weniger Chancen. Umgekehrt erlangen Special-Interest- oder sogar Nischen-Angebote eine immer größere Bedeutung. Besonders gute Expansionschancen haben hochwertige Angebote mit klaren Distinktionsmerkmalen wie z.B. die Zeitschrift *mare*, die teuer ist und ein einziges Thema, das Meer, unter den Aspekten Abenteuer und Kulturgeschichte, populäre Wissenschaft und Reisen mit Esprit beleuchtet.

35 Schwarzmann (2004), Oliver W.: Die Zukunft des Verlagsgeschäfts. Trends im Zeitschriften-, Buch- & Online-Markt. Schorndorf: Future Business Group, Bley und Schwarzmann.

Freilich wäre die immer erneute Erzeugung ganz individueller Dienstleistungen wirtschaftlich nicht leistbar. Deshalb kommt es darauf an, für jeweilige kleine Zielgruppen maßgeschneiderte Angebote aus konfektionierten Elementen aufzubauen.

Aber man muss auf dem Hintergrund des Wandels der Kundenansprüche sogar noch weiter gehen: Statt Kurs- und Medienangebote zu machen, die auf Zielgruppen abgestimmt und für diese beworben werden, müssen die Lebenswelten dieser Zielgruppen inszeniert werden. Die Kundenerwartung zielt auf sinnvolle Nutzung der individuellen Ressourcen an Zeit, Geld, Fähigkeiten, Stil und Fantasie. Also statt eines Literaturkurses aus Abendveranstaltungen: ein Angebot, das die gemeinsame Lektüre in Elemente wie eine Reise, einen kulinarischen Abend und die Begegnung mit einem Autor einbettet.

Die Kunden erwarten eine individualisierte Kommunikation – beispielsweise die Personalisierung der Website des Bildungsanbieters gemäß dem persönlichen Interessenprofil oder für verschiedene Zielgruppen unterschiedlich gestaltete Programmhefte, was drucktechnisch heute nicht mehr problematisch ist -, darüber hinaus individualisierte Produkte und Service-Leistungen.

Den Zusammenhang zwischen Kundenmotiven und Produkten möchte ich schematisch folgendermaßen darstellen:

- Früher erwuchs aus dem Gefühl eines Mangels ein Bedürfnis, z. B.: Ich brauche bessere Englischkenntnisse. Das Produkt Englischkurs war die Lösung meines Problems; ich wandte mich dem Anbieter zu, der sein Angebot überzeugend darstellte.
- Zukünftig suchen die Konsumenten jeweils spezifisch für kleine Zielgruppen nach Selbstverwirklichung, nach Erweiterung des persönlichen Horizonts, nach besserer Lebensqualität. Der Anbieter muss sein Angebot anschlussfähig machen für persönliche Lebensentwürfe und Zukunftsstrategien, was viel umfassender ist als die Auffüllung des gefühlten Mangels an Englischkenntnissen. Dazu ist der Dialog mit dem Kunden unverzichtbar, weil sich jener Anschluss nur dialogisch herstellen lässt.

Praktisch liegt es dann nahe, die Angebote nicht thematisch, sondern zielgruppenspezifisch zu präsentieren. Im Internet ist das mit Datenbank-Technik leicht zu machen, aber auch für ein konventionelles Programmheft stehen heute drucktechnisch erstaunliche Möglichkeiten zur Verfügung. Bibliotheken stehen allerdings regelmäßig vor dem Problem, dass sie bei konsequenter Präsentation nach Zielgruppen von vielen Titeln mehrere Exemplare erwerben und in unterschiedlichen Zusammenhängen präsentieren müssten.

Konsequenterweise würde dieser Ansatz neue Formen der internen Organisation und Kommunikation erfordern: Quer zur bisherigen Fachbereichsgliederung bei der VHS bzw. zur Lektoratsaufteilung bei der Bibliothek sollte eine Struktur stehen, die auf die Zielgruppen ausgerichtet ist. Die Lösung könnten flexible Teams sein, die sich aus Spezialisten einerseits für Zielgruppen, andererseits für Fächer zusammensetzen und die jeweiligen Angebote gemeinsam gestalten.

Weitere Trends beziehen sich auf einen erfolgreich expandierenden Markt: kombinierte Produkte aus virtuellen und körperlichen Elementen. Beispielsweise im Reiseführer finde ich einen Code, unter dem ich die Aktualisierung abrufen kann. Beim Lernen ist diese Kombination genau das, was wir Blended Learning nennen.

Die Massenökonomisierung, also die Durchdringung der ganzen Gesellschaft mit wirtschaftlichem Denken, führt zu wachsenden Ansprüchen an Transparenz und Qualität. Da den Nutzern von Dienstleistungen meistens eigene Qualitätsmaßstäbe zur Beurteilung fehlen – beispielsweise können die Teilnehmer eines Bauchtanzkurses angeben, ob es ihnen gefallen hat, aber sie können nicht beurteilen, ob die Kursleiterin ihnen Bauchtanz richtig gut beigebracht hat – orientieren sich die Nutzer gewissermaßen ersatzweise an einem vertrauenswürdigen Image des Anbieters, an Ratings, an Zertifizierungen oder an den Urteilen unabhängiger Experten oder prominenter Stimmen.

Diese Orientierungen, aber auch diese Unübersichtlichkeiten zeitigen einen Beratungsbedarf. Wichtig ist, dass die Beratung als Empfehlung, nicht als Lenkung auftritt – andernfalls würden die selbstbewussten, von ihrer Individualität überzeugten Nutzer, die auf eine individuelle Wahl größten Wert legen, sich bevormundet fühlen.

Die Lernberatung würde zu kurz greifen, wenn sie sich darauf beschränken würde, die Interessenten in die Kurse der eigenen Volkshochschule einzusortieren. Sie muss früher, schon bei der Frage nach der Wahl: Teilnehmer-Kurs oder Selbstlernkurs ansetzen, und sie muss umfassend auf die Entwicklung persönlicher Bildungsstrategien gerichtet sein und auch die Angebote weiterer Anbieter einbeziehen. Hierin kann man auch einen Aspekt der regionalen Wirtschaftsförderung für kommerzielle Weiterbildungsanbieter sehen.

Nicht unproblematisch ist die Frage, ob eine öffentliche Einrichtung die Angebote Dritter ausdrücklich bewerten soll – als öffentliche Einrichtung soll sie neutral sein, und die VHS ist selbst Mitbewerber auf dem Bildungsmarkt.

Möglicherweise ist bei Beratung auch das Thema Beratungshaftung zu beachten.

Vielleicht haben VHS und Bibliothek auch ein Image-Problem und ihre Beratung wird deshalb nur eingeschränkt akzeptiert. Dann müsste die Strategie an diesem Image-Problem ansetzen.

Auf jeden Fall wird von Beratern nicht nur eine hohe fachliche, sondern ebenso eine hohe soziale Kompetenz verlangt. Dazu bietet das Personal an VHS und Bibliotheken im Allgemeinen gute Voraussetzungen.

Als Mehrwert bezeichnet man den Zusatznutzen eines Produkts oder einer Dienstleistung. Einen untypischen Zusatznutzen eines Lexikons realisierte der kleine Charly Brown, als er das dicke Buch nahm, um seinen Stuhl zu erhöhen und besser an den Tisch zu reichen. Sie kennen vielleicht diesen liebenswerten Cartoon.

Als mentaler und sozialer Zusatznutzen können heute auch folgende Merkmale und Images rund um Dienstleistungen und Produkte fungieren:

- das Service-Erlebnis,
- das Marken-Image,
- die Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe kraft Inanspruchnahme der Dienstleistung,
- damit die soziale Distinktion,
- die Einzigartigkeit,
- die damit verbundene Kultur und Inspiration,
- schließlich regionale Elemente als Identifikationselemente.

Über Kurse und Medien hinaus sollten die Bildungspartner Service in diesem Sinn erstellen, also beispielsweise kann die Bibliothek die Website des Fachbereichs Sprachen um eine Serviceseite erweitern mit elektronischen Wörterbüchern, Trainingstools, der idiomatischen Wendung des Tages usw. Es muss sich immer wieder lohnen, diese Seite zu besuchen – und dabei entdecken die Nutzer interessante Angebote, nach denen sie nie gezielt gesucht hätten.

Die Website der VHS muss also mehr sein als ein digitales Programmheft.

Wichtige Kommunikationskanäle zur Kundenbindung in diesem Zusammenhang sind

- personalisierte Mailings bei Stammkunden,
- auch bei Neukunden,

allerdings darf man die Gefahr nicht unterschätzen, dass diese Botschaften als Spam wahrgenommen werden. Bibliotheken versenden deshalb in der Regel nicht von sich aus Werbe- und Infomails an ihre Nutzer, sondern holen zunächst das Einverständnis ein.

Wichtig ist auch die Personalisierung der Website, so dass die enthaltenen Zielgruppen spezifischen Inhalte voll zur Geltung kommen können. Umstritten, obwohl im kommerziellen Bereich mehr und mehr üblich, ist die implizite Personalisierung, die ja auf einer statistischen Auswertung der individuellen Navigation beruht und die Website automatisch für die betreffende IP-Adresse entsprechend verändert.

Um die Frage nach den Zielgruppen, die VHS und Bibliothek zukünftig ins Auge fassen sollten, noch näher einzukreisen, möchte ich jetzt auf den Zusammenhang zwischen Zielgruppen und Mediennutzungen eingehen.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch der Frage nach dem Stellenwert von unterhaltenden und/oder bildenden Angeboten genauer nachgehen.

Ein eher weiter Begriff von Unterhaltungslektüre assoziiert Unterhaltung mit fiktionaler Lektüre schlechthin. Ein enger Begriff von Unterhaltung unterscheidet innerhalb der fiktionalen Literatur nach Qualitätsstufen; als Unterhaltungslektüre wird dann das breite mittlere Niveau zwischen Trivialliteratur und Hochliteratur aufgefasst. Beginnen wir mit dem weiten Unterhaltungsbegriff.

Aus der Perspektive der Leseforschung kann die Unterscheidung zwischen fiktionaler und nicht-fiktionaler Literatur kaum begründet werden.

Zwar stellen alle Modelle von Lesertypologien (Cluster-Bildung von Lesern anhand von Merkmalen wie Einkommen, Bildung, Leseklima in der Familie, Interessenprofil oder Lebensstil³⁶) unterschiedliche Affinitäten der verschiedenen Lesertypen zur Unterhaltungs- oder Romanlektüre fest. Hierzu einige Beispiele aus Untersuchungen der letzten Jahre: Männer über 50 Jahre, die sich für das politische Tagesgeschehen, auch für Sport interessieren, lesen gerne Krimis und andere Unterhaltungsromane, auch Sciencefiction, kaum aber moderne oder klassische Literatur. Frauen über 60 Jahre lesen häufiger als Männer dieser Altersgruppe Unterhaltungsromane, aber weniger Sciencefiction. Männer zwischen 20 und 49 Jahren, die sich für berufliche, finanzielle und wirtschaftliche Fragen interessieren, greifen selten zu Unterhaltungsromanen und zur Sciencefiction, aber gerne zu moderner oder klassischer Literatur. Die moderne und klassische Literatur bildet zusammen mit Sciencefiction den Schwerpunkt der Lektüre von Männern und Frauen zwischen 20 und 49 Jahren, die sich besonders für Kultur und Zeitgeschichte, auch weltanschauliche Fragen interessieren. Technikfans lesen wenig Unterhaltungslektüren, wenn dann vor allem Sciencefiction.

Aber die Unterscheidung zwischen fiktionaler und nicht-fiktionaler Literatur liegt quer zu den subjektiven Funktionen der Lektüre, also quer zum empfundenen Unterhaltungswert. Qualitative Interviews³⁷ ergaben, dass Lesen kein fixiertes Verhalten ist, sondern als relativ offene, an Situationen und Lebensphasen angepasste Handlungsmöglichkeit gesehen werden muss. Funktion und Sinn, die einem gelesenen Text individuell zugeschrieben werden, entstehen erst im lektürebiografischen Kontext. Die Struktur der Rezeption hängt weniger von der Textstruktur und mehr vom Lesemotiv ab.

Sachtexte können nicht nur aus Interesse an der Information (instrumentell oder am außerliterarischen Inhalt partizipierend), sondern auch ichbezogen-lustvoll oder in einem diskursiv-ästhetischen Modus gelesen werden. Und ebenso können belletristische Texte keineswegs nur zweckfrei, evasorisch, affektiv partizipierend oder als ästhetische Erfahrung gelesen werden, sondern ebenso auf der Suche nach einem Weltbild oder nach Informationen über Geschichte und Gesellschaft. Ähnliches hat die Rezeptionsforschung in Bezug auf Fernsehen festgestellt³⁸: Das Publikum vollzieht die gängige Dichotomie, die zwischen unterhaltenden und informierenden Sendungen unterscheidet, nicht nach. Das Publikum erwartet sowohl von unterhaltenden wie auch von informierenden Programmen

- Emotionalität (Spaß, Lachen, Entspannen),
- Orientierung (neue Information, Stoff zum Nachdenken und Gesprächsstoff, etwas lernen, Hilfe zur Meinungsbildung),
- ferner Zeitvertreib, Ausgleich und Ablenkung und soziales Erleben, also das Gefühl, dass man dazugehört.

³⁶ Georg (1998), Werner: Soziale Lage und Lebensstil. Opladen: Leske + Budrich.

³⁷ Graf (2001), Werner: Lektüre zwischen Literaturgenuss und Lebenshilfe. In: Leseverhalten in Deutschland im neuen Jahrtausend (2001). Mainz: Stiftung Lesen (Schriftenreihe Lesewelten. Bd. 3), S. 199-224.

³⁸ Dehm (2003), Ursula; Storll, Dieter: TV-Erlebnissfaktoren. In: Media Perspektiven 9/2003, S. 425-431.

Die Mischung zwischen diesen Faktoren wird bei Programmen, denen man einen hohen Unterhaltungswert zuschreibt, etwas anders erlebt als bei Programmen, durch die man sich vor allem gut informiert fühlt, so erwartet man von unterhaltenden Programmen etwas mehr Emotionalität, von informierenden Programmen etwas mehr Orientierung. Die Faktoren Zeitvertreib und soziales Erleben haben die gleiche, nicht besonders hohe Affinität zu beiden Programmvarianten. Aber je niedriger das Bildungsniveau und je jünger die Zuschauer, desto geringer sind die Unterschiede in der Erwartung gegenüber beiden Programmvarianten.

Hinsichtlich der Lesemotive unterscheiden die Rezipienten dagegen deutlich zwischen freiwilliger und aufgrund Beruf, Schule, Studium usw. verpflichtender Lektüre; verpflichtendes Fernsehschauen gibt es praktisch nicht. Die freiwillige Lektüre wird als unterhaltend erlebt unabhängig davon, ob es sich um fiktionale oder Sachtexte handelt. Das lustorientierte Lesen, das als Selbstzweck erlebt wird, erscheint den Rezipienten als unvereinbar mit Pflichtlektüren.

Ob Literatur über diese individuellen Funktionen hinaus eine gesellschaftliche Wirkung hat, entzieht sich einer empirischen Überprüfung³⁹. Etlichen Autoren liegt eine Wirkung ihrer Werke auf Leser und Gesellschaft am Herzen, man denke nur an Brechts Schriften zum Theater oder an die Brecht entgegengesetzte, gleichwohl Wirkung auf die Rezipienten intendierende Poetik des Aristoteles. Anderen Schriftstellern, beispielsweise der Lyrikerin Else Lasker-Schüler, ging und geht es weniger um Wirkung als vielmehr um Ausdruck ihrer Schöpferkraft und innerer Erfahrungen. Für wieder andere Autoren stehen Sprachspiel oder Formexperimente im Mittelpunkt, wie etwa für Arno Schmidt, und ich muss hier nicht betonen, dass die österreichische Literatur zu dieser Tradition eine besondere Affinität, denken Sie an Jandl, Trakl, Jelinek.

Empirisch ist gesichert, dass Menschen, die überdurchschnittlich häufig Bücher lesen (nicht nur Belletristik) intellektuell mobiler, sozial offener, selbstbewusster, kontaktfreudiger, kommunikationsstärker und aufgeschlossener gegenüber neuen Erfahrungen sind, diese auch besser verarbeiten können als Menschen mit unterdurchschnittlicher Lektürehäufigkeit⁴⁰.

Was das Lernen aus Medien⁴¹ angeht, wissen wir seit der Entwicklung der Knowledge-Gap-Theorie⁴², dass Rezipienten mit höherer Bildung oder stärkerem Interesse aus Medien mehr und schneller lernen als andere Rezipienten. Das von den Medien vermittelte Wissen wird von unterschiedlichen Teilen der Bevölkerung durchaus unterschiedlich genutzt. Bevölkerungssegmente mit höherem sozioökonomischem Status oder höherer formaler Bildung tendieren zu einer rascheren Aneignung medial vermittelter Information als die status- und bildungsniedrigeren Segmente, so dass die Wissens-Kluft zwischen den Segmenten zu- statt abnimmt. In weniger elaborierter Sprache ausgedrückt: Wer schon schlau ist, lernt aus dem Fernsehen mehr als jemand, der dumm geblieben ist. Es kommt hier wie generell beim Umgang mit Medien keineswegs nur auf Inhalte und Merkmale der Medien an, sondern mindestens

39 Stückrath (1979), Jörn: Historische Rezeptionsforschung. Stuttgart: Metzler, S. 126.

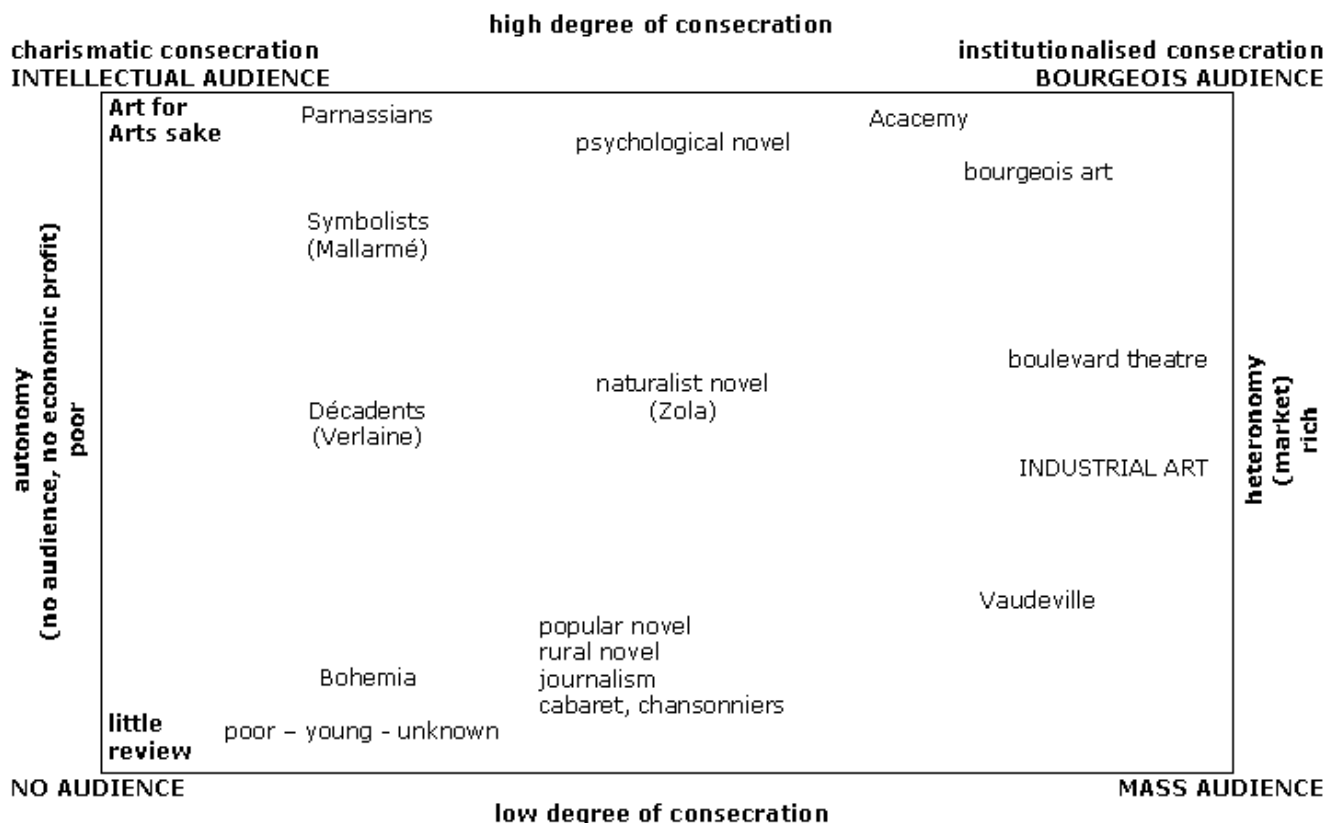
40 Der befragte Leser (1993). Hrsg. von Ludwig Muth. München: Saur, S. 20-21.

41 Nolda (2004), Sigrid: Zerstreute Bildung. Mediale Vermittlungen von Bildungswissen. Bielefeld: W. Bertelsmann (Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung).

42 Tichenor (1970), Philipp; Donohue, George A.; Olien, Clarice N.: Mass media flow an differential growth in knowledge. In: Public Opinion Quarterly, 34, S. 159-170.

ebenso auf Voraussetzungen der Rezipienten. Aber Entsprechendes gilt ja für generell auch für Unterricht und Lehre.

Wenn wir jetzt zum engeren Unterhaltungsbegriff kommen, könnten wir an Trivilliteratur als „Romane für die Unterschicht“ denken, wie ein jahrelang in immer neuen Auflagen erschienenenes Standardwerk zu dem Thema hieß, aus dem Generationen von Studierenden ihr Wissen über Trivilliteratur bezogen. Diese Zuordnung von literarischem Niveau und sozialer Schicht entspricht der Struktur der Felder kultureller Produktion, wie Pierre Bourdieu⁴³ sie beschrieben hat.



Bourdieu unterscheidet vier Pole des kulturellen Feldes. Dem heteronomen Pol, an dem die Werte und der Geschmack der Mächtigen gelten, steht der autonome Pol gegenüber; am autonomen Pol gelten die Maßstäbe der Künstler selbst, die die Regeln der Kunst als autonomen Bereich für sich reklamieren. Hier ist das symbolische Kapital, also das Ansehen eines Künstlers bei anderen Künstlern, am größten. Leider zahlt sich große Kunst mindestens zunächst nicht aus, so dass an diesem Pol relative ökonomische Armut herrscht – der brotlose Künstler. Auf dem gegenüberliegenden, heteronomen Pol ist der Maßstab nicht die Anerkennung durch andere Künstler und die Kunstkritiker, sondern der ökonomische Erfolg, der Verkaufserfolg des Buches. Quer zur Achse autonom – heteronom verläuft die Achse des künstlerischen Ranges, wie sie sich – wir bewegen uns im Rahmen eines soziologischen Modells – in Form gesellschaftlicher Wertzuschreibungen äußert. Es entstehen vier Subfelder der kulturellen Produktion, die sich anhand der Kriterien Kaufkraft bzw. ökonomi-

43 Bourdieu (1999), Pierre: Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (stw 1539).

sches Kapital und kulturelle Autonomie vier großen, in sich wiederum differenzierten Zielgruppen zuordnen lassen:

- Da gibt es das Feld des kulturellen Mainstreams und der breit geschätzten Bestseller. Dies ist das Feld der gehobenen Unterhaltung, wie ein zahlenmäßig großes, ökonomisch und sozial gut situiertes Publikum sie schätzt.
- Gewissermaßen darunter liegt das Feld der massenweisen Produktion beliebter Unterhaltungsware, die aber keine gesellschaftliche Anerkennung findet, also etwa der Heftchenromane, der Romane für die Unterschicht.
- Ebenfalls keine gesellschaftliche Anerkennung findet die Kultur der Bohemiens. Aber anders als die beliebte Unterhaltungsware findet deren Kultur nicht nur keine gesellschaftliche Anerkennung, sondern auch keine Kunden. Hier tummeln sich die verkannten Künstler, die – Sie dürfen an Spitzwegs berühmtes Gemälde des armen Poeten denken – in ungeheizten Kammern ein kümmerliches Dasein fristen, aber unsterbliche Worte zu Papier bringen. Die Träger dieser Kultur sind gebildet, aber wirtschaftlich arm.
- Einige von diesen Künstlern finden aber doch Anerkennung. Sie klettern auf der gesellschaftlichen Stufenleiter nach oben, vielleicht durch einen Mäzen gefördert, und finden schließlich – oder ihre Erben wie bei van Gogh – beim gebildeten und zahlungskräftigen Publikum Interesse, wenn es gelingt, dieses Publikum vom kulturellen Rang des betreffenden Künstlers zu überzeugen, wenn sein Avantgardismus also anerkannt wurde.

Man sollte meinen, man könne anhand dieser Konstruktion so etwas wie eine Marktplatzierung der Bibliothek vornehmen. Je nachdem, wie ihr Bestand profiliert ist, bewegt sie sich mehr in diesem oder mehr in jenem kulturellen Feld und erreicht damit mehr diese oder mehr jene Zielgruppen.

Freilich hat Bourdieu sein Modell am Beispiel Frankreichs des 19. Jahrhunderts entwickelt. Und seitdem haben sich die Affinitäten zwischen Zielgruppen oder dem Publikum und kulturellen Werten oder medialen Inhalten verändert.

Die Gegenwartsgesellschaft ist nicht nur durch eine horizontale Schichtung, sondern auch durch ein Nebeneinander sozialer Milieus⁴⁴ gekennzeichnet, die derselben sozialen Schicht angehören, sich aber im Lebensstil unterscheiden. Deshalb hat auch die Hierarchisierung von literarischen Geschmacksnormen nur noch eine stark eingeschränkte Bedeutung.

Ähnliches gilt für die Erwartungen an Weiterbildungsangebote⁴⁵: Auch hier lassen sich Weiterbildungsinteressen und Weiterbildungsverhalten nur unter Rückgriff auf Modelle sozialer Milieus, nicht allein anhand traditioneller sozio-demografischer Merkmale beschreiben⁴⁶.

44 Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel (2002). Michael Vester... Frankfurt a.M.: Suhrkamp (stw 1312).

45 Milieus, Arbeit, Wissen (2004). Hrsg. von Dewe, Bernd u.a. Bielefeld: W. Bertelsmann.

46 Weiterbildung und soziale Milieus in Deutschland (2004). Barz, Heiner; Tippelt, Rudolf (Hrsg.) Bd. 1-2. Bielefeld: W. Bertelsmann (DIE spezial).

Die neuere Forschung⁴⁷ hat herausgefunden, dass die Lektüre von trivialen Heftromanen nur teilweise von Determinanten wie sozialer Schicht und Bildung abhängt, sondern auch – teilweise dominant – von gegenüber Buchlektüren spezifischen Erwartungen an Gratifikationen der Lektüren. Dieselben Personen entscheiden sich je nach Situation und Stimmung für die eine oder andere Lektüre; die ältere These⁴⁸, dass Trivialliteratur die Lektüre einer rezeptiven und manipulierten Unterschicht sei, zusammengefasst in der erwähnten Formulierung von den „Romanen für die Unterschicht“, ist überholt. Anschaulich ausgedrückt: Es trifft nicht mehr durchgängig zu, dass Frau Dr. Müller Musil liest, während ihre Putzfrau Heftromane verschlingt und Soap Operas im Fernsehen sieht. Vielmehr liest Frau Dr. Müller mal Musil und mal Heftromane, je nach Lust und Laune, und eine Soap Opera schaut sich Frau Dr. Müller auch an, wenn sie nach einem anstrengenden Arbeitstag erschöpft in den Sessel sinkt.

Alle Mediennutzer-Typologien stellen gewisse Affinitäten zwischen Medieninhalten und Medientypen einerseits und soziografischen Merkmalen der Nutzer fest. Aber die Mediennutzung wird über die herkömmlichen Einflussgrößen hinaus (vor allem Alter, Bildung und Einkommen) immer stärker vom Lebensstil und insbesondere von Einstellungen zur Technik abhängen⁴⁹. Diese Einstellungen entscheiden mit über die Nutzung von technikbasierten Medien wie Internet, CD-ROM, aber auch über die Nutzung von Printmedien. Das Internet hat erstmals das Lesen auf andere Medienarten als Printmedien ausgeweitet⁵⁰ und fordert deshalb immer stärker von sozialen Milieus, die bisher mit rudimentären Lesefähigkeiten durchs Leben kamen, gut entwickelte Lesefähigkeiten, und zwar über den Impuls hinaus, der ohnehin aus der zunehmenden Verschriftlichung aller Lebensvorgänge kommt. Hier erwächst eine bedeutende Bildungsaufgabe.

Die These, dass die klassischen sozio- und demografischen Faktoren nur eine begrenzte Erklärungskraft für Mediennutzungsmuster haben, lässt sich anschaulich anhand der ARD/ZDF-Online-Studie 2004⁵¹ zeigen.

47 Günther (1998), Cordula: Heftromanleser in den neuen Bundesländern. Halle: Universität, Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaften (Hallische Medienarbeiten. 11) = <http://www.medienkomm.uni-halle.de/forschung/publikationen/halma11.pdf>.

48 Nusser (1981), Peter: Romane für die Unterschicht. 5. Aufl. Stuttgart: Metzler.

49 Stipp (1998), Horst: Wird der Computer die traditionellen Medien ersetzen? In: Media Perspektiven, 1998, S. 76-82.

50 Eimeren (2001), Birgit van; Ridder, Christa-Maria: Trends in der Nutzung und Bewertung der Medien 1970 bis 2000. In: Media Perspektiven 2001, H. 11, S. 538-553.

51 Oehmichen (2004), Ekkehardt; Schröter, Christian: Die OnlineNutzerTypologie (ONT). In: Media Perspektiven 8/2004, S. 386-393.

OnlineNutzer- Typologie	sozio-/demografische Merkmale	bevorzugte Medien- Nutzungsmuster
Randnutzer 32 % der Onliner	<ul style="list-style-type: none"> • knapp überwiegend männlich • Altersschwerpunkt: 30-49 Jahre • geringer Anteil mit Abitur oder Studium • überwiegend berufstätig 	<ul style="list-style-type: none"> • E-Mail • Informierendes Surfen • Unterhaltendes Surfen • Homebanking • Internetnutzung hat kaum Einfluss auf Fernseh-, Radio-, Print-Nutzung
Selektivnutzer 20 % der Onliner	<ul style="list-style-type: none"> • knapp überwiegend weiblich • Altersschwerpunkt: 40-59 Jahre • geringer Anteil mit Abitur oder Studium • überwiegend berufstätig 	<ul style="list-style-type: none"> • E-Mail • Informierendes Surfen • Unterhaltendes Surfen • Homebanking • Internetnutzung hat kaum Einfluss auf Fernseh-, Radio-, Print-Nutzung
Junge Flaneure 10 % der Onliner	<ul style="list-style-type: none"> • ganz überwiegend weiblich • Altersschwerpunkt: unter 29 Jahre • hoher Anteil mit Abitur • berufstätig oder in Ausbildung 	<ul style="list-style-type: none"> • E-Mail • Unterhaltendes Surfen • Informierendes Surfen • Newsgroups, chatten • Computerspiele • Internetnutzung hat kaum Einfluss auf Fernseh- und Radionutzung, verringert aber etwas Print-Nutzung
Routinierte Infonutzer 17 % der Onliner	<ul style="list-style-type: none"> • ganz überwiegend männlich • alle Altersgruppen 20-59 Jahre • sehr hoher Anteil mit Abitur oder Studium • ganz überwiegend berufstätig 	<ul style="list-style-type: none"> • E-Mail • Informierendes Surfen • Unterhaltendes Surfen • Homebanking • Internetnutzung hat kaum Einfluss auf Fernseh-, Radio-, Print-Nutzung
E-Consumer 13 % der Onliner	<ul style="list-style-type: none"> • knapp überwiegend männlich • Altersschwerpunkt 20-49 Jahre • hoher Anteil mit Abitur oder Studium • ganz überwiegend berufstätig 	<ul style="list-style-type: none"> • E-Mail • Homebanking • Informierendes Surfen • Unterhaltendes Surfen • Online-Auktionen • Internetnutzung hat kaum Einfluss auf Fernseh-, Radio-, Print-Nutzung
Junge Hyperaktive 7 % der Onliner	<ul style="list-style-type: none"> • fast nur männlich • Altersschwerpunkt unter 29 Jahre • hoher Anteil mit Abitur oder Studium • überwiegend in Ausbildung 	<ul style="list-style-type: none"> • E-Mail • Unterhaltendes Surfen • Informierendes Surfen • Download • Newsgroups, chatten • Videos im WWW • Audio im WWW • Internetnutzung verringert deutlich Fernseh-, Radio- und Print-Nutzung

Nach dieser aktuellen Studie der Online-Nutzung in Deutschland haben drei Nutzertypen ganz ähnliche Nutzungsmuster: Die Randnutzer, die Selektivnutzer und die routinierten Infonutzer sind vor allem mit E-Mails, mit informierendem oder unterhaltendem Surfen und mit Homebanking beschäftigt, wenn sie ins Internet gehen. Unterschiede bestehen im zeitlichem Ausmaß, in dem sie das Internet nutzen. Bei diesen drei Gruppen hat die Internetnutzung kaum einen Einfluss auf die Nutzung von Fernsehen, Radio und gedruckten Zeitungen und Zeitschriften.

Sozio- und demografisch gibt es bei ganz ähnlichen Nutzungsmustern aber einige und teilweise beträchtliche Unterschiede zwischen diesen drei Gruppen. Die Randnutzer sind eher männlich, die Selektivnutzer eher weiblich. Die Selektivnutzer sind deutlich älter als die Randnutzer. Die routinierten Infonutzer zeichnen sich durch ein sehr viel höheres Bildungsniveau als die anderen beiden Gruppen aus.

Umgekehrt ähneln sich die beiden Nutzertypen der routinierten Infonutzer und der E-Consumer in demo- und soziografischer Hinsicht deutlich: Beide sind eher männlich, beide Nutzertypen umfassen ein breites Spektrum mittlerer Lebensalter, beide sind überdurchschnittlich gebildet und ganz überwiegend berufstätig.

Aber ihre Internet-Nutzungen unterscheiden sich in vielen Punkten: Anders als bei den E-Consumern spielen für die routinierten Infonutzer Online-Auktionen nur eine marginale Rolle, auch Homebanking interessiert die routinierten Infonutzer sehr viel weniger als die E-Consumer.

Was bedeutet die schwindende Bindung von Mediennutzungsmustern an sozio- und demografische Merkmale für die Praxis der Öffentlichen Bibliothek und der Volkshochschule in Bezug auf ihre Angebote und ihre Arbeit?

Die Bibliothek kann Trivialliteratur für Erwachsene anbieten, sie kann es auch lassen. Es macht bildungspolitisch keinen Unterschied, denn durch niedrigschwellige Angebote kann niemand zu kulturell höherwertigen Angeboten geführt werden. Umgekehrt halten niedrigschwellige Angebote diejenigen Zielgruppen, die in irgendeiner Bedeutung des Wortes höhere Niveaus suchen, von ihrer Suche nicht ab – es sei denn, die Erwerbsmittel wurden einseitig verausgabt und für andere als niedrigschwellige Angebote stünden keine Mittel mehr zur Verfügung. Damit sind wir bei dem entscheidenden Punkt.

Aus der Tatsache, dass die Öffentliche Bibliothek und die Volkshochschule zu mehr oder minder großen Anteilen durch das allgemeine Steueraufkommen finanziert werden, könnte man entweder folgern, dass ihre Angebote dem Bedarf und dem Geschmack aller Bürger entsprechen müssten, weil (fast) alle Bürger Steuern zahlen, oder dass sie ganz im Gegenteil ein von kommerziellen Anbietern abweichendes Profil, wenn auch mit gewissen Überschneidungen, aufweisen müssten.

Letzteres entspricht einem subsidiären Verständnis öffentlicher Aufgaben und wäre ein Plädoyer gegen Trivial-, vielleicht auch gegen Unterhaltungsmedien in Öffentlichen Bibliotheken und gegen Veranstaltungen der Volkshochschule, die reine Freizeitinteressen bedienen. Nach subsidiärer Auffassung sollen nur solche Aufgaben öffentliche Aufgaben sein, die sich privatwirtschaftlich nicht oder nur mit unerwünschten sozialen Folgen (wie beispielsweise der Abhängigkeit der Bildungschancen vom privaten Einkommen statt von Begabung und Lerneifer für den Fall der ma-

teriellen Privatisierung der Bildungsangebote) verwirklichen ließen; es geht also um meritorische Güter.

Letztlich lässt sich die Frage nur im Licht einer Staatsphilosophie beantworten, die über Art, Umfang und Legitimation öffentlicher Aufgaben und damit über die Quellen ihrer Finanzierung Auskunft gibt⁵². Je stärker das Subsidiaritätsprinzip betont wird, desto stärker sind die Bibliotheks- und Volkshochschulangebote auf allgemeine, berufliche und politische Bildung ausgerichtet; je mehr die Daseinsvorsorge für die Bürger allgemein der öffentlichen Verwaltung übertragen wird, desto mehr werden sich Angebote auch auf Freizeit und Unterhaltung erstrecken⁵³.

Komplizierter wird die Gemengelage freilich dadurch, dass nicht wenige scheinbar allein auf Freizeit und Unterhaltung ausgerichtete Angebote erstens der Erholung dienen und bei ganzheitlicher Betrachtung mithin im Sinn der Reproduktion der Arbeitskraft einen Beitrag zur Stärkung der wirtschaftlichen Entwicklung leisten und zweitens die berühmten Schlüsselqualifikationen wie Kreativität fördern. In dieser Perspektive sind von der Volkshochschule organisierte Kunstreisen, an denen ein Ingenieur teilnimmt, keineswegs reine Freizeitveranstaltungen, denn Kreativität kann sich nur in der Auseinandersetzung mit kreativen Produkten entwickeln.

Dieser Gedanke führt aber wieder zurück zum Verständnis öffentlicher Aufgaben, denn die Antwort hängt auch hier davon ab, wie weit der Staat und die öffentliche Hand allgemein für allein die Rahmenbedingungen von Erholung und Förderung individueller Kompetenzen verantwortlich sein sollen. Seiner Verantwortung für derartige Rahmenbedingungen hätte der Staat beispielsweise durch ein Arbeitszeitgesetz Genüge getan, das die maximale wöchentliche Arbeitszeit angemessen begrenzt. Nach einem mehr auf eben meritorische Güter ausgerichteten Staatsverständnis soll die öffentliche Hand nicht nur für jene Rahmenbedingungen Sorge tragen, sondern darüber hinaus auch für entsprechende Dienstleistungen Sorge tragen, wo der Markt dies nicht in befriedigender Weise tut. Und dann müsste man sich noch der Frage zuwenden, ob die öffentliche Hand derartige Dienstleistungen selbst erzeugen soll oder ob sie durch Subventionen oder gesetzliche Verpflichtungen die private Wirtschaft veranlassen soll, entsprechende Dienstleistungen zu erbringen bzw. durch Förderung Dritter für entsprechende Dienstleistungen sorgen soll.

Ich möchte die Argumentation an dieser Stelle abbrechen und betonen, dass – wie mir scheint – Bibliothekare und Volksbildner zu selten und zu wenig auf dieser expliziten politischen Ebene argumentiert haben. Die Frage, welche Zielgruppen angesprochen werden sollen oder welche Zielgruppen in welchem Umfang erreicht werden sollen und mit welchen Inhalten, lässt sich letztlich nur auf dieser Ebene beantworten.

52 Blankart (1991), Charles B.: Öffentliche Finanzen in der Demokratie. München: Vahlen, S. 57-66.

53 Vgl. auch Schneider (1996), Ronald: Die kommunale Verwaltungsreform als Modernisierungschance für öffentliche Bibliotheken. In: BuB 48, S. 759-764.

2.2 Wer nutzt die Lernorte der Zukunft? Vortragsfolien

Wer nutzt die Lernorte der Zukunft?

1. Vorhandene Zielgruppen und thematische Strukturen
2. Trends der Medien- und Bildungsmärkte
3. Zielgruppen und Mediennutzung
4. Frage nach den Zielgruppen politisch erörtern!

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Wer nutzt die Lernorte der Zukunft?

1/23

1.1 Zielgruppen und thematische Strukturen

- Nutzerschaften von VHS und ÖB
 - sind jünger
 - sind besser gebildet
 - haben einen höheren sozialen Status als der Durchschnitt
- Sozio-Demografie der VHS-Nutzer:
 - 76 % weiblich
 - Reichweite bei 20-69 Jahre: 6-8 %
 - jüngere + ältere: 2-4 %
 - Angestellte überrepräsentiert

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Wer nutzt die Lernorte der Zukunft?

2/23

1.2 Zielgruppen und thematische Strukturen

- Altersstruktur der ÖB-Nutzer:
 - Reichweite bis unter 15 Jahre am größten
 - Leseförderung!
- VHS:
 - Jugendkunst-/musikschule?
 - Hausaufgaben-/Nachhilfe?

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Wer nutzt die Lernorte der Zukunft?

3/23

1.3 Zielgruppen und thematische Strukturen

Thematische Struktur:

	VHS	ÖB
Kinder und Jugend		> 25 %
Körper & Gesundheit	30 %	--
Kreativität & Freizeit	20 %	+
Sprachen	26 %	--
Gesellschaft & Kultur	10 %	-
Wirtschaft & Verwaltung	10 %	-
Naturwissenschaft & Technik	1 %	++

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Wer nutzt die Lernorte der Zukunft?

4/23

2.1 Trends der Medien- und Bildungsmärkte

Zunehmender Anteil an Senioren – Power-Ager

- hohe Kaufkraft
- bildungsinteressiert
- zunehmend Technologie orientiert
- schätzen den Lesegenuss hochwertiger Special-Interest-Zeitschriften

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Wer nutzt die Lernorte der Zukunft?

5/23

2.2 Individualisierung

- Individualisierung, kleiner werdende Zielgruppen
- nachlassende Akzeptanz unifizierter Angebote
- wachsende Bedeutung von Special-Interest-/Nischen-Themen
- besonders dynamische Chancen haben hochwertige Angebote mit klaren Distinktionsmerkmalen
- erforderlich: Aufbau maßgeschneiderter Angebote aus konfektionierten Elementen

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Wer nutzt die Lernorte der Zukunft?

6/23



2.3 Kundenansprüche

- erforderlich: Inszenierung Zielgruppen spezifischer Lebenswelten statt Kurs- und Medienangebote + Werbung
- Kundenerwartung zielt auf sinnvolle Nutzung der individuellen Ressourcen Zeit, Geld, Fähigkeiten, Stil, Fantasie
- Kundenansprüche an individualisierte Kommunikation, Produkte, Service-Leistungen

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Wer nutzt die Lernorte der Zukunft?

7/23



2.4 Trendwende

- Früher:
Mangel → Bedürfnis → Nutzen (Produkte, Lösungen, Argumentationen gegenüber den Kunden)
- Zukünftig je zielgruppenspezifisch:
Ich-Motive → Persönliches Wachstum → Lebensqualität (Lebensentwürfe, Zukunftsstrategien, Dialog mit den Kunden)

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Wer nutzt die Lernorte der Zukunft?

8/23



2.5 Präsentation + Organisation

- Präsentation der Angebote nach Zielgruppen statt nach Themen
Problem für Bibliotheken: Mehrfachexemplare
- Neue Formen der internen Organisation und Kommunikation der Anbieter:
 - Angebotsgestaltung durch Teams aus Zielgruppen- + Themenspezialisten
 - z.B. Russisch-Kurs für junge Geschäftsleute ? für Senioren

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Wer nutzt die Lernorte der Zukunft?

9/23



2.6 Weitere Trends

- Wachstumsmarkt: Kombination aus virtuellen und körperlichen Elementen
 - z.B. Blended Learning
- Massenökonomisierung
 - wachsende Ansprüche an Transparenz + Qualität
 - Rating, Zertifizierung, Experten-Urteil
- Mangel kundeneigener Qualitätsmaßstäbe + Charakter von Dienstleistungen: Orientierung an vertrauenswürdigen Images (Bildung und Information als Vertrauensgüter)

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Wer nutzt die Lernorte der Zukunft?

10/23



2.7 Trend zur Beratung

- Wachsender Beratungsbedarf
 - Empfehlung statt Lenkung
 - Lernberatung bzgl. Kursen + Medien, auch bzgl. anderer Anbieter
 - Bewertung anderer Anbieter?
 - Beraterhaftung?
 - Image-Probleme bei VHS + ÖB?
 - Berater: hohe Fach- + soziale Kompetenz

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Wer nutzt die Lernorte der Zukunft?

11/23



2.8 Mehrwerte

- Mehrwerte = Zusatznutzen, zunehmend auch mentaler + sozialer Zusatznutzen:
 - Service-Erlebnis
 - Marken-Image
 - Zugehörigkeit
 - Distinktion
 - Einzigartigkeit
 - Kultur
 - Inspiration
 - regionale Elemente

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Wer nutzt die Lernorte der Zukunft?

12/23



2.9 Mehrwerte

- Über Kurse und Medien hinaus: Service, z.B.
 - ÖB erstellt Service-Seite für den FB Sprachen (Wörterbücher, Trainingstools...)
 - Es muss sich lohnen, immer wieder die Website zu besuchen
 - Website ? digitales Programmheft
- Kommunikationskanäle zur Kundenbindung:
 - Personalisierte Mailings bei Stammkunden
 - bei Neukunden - Spamgefahr!
 - Personalisierung, auch implizit

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Wer nutzt die Lernorte der Zukunft?

13/23



3.1 Zielgruppen und Mediennutzung

- Unterschiedliche Affinitäten der Lesertypen zu Romanlektüren, z.B.:
 - Männer 50+, Sport + Politik: Krimis, kaum moderne Literatur
 - Männer + Frauen 20-49, Kultur + Zeitgeschichte: moderne u. klassische Literatur
- Unterscheidung fiktional/nicht-fiktional
‡ subjektive Funktionen
- Fernsehforschung: Emotionalität auch bei informierenden Programmen

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Wer nutzt die Lernorte der Zukunft?

14/23



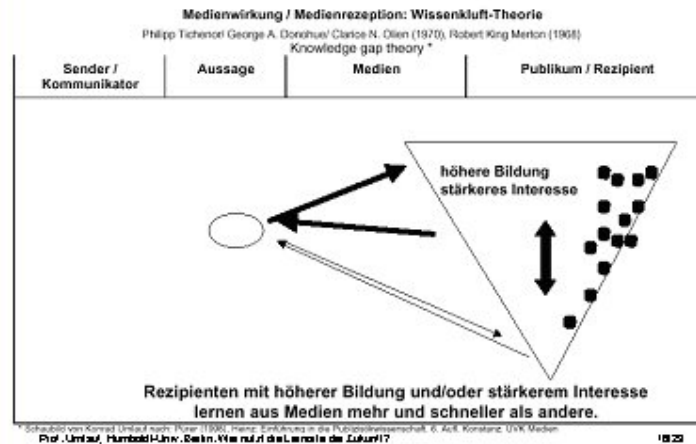
3.2 Stellenwert unterhaltender bzw. bildender Angebote

- freiwillige Lektüren = unterhaltend, auch bei Sachtexten
- gesellschaftliche Wirkung?
- Leser =
 - intellektuell mobiler
 - sozial offener
 - selbstbewusster
 - kontaktfreudiger
 - aufgeschlossener gegenüber Erfahrungen

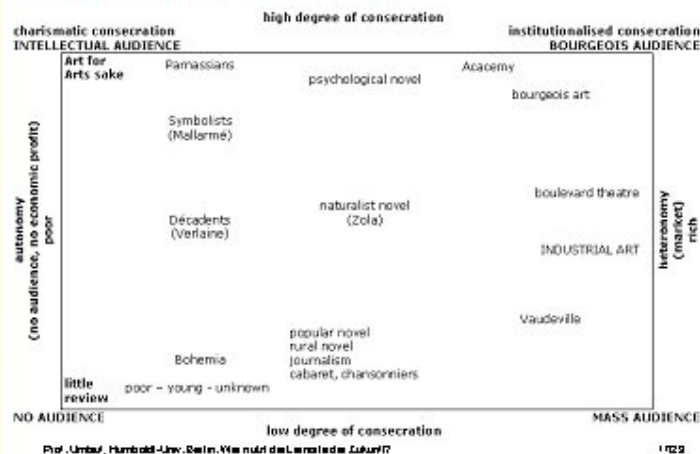
Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Wer nutzt die Lernorte der Zukunft?

15/23

3.3 Knowledge Gap Theory



3.4 Pierre Bourdieu



3.5 Stellenwert unterhaltender bzw. bildender Angebote

- Gegenwartsgesellschaft: horizontale Schichtung + soziale Milieus (Lebensstile)
- Lektürewahl hängt
 - nur teilweise von sozialer Schicht und Bildung ab
 - von Erwartungen an Gratifikationen ab
- Mediennutzung hängt
 - immer stärker vom Lebensstil ab
 - von Einstellungen zur Technik ab

3.6 ARD/ZDF-Online-Studie 2004

OnlineNutzer-Typologie	sozio-/demografische Merkmale	bevorzugte Medien-Nutzungsmuster
Randnutzer 32 % der Onliner	<ul style="list-style-type: none"> • knapp überwiegend männlich • Altersschwerpunkt: 30-49 Jahre • geringer Anteil mit Abitur oder Studium • überwiegend berufstätig 	<ul style="list-style-type: none"> • E-Mail • Informierendes Surfen • Unterhaltendes Surfen • Homebanking • Internetnutzung hat kaum Einfluss auf Fernseh-, Radio-, Print-Nutzung
Selektivnutzer 20 % der Onliner	<ul style="list-style-type: none"> • knapp überwiegend weiblich • Altersschwerpunkt: 40-59 Jahre • geringer Anteil mit Abitur oder Studium • überwiegend berufstätig 	<ul style="list-style-type: none"> • E-Mail • Informierendes Surfen • Unterhaltendes Surfen • Homebanking • Internetnutzung hat kaum Einfluss auf Fernseh-, Radio-, Print-Nutzung
Routinierte Infonutzer 17 % der Onliner	<ul style="list-style-type: none"> • ganz überwiegend männlich • alle Altersgruppen 20-59 Jahre • sehr hoher Anteil mit Abitur oder Studium • ganz überwiegend berufstätig 	<ul style="list-style-type: none"> • E-Mail • Informierendes Surfen • Unterhaltendes Surfen • Homebanking • Internetnutzung hat kaum Einfluss auf Fernseh-, Radio-, Print-Nutzung

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Wer nutzt die Lernorte der Zukunft?

19/23

3.7 ARD/ZDF-Online-Studie 2004

Routinierte Infonutzer 17 % der Onliner	<ul style="list-style-type: none"> • ganz überwiegend männlich • alle Altersgruppen 20-59 Jahre • sehr hoher Anteil mit Abitur oder Studium • ganz überwiegend berufstätig 	<ul style="list-style-type: none"> • E-Mail • Informierendes Surfen • Unterhaltendes Surfen • Homebanking • Internetnutzung hat kaum Einfluss auf Fernseh-, Radio-, Print-Nutzung
E-Consumer 13 % der Onliner	<ul style="list-style-type: none"> • knapp überwiegend männlich • Altersschwerpunkt 20-49 Jahre • hoher Anteil mit Abitur oder Studium • ganz überwiegend berufstätig 	<ul style="list-style-type: none"> • E-Mail • Homebanking • Informierendes Surfen • Unterhaltendes Surfen • Online-Auktionen • Internetnutzung hat kaum Einfluss auf Fernseh-, Radio-, Print-Nutzung

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Wer nutzt die Lernorte der Zukunft?

20/23

4.1 Konsequenzen

- Niedrigschwellige Angebote führen nicht zu höherwertigen Angeboten
- Finanzierung durch Steuern:
 - dem Bedarf und Geschmack aller entsprechende Angebote
 - von kommerziellen Anbietern abweichendes Profil
- subsidiäres Verständnis öffentlicher Aufgaben, meritorische Güter

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Wer nutzt die Lernorte der Zukunft?

21/23



4.2 Konsequenzen

- Aber: Angebote für Freizeit und Unterhaltung
 - dienen der Reproduktion der Arbeitskraft
 - fördern Schlüsselqualifikationen
- Soll die öffentliche Hand entsprechende Dienstleistungen
 - selbst erzeugen
 - Dritte bei der Erstellung fördern
 - durch Gesetze veranlassen?

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Wer nutzt die Lernorte der Zukunft?

22/23



4.3 Schlussthese

- Die Platzierung der Angebote im Feld von
 - Unterhaltung
 - Bildung, Information
 - ...
 - verschiedenen Zielgruppen

kann nur und muss politisch erörtert und entschieden werden.

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Wer nutzt die Lernorte der Zukunft?

23/23

3. Von der Bibliothek zum Lernzentrum – Referat in Stuttgart, Juni 2005

3.1 Von der Bibliothek zum Lernzentrum: Text

Das Referat „Von der Bibliothek zum Lernzentrum“ wurde auf der Tagung „Neue Lernarrangements, neue Lernorte – Neue Perspektiven“ in der Stadtbücherei Stuttgart-Zuffenhausen gehalten.

3.1.1 Zusammenfassende Thesen

Ich stelle meine beiden zusammenfassenden Thesen an den Anfang:

Bauen Sie die Kooperationen zwischen Bibliothek und Volkshochschule so aus, dass die Volkshochschule den Inhalt liefert und die Bibliothek die Kompetenz zur selbstständigen Informationsbeschaffung, Vertiefung und Bearbeitung des Themas. Mit anderen Worten, bringen Sie die Vermittlung von Informationskompetenz und die Vermittlung fachlicher Inhalte zusammen.

Bauen Sie mit Lernberatung begleitete virtuelle Dienstleistungen aus.

Am Anfang meines Referats stehen theoretische Überlegungen zum Wandel des Lernens in der Wissensgesellschaft. In dem Zusammenhang gehe ich ausführlich auf das Thema Informationskompetenz ein. Dann komme ich zu möglichen Maßnahmen. Allerdings geht es mir dabei nicht um Schritt-für-Schritt-Anleitungen. Im Zentrum steht dabei die Vermittlung von Informationskompetenz. Zum Schluss kommen so etwas wie Checklisten für Kooperationen mit Bildungseinrichtungen und entsprechende Angebotsgestaltungen.

3.1.2 Wandel des Lernens in der Wissensgesellschaft

Ich spreche von Wissensgesellschaft und nicht von Informationsgesellschaft, um die Rolle des handelnden Menschen zu betonen⁵⁴. Wissen sehe ich nicht als gespeicherte Information, sondern als im Bewusstsein verfügbare Kenntnisse über Sachverhalte, Gegenstände, Personen, Ereignisse, aber auch Methoden und Regeln. Zum Wissen gehören also auch Kenntnisse darüber, wie man etwas macht, dessen Ausführung man nicht ohne weiteres sprachlich darlegen kann, also das prozedurale Wissen. Der Ausdruck Wissensgesellschaft hebt keineswegs allein darauf ab, dass Information und Wissen wirtschaftliche Ressourcen, also Produktionsfaktoren von wachsender Bedeutung im Wirtschaftsprozess sind. Sondern der Ausdruck Wissensgesellschaft betont zwei Aspekte:

Erstens wird damit herausgestellt, dass es um die Rolle des Menschen als Träger des Wissens geht. Natürlich geht es auch um technische Infrastrukturen. Aber wenn

54 Ich folge hier im Wesentlichen: Reinmann-Rothmeier (2001), Gabi: Bildung mit digitalen Medien. In: Bildung in virtuellen Welten (2002). Schindler, Wolfgang u.a. (Hrsg.) Frankfurt a.M.: Gemeinschaftswerk der Evang. Publizistik, S. 275-300.

wir jenen Aspekt betonen, stellen wir heraus, dass die Wissensgesellschaft eine politisch-soziale Gestaltungsaufgabe ist.

Zweitens berührt der Ausdruck Wissensgesellschaft die Vermittlung von Wissen. Hier geht es also nicht nur (obwohl auch dies angesprochen ist) um die Übertragung von Information in einem technischen System, um E-mail-Kontakt oder den Abruf von Dateien über das Internet. Sondern es geht darum, wie Menschen ihr Wissen weitergeben, wie sie ihr Wissen erweitern, verändern, aktivieren, wie sie ihr Wissen für gemeinsame Ziele verwenden.

Eine grundlegende Erfahrung der entstehenden Wissensgesellschaft ist, dass kanonisches Wissen an Bedeutung verliert. Wir wünschen uns zwar hoffentlich alle, dass jede nachwachsende Generation die Odyssee liest oder vom Discman hört. Aber schon was wir vor fünf Jahren über Polen wussten, ist heute völlig veraltet. Immer wichtiger wird bei fortlaufender Entwertung des kanonischen Wissens die Informationskompetenz, also die Kompetenz, sich selbstständig Informationen zu beschaffen, zu selektieren und zu bewerten, um das eigene Wissen aktuell zu halten. Und immer wichtiger wird die große Schwester der Informationskompetenz, die Kompetenz zum selbstgesteuerten Lernen.

Schon hier möchte ich betonen, dass die zentrale Aufgabe der Bibliotheken immer mehr in der Vermittlung von Informationskompetenz besteht. Die Bibliothek als Lernzentrum ist eine Bibliothek, die Informationskompetenz vermittelt, eine teaching library. Zentrale Aufgabe der Bibliotheken ist nicht mehr, Informationen zu sammeln, zu erschließen und zu vermitteln – einschließlich der Informationen, die nicht zum eigenen Bestand gehören -, sondern zentrale Aufgabe der Bibliotheken wird in der Zukunft sein, die Nutzer zum selbstständigen Finden, Beschaffen und Verarbeiten der Information zu ertüchtigen⁵⁵. Dafür braucht die Bibliothek natürlich weiterhin einen eigenen Informationspool und intelligente Erschließungsstrukturen über eigene und externe Informationsräume.

Eine weitere grundlegende Erfahrung der Wissensgesellschaft ist, dass die Teilung von Wissen erfolgreicher macht als das Horten von Wissen. Diese Aussage, die im Zusammenhang mit Ausführungen über die Wissensgesellschaft immer und immer wieder getroffen wird, muss freilich eingeschränkt werden. Denn das Teilen von Wissen kann je nach Zusammenhang auch nachteilig sein, denken Sie nur an wettbewerbsrelevantes Wissen, das nicht dem Patentschutz unterliegt. Aber wenn wir den Blick auf Arbeitsgruppen von Ingenieuren in einem Unternehmen lenken, dann gilt wieder uneingeschränkt, dass gerade das Zusammentreffen des Wissens verschiedener Teilnehmer einer Arbeitsgruppe die Chancen auf Innovation erhöht und Qualitäten steigert.

Wissen wird heute zu einem erheblichen Teil medial vermittelt, teils rein wirtschaftlich motiviert in der Hoffnung, dass diese Methode der Wissensvermittlung kostengünstiger sei⁵⁶ als andere, teils im Interesse einer Steigerung des didaktischen Potenzials.

55 Webb (2005), Jo; Powis, Chris: Start with the Learner. In: Library + Information update. 4 (2005), H. 1-2, S. 50-52.

56 Flood (2002), Gary: An e-lesson learned. In: Information-World-Review. (185) Nov 2002, p.29, 31.

Bereits hier können wir als Merkmal der Wissensgesellschaft festhalten, dass nicht alle Menschen die komplexen Anforderungen gleichermaßen gut bewältigen, nämlich: Lernen als lebenslangen, selbst zu organisierenden Prozess zu begreifen, eigenverantwortlich in einer Welt ohne eindeutige Orientierungen zu handeln, im gemeinsamen Interesse zielgerichtet zu kooperieren und digitale Medien souverän als Informationsressource und Werkzeug zur Konstruktion neuen Wissens zu nutzen.

Lebenslanges Lernen in Eigenverantwortung und Kooperation erfordert Lernumgebungen, die die Belange des Lernenden in den Vordergrund stellen. Eigenverantwortung bezieht sich auf die Selbstinitiierung, den individuellen Bedarf, die persönlichen Interessen und das Setzen und Kontrollieren der eigenen Ziele im Lernprozess. Kooperation reflektiert das Erfordernis, dass Erfahrungsaustausch in den Lernprozess einbezogen wird, und dass erworbenes Wissen geteilt und verteilt werden soll, um wirksamer zu werden. Lebenslanges Lernen in der Wissensgesellschaft richtet sich zu einem erheblichen Teil auf fachübergreifende Kompetenzen, auf die berühmten Schlüsselqualifikationen wie Selbstständigkeit, Teamfähigkeit, demokratisches Bewusstsein, Auswahl-, Unterscheidungs-, Konzentrationsvermögen, Bewertung nach Sinnkriterien.

3.1.3 Lernumgebungen

Wie sehen Lernumgebungen aus, die die Belange des Lernenden in den Vordergrund stellen?

Das traditionelle Modell des Frontalunterrichts, aber auch des Seminarbetriebs fördert die Bereitschaft und Fähigkeit zum selbstgesteuerten Lernen nur unzureichend. Diesem Modell liegt eine einseitig kognitivistische Lehr- und Lernauffassung zugrunde. Danach werden vorgesehene Wissensinhalte systematisch dargeboten; der Lernende übernimmt sie. Die Rolle des Lehrenden besteht darin, die Inhalte zu präsentieren, die Lernenden anzuleiten, den Lernfortschritt sicherzustellen. Die Probleme sind im ungünstigsten Fall die Passivierung des Lernenden, was durch seminaristische Formen innerhalb gewisser Grenzen ausgeglichen werden kann, vor allem die Erzeugung trägen Wissens, also eines Wissens, das zwar schon gut strukturiert, perfekt beherrscht, aber in Anwendungssituationen schwer aktivierbar ist. Die meisten Anwendungssituationen, besonders im Alltag, sind nicht systematisch strukturiert, sondern ziemlich durcheinander und hochkomplex.

Dem kognitivistischen Modell liegt die Annahme zugrunde, dass Lernen dem Prozess des Abspeicherns von Daten auf der Festplatte eines Computers ähnele, nur leider sehr viel langsamer gehe, nicht mit schnellen Umdrehungen, sondern mit Unlust verbunden sei und außerdem noch zu ziemlich vielen Lücken und Fehlern führe.

Nicht selten verlangen die Lernenden selbst danach, den Lernstoff kompakt präsentiert zu bekommen, am besten in Form einer Vorlesung mit Unterstützung durch Visualisierung, weil diese Form Zeit spare im Vergleich zu den suchenden Wegen des entdeckenden Lernens und weil dabei ganz deutlich werde, was man am Ende können soll. Dieses Anliegen ist verständlich und auch berechtigt – berechtigt, wenn das Lernziel darin besteht, den Stoff korrekt wiedergeben zu können. Dieses Lernziel greift für die Wissensgesellschaft zu kurz. Es kommt nämlich darauf an, das erwor-

bene Wissen anwenden zu können, sei es in einem praktischen Zusammenhang, also zum Beispiel ein Computerprogramm anwenden zu können, sei es in einem theoretischen Zusammenhang, also etwa ein theoretisches Modell mit anderen Modellen argumentativ kontrastieren zu können. Wer die Straßenverkehrsordnung auf-sagen kann, ist längst nicht in der Lage, sicher durch den Straßenverkehr zu steuern. Es kommt zum Praxisschock, wenn der Lernende die Lerninstitution verlässt.

Für die Erwachsenenbildung – wie für Lernen und Bildung überhaupt – ist von höchstem Interesse, dass die Kognitionsforschung entdeckt hat:: Denken und die Aufnahme von neuem Wissen sind ein dynamischer Akt, der von individuellen und situativen Voraussetzungen gleichermaßen abhängt. Nach der konstruktivistischen Lehr- und Lernauffassung konstruiert der Lernende sein neues Wissen selbst aus einer Vielfalt von externen Ressourcen, die vom Lehrbuch bis zur gemeinsamen Anwendung mit Partnern reichen, aber auch Vorwissen, Vor-Erfahrungen, Emotionen und Willensakte umfasst. Wissen ist keine mehr oder minder gelungene Kopie eines Ausschnitts der Wirklichkeit, sondern eine individuelle Konstruktion.

Unter didaktischen Gesichtspunkten legt diese Erkenntnis eine reichhaltige Lernumgebung nahe, in der die Lernenden herausfordernde Probleme selbstgesteuert bearbeiten. Dem Lehrenden fällt dann nicht die Rolle des Wissensvermittlers zu, sondern die Rolle des Lernberaters und des Konstrukteurs geeigneter Lernumgebungen.

Hierbei taucht freilich oft ein Problem auf: Die meisten Lernenden sind durch nicht-didaktisierte Situationen überfordert. Dann tritt Demotivation ein – das Gegenteil dessen, was erreicht werden soll. Es würde die konstruktivistische Lehr- und Lernauffassung extrem vereinseitigen, würde man nur Medien zur Verfügung stellen oder lediglich auf das Potenzial des Internet als einer unerschöpflichen Lernressource verweisen und als pädagogische oder bibliothekarische Dienstleistung gerade noch ein Portal zu den besten Online-Kursen anbieten.

Wir können nicht davon ausgehen, dass die Mehrheit der Lern-Interessenten über differenzierte Werkzeuge verfügt, den eigenen Bedarf umfassend zu erkunden. Es kommt also darauf an, beide Ansätze, den kognitivistischen und den konstruktivistischen, zu integrieren. Hierbei spielen zwei Ansätze eine Rolle, die nicht isoliert gesehen werden dürfen, nämlich der Ansatz des Lernarrangements als neue Präsentations- und Erschließungsform in der Bibliothek und der Ansatz der Kooperation mit Bildungseinrichtungen.

3.1.4 Lernarrangements in der Bibliothek

Das Dilemma von klassischen Bibliotheksangeboten, also den Medienbeständen, besteht vor allem im geringen Potenzial zur Aktivierung trägen Wissens: Aus Büchern und digitalen Medien kann man zwar lernen, aber es erfordert dann noch eine besondere Anstrengung, das so erworbene Wissen in Anwendungssituationen zu aktivieren. Außerdem ist das Motivationspotenzial von Medien nicht besonders hoch. Nur innerhalb gewisser Grenzen lässt sich das Potenzial von klassischen Bibliotheksangeboten zur Aktivierung trägen Wissens und zur Lernmotivation steigern, indem die Medienpräsentation in der Bibliothek verbessert wird. Hierzu hat das Projekt EFIL (Entwicklung und Förderung innovativer Lernarrangements) des Deutschen In-

stituts für Erwachsenenbildung und der Stadtbücherei Stuttgart wegweisende Erkenntnisse gebracht⁵⁷.

Ein Lernarrangement ist zielgruppenorientierte Bündelung der Elemente

- Lernanlass,
- Lernbegleitung,
- Lernort und
- Lernstoff.

Es hat folgende Funktionen:

1. eine emotional-motivationale Funktion. Diese reflektiert die Erkenntnis, dass für die Entscheidung, Lernanlässe überhaupt wahrzunehmen, eine emotionale Beteiligung des Lernenden am Thema, auch an möglichen Lernformen Voraussetzung ist. Erst emotionale Verknüpfungen, das Erlebnis, *dass mich die Sache angeht*, erlaubt es, Sinnbezüge herzustellen und als Konsequenz einerseits fehlendes Wissen zu erkennen, andererseits angebotenes Wissen als adaptierenswert einzustufen.
2. eine inhaltliche Funktion. Sie bezieht sich durchaus auf den angebotenen Lernstoff, aber davor noch auf
 - a. die Vermittlung einer Lernkompetenz, die es erst erlaubt, den Inhalt aufzunehmen, zu verarbeiten und zu erinnern,
 - b. Lernkontakte zu anderen Personen, die denselben Inhalt sich aneignen möchten,
 - c. konkrete Lernangebote, sei es Unterricht oder Medien.

In Bezug auf Bibliotheken kann das Konzept des Lernarrangements Folgendes bedeuten.

- In den Räumen der Bibliothek ist Mediennutzung verschiedenster Art möglich, vom Schmökern über Kopieren aus Büchern bis hin zum Downloaden aus dem Internet, sowohl individuell wie in Gruppen.

57 Vgl. Jouly (1996), Hannelore: Bibliotheken, Stützpunkte und Atelier für selbstgesteuertes Lernen = www.stuttgart.de/stadtbuecherei/druck/jouly1.htm
Auer (1997), Johannes: Bibliothek als Lernort, Stadtbücherei Stuttgart = www.s.shuttle.de/buecherei/druck/auer4.htm
Auer (1998), Johannes: Vom futuristischen leses@lon zur Bibliothek 21 = <http://www.stuttgart.de/stadtbuecherei/druck/bibliothekarstag98.htm>
Bussmann (1998), Ingrid: Bibliothek 21 - Modell eines modernen Stützpunkts für das selbstgesteuerte lebenslange Lernen = http://www.stuttgart.de/stadtbuecherei/druck/bussmann_lernen.htm
Jouly (1999), Hannelore: Begegnung mit dem Unerwarteten = <http://www.die-frankfurt.de/zeitschrift/499/Begegnung.htm>
Bibliothek 21 in Stuttgart 21, Raumprogramm (1998) = http://www.stuttgart.de/stadtbuecherei/druck/b21/b21_rp.htm
Bibliothek 21 FAQ - oft gestellte Fragen (2000) = <http://www.stuttgart.de/stadtbuecherei/druck/b21/b21faq.htm>
Bussmann (2001), Ingrid: Die Bibliothek als Atelier des innovativen Lernens. In: Bibliothek in der Wissensgesellschaft. Festschrift für Peter Vodosek. Hrsg. von Askan Blum. München: Saur 2001, S. 186-191. - Bibliotheken und lebenslanges Lernen (2001). Stang, Richard; Puhl, Achim (Hrsg.). Bielefeld: Bertelsmann.

- In der Bibliothek wird durch Veranstaltungen, bereits durch Display, Raumorganisation und Warenleitbilder⁵⁸ eine einladende Atmosphäre erzeugt, die neugierig macht, zu Entdeckungen verlockt, Lust auf Unbekanntes weckt. Die Nutzerbefragungen in der Stadtbücherei Stuttgart im Rahmen des EFIL-Projekts haben ergeben, dass 74,5 % der Besucher schon häufig etwas entdeckt haben, was sie eigentlich nicht gesucht haben. Dabei werden diese Medien in etwa gleichem Maß (rund 65 %) durch Zufall oder durch Präsentationen in der Bibliothek entdeckt⁵⁹.
- Da Lernen und Mediennutzung gegenstands-, problemlösungs- und anlassbezogen ist⁶⁰ müssen die Erschließungs- und Präsentationsformen sich an derartigen lebensweltlichen Gegenständen, Problemen und Anlässen orientieren. Man greift also zu Formen von Reader-Interest-Klassifikationen bzw. zur Interessenkreiser-schließung. Andererseits folgen Lernanlässe bei einem nicht zu vernachlässigen- den Teil der Nutzer auch curricularen Strukturen. Beispielsweise suchen Schüler die Vulkane bei der Geografie und nicht bei den Naturwissenschaften, weil sie im Geografie-Unterricht und nicht im Physik-Unterricht behandelt werden. Oder VHS-Kurs-Teilnehmer können sich an den Fachbereichsstrukturen der Volkshoch- schule orientieren. Erschließungs- und Präsentationsformen müssen sich also auch hier anknüpfen.

Als Beispiel verweise ich auf die bekannte Bestandspräsentation der Dresdner Jugendbibliothek unter dem trendigen Namen *medien@age*⁶¹. Hier werden die Medien nicht nach einer herkömmlichen Systematik, sondern in folgenden Inter- essenkreisen präsentiert:

- Fundgrube Unterricht, weiter unterteilt nach 15 Schulfächern,
 - Job & Karriere,
 - Digitale Welt,
 - Reisen & Wandern,
 - Freizeit & Sport,
 - Lifestyle & Party,
 - Was Ihr schon immer über Sex wissen wolltet,
 - V.I.P.,
 - Ratlos,
 - Unbegreifliches,
 - Rund um Dresden.
- Und es müssen Angebote vorhanden sein, damit die potenziellen Lerner
 - ihren Lernbedarf erkunden können,
 - einen individuellen Lernplan entwickeln können, der
 - geeignete Lernangebote umfasst, seien es Medien oder Kurse,
 - aber auch Lernpartner sowie
 - Motivationsimpulse und Lernkontrollen.

58 Kreft (1993), Wilhelm: Ladenplanung. Leinfelden-Echterdingen: Koch.

59 Puhl (2001), Achim: Besucherinteressen – Bedarf als Ausgangspunkt innovativer Umsetzungen. Zur Nutzerstruktur der Stadtbücherei Stuttgart. In: Bibliotheken und lebenslanges Lernen (2001). Stang, Richard; Puhl, Achim (Hrsg.). Bielefeld: W. Bertelsmann, S. 105-115, hier S. 108.

60 Umlauf (1989), Konrad: Bestandserschließung und Bestandspräsentation in der Öffentlichen Bibliothek. In: Bibliothek 13, S. 269-275.

61 Rabe (2000), Roman: Willkommen bei *medien@ge*! Neue Dresdner Jugendbibliothek eröffnet. In: BuB 52, S. 599-604.

Eine britische Studie⁶² fasst die Funktionen der Bibliotheken für das lebenslange Lernen in folgenden Punkten zusammen, die allerdings für Deutschland teilweise nicht oder nur unvollkommen zutreffen:

- Traditionell haben Bibliotheken Lernen unterstützt, indem sie entsprechende Medien bereitstellten, und nahmen an Programmen zur Verbesserung des Lebenslangen Lernens teil.
- Bibliotheken werden als Lernort interessant, weil der gewandelte Bedarf hinsichtlich des Lernens eine Nachfrage nach gegenüber Schule, College und Universität alternativen Orten und Formen des Lernens generiert hat. Drop-in-Facilities, besonders für die Vermittlung von IT-Kenntnissen, Learning Support Workshops sowie ein gestiegenen Bedarf nach flexiblen und individualisierbaren Lernangeboten (part-, half-time and short courses, individual units and modules) werden als neue Formen des Lernens hervorgehoben.
- Freilich ist für das Bibliothekspersonal oft Personalentwicklung erforderlich, damit es den neuen Herausforderungen gewachsen ist.
- Die Lerner benötigen Hilfe einerseits bei der Suche nach geeigneten Lernressourcen (Medien, Kurse usw.), andererseits beim Umgang mit der Technik, denn in wachsenden Maß erfordern Lernressourcen gute Computerkenntnisse. Die Nutzung dieser Ressourcen darf nicht an mangelnden Kenntnissen ihres Handlings scheitern.
- Bibliotheken fordern traditionell die Lesekompetenz, die heute besonders als Voraussetzung jeder IT-Kompetenz wichtig ist.
- Personale Interaktion, wie sie durch das ohnehin vorhandene Bibliothekspersonal gegeben ist, erleichtern den Umgang mit Informationsinhalten und mit der Informationstechnik.
- Die Räume von Bibliotheken tragen den für das selbstgesteuerte Lernen besonders förderlichen Charakter von Ungezwungenheit, Flexibilität, Offenheit und Impuls.
- Bibliotheken erreichen ein breitest mögliches Publikum, so dass auch Personen mit einem Impuls zum Lernen erreicht werden können, die mental Distanz zu den tradierten Bildungsinstitutionen haben.
- Die technischen Bibliotheksnetze lassen sich für die Verbreitung von Distance-Learning-Angeboten nutzen.
- Der leichte Zugang zu aktueller Fachinformation führt zu verstärkter beruflicher Weiterbildung.
- Die Bibliothek als nicht-kommerzielle und neutrale Institution unterliegt nicht einseitigen ökonomischen Zwängen wie beispielsweise kommerzielle Weiterbildungsangebote.
- Eine Stärke der Bibliotheken ist ihre Einbindung in kooperative Netzwerke. Die berufs- und institutionsübergreifende Zusammenarbeit eröffnet neue Chancen für innovative Lehr- und Lernformen.
- Virtuelle Bibliotheksdienstleistungen lassen sich überall dort nutzen, wo sie gebraucht werden.
- Bibliotheken sind untereinander gut vernetzt, z.B. durch einen gemeinsamen Benutzerausweis für alle Bibliotheken am Ort (Öffentliche Bibliothek, College-Bib-

62 The Role of Libraries in a Learning Society (1998). Morrison, Marlene ... London: Library and Information Commission = www.mla.gov.uk/information/legacy/lic_pubs/policyreports/learningsoc/learningsoc.pdf.

liothek und Universitätsbibliothek) und dadurch, dass grundlegende bibliotheksspezifische Strukturen in allen Bibliotheken gleich sind, also gut übertragen werden können, wenn man sie in einer Bibliothek kennen gelernt hat.

Mit scheint, dass demgegenüber sich in den deutschen Öffentlichen Bibliotheken das Thema Lernarrangement sehr einseitig auf die Erfindung immer neuer Präsentationsformen und individueller Varianten von Reader-Interest-Klassifikationen reduziert hat – in einer Weise, die den Aussagen der britischen Studie teilweise direkt widersprechen (grundlegend gleiche Strukturen in den Bibliotheken). Ich habe manchmal den Eindruck, dass man sich hier auf die Suche nach dem Stein der Weisen begeben will. Den wird man nicht finden, weil die Lebenszusammenhänge, auf die jene Gruppierungen sich beziehen, einem ständigen Wandel unterliegen. Es kommt deshalb einfach darauf an, die Kategorien und Zuordnungen selbst immer wieder zu ändern und mit den bekannten statistischen Verfahren zu untersuchen, in welchen Umgebungen welche Buchtitel den besten Ausleiherfolg haben. Als Beispiel möchte ich auf die Reader-Interest-Classification hinweisen, die in 2003 von der Stadtbibliothek Homburg vor der Höhe entwickelt wurde und die übliche Systematik vollständig ersetzen soll⁶³. Diese Reader-Interest-Classification verzichtet vollständig auf Notationen. Auf dem Signaturschild stehen die Gruppenbezeichnungen in Klartext in drei Ebenen, die vierte, oberste Ebene, ist nicht auf dem Signaturschild, aber als Regalbeschilderung ausgewiesen, z. B.:

Reisen
USA
Florida

63 Götz (2003), Martin; Strohmeier, Klaus: Themen in Welten – ohne Systematik. In: BuB 55, S. 31-34.

Hier ein Auszug aus dieser Reader-Interest-Classification in Bad Homburg:

1. Ebene (nicht auf dem Signaturschild, aber als Regalbeschilderung)	2. Ebene	3. Ebene	4. Ebene bei Bedarf gebildet
Atempausen	<ul style="list-style-type: none"> • Essen & Trinken • Feste & Gäste • Hobby • Reisen • Sport 	<ul style="list-style-type: none"> • Essen & Trinken Vegetarisch • ... • Hobby Basteln • ... • Reisen USA • ... 	<ul style="list-style-type: none"> • Hobby Basteln Papier • Hobby Basteln Salzteig • ... • ... • Reisen USA Florida • ...
Körper/Seele/Geist	<ul style="list-style-type: none"> • Medizin • Religion • Philosophie • Esoterik • Psychologie • Pädagogik 		
Lernwelt	<ul style="list-style-type: none"> • Lerntipps für Schüler 		
Familienbibliothek	<ul style="list-style-type: none"> • Kinder • Eltern • Generationen 		

Hier wird in Teilen die vorhandene Systematik einfach in verbalisierter Form auf dem Buchrücken abgebildet. Arbeitsaufwand für die Entwicklung einer individuellen Reader-Interest-Klassifikation, das Umsystematisieren und das Umkleben der Signaturschilder stehen in keinem akzeptablen Verhältnis zueinander. Ich sehe in derartigen aufwändigen Aktionen die Fortsetzung eines traditionellen bibliothekarischen Berufsbildes, bei dem nicht Dienstleistungen für die Nutzer, sondern Bestandspflege und –erschließung im Zentrum stehen – die Modernität oder scheinbare Modernität individueller Interessenkreis-Systeme darf darüber nicht hinwegtäuschen. Der nützlichste Effekt derartiger Aktionen besteht dann noch darin, dass bei dieser Gelegenheit das jahrelang vernachlässigte Makulieren nachgeholt wird.

Weniger entwickelt sind

- virtuelle und reale Vernetzungen zwischen Bibliotheken und Bildungseinrichtungen,
- eine aktive Rolle der Bibliothek bei der Vermittlung von Informationskompetenz.

Verbreitet sind aber in Bibliotheken mehr oder minder kurze Einführungen in Internet-Recherchen. Das ist wunderbar, freilich fehlt oft die Vernetzung mit Anwendungssitu-

ationen, anders gesagt, diese Einführungen sind oft noch zu sehr den traditionellen Einführungen in die Bibliotheksbenutzung verhaftet. Wenn man die Ergebnisse der STEFI-Studie⁶⁴ verallgemeinert, kommt es aber gerade auf diese Vernetzung an.

Der Ansatzpunkt in britischen Bibliotheken ist dagegen von vornherein breiter und richtet sich hauptsächlich auf kooperative und institutionelle Vernetzungen, um

- Ressourcen synergetisch zu nutzen,
- institutionelle Hürden zu überwinden und ein breiteres Publikum zu erreichen,
- neuartige Formen und Orte des Lernens zu entwickeln.

Der Ansatz soll am Beispiel einer britischen Vision umrissen werden, die unter dem fiktiven Ortsnamen Northport⁶⁵ als Modell entwickelt wurde:

- Im Rahmen eines kommunalen Politikprogramms zur Schaffung einer Learning City schlossen die Stadtverwaltung, das örtliche College und die Universität einen Kooperationsvertrag zum Ausbau der Bibliotheken zu Lernzentren.
- Den Einwohnern stehen die College-Bibliothek, die Universitätsbibliothek und die Öffentliche Bibliothek der Stadt gleichermaßen und mit demselben Benutzerausweis zur Verfügung.
- Die Bibliotheksbestände wurden um Lernmedien in unterschiedlichen Medienformaten (CD-ROM, Online) erweitert. Die Online-Ressourcen sind über zusätzlich und speziell zu ihrer Nutzung bereitgestellte PCs zugänglich.
- Die Universität bietet in den Lernzentren Kurse an (Internet- und IT-Einführungen, Zeitmanagement, elektronische Kommunikation u.a.m.). Auf diese Weise sollen zwei Ziele erreicht werden:
 - Softskills zur Erhöhung beruflicher Chancen sollen vermittelt werden.
 - Das Lernen soll entgrenzt werden, zeitliche und räumliche Begrenzungen sollen entfallen.
 - Es sollen niederschwellige Lernorte angeboten werden, die sich besonders in der Wahrnehmung bildungsferner Zielgruppen von Schule und College unterscheiden.
- Die Lernzentren richten sich sowohl an Einzelpersonen wie auch an Gruppen. Unternehmen können Kurse für ihre Mitarbeiter buchen.
- Videokonferenz-Technik steht zur Verfügung.
- Die Lerner bevorzugen Dozenten geleitete Kurse, die von E-Learning-Elementen begleitet werden.
- Als Probleme werden genannt:
 - Teilweise brachten die beteiligten Institutionen Misstrauen gegeneinander auf und sahen sich eher in einem Konkurrenz- als Kooperationsverhältnis.
 - Die Innovationsschritte wurden teilweise als zu groß und zu schnell wahrgenommen. Insbesondere ein Teil des Bibliothekspersonals konnte mit den IT-Anforderungen nur mit Mühe Schritt halten.

64 [Nutzung elektronischer wissenschaftlicher Information in der Hochschulausbildung \(2001\)](http://www.stefi.de/download/bericht2.pdf). Eine Studie im Auftrag des Bundesmin. für Bildung und Forschung. Endbericht / Rüdiger Klatt u.a. Dortmund: Sozialforschungsstelle Dortmund Landesinstitut = <http://www.stefi.de/download/bericht2.pdf>.

65 The Role of Libraries in a Learning Society (1998). Morrison, Marlene ... London: Library and Information Commission = www.mla.gov.uk/information/legacy/lic_pubs/policyreports/learningsoc/learningsoc.pdf.

- Während des Programms wurden die Fortbildungsmaßnahmen gekürzt.
- Die Rhetorik einiger Partner stimmte nicht mit deren Praxis überein.
- Einige Initiativen kamen ins Stocken oder liefen nicht nach Terminplan.

Teilweise wurden in sozialen Brennpunkten Großbritanniens Public Libraries und Erwachsenenbildungseinrichtungen geschlossen, weil ihre Dienstleistungen nicht den Erwartungen der Bevölkerung entsprachen, und es wurden unter der Bezeichnung Idea Stores neue Einrichtungen mit dem umgeschulten Personal der Vorgänger ins Leben gerufen, die auch Medien anbieten, vor allem aber Lernberatung und -unterstützung sowie soziale Beratung⁶⁶.

Eine Vernetzung kann sich zunächst auf die Integration oder Annäherung von Dienstleistungen beziehen. Denkbar ist beispielsweise:

- In die Programmangebote der Volkshochschule wird die Vermittlung von Informationskompetenz integriert. Das bedeutet, dass die didaktischen Kompetenzen der Volkshochschule unmittelbar mit dem Medienangebot der Bibliothek verknüpft werden. Das setzt freilich ein neues Selbstverständnis der Dozenten voraus: Sie müssen sich im Sinn des selbstgesteuerten Lernens stärker als Moderatoren, weniger als Wissensvermittler verstehen⁶⁷. Hier entsteht wahrscheinlich eine neue Aufgabe der Weiterbildung der Weiterbildungner. Und für die Bibliothek fordert diese Verknüpfung möglicherweise eine Umprofilierung der Bestände, ohne dass die Bibliothek auf eine Lehrbuchsammlung für die VHS reduziert werden darf. Ich halte die Integration einer Vermittlung von Informationskompetenz in die Programme der Bildungseinrichtungen für eine Zukunftsaufgabe von herausragender Bedeutung. Dabei kann es nicht allein darum gehen, die Vermittlung von Informationskompetenz als selbstständigen Programminhalt anzubieten. Vielmehr geht es darum, Informationskompetenz anhand des Stoffs komplexer Lehr- und Lerneinheiten und in deren Rahmen zu vermitteln. Ich sage komplexer Einheiten, weil sicher nicht jeder Kurs geeignet ist. Wer beispielsweise einen Stenografie-Kurs belegt, wird sich nicht damit aufhalten wollen zu lernen, wie er im Bibliothekskatalog nach einem einschlägigen Lehrbuch oder auf einem Bildungsserver nach einschlägigen Kursen recherchiert.

Das könnte konkret beispielsweise folgendermaßen aussehen:

- In einem Kurs im Bereich Politik und Zeitgeschehen werden das Munzinger- und das Spiegel-Archiv und ähnliche Datenbanken vorgestellt. Die Teilnehmer/innen bekommen einige Recherche-Aufgaben, deren Ergebnisse in die weitere Arbeit im Kurs eingehen. Wichtig ist, dass die Teilnehmer auch lernen abzuschätzen, für welche Fragestellungen freie Angebote im Internet zur Verfügung stehen, für welche Fragestellungen von der Bibliothek lizenzierte Datenbanken eingesetzt werden sollten und für welche Fragestellungen nur oder auch Papierquellen der günstigste Weg zur Information ist. Es geht also auch darum, dem Vorurteil entgegen zu arbeiten, heute finde man alles frei im Internet.

⁶⁶ Framework for the Future (2003). Libraries, Learning and Information in the Next Decade. Department of State for Culture, Media and Sport = www.culture.gov.uk/global/publications/archive_2003/framework_future.htm.

⁶⁷ Weiterbildung als Netzwerk des Lernens (2004). Brödel, Rainer (Hrsg.) Bielefeld: W. Bertelsmann (Erwachsenenbildung lebensbegleitendes Lernen. 1).

- Nach diesem Muster kann in allen Kursen mit komplexen Themen gearbeitet werden, sei es Geldanlage, Kurse für Senioren oder historische Themen. Von essenzieller Bedeutung ist, dass dabei das Thema Vertrauenswürdigkeit von Informationsquellen angesprochen wird und dass Kriterien vermittelt werden, anhand von denen die Verlässlichkeit von Informationsquellen ermittelt werden kann.

In diesem Zusammenhang möchte ich an die Probleme erinnern, die ein naiver Gebrauch von Suchmaschinen hervorbringt⁶⁸:

- Man begnügt sich mit Zufallstreffern und schöpft den Informationsraum höchst unvollkommen aus.
 - Man beschränkt sich auf Google und wird von den vielen teils undurchschaubaren, teils kommerziell ausgerichteten Parametern dieser Suchmaschine abhängig.
 - Man lädt Massen von Informationen herunter oder druckt Berge von Papier aus, die man später nicht auswerten kann und wird.
 - Wenn man ein Referat schreiben soll, wird es aus ziemlich zusammenhanglosen wörtlichen Zitaten bestehen, die man mit der Copy-Paste-Funktion übernommen hat, ohne die Quellen auszuweisen.
- Nahe liegt auch die Verknüpfung von Veranstaltungsankündigungen mit Literaturhinweisen zu den Kursen. Das wird vielerorts bereits gemacht, meistens so, dass die Dozenten die Literaturangaben liefern. Darin betätigt sich die Rolle des Dozenten als Wissensvermittler. Einer Rolle des Dozenten als Lernberaters und Konstrukteurs vorteilhafter Lernumgebungen würde es eher entsprechen, die potenziellen Teilnehmer in die Lage zu versetzen, Literatur selbst zu recherchieren und mit Blick auf ihren Informationsbedarf und Lernstil zu bewerten. Denkbar ist auch, dass aus den Programmankündigungen automatisch Anfragen generiert werden, die durch einen Klick auf den entsprechenden Link aktiviert werden und im Ergebnis die aktuell zum Thema verfügbaren Medien in der Bibliothek auflisten.

Hier stehen alle mir bekannten deutschsprachigen Bibliothekskataloge vor dem Problem, dass zwar eine mehr oder minder differenzierte Recherche nach Themen möglich ist, ein Filter nach Niveaus oder Zielgruppen – mit Ausnahme bei den Kinder- und Jugendmedien – jedoch nicht gegeben ist. Dagegen sind die in der französischen Nationalbibliografie enthaltenen Titel mit einem Kennzeichen für das Niveau markiert. Auch Verlage und nicht-kommerzielle Produzenten von Bildungsmedien geben das Niveau meistens an, jedoch fast immer nur bezogen auf die allgemein bildenden Schulen.

Vielleicht erfordert die Vernetzung zwischen Bildungseinrichtungen und Bibliotheken auch im deutschsprachigen Raum, dass ein Datenbankfeld für derartige Kennungen, die dann auch auf dem Signaturschild an der Medieneinheit in der Bibliothek erscheinen können, vorgesehen und ausgefüllt wird. Hierzu müsste sich das Bibliothekspersonal mit den Anforderungen aus den Bildungseinrichtungen genauer befassen.

⁶⁸ Banwell (1995), Linda; Jackson, Maureen: Mind the gaps. In: Library + Information Update. 4 (2005), H. 1-2, S. 42-43.

Man kann auch einen Schritt weitergehen: Im Internet und auf CD-ROM stehen heute eine Vielzahl von multimedialen Kursen zur Verfügung. Bisher haben Bibliotheken Lehrbücher und Lehrmaterialien auf CD-ROM in ihren Bestand aufgenommen. Mehr und mehr beschäftigen sie sich damit, Online-Ressourcen unter Qualitätsgesichtspunkten zu selektieren und zu erschließen. Die wissenschaftlichen Bibliotheken arbeiten daran in zahllosen Projekten wie beispielsweise den Virtuellen Fachbibliotheken bereits mehr oder minder gut koordiniert und planmäßig. Die Öffentlichen Bibliotheken haben noch große Anstrengungen vor sich, um bei der Erschließung qualitätsgeprüfter populärer Online-Ressourcen nicht gegenüber anderen Akteuren gänzlich ins Hintertreffen zu geraten.

Als Beispiel für die Erschließung von Online-Ressourcen durch eine Öffentliche Bibliothek möchte ich die Website der Reisebibliothek der Städtischen Bibliotheken Dresden erwähnen.

Meines Erachtens befassen sich die Öffentlichen Bibliotheken mit diesem Thema viel zu wenig, auch wenn es einige Initiativen wie z. B. die Deutsche Internetbibliothek gibt. Ich stelle mir vor, dass ich zukünftig auf eine Bildungs-Site gehen kann und dort zu ein und demselben Lernthema sowohl aktuelle Kursangebote der nächsten Volkshochschule wie auch Online-Kurse und in der nächsten Bibliothek nutzbare Offline-Medien versammelt finde. Diese Vernetzung zwischen der Online-Welt, der medialen Offline-Welt und der leibhaftigen Welt der Weiterbildung wird auch von den bisherigen Bildungsservern nur unbefriedigend geleistet. Ausgangspunkt für derartige Präsentationen sollten aber nicht Themen sein, sondern die Lebenswelten der anzusprechenden Zielgruppen. Darüber hinaus erwarten die Nutzer heute Personalisierungsmöglichkeiten eines Internet-Angebots.

Und ich stelle mir vor, dass ich von der Site meines Lernthemas zunächst zu einer Beratungsseite wechseln kann, die mir Hilfen anbietet, ob für mich, meine Lernsituation, meinen Lernstil, mein Zeit- und Geldbudget usw. ein leibhaftiger Kurs, ein Online-Kurs, eine Multimedia-CD-ROM oder ein konventionelles Lehrbuch zu empfehlen ist, und von dort will ich ggf. zum virtuellen Treffpunkt einer selbstorganisierten Lerngruppe oder zum Orts- und Terminhinweis einer leibhaftigen Lerngruppe weiterklicken können.

Lernberatung ist im Bereich der Sprachkurse und auch der Computerkurse bei den Volkshochschulen gut entwickelt. Sie muss sich aber zukünftig stärker erstrecken auf die Frage, welche Lerninhalte, Lernformen und Lernmethoden über den erkannten Bedarf hinaus individuell geeignet und erforderlich sind. Die Lernberatung der Volkshochschule führt zum Weiterbildungsprogramm, sortiert also die Interessenten nach ihren Voraussetzungen in die für sie jeweils richtigen Kurse ein. Umgekehrt führt die Beratung in der Bibliothek zur geeigneten Medieneinheit. Zukünftig geht es um eine persönliche Lernberatung⁶⁹, die an Lebensentwürfen, Karriereabsichten und Persönlichkeitsmustern anknüpft und gemeinsam mit den Interessenten individuelle Lernkonzepte entwirft und dabei nicht vorwegnimmt, ob die tragenden Elemente dieses Lernkonzepts Kurse der Volkshochschule,

69 Jurkeit (1994), Jörg: Bildungsberatung als Infrastrukturelement für Lebenslanges Lernen. In: Lebenslanges Lernen und Bildungsberatung zwischen Theorie und Praxis (1994). Herbrich, Esther; Jurkeit, Jörg (Hrsg.). Berlin: Kramer, S. 36-51.

Selbstlernmedien, die man aus der Bibliothek ausleiht oder im Buchhandel kauft, oder auch Online- Kurse oder leibhaftige Kurse weiterer Anbieter sind. Hier bietet sich eine Kooperation mit den seit den 1980er-Jahren entstandenen Weiterbildungsberatungsstellen⁷⁰ an. In die Stadt- und Landesbibliothek Potsdam bei Berlin ist eine Weiterbildungsberatungsstelle integriert.

Die folgende Überlegung greift aus auf Vernetzungen zwischen Bibliothek und Volkshochschule, die eine mehr oder minder starke raumorganisatorische Integration voraussetzen.

Da kann man zunächst an die nicht so seltenen Lösungen denken, bei denen Bibliothek und Volkshochschule im selben Gebäude untergebracht sind und Verkehrsflächen wie Foyer und Treppenhaus, ferner Nebennutzflächen wie Toiletten und Wickelraum oder Garderobe gemeinsam nutzen. Bei diesen Lösungen kann es im ungünstigen Fall so aussehen, dass von einer Eingangshalle aus nach rechts der Flur zu den Kursräumen abgeht, nach links geht die während des abendlichen Kursbetriebs immer verschlossene Tür zur Bibliothek, und dahinten führt eine dämmerige Treppe ins Tiefgeschoss mit den Feuchträumen. Sie sehen, dass diese raumorganisatorische Integration erst bei einer auch raumzeitlichen Koordination zu interessanten Lösungen führt.

Einen Schritt weiter kann man gehen, indem einige Hauptnutzflächen gemeinsam genutzt werden, vor allem Veranstaltungsräume, Gruppenarbeitsräume, Bistro, Kinderbetreuung. Dies erfordert intelligente Detaillösungen, weil die verschiedenen Ansprüche der Nutzergruppen sortiert und abgestimmt werden müssen, weil die Bibliothek angewiesen ist auf ein Raumkontinuum, das – abgesehen von Notausgängen – über einen einzigen Kontrollpunkt zugänglich sein muss. Hier sind Lösungen denkbar, bei denen beispielsweise die Bistrotke als Raumschranke eingesetzt wird, bei denen Veranstaltungsräume von zwei Seiten her zugänglich sind, bei denen Raumbereiche durch verschiebbare Glastrennwände abteilbar sind usw.

Eine umfassende Lösung besteht darin, den besagten Kontrollpunkt als Zugang zum raumorganisatorischen Gesamtkomplex zu gestalten. Das könnte konkret folgendermaßen aussehen: Das gemeinsame Gebäude entfaltet sich als mehrflügelige Anlage um einen überdachten, natürlich belichteten Innenhof, zu dem sich breite Galeriegeschosse öffnen. Diese Galeriegeschosse sind Medienaufstellorte und Angebotsflächen für vernetzte Multimedia-Stationen, Nutzerarbeitsplätze und ganz konventionelle Leseplätze.

Die Galerien führen zu den Lernräumen, die sich entlang der Außenhaut des Gebäudes entwickeln. Einigen Scharfsinn erfordert die Frage nach der internen Gliederung des Raumkontinuums, nach Anordnung und Verhältnis ruhiger und lebhafter Zonen, stark und schwach genutzter Bestandteile, nach der Zuordnung von fachbereichsspezifischen Lernräumen und fachlich spezialisierten Bestandteilen. Das heißt, der Zugang zu den Lernräumen erfolgt über die Medien-Aufstellflächen.

70 Schiersmann (2004), Christiane: Beratung in der Weiterbildung – ein Überblick über Beratungsfelder und Beratungsanbieter. In: Lebenslanges Lernen und Bildungsberatung zwischen Theorie und Praxis (1994). Herbrich, Esther; Jurkeit, Jörg (Hrsg.). Berlin: Kramer, S. 14-35.

Die Lernräume in diesem Modell werden von Kursgruppen oder von individuellen Lernern benutzt. Einige PC-Pools stehen tagsüber unter Aufsicht eines Beraters zur individuellen Nutzung bereit, abends finden in ihnen Kurse und Arbeitsgemeinschaften statt. Für derartige zwischen Bibliothek und Volkshochschule geteilte Nutzungen von PC-Pools gibt es bereits etliche Beispiele. Meistens hat man dabei zwei Zugänge vorgesehen, so dass die PC-Räume auch zugänglich sind, wenn die Bibliothek geschlossen ist. Radikaler ist die Lösung mit einem Zugang über Bibliotheksflächen. Das erfordert entsprechende Öffnungszeiten der Bibliothek. Das kann an personelle Grenzen stoßen. Aus bibliothekarischer Sicht muss dann entschieden werden, ob die Öffnung der Bibliothek ohne Beratung gewünscht wird; man kann das auch in die Form der Frage kleiden, ob eine abgeschlossene Tür oder Selbstbedienung das kleinere Übel für die Nutzer ist. Hochschulbibliotheken entscheiden sich immer häufiger für eine Öffnung spät am Abend, nachts und sonntags ohne Fachpersonal, nur mit Wachdienst, entweder ohne Ausleihmöglichkeit oder mit Selbstverbuchung. Ob das bei einer Öffentlichen Bibliothek geht, wird von der Sozialstruktur der Nutzer abhängen.

Unter der Prämisse einer raumorganisatorischen Integration, in welchem Umfang auch immer, können sich integrierte Dienstleistungen entfalten; einige möchte ich ansprechen:

- Lernangebote müssen inhaltlich und didaktisch zukünftig stärker als bisher individualisiert werden können. Besonders deutlich wird dies in Computer-Kursen. Egal, wie gut man die Teilnehmer vorher nach Vorkenntnissen sortiert: Stets sitzen im selben Kurs solche Teilnehmer, die dem Dozenten vorausseilen, weil sie souverän die Hilfe-Funktionen der Programme nutzen, und zugleich solche Teilnehmer, die kaum mithalten und vom frustrierenden Gefühl gepeinigt werden, durch Sirup zu waten. Die Lösung könnte ein offenes Angebot sein, das auf der Basis einer knappen Einführung den Teilnehmern Gelegenheit gibt, selbstständig im PC-Pool an Programmen ihrer Wahl zu üben, während ein Dozent nicht lehrt, sondern im Bedarfsfall individuelle Hilfestellungen gibt. Ein derartiges offenes Angebot liegt irgendwo zwischen dem traditionellen Kursmodell der Volkshochschule und dem mit PC-Plätzen angereicherten Lesesaal der Bibliothek.
- Mediengestütztes statt dozentenorientiertes Lernen gewinnt an Bedeutung. Die Medien werden teilweise in der Bildungsinstitution im Rahmen von Lehrveranstaltungen genutzt, teils ausgeliehen – also die klassische Bibliotheksfunktion -, teils, besonders bei technisch anspruchsvollen Medien, für die übliche PCs in Privathaushalten nicht leistungsfähig genug sind, in Räumen und auf Geräten der Bildungsinstitution genutzt. Erfahrungen haben jedoch gezeigt, dass die Abbrecherquoten beim individuellen computergestützten Lernen sehr hoch sind, wenn nicht begleitende Maßnahmen angeboten werden wie die folgenden:
 - moderierte Chaträume,
 - Kommunikationsforen,
 - motivierende und kommentierende Feedbacks eines persönlichen Lernberaters. Eine zentrale Erkenntnis aus allen Projekten des E-Learning und des Distance-learning ist: Ermutigung, Impulse, orientierende Kommentare seitens eines persönlichen Lernberaters sind durch keinerlei technisches Equipment ersetzbar.
 - ein realer Kommunikationsort, an dem sich nach Lebensstil, nach Lernthema oder wie auch immer gruppierte Lerner in der richtigen Mischung

aus Unverbindlichkeit und Verbindlichkeit begegnen können. Warum soll die Volkshochschule hierfür eine räumliche Infrastruktur schaffen, wenn sie in der Bibliothek bereits vorhanden ist?

- Viele Online-Kurse bieten eine derartige erweiterte Lernumgebung nicht; hier ist es Aufgabe von Bibliothek und Volkshochschule, sie zu schaffen.

Je stärker man sich derartigen integrierten Lösungen annähert, desto stärker muss das Personal traditionell bibliothekarische Kompetenzen des Informations- und Medienmanagements und pädagogische Kompetenzen der Erwachsenenbildner vereinigen. Das heißt nicht, dass jeder alles können muss. Vielmehr muss die Mischung der Kompetenzen innerhalb der Belegschaft stimmig sein. Und die Mischung kann nicht die Summe aus bisherigen Kompetenzen sein. Systematische Personalentwicklungsmaßnahmen werden erforderlich.

3.1.5 Maßnahmen zur Förderung der Informationskompetenz

Zunächst möchte ich den Ansatz der Informationskompetenz abgrenzen vom Ansatz der Lesekompetenz, wie er den PISA-Untersuchungen zugrunde lag. Der Ansatz der Lesekompetenz geht – eng unterrichtsbezogen – davon aus, dass ein Schüler einen gegebenen Text verstehen, einordnen und nutzen kann. Dieser Text wird ihm im Unterricht präsentiert. Der Ansatz der Informationskompetenz geht lebensnäher davon aus, dass der Schüler zunächst in der Lage sein muss, den für seine Fragestellung geeigneten Text zu finden. Erst dann kann er sich ans Lesen, Verstehen, Nutzen machen. Letztere Kompetenz ist im Ansatz der Informationskompetenz inbegriffen. Und der Ansatz der Informationskompetenz qualifiziert die Nutzung des endlich verstandenen Textes dahin, dass der Schüler lernen soll, dass er den Text in ethischer Weise nutzt. Letzteren Aspekt hielt man im Ansatz der PISA-Studie wohl für unnötig, weil der Blick allein auf von der Lehrerhand ausgeteilte Texte gerichtet war, ethisch bedenkliche Texte also ausgeschlossen waren. Das ist eine rein innerschulische Betrachtungsweise, die an der Lebenswirklichkeit der Schüler vorbeigeht.

Der Ansatz der Informationskompetenz⁷¹ hat unterschiedliche Ausprägungen gefunden, auf die hier nicht im Einzelnen eingegangen werden soll. Hier greife ich den überzeugendsten Ansatz auf, der Ansatz der amerikanischen Association of College and Research Libraries (ACRL)⁷². Er wurde breit rezipiert⁷³ und hat den Vorteil, dass sich seine Aussagen als Inventar von Lernzielen lesen lassen, denen Leistungsindikatoren und beispielhafte Ergebnisse zugeordnet sind. Die Zielgruppe soll instand gesetzt werden (zusammenfassende Lernziele),

1. Art und Umfang der benötigten Information zu erkennen,

71 Grassian (2001), E.-S.; Kaplowitz, J.-R.: Information literacy instruction: theory and practice. New York: Neal-Schuman.

72 Homann (2002), Benno: Standards der Informationskompetenz. In: Bibliotheksdienst 36, S. 625-637 = http://bibliotheksdienst.zlb.de/2002/02_05_07.pdf. Originalfassung unter http://www.ala.org/Content/NavigationMenu/ACRL/Standards_and_Guidelines/Information_Literacy_Competency_Standards_for_Higher_Education.htm

73 Homann (2002), Benno: Management von Bildungsdienstleistungen. In: Erfolgreiches Management von Bibliotheken und Informationseinrichtungen (2002). Hans-Christoph Hobohm, Konrad Umlauf (Hrsg.) Loseblatt-Ausg. Hamburg: Dashöfer, Abschn. 8/3.

2. sich auf effiziente und effektive Weise Zugang zu diesen Informationen zu verschaffen,
3. die Informationen zu evaluieren und in das eigene Wissen und Wertesystem zu integrieren,
4. die Informationen sowohl als Individuum wie auch als Gruppenmitglied effektiv zu nutzen, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen,
5. schließlich die Informationen ethisch und legal zu nutzen und viele der ökonomischen, rechtlichen und sozialen Streitfragen hinsichtlich der Informationsnutzung zu verstehen.

Der Ansatz der Lesekompetenz in der PISA-Studie beschränkt sich auf die zusammenfassenden Lernziele 3 und 4.

Der Ansatz der Informationskompetenz ist also, was die Operationalisierbarkeit angeht, dreistufig: den Standards oder zusammenfassenden Lernzielen sind Leistungsindikatoren zugeordnet, diesen wiederum Handlungsweisen oder Arbeitsergebnisse, an denen abgelesen werden kann, ob uns wie weit das Lernziel erreicht wurde. Insgesamt sind 87 Arbeitsergebnisse aufgeführt.

Einige Beispiele möchte ich anführen.

Lernziel 1: Art und Umfang der benötigten Information erkennen.

Leistungsindikatoren:

1. den Informationsbedarf definieren und artikulieren
 Ergebnisse: Der Lernende
 - a) berät sich mit Lehrenden und nimmt teil an Diskussionen in Klassen, Arbeitsgruppen oder elektronischen Foren, um die benötigten Informationen zu konkretisieren
 - b) entwickelt Thesen und formuliert Fragen, die auf den benötigten Informationen basieren
 - c) ...
2. unterschiedliche Typen und Formate potenzieller Informationsquellen identifizieren
 Ergebnisse: Der Lernende
 - a) stellt den Wert und die Unterschiede potenzieller Informationsquellen mit ihren Varianten an medialen Formaten fest (Multimedia, Websites, Bücher usw.). Mit anderen Worten, die Lernenden sollen lernen, bei welchen Fragen es angebracht ist, im Lexikon nachzuschlagen, und bei welchen Fragen man mit Google zu besseren Ergebnissen kommt.
 - b) unterscheidet zwischen primären und sekundären Informationsquellen,
 - c) ...
3. Kosten und Nutzen der Beschaffung benötigter Information erkennen
4. Art und Umfang der benötigten Information überprüfen.

Lernziel 2: sich effizienten und effektiven Zugang zu den benötigten Informationen verschaffen.

Leistungsindikatoren:

1. die am besten geeigneten Untersuchungsmethoden bzw. Retrievalsysteme auswählen, um die benötigte Information zu erhalten
2. effektive Suchstrategien konstruieren und anwenden
3. Informationen online oder persönlich recherchieren und dabei eine Vielzahl von Methoden einsetzen

Ergebnisse: Der Lernende

- a) nutzt unterschiedliche Suchsysteme, um Informationen in unterschiedlichen Formaten zu finden,
 - b) nutzt unterschiedliche Klassifikationssysteme oder andere Systeme (z.B. Signaturen, Indices), um Informationsquellen in der Bibliothek zu lokalisieren bzw. um die Orte zur physischen Auswertung zu identifizieren,
 - c) nutzt geeignete online- oder personengebundene Dienste, die in der Einrichtung zur Verfügung stehen, um die benötigte Information zu finden (z.B. Fernleihe, Dokumentlieferdienste, Berufsverbände, Forschungseinrichtungen, kommunale Ressourcen, Experten, Praktiker),
 - d) nutzt Umfragen, Briefe, Interviews und andere Formen der Nachforschung, um Primärquellen zu finden.
4. erforderlichenfalls die Suchstrategie verfeinern
 5. die Informationen und ihre Quellen exzerpieren, speichern und verwalten. Mit anderen Worten, wenn ein Lerner als seine Quelle pauschal „Google“ oder das Internet angibt, ist das eine glatte Fünf. Er soll also
 - a) die am besten geeigneten Techniken für das Ermitteln der benötigten Information auswählen können (Copy-Paste-Funktionen, Scanner, audiovisuelle Techniken usw.)
 - b) Informationsquellen verschiedener Art (Buch, Aufsatz, Online-Publikation) richtig zitieren können
 - c) ...

Lernziel 3: Informationen und Quellen kritisch evaluieren und in das eigene Wissen und Wertesystem integrieren.

Leistungsindikatoren:

1. aus den gesammelten Informationen die Hauptthesen erfassen
Ergebnisse: Der Lernende
 - a) erarbeitet aus einem Text die wichtigsten Ideen und Thesen,
 - b) formuliert den Textinhalt mit eigenen Worten und wählt die passenden Daten aus,
 - c) identifiziert das wortwörtliche Material, das zitiert werden kann.
2. Informationen und Quellen anhand selbst formulierter Kriterien bewerten
3. die wesentlichen Ideen verbinden, um neue Konzepte zu entwickeln
Ergebnisse: Der Lernende

- a) erkennt Zusammenhänge zwischen Konzepten und kombiniert sie zu ersten Stellungnahmen,
 - b) erweitert anfängliche Synthesen, um neue Hypothesen zu konstruieren,
 - c) nutzt den Computer, z.B. eine Excel-Tabelle, um Wechselwirkungen zu studieren.
- 4. neues Wissen mit früherem Wissen vergleichen, um den zusätzlichen Wert, Widersprüche usw. zu erkennen
- 5. bestimmen, ob das neu gewonnene Wissen für das individuelle Wertesystem von Bedeutung ist
- 6. die Gültigkeit des gewonnenen Verständnisses der Informationen durch den Diskurs mit anderen Personen usw. überprüfen
 Ergebnisse: Der Lernende
 - a) nimmt an Diskussionen dieser Frage in der Klasse und darüber hinaus teil,
 - b) nimmt an elektronischen Foren teil, die im Unterricht unterstützt werden,
 - c) sucht nach Expertenmeinungen über verschiedene Verfahren (z. B. Interviews, E-Mail).
- 7. erörtern, ob die Ausgangsfrage revidiert werden sollte.

Lernziel 4: Informationen sowohl individuell wie auch in der Gruppe effektiv nutzen, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen

Leistungsindikatoren:

- 1. neue und vorhandene Informationen bei der Planung oder Entwicklung eines Produkts oder einer Präsentation verwenden. Hier kommt also ein handlungs- und produktorientierter didaktischer Ansatz zum Zuge.
- 2. den Entwicklungsprozess eines Produkts oder einer Präsentation überprüfen
 Ergebnisse: Der Lernende
 - a) führt ein Logbuch seiner Informationssuche und des Kommunikationsprozesses,
 - b) referiert über zurückliegende Erfolge, Fehler und alternative Strategien.
- 3. das Produkt oder die Präsentation effektiv an andere vermitteln
 Ergebnisse: Der Lernende
 - a. wählt ein Medium oder ein Format aus, das am besten dem Zweck des Produkts und den Adressaten entspricht,
 - b. kommuniziert klar und in einem Stil, der den Adressaten entspricht,
 - c) ...

Lernziel 5: ökonomische, rechtliche und soziale Streitfragen verstehen, die mit der Nutzung von Informationen zusammenhängen; die Information in ethischer und legaler Weise nutzen.

Hier geht es also darum, dass die Lerner keinen geistigen Diebstahl begehen dürfen, dass sie sich im Internet an die Regeln der Netiquette zu halten haben, dass sie sich in Diskussionen fair zu verhalten haben, dass sie Computer und Bücher nicht

beschädigen dürfen, dass sie Informationen nicht zum Schaden von Menschen und Sachen verwenden dürfen usw.

Wie leicht erkennbar, ist dieser Ansatz außerordentlich anspruchsvoll und bezieht sich auf alle Schulfächer. Letztlich muss ein derartiger Ansatz jedem Unterricht zugrunde liegen, auch wenn der Ansatz in seiner ganzen Breite erst ab Sekundarstufe II umgesetzt werden kann. Aber Elemente daraus lassen sich auch in der Sekundarstufe I und in der Primarstufe verwenden. Eine Variante dieses Ansatzes der American Association of School Librarians⁷⁴ für allgemein bildende Schulen nennt folgende Lernziele:

Der informationskompetente Schüler:

1. sucht Informationen erfolgreich und effizient,
2. bewertet Informationen kritisch⁷⁵ und kompetent,
3. verwendet Informationen erfolgreich und kreativ,
4. setzt Informationen für seine persönlichen Interessen ein,
5. schätzt Literatur und andere kreativen Formen der Information und hat Freude daran,
6. bemüht sich um Exzellenz bei der Suche nach Informationen und der Erzeugung neuen Wissens,
7. leistet einen positiven Beitrag zur lernenden Gesellschaft, indem er die Bedeutung der Information für eine demokratische Gesellschaft anerkennt,
8. leistet einen positiven Beitrag zur lernenden Gesellschaft, indem er einen ethischen Gebrauch von Informationen und Informationstechnik macht,

74 Information Literacy Standards for Student Learning. American Association of School Librarians/Association for Educational Communications and Technology. Chicago, London: ALA 1998. Übersetzung von K.U. Im Original:

The information literate student:

- Accesses information efficiently and effectively;
- Evaluates information critically and competently;
- Uses information effectively and creatively;
- Pursues information related to personal interests;
- Appreciates and enjoys literature and other creative expressions of information;
- Strives for excellence in information-seeking and knowledge generation;
- Contributes positively to the learning community and to society by recognizing the importance of information to a democratic society;
- Contributes positively to the learning community and to society by practicing ethical behavior in regard to information and information technology;
- Contributes positively to the learning community and to society by participating effectively in groups to pursue and generate information.

75 Giles (2002), G.: 'Fair go'? Equality? The people's movement for reconciliation (ANTaR) and critical information literacy. In: Australian-Library-Journal. 51 (3) Aug 2002, p.203-218 = <http://www.alia.org.au/alj/51.3/full.text/fair.go.html>.

9. leistet einen positiven Beitrag zur lernenden Gesellschaft, indem er sich erfolgreich an Gruppen beteiligt, die Informationen erkunden und vermehren.

Die Vermittlung von Informationskompetenz durch Bibliotheken beschränkt sich in der Praxis freilich meistens darauf, dass man sich auf einen mehr oder minder schmalen Ausschnitt dieser Lernziele beschränkt. Gründe sind:

- Erst auf Hochschulebene kann das komplette Spektrum dieser detaillierten Lernziele abgedeckt werden.
- Bibliotheken meinen meistens, sie seien nur für den 2. Standard (sich auf effiziente und effektive Weise Zugang zu diesen Informationen zu verschaffen) zuständig. Tatsächlich ist die Vermittlung des kompletten Spektrums eine außerordentlich anspruchsvolle Aufgabe und wahrscheinlich nur in Kooperation mit Partnern aus Bildungseinrichtungen möglich.
- Die Lernziele auf der detailliertesten Ebene müssen für verschiedene Altersgruppen jeweils angepasst werden. Beispielsweise spielt korrektes Zitieren von Quellen erst ab der Sekundarstufe II eine Rolle.

Im Folgenden möchte ich einen Überblick über konkrete Maßnahmen zur Vermittlung von Informationskompetenz (oder von Elementen davon) in Öffentlichen Bibliotheken geben⁷⁶.

- Für die Kleinkinder heißt das Motto: mehr bieten als Bilderbücher. Beispielsweise kann die Bibliothek in Kooperation mit Beratungsstellen oder Kinderärzten die bekannten Broschüren der Stiftung Lesen und ähnliches Material an die Eltern verteilen, in denen Ratschläge zum Vorlesen gegeben werden. Die Stadtbibliothek Brilon hat die Leselatte entwickelt, eine 90 Zentimeter lange Messlatte aus Hartplastik, die die Wachstumsraten für Kinder bis zehn Jahren mit Empfehlungen zu Maßnahmen der Leseförderung für die jeweiligen Altersstufen kombiniert. Die Leselatte wird an Eltern verteilt und soll im Kinderzimmer angebracht werden, hängt in den Wartezimmern der Kinderärzte usw. Die Stadtbibliotheken Mönchengladbach, Krefeld und Neuss setzen in einem Kooperationsprojekt auf das Knüpfen von Netzwerken zwischen Bibliothek, Schule, Elternhaus und Vereinen⁷⁷.
- Im Kindergarten- und Vorschulalter sollen die Kinder die ganze Palette der Medien vom Bilderbuch über Tonträger und Filme bis zum Edutainment auf digitalen Datenträgern kennen lernen und die Bibliothek bei Veranstaltungen als emotional positiv besetzten Ort erleben. Wichtig ist die Zusammenarbeit mit Kindereinrichtungen. In Dresden entwickelte die Stadtbibliothek in Zusammenarbeit mit einem Kinderbuchverlag einen Werbe-Flyer für die Kindereinrichtungen und stellte die Kooperation auf die Grundlage einer systematischen Kooperation mit verbindlichen Qualitätsstandards⁷⁸.
- Für Schulkinder der Primarstufe und der Sekundarstufe I ist die Vermittlung von Informationskompetenz seit geraumer Zeit in Spielhandlungen mit Übungsaufga-

⁷⁶ Lux (1994), Claudia; Sühl-Strohmenger, Wilfried: Teaching Library in Deutschland. Wiesbaden: Dinges & Frick (B.I.T.online – Innovativ).

⁷⁷ Bist du auch lesekalisch (2004)? Ein Projekt zur frühkindlichen Sprach- und Leseförderung. Mönchengladbach: Stadtbibliothek.

⁷⁸ Menzel (2005), Sonhild; Rabe, Roman: Das Projekt Bibliothek und Schule in den Städtischen Bibliotheken Dresden. In: Bibliothek Forschung und Praxis 29, H. 1, S. 74-83.

ben eingebettet. Ein frühes Beispiel aus dem Jahr 1989 ist die Bibliotheks-Rallye der Stadtbibliothek Ludwigsburg⁷⁹, ein Projekt in Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule: Eine Grundschulklasse gelangte über Rutschbahnen in die Kinderbibliothek, musste eine Reihe von Aufgaben lösen, wie z.B. Bücher balancieren und Textstellen aus Büchern malerisch und musikalisch umsetzen. Die Spielhandlung ging von der Frage im Anschluss an den Besuch eines Rockkonzertes aus, ob das Saxophon ein Holz- oder Blechblasinstrument sei. Dieser Ansatz des erlebenden Lernens, der ganzheitliche und tätigkeitsorientierte Ansatz ist heute Standard bei entsprechenden Einführungen in Öffentlichen und Schulbibliotheken. Das Spiel inszeniert diejenigen Lernprozesse ganzheitlich, die den Erlebnisqualitäten der alltäglich gestalteten Lebenswelt nahe kommen. So wird das verwirklicht, was wir heute informelles Lernen nennen.

Typische Elemente dieser Spielhandlungen – oft nach dem Muster einer Rallye, einer Entdeckungsreise oder einer Weltraumfahrt (Bibliotheksgalaxis) gestaltet - sind beispielsweise:

- Es ist eine handlungsorientierte Aufgabe zu lösen, ein Rätsel zu entschlüsseln, etwas Unbekanntes zu entdecken. Eine Rahmenhandlung wird aufgebaut, oft unterstützt durch einfache Dekorations- und Illusionelemente wie Krepppapier, Displays und Musik. Wichtig sind Spannungselemente und Überraschungen. Beispiele⁸⁰: Ausflug auf eine unbekannte Insel, Bordparty auf der Titanic, Gespenster im Gruselschloss, Verkleiden und Suche nach einer Schatztruhe.
- Der Weg zur Problemlösung ist mit Aktion, körperlicher Bewegung und praktischem Tun verbunden. Beispielsweise werden Bücher in selbst erfundene Kategorien einsortiert (Kinder erfanden Kategorien wie *Oberlustiges* oder *Zum Heulen*), der Gurkenkönig nach dem Buch von Christine Nöstlinger wird aus Pappmaché gebastelt, eine Theaterszene erfunden und gespielt oder eine Love-Story als Fotoroman⁸¹ erzählt. Phasen mit viel Action müssen mit ruhigeren Phasen wechseln.
- Am Ende steht eine Belohnung. In einem Projekt⁸² des medienpädagogischen Instituts Promedia mit 14 Bibliotheken in der Euregio Aachen war das ein Bibliotheksführerschein und die Teilnahme an einer Verlosung von Buch- und Sachpreisen. Die Stadtbibliothek Brilon vergibt ein von Schulen anerkanntes Zertifikat⁸³.
- Wichtig ist die Zusammenarbeit mit Schulen und Kindereinrichtungen, um die Zielgruppe zu erreichen. Anknüpfungspunkt kann ein Unterrichtsthema sein⁸⁴. Anzustreben ist ein Kooperationsvertrag zwischen Schulen und Bibliothek (seit

79 Umlauf (1989d), Konrad, zs. mit T. Belgrad u. A. Schau: Bericht über ein Praxisprojekt: das Bibliotheksspiel. In: Bibliotheksdienst 23, S. 118-130.

80 Dudeck (2002), Jochen: Lernen mit allen Sinnen! Spielaktionen in Bibliotheken. In: BuB 54, S. 387-391.

81 Hüther (2002), Heidelinde: Führungen, Rallyes und eine Nacht mit Liebesgeflüster. In: BuB 54, S. 392-396.

82 Wolff (2002), Petra; Silberberg-Schön, Angela: Spannende Suche nach dem Büchergeist. Das Projekt Bibliotheksführerschein. In: BuB 54, S. 400-403.

⁸³ Hachmann (2005), Ute: Das Spiralcurriculum Lese- und Informationskompetenz der Stadtbibliothek Brilon. In: Bibliothek Forschung und Praxis 29, H. 1, S. 70-73.

⁸⁴ Brünle (2005), Elke; Rösler, Karin: Die Stadtbücherei Stuttgart – Lernbegleiter für Schüler und Bildungspartner der Schulen. In: Bibliothek Forschung und Praxis 29, H. 1, S. 109-115.

den 1990er-Jahren in Hamburg⁸⁵, nach dem Jahr 2000 auf der Ebene von Ministerium und Bibliotheksverband auch in Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Rheinland-Pfalz, Schleswig-Holstein, Thüringen und Sachsen-Anhalt⁸⁶) in Die Stadtbibliothek Berlin-Friedrichshain-Kreuzberg hat ein Programm aus aufeinander aufbauenden, verbindlich zu durchlaufenden Modulen entwickelt, das auf der Kooperation mit Kindereinrichtungen und Schulen basiert⁸⁷.

- Bewährt hat sich, für jeweilige Altersgruppen ad-hoc-abrufbare Module zur Hand zu haben, die auch situativ spontan neu kombiniert werden können. In Dänemark hat das Amt für Bibliothekswesen (Biblioteksstyrelsen) eine elektronische Toolbox für Öffentliche Bibliotheken (BibTeach) entwickelt, die zehn gebrauchsfertige Unterrichtsmodule zur kostenlosen Nutzung enthält⁸⁸.

Das Spektrum der Kooperationsmöglichkeiten zwischen Schule und Bibliothek kann hier nur angedeutet werden. Entscheidend ist die Vernetzung von Angeboten der Bibliothek mit dem Unterricht. Anzustreben ist die Verankerung von Bibliotheksbesuchen im Curriculum (u.a. in Hamburg⁸⁹) oder wenigstens im Rahmen eines offiziellen, d.h. vom Träger anerkannten Projekts wie in Warendorf⁹⁰. Andererseits ist empirisch nachgewiesen, dass Bibliotheken auch ganz unabhängig von ihrer Kooperation mit Schule und Unterricht im Sinn der Chancengleichheit die Differenzen in der von Familie zu Familie unterschiedlich starken, auch schicht- und bildungsabhängigen Leserbildung im Elternhaus ausgleichen⁹¹. Erfolgreich erprobte Kooperationen^{92 93 94 95 96 97 98 99} umfassen:

- Plakataushang in der Schule
- Flyer und Infobriefe informieren die Lehrer über die Angebote der Bibliothek, bevorzugt erfolgt die Verteilung über das Schulamt,
- Offener Abend in der Bibliothek für Lehrer

⁸⁵ Lange-Bohaumilitzky (2005), Ingrid: Kooperation zwischen Bibliotheken und Schulen in Hamburg. In: Bibliothek Forschung Praxis 29, H. 1, S. 87-90.

⁸⁶ Beispiele unter www.bibliotheksverband.de/index.html.

⁸⁷ Bornett (2005), Christiane; Seewald, Katrin: Bibliothek macht Schule. In: BuB 57, H. 1, S. 57-59.

⁸⁸ Schröder Poulsen (2005), Lene: Der digitale Führer für den Unterricht von Anwendern. In: Bibliotheksdienst 39, H. 4, S. 468-473.

⁸⁹ Lange-Bohaumilitzky (2005), Ingrid: Kooperation zwischen Bibliotheken und Schulen in Hamburg. In: Bibliothek Forschung Praxis 29, H. 1, S. 87-90.

⁹⁰ Lücke (2005), Birgit: Lernwerkstatt Warendorf. In: Bibliothek Forschung Praxis 29, H. 1, S. 116-119.

⁹¹ Lesesozialisation (1993), Bd. 2, S. 146.

⁹² Bundy (2002), Alan: Essential connections: school and public libraries for lifelong learning. In: Australian-Library-Journal. 51 (1) Feb 2002, p.47-70.

⁹³ Öffentliche Bibliothek und Schule – neue Formen der Partnerschaft (1997). Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. – Vgl. auch Neumann (1988), Helga: Die bildungspolitische und pädagogische Aufgaben von Schulbibliotheken. Würzburg: Königshausen + Neumann, S. 103ff.

⁹⁴ PISA-Koffer des LISUM. In: Nach PISA (2003). Teamarbeit Schule & Bibliothek. Busch, Rolf (Hrsg.) Bad Honnef: Bock + Herchen.

⁹⁵ Kunze (2005), Gabriele; Döring, Constanze; Daniel, Frank: Der Schulservice der StadtBibliothek Köln. In: Bibliothek Forschung und Praxis 29, H. 1, S. 95-100.

⁹⁶ Auinger (2005), Waltraud: Zusammenarbeit von Bibliotheken und Schulen am Beispiel der Stadt Nürnberg. In: Bibliothek Forschung und Praxis 29, H. 1, S. 105-109.

⁹⁷ Rasche (2005), Monika; Kocks, Ute: Thementaschen, Chaosspiel und Jüngste Künste. In: Bibliothek Forschung und Praxis 29, H. 1, S. 101-104.

⁹⁸ Eisel (2005), Christiane: Stadtbücherei Heidelberg – Kompetenzzentrum Schule & Bibliothek. In: Bibliothek Forschung und Praxis 29, H. 1, S. 92-95.

⁹⁹ Jordan-Bonin (2005), Eva von: sba Frankfurt a.M. – Modell oder Luxus? In: Bibliothek Forschung und Praxis 29, H. 1, S. 83-87.

- Lehrerkonferenz in der Schulbibliothek. Allein die Wahl des Orts bewirkt eine Begegnung, auch wenn die Schulbibliothek nicht Gegenstand der Konferenz ist.
- Informationsveranstaltungen und Fortbildungen für Lehrer, um über Ziele und Bedeutung der Kooperation zu informieren und ein realistisches Bild von den Möglichkeiten der Bibliothek zu geben, z.B. hinsichtlich der Exemplarzahlen bei vielgefragten Titeln oder einer konzeptionellen Verbindung von Einzelaktionen. Die österreichische Offensive, möglichst viele Lehrer bibliothekarisch zu qualifizieren, damit der Mangel an Öffentlichen Bibliotheken ein Stück weit durch Schulbibliotheken in der Hand von Lehrern ausgeglichen wird, führte zu einer verstärkten Identifizierung von Lehrpersonal und Bibliothek¹⁰⁰, während, wie mir scheint, das Bibliothekspersonal in Deutschland immer noch weitgehend skeptisch auf Lehreraktivitäten für schulinterne Bibliotheken reagiert.
- Absprache mit den Lehrern, welche Themen im nächsten Schuljahr behandelt werden, so dass die Bibliothek Materialien rechtzeitig zur Verfügung stellen kann
- Das Bibliothekspersonal nimmt an Planungssitzungen der Schule teil, um Angebote der Bibliothek rechtzeitig einbringen zu können, z.B. für Projektwochen
- Information der Eltern zu den Themen Lesen, Bücher, Leseerziehung durch das Bibliothekspersonal während Elternabenden, der Einschulung oder am Tag der offenen Tür
- Elternabend in den Räumen der Schulbibliothek. Bereits der Ort bewirkt eine Begegnung und Neugierde.
- Registrierung der Schulanfänger bei der Einschulung, Ausstellung eines Bibliotheksausweises
- Medienkoffer der Bibliothek für die Schulen. Die Stadtbibliothek Bielefeld¹⁰¹ ergänzte die guten alten Medienboxen, die von vielen Öffentlichen Bibliotheken den Schulen und Kindergärten zur Verfügung gestellt werden, mit thematisch entsprechenden Linklisten auf ihrer Website und mit verstärkter Werbung. Eine Erkenntnis aus einem Kooperationsprojekt um Medienkisten für Kindergärten, das die Stadtbücherei Landshut¹⁰² durchführte, war: Die Erzieherinnen müssen durch Fortbildungen von der Bedeutung und den Methoden der Leseförderung für ihre Zielgruppe erst überzeugt werden.
- Recherche-Übungen in der Bibliothek. Die Schüler lernen einfache Suchstrategien im OPAC und in elektronischen Nachschlagewerken auf CD-ROM.
- Internet-Training-Kurse in der Bibliothek, bei denen es um Suchstrategien und Online-Auskunftsmittel statt um Technik geht¹⁰³. Allgemein wird beklagt, dass das Thema Internet in der Schule kaum unter dem Gesichtspunkt der Informationsbeschaffung und Informationsbewertung behandelt

100 Dankert (2003), Birgit: Der Schiefe Turm von PISA. Schulbibliotheken in Deutschland und Österreich. In: BuB 55, S. 314-319.

101 Loest (2003), Klaus-G.: Medien-Box per Internet. Ein Molekül der Hybriden Bibliothek im Praxiseinsatz zwischen Schule und Stadtbibliothek Bielefeld. In: BuB 55, S. 92-96.

102 Braun (2003), Georg: Große Kisten für kleine Kinder – Ein Projekt der Stadtbücherei Landshut zur Leseförderung im Kindergarten. In: 92. Deutscher Bibliothekartag in Augsburg 2002. Frankfurt a.M.: Klostermann (ZfBB Sonderh. 84), S. 55-63.

103 Arnold (2002), J.: Integrated library program. In: School-Libraries-in-Canada. 22 (2) 2002, p.38.

wird¹⁰⁴. Medienvergleichende Schulungen hat die Stadtbibliothek Göppingen etabliert¹⁰⁵.

- Klassenführungen
- Bilderbuchkino für Erstklässler
- Unterricht oder Übungen in der Bibliothek, die anhand von Aufgaben mit der Systematik, dem OPAC, ausgewählten Nachschlagewerken, Recherchestrategien bekannt machen. Viele Lehrer neigen dazu, ihren Schülern konkret die Bücher zu geben, die sie lesen sollen, statt Methoden zu vermitteln, wie man Informationen sucht, die zur Problemlösung beitragen¹⁰⁶.
- Fachunterricht in der Bibliothek
- Ergebnisse des Kreativ-Unterrichts werden in der Bibliothek ausgestellt
- Vorgelesene oder selbst gelesene Stoffe werden in der Schulbibliothek als performatives Produkt (Spielhandlung, Spielszenen) oder als materielles Produkt (Malen, Zeichnen, Werken, Modellieren) dargestellt
- Fest in der Bibliothek
- Von den WWW-Seiten der Schule führen Links zu den Seiten der Bibliothek und insbesondere zum OPAC
- Modenschau nach Kinder- und Jugendmedien-Figuren
- Kinder- und Jugendfilmfestival, bei dem verfilmte Kinder- und Jugendbücher gezeigt werden. Insbesondere Kinder und Jugendliche aus bildungsfernen Schichten bekommen durch Filme eine Lesemotivation.
- Quiz nach Stoffen und Motiven aus Kinder- und Jugendmedien
- Schüler und Lehrer können über den OPAC Medien bestellen, bekommen sie in die Schule geliefert und können sie dort wieder zurückgeben
- Gemeinsame Medienproduktionsprojekte, z.B. die Produktion einer CD-ROM zur Ortsgeschichte
- Einführung in die Buchherstellung in der Schulbibliothek
- Lesenacht
- Begegnung mit einem Medienproduzenten (Autor, Filmemacher, Spiele-Programmierer usw.): Ausstellung über die Person, Vorbereitung und Durchführung seines Besuchs in der Schulbibliothek, Nachbereitung z.B. in Form von Informationsaufgaben
- Die Bibliothek organisiert Schreib- und Lesewettbewerbe oder Vorlesewettbewerbe oder –festivals
- Die Schüler führen ein Lesetagebuch, in das sie Kommentare zu ihren Lektüren eintragen und notieren, auf welche Weise sie zu der betreffenden Lektüre gekommen sind
- Hausaufgabenhilfe in der Bibliothek
- Medienpräsentationen im Unterricht
- Zusammenarbeit mit der Schülerzeitung, beispielsweise Schüler stellen Bücher aus der Schulbibliothek vor

104 Cron (2003), Kurt: Der Lernort Schulbibliothek im Internetgeschehen der Schule. In: 92. Deutscher Bibliothekartag in Augsburg 2002. Frankfurt a.M.: Klostermann (ZfBB Sonderh. 84), S. 64-68.

105 Petsonias (2005), Joana: Alles Internet, oder?!. In: BuB 57, H. 1, S. 51-54.

106 Cron (2003), Kurt: Der Lernort Schulbibliothek im Internetgeschehen der Schule. In: 92. Deutscher Bibliothekartag in Augsburg 2002. Frankfurt a.M.: Klostermann (ZfBB Sonderh. 84), S. 64-68.

- Schüler arbeiten in der Schulbibliothek mit. Die Übernahme von Verantwortung führt zu starken Identifikationen. Die Schüler erhalten anfangs eine Schulung und übernehmen klar abgegrenzte Aufgaben¹⁰⁷.

Die Kooperation muss vom Bedarf ausgehen. Freilich schätzen Bibliothekare und Lehrer den Bedarf der Schüler teilweise unterschiedlich ein. Manche Lehrer argwöhnen, die Schüler stoßen in der Bibliothek auf Materialien, die nicht schülergeeignet seien. Basis der Zusammenarbeit müssen aber Lernziele und Curriculum der Schule sein. Andererseits müssen Schüler die Öffentliche Bibliothek und deren Medien auch als außerschulischen Raum erleben können und dort andere als von den Lehrern sanktionierte Lesestoffe finden.

Nach einer australischen Untersuchung braucht es drei Jahre, um eine begonnene Kooperation zwischen Schule und Bibliothek zu etablieren und über die personengebundenen Aktivitäten hinaus zu stabilisieren¹⁰⁸.

Die zwar noch immer nicht flächendeckende, aber doch weitgehende Ausstattung der Öffentlichen Bibliotheken mit vernetzten PCs für die Nutzer kam erst ab dem Jahr 2000 dank des BMBF-Projekts *Medienkompetenzentren in Büchereien*. Zu diesem Projekt gehörten auch Weiterbildungsmaßnahmen für das Personal. Heute sind kurze, in der Bibliothek für körperlich anwesende Nutzer durchgeführte Einführungen in neue Medien und Internetnutzung in Öffentlichen Bibliotheken weit verbreitet. Meistens sind sie 30 bis 120 Minuten lang, in der Regel auf eine Zielgruppe, etwa Senioren oder junge Mütter spezialisiert, oder auf ein Thema, beispielsweise Stellensuche und Bewerbung oder Newsgroups fokussiert. Die Stadtbücherei Biberach¹⁰⁹ stellte fest, dass ein Viertel der Teilnehmer ihrer Kurse bisher keine Bibliotheksbenutzer waren und gut die Hälfte noch nicht im Internet gesurft hatten.

Entscheidend ist, dass die PC-Arbeitsplätze mit Internet-Zugang in der Bibliothek tatsächlich gut zum Arbeiten geeignet sind. Sie müssen neben der Tastatur ausreichend Platz bieten für Notizblock, ein paar aufgeschlagene Bücher und die aufgestützten Arme. An Hochschulen sind heute Drahtlosnetzwerke (W-Lans) üblich. Die Studierenden können überall auf dem Campus ihren Laptop aufklappen und kommen über Funk ins Hochschulnetz und ins Internet. Davon sind die Öffentlichen Bibliotheken noch weit entfernt. In vielen Öffentlichen Bibliotheken sind die PCs für den OPAC und für das Internet getrennt – ein veralteter Ansatz. Die PCs in der Bibliothek müssen leistungsfähiger sein und mit mehr und mit höherwertiger Soft- und Hardware ausgestattet sein als heute in den meisten Privathaushalten ohnehin anzutreffen ist: hochwertige Scanner und Drucker, Bildbearbeitungs- und Grafikprogramme, Werkzeuge für Web-Design und Erstellung von E-Learning-Materialien.

Die *e-LernBar* der Zentral- und Landesbibliothek Berlin ist ein Zentrum für selbstorganisiertes Lernen. Es richtet sich an Personen, die Bildungslücken schließen wollen, und an Personen, die die Hard- und Software für pädagogische Zusammenhänge

107 Nein (2003), Ken: Das Info-Labor der Johann-Peter-Hebel-Grundschule, Berlin. In: Nach PISA (2003). Teamarbeit Schule & Bibliothek. Busch, Rolf (Hrsg.) Bad Honnef: Bock + Herchen, S. 85-94.

108 Bundy (2002), Alan: Essential connections: school and public libraries for lifelong learning. In: Australian-Library-Journal. 51 (1) Feb 2002, p.47-70, hier S. 55.

109 Lintner (1999), Martina; Raumel, Frank: Internetkurse in der Stadtbücherei Biberach. In: BuB 51, S. 243-244.

einsetzen wollen. Insgesamt stehen – eng mit konventionellen Medien vernetzt – 15 Einzellerlärnplätze und 12 Gruppenlärnplätze zur Verfügung, auch einige Steh- und Liege(!)-Lärnplätze. Ähnliche Angebote bestehen auch in Stuttgart und einigen weiteren Öffentlichen Bibliotheken.

Wenig verbreitet ist eine Arbeitsteilung mit der Volkshochschule, bei der dieselben PC-Plätze tagsüber den Bibliotheksnutzern individuell, betreut durch Dozenten, und abends den Kursteilnehmern zur Verfügung stehen. Diese Doppelnutzung verlangt auch geeignete raumorganisatorische Voraussetzungen (Scharnierlage zwischen den Räumen der Öffentlichen Bibliothek und der Volkshochschule usw.).

Nicht im engeren Sinn eine Maßnahme zur Förderung der Informationskompetenz, aber doch wichtig für die Profilierung der Bibliothek im Sinn der aktivierenden Vermittlung und damit der Stärkung der Lernmotivation möchte ich Maßnahmen der Öffentlichen Bibliotheken in Rotterdam und Malmö erwähnen. Zum Auskunftskonzept in Rotterdam gehört das *Rondlopen*, das Herumlaufen des Auskunftspersonals: Das Personal soll nicht am Auskunftspplatz auf Nutzeranfragen warten, sondern – erkennbar am Namensschild – im Publikumsbereich herumgehen und Nutzer ansprechen, deren Körpersprache auf Beratungsbedarf schließen lässt, und ganz nah ansprechbar sein. In Malmö haben die Auskunftspulte nicht die Form von Schreibtischen, sondern es handelt sich um dreieckige Tische ohne Frontverkleidung, die Offenheit und barrierefreie Kommunikation signalisieren.

3.1.6 Voraussetzungen einer Kooperation mit Bildungseinrichtungen

Gegenüber dem Erfinden individueller Varianten von Reader-Interest-Klassifikationen sind Kooperationen mit Bildungseinrichtungen weniger entwickelt. Möglichkeiten und Bedingungen von Kooperationen mit Bildungseinrichtungen möchte ich jetzt beleuchten.

Mehrere Bundesländer, so Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Rheinland-Pfalz, Schleswig-Holstein, Thüringen und Sachsen-Anhalt¹¹⁰ haben Kooperationsvereinbarungen zwischen der regionalen Gliederung des Deutschen Bibliotheksverbands und dem Kultusministerium abgeschlossen, um die Kooperation zwischen Bibliotheken und Schulen aus dem Bereich subjektiver und zufälliger Initiativen herauszunehmen. Weiter gehen Projekte in Niedersachsen¹¹¹ und Nordrhein-Westfalen¹¹², in denen die Kooperation systematisch organisiert wird. Wichtige Kooperations-schritte sind:

- Der Schul- und Bibliotheksträger beruft eine gemeinsame Projektgruppe ein.
- Die Projektgruppe legt den Rahmen für Ziele und Inhalte der Kooperationen sowie Evaluationsmaßstäbe fest.
- Lehrer und Bibliothekspersonal werden umfassend informiert.

¹¹⁰ Beispiele unter www.bibliotheksverband.de/index.html.

¹¹¹ Rogge (2003), Birgit; Carstensen, Kirsten: Schule und Öffentliche Bibliothek, neue Wege der Zusammenarbeit in Buxtehude. In: Nach PISA (2003). Teamarbeit Schule & Bibliothek. Busch, Rolf (Hrsg.) Bad Honnef: Bock + Herchen, S. 143-158.

¹¹² Lander (2003), Heike; Gincel-Reinhardt, Michael: Medienpartner Bibliothek und Schule, Lese- und Informationskompetenz NRW. In: Nach PISA (2003). Teamarbeit Schule & Bibliothek. Busch, Rolf (Hrsg.) Bad Honnef: Bock + Herchen, S. 71-83.

- Untergruppen unter Einbeziehung weiterer Lehrer und Bibliothekare werden gebildet, und zwar nach Schularten und/oder regional.
- In den Lehrer- bzw. Schulkonferenzen wird informiert und Projektplanungen werden verabschiedet.
- Projekte werden durchgeführt und dokumentiert, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit.
- Erfahrungsaustausch in den Projektgruppen.
- Laufende Evaluation der durchgeführten Projekte anhand einheitlicher Kriterien wie z.B. Tests der Lesefähigkeiten oder Teilnehmerzahlen in Bibliotheken.

Eine ähnliche Grundstruktur muss für schulinterne Bibliotheken geschaffen werden. Andernfalls bleibt auch hier die Kooperation dem Zufall und der Initiative einzelner Personen überlassen.

Deshalb sollen hier organisatorische und räumliche Voraussetzungen für die gelingende Kooperation von Bildungseinrichtungen und Bibliothek angesprochen werden; sie sind inspiriert von den Standards für die Vermittlung von Informationskompetenz an der Hochschule¹¹³. Auch wenn nur ein Teil dieser Voraussetzungen erfüllt sind, können beachtliche Erfolge erzielt werden. Im Mittelpunkt stehen den Aufgaben der Öffentlichen Bibliotheken entsprechend Kooperationen mit Schulen und Volkshochschulen.

Das Konzept der Bibliothek

- beruht auf der Grundlage des Leitbilds der Bibliothek
- wird von der Bibliotheksleitung gefördert und vertreten,
- wird von den kooperierenden Bildungseinrichtungen gefördert und vertreten¹¹⁴,
- ist erarbeitet in Kooperation mit den Bildungseinrichtungen,
- ist in das Curriculum der Bildungseinrichtungen eingebunden und bietet (fast) allen Schulfächern und Fachbereichen Anknüpfungspunkte,
- richtet sich an Zielgruppen differenziert nach Lernlevels, beispielsweise Klassenstufen und ggf. nach Schulart,
- bezieht Dozenten, Lehrer und Schüler mit ein,
- berücksichtigt den tatsächlichen Bedarf und die Voraussetzungen der jeweiligen Zielgruppe,
- unterliegt einer permanenten Erfolgskontrolle,
- versteht die Bibliothek als lernende Organisation¹¹⁵, die ihre Organisationskultur und Organisationsstrukturen so gestaltet,
 - dass diese ständig neuen Erfordernissen angepasst werden können,
 - dass die Organisationsstrukturen die permanente Fortbildung der Mitarbeiter fördern,
 - dass Innovation der Normalzustand wird.

113 Nilges (2003), Annemarie; Reessing-Fidorra, Marianne; Vogt, Renate: Standards für die Vermittlung von Informationskompetenz an der Hochschule. In: Bibliotheksdienst 37, S. 463-465.

114 Teaching Librarians unterstützen Teaching Teachers (2005). Hohnschopp, Christiane u.a. In: BuB 57, H. 1, S. 46-51.

115 Puhl (2001), Achim: Organisationen im Umbruch. In: Bibliotheken und lebenslanges Lernen (2001). Stang, Richard; Puhl, Achim (Hrsg.). Bielefeld: W. Bertelsmann, S. 149-158.

Das Bibliothekspersonal

- ist fachlich kompetent und wird von den kooperierenden Bildungseinrichtungen als Partner akzeptiert,
- verbessert seine Kompetenzen durch entsprechende Fortbildungen,
- plant und organisiert Angebote der Bibliothek sorgfältig unter Berücksichtigung der räumlichen und technischen Gegebenheiten und des Bedarfs der Bildungseinrichtungen,
- sucht das Feedback und den Erfahrungsaustausch mit Kollegen, um laufend das Konzept und seine Durchführung zu verbessern.

Die Lehrenden der kooperierenden Bildungseinrichtungen

- sind über die Angebote der Bibliothek informiert,
- werden über die Nutzungs- und Einsatzmöglichkeiten der Bibliothek in Bezug auf Lehre und Unterricht fortgebildet,
- setzen in Bezug auf die Bibliothek Konzepte des selbstgesteuerten Lernens ein, verstehen sich also als Moderatoren des Lernprozesses der Schüler bzw. Kursteilnehmer,
- finden bei ihrer Kooperation mit der Bibliothek Unterstützung im Kollegium und besonders seitens der Leitung der Bildungseinrichtung.

Die Räume der Bibliothek

- erfüllen die unterschiedlichen Anforderungen
 - für Einzel- oder Kleingruppenarbeit,
 - für multimedialen Unterricht,
 - für Präsentationen für größere Gruppen,
 - als Freizeitort, beispielsweise mit Sitzgruppen und Lümmelplätzen,
- verfügen über eine geeignete technische Ausstattung in Bezug auf den Erwerb von Medienkompetenz und den Umgang mit Medien¹¹⁶:
 - Tafel,
 - Flip-Chart,
 - Overheadprojektor,
 - PC mit Beamer,
 - PCs für die Teilnehmer mit Software für Multimedia- und Textverarbeitung sowie Präsentationen und Internet-Zugang,
 - Kopiergerät,
 - Laminator und Bindegerät zur dauerhaften Präsentation von Arbeitsergebnissen,
 - Schneidemaschine,
 - Drucker mit Fotoprint,
 - Digitalkamera,
 - Videokamera,
 - CD-/DVD-Player,
 - Digitales Videobearbeitungssystem,
 - Kabel- oder Satellitenanschluss,
 - Fernseher.

¹¹⁶ Thoma (2003), Joachim: Von der Schulbibliothek zum multimedialen Wissenszentrum. In: Nach PISA (2003). Teamarbeit Schule & Bibliothek. Busch, Rolf (Hrsg.) Bad Honnef: Bock + Herchen, S. 67-70.

- sind leicht zugänglich, und die Belegung ist transparent, um Konflikte zwischen Klassen oder Gruppen, die die Bibliothek gleichzeitig nutzen wollen, auszuschließen.

Die Ausstattung

- wird regelmäßig gewartet und ist betriebstechnisch möglichst störungsfrei angelegt,
- ist aktuell und bezieht Medien für den Freizeitbedarf mit ein,
- wird ergänzt durch ein Notebook mit tragbarem Beamer sowie einen Moderatenkoffer für Veranstaltungen außerhalb der Bibliothek.

Veranstaltungen werden vorbereitet durch

- rechtzeitige Buchung der Räumlichkeiten mit der notwendigen Zusatzausstattung,
- Information der Mitarbeiter, die für die Vorbereitung des Raumes und das Aufräumen zuständig sind.

Das Marketing

- folgt einem differenziertem Gesamtkonzept der Bibliothek, in dem Zuständigkeiten, Instrumente und Organisation festgelegt sind,
- berücksichtigt bei der Wahl der Mittel die jeweilige Zielgruppe (Plakate, Serienbriefe, E-Mails, Newsletter, Flyer, Ankündigungen über die Homepage der Bibliothek bzw. der Bildungseinrichtung, Durchsagen, Presseartikel).

3.1.7 Auf dem Weg zur Teaching Library

Auf dem Weg von der durchschnittlichen Bibliothek zur Teaching Library sollte man einen klassischen Marketing-Prozess durchschreiten. Er kann folgende Schritte umfassen:

1. Bestandsaufnahme, Stärken-Schwächen-Analyse
 - a. Bestandsprofil
 - b. raumorganisatorische Voraussetzungen
 - c. Kompetenzen des Personals
 - d. Abgleich mit Leitbildern und Profilen der möglichen Kooperationspartner
2. Entwicklung eines Leitbilds mit Anschlussfähigkeit für die wichtigsten Kooperationspartner
3. Anwendung des Leitbilds auf:
 - a. Bestandsprofil
 - b. Bestandserschließung und –präsentation
 - c. Organisation: ggf. Bildung von Teams nach Lernbereichen (z. B. Familienbibliothek oder nach Arten von Kooperationspartnern)
 - d. Kompetenzen des Personals, ggf. Personalentwicklungsmaßnahmen
 - e. Dienstleistungen für Kooperationspartner
4. Planung und Durchführung einzelner Maßnahmen mit Zeithorizont von einem Jahr oder weniger Jahren, z B.:

- a. Erkundung des Beratungsprofils der örtlichen Einrichtungen der Weiterbildungsberatung (VHS, IHK, Handwerkskammern, Beratungsstellen Frau und Beruf...)
 - b. Ausrichtung des Bestandsprofils auf den Bedarf von Selbstlernern in den Bereichen Fremdsprachen, Softskills im Beruf, Management-Methoden
 - c. Veranstaltungen zur Karriereberatung mit Partnern aus der Weiterbildungsberatung in der Bibliothek
 - d. Integration bibliothekarischer Angebote zur Vermittlung von Informationskompetenz in die Weiterbildungsprogramme der Partner
 - e. Werbung über Einrichtungen der Weiterbildungsberatung
- 5. Evaluation der Maßnahmen im Einzelnen
 - 6. Bewertung der Maßnahmen insgesamt nach ihrem Beitrag zur Umsetzung des Leitbilds.

3.2 Von der Bibliothek zum Lernzentrum: Vortragsfolien

Von der Bibliothek zum Lernzentrum

1. Zusammenfassende These
2. Wandel des Lernens in der Wissensgesellschaft
3. Lernumgebungen
4. Lernarrangements
5. Maßnahmen zur Förderung der Informationskompetenz
6. Voraussetzungen einer Kooperation mit Bildungseinrichtungen
7. Auf dem Weg zur Teaching Library

Kurzfassung in 43 Folien



Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum

1/69

1 Zusammenfassende These

- Bauen Sie die Kooperationen mit Bildungseinrichtungen aus, vor allem mit der VHS
- VHS liefert Inhalte, Bibliothek vermittelt Informationskompetenz
 - Keine Schritt-für-Schritt-Anleitungen
 - Spektrum möglicher Maßnahmen, vor allem zur Vermittlung von Informationskompetenz
 - Checklisten für Kooperationen



Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum

2/69

2.1 Wandel des Lernens

- Wissensgesellschaft:
 - Mensch als Träger des Wissens, Gestaltung der Gesellschaft
 - Erweiterung, Weitergabe, Aktivierung von Wissen
- erforderlich:
 - Informationskompetenz
 - Selbstlernkompetenz
 - Teilung des Wissens
 - mediale Vermittlung des Wissens

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum

3/69

2.2 Wandel des Lernens

- Traditionelle Aufgabe der Bibliotheken: Informationen sammeln, erschließen vermitteln
- Zukünftiges Kerngeschäft der teaching library: Ertüchtigung der Nutzer zum selbstständigen
 - Finden,
 - Beschaffen und
 - Verarbeiten der Information
- aus eigenen und externen Informationsräumen

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum



4/69

2.3 Wandel des Lernens

- herausragende Bildungsaufgabe: Fähigkeit zur individuellen Wissenskonstruktion zu vermitteln
- Eigenverantwortung und Kooperation: die Belange des Lernenden in den Vordergrund!
- → Lernumgebungen:
 - ? kognitivistische Lehr- und Lernauffassung (Lernen als Abspeichern)
 - = konstruktivistische Lehr- und Lernauffassung (Lernen als Konstruktion)

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum

5/69

3 Lernumgebungen

- reichhaltige Lernumgebungen, herausfordernde Probleme selbstgesteuert bearbeiten
- Gefahr der Überforderung der Lernenden
- Werkzeug zur Bedarfserkundung und persönlichen Lernplanung
- Integration des konstruktivistischen und kognitivistischen Ansatzes

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum

6/69



4.1 Lernarrangements

- Medien: geringes Potenzial zur Aktivierung
tragen Wissens und zur Motivation
- in Grenzen steigerbar durch Lernarrangements
(Projekt EFIL, StB Stuttgart und DIE):
- Zielgruppenorientierte Bündelung der
Elemente
 - Lernanlass, z.B. Reiseplanung
 - Lernbegleitung, z.B. Beratung
 - Lernort, z.B. Reisebibliothek
 - Lernstoff: Medien und Websites

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum

7/69



4.2 Funktionen von Lernarrangements

- emotional-motivationale Funktion: emotionale
Ansprache/Beteiligung des Lernenden
- inhaltliche Funktion:
 - Lernstoff
 - Vermittlung von Lernkompetenz
 - Ermöglichung von Lernkontakten
 - Lernangebote: Medien, Kurse

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum

8/69



4.3.1 Lernarrangements in Bibliotheken

- Unterschiedlichste Formen der Mediennutzung
möglich machen: Schmökern ...
Gruppenarbeitsplätze
- Browsing-Angebote, ansprechende
Präsentation für Stimulierung informellen und
akzidentellen Lernens

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum

9/69

4.3.2 Lernarrangements in Bibliotheken

- Erschließungs- und Präsentationsformen
 - nach lebensweltlichen Gegenständen, Problemen und Anlässen (Reader-Interest-Klassifikationen)
 - und außerdem nach curricularen Strukturen
- Angebote zur
 - Erkundung des eigenen Lernbedarfs
 - Entwicklung individueller Lernpläne
 - Lernangebote
 - Lernpartner
 - Motivationsimpulse und Lernkontrollen

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum

10/69

4.3.3 Gefahr der Reduktion auf Interessenkreis-Erschließung

1. Ebene (nicht auf dem Signaturschild, aber als Regalbeschilderung)	2. Ebene	3. Ebene	4. Ebene bei Bedarf gebildet
Atempausen	<ul style="list-style-type: none"> • Essen & Trinken • Feste & Gäste • Hobby • Reisen • Sport 	<ul style="list-style-type: none"> • Essen & Trinken • Vegetarisch • ... • Hobby • Basteln • ... • Reisen • USA • ... 	<ul style="list-style-type: none"> • Hobby • Basteln • Papier • Hobby • Basteln • Salzteig • ... • Reisen • USA • Florida • ...

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum

11/69

4.3.4 Perspektiven der Lernarrangements

Role of Libraries in a Learning Society (1998):

- Bereitstellung von Medien
- Bibliothek als alternativer Lernort für
 - Drop-in-Facilities
 - Learning Support Workshops
 - flexible und individualisierbare Lernangebote (part-. half-time and short courses, individual units and modules)
- ggf. Personalentwicklungsmaßnahmen für das Bibliothekspersonal



Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum

12/69



4.3.5 Perspektiven der Lernarrangements

- Beratung bei der Suche nach Lernressourcen (Medien, Kurse...), Beratung bei der Nutzung IT-gestützter Lernmedien
- Förderung der Lesekompetenz als Voraussetzung der IT-Kompetenz
- Personale Interaktion erleichtert den Umgang mit Inhalten und Technik
- Bibliotheksräume bieten gute Voraussetzungen für selbstgesteuertes Lernen: Ungezwungenheit, Flexibilität, Offenheit und Impuls

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum



13/69



4.3.6 Perspektiven der Lernarrangements

- Bibliotheken erreichen breites Publikum, auch mit Distanz zu Bildungsinstitutionen
- technische Bibliotheksnetze: Verbreitung von Distance-Learning-Materialien
- Leichter Zugang zu Fachinformation: verstärkte berufliche Weiterbildung
- Bibliothek als nicht-kommerzieller, neutraler Ort <> kommerzielle Bildungsanbieter

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum



14/69



4.3.7 Perspektiven der Lernarrangements

- Einbindung in kooperative Netzwerke: Chancen für innovative Lehr- und Lernformen
- Virtuelle Bibliotheksdienstleistungen: ortsunabhängige Nutzung
- Vernetzung und Ähnlichkeit der Bibliotheken untereinander (Benutzerausweis, Erschließungsstrukturen)

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum



15/69

4.3.8 Perspektiven der Lernarrangements

Zukünftig müssen ausgebaut werden:

- Virtuelle Vernetzungen zwischen Bibliotheken und Bildungseinrichtungen
- reale Vernetzungen mit Bildungsinstitutionen
- aktive Rolle bei der Vermittlung von Informationskompetenz

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum



16/69

4.3.9 Perspektiven der Lernarrangements

Britische Vision („Northport“):

- Vertrag zwischen Stadtverwaltung, College, Universität: Ausbau der Bibliotheken zu Lernzentren
- ein Benutzerausweis für alle Bibliotheken
- Bestandsprofilierung, bes. mit digitalen Ressourcen (CD-ROM, online)

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum



17/69

4.3.10 Perspektiven der Lernarrangements

- Universität bietet in den Lernzentren Kurse an (Internet-, IT-Einführungen, Zeitmanagement, E-Kommunikation). Ziele:
 - Softskills zur Erhöhung beruflicher Chancen
 - räumliche und zeitliche Entgrenzung des Lernens
 - niederschwellige Lernorte
- Zielgruppen: Einzelpersonen, Gruppen, Unternehmen, die Kurse für Mitarbeiter buchen
- Videokonferenz-Technik

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum



18/69

4.3.11 Perspektiven der Lernarrangements

Erfahrungen in GB:

- Lerner bevorzugen Dozenten geleitete Kurse mit E-Learning-Begleitung

Probleme in GB:

- Konkurrenz statt Kooperation der Partner
- große Innovationsschritte, Ablehnung beim Bibliothekspersonal
- Kürzung von Fortbildungsmaßnahmen
- Rhetorik <> Praxis

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum



19/69

4.3.12 Vernetzungen

- Integration der Vermittlung von Informationskompetenz in die VHS-Programme
 - vor allem integriert in Kurse mit komplexen Themen
 - als eigenständiges Angebot nur als Kurz-Kurs oder Einzelveranstaltung vom Typ *Besser googlen*
 - neues Selbstverständnis der Dozenten: Moderatoren von Selbstlernprozessen statt Vermittler
 - Umprofilierung der Bestände

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum



20/69

4.3.13 Visionen der Vernetzung

- Kurs Politik und Zeitgeschehen... Geschichte
2. Sitzung:
Spiegel Online,
Munzinger...



Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum



21/69

4.3.14 Visionen der Vernetzung

Übungsaufgaben aus den Themen des Kurses



Prof. Umlauf, Humboldt-Universität Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum

22/69

4.3.15 Visionen der Vernetzung

Abschätzen lernen: Wofür freie online-Recherche,
wofür lizenzierte Datenbanken,
wofür Papierquellen



Prof. Umlauf, Humboldt-Universität Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum

23/69

4.3.16 Visionen der Vernetzung

Kriterien für Verlässlichkeit und Vertrauenswürdigkeit von Online-Ressourcen



Prof. Umlauf, Humboldt-Universität Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum

24/69

4.3.17 Probleme beim naiven Gebrauch von Suchmaschinen

- Zufallstreffer, Informationsraum nicht systematisch ausgeschöpft
- Google: undurchschaubare und kommerzialisierte Parameter
- ein Vielfaches der Information herunter geladen oder ausgedruckt als man verarbeiten kann
- Referate als Zitat-Verschnitt ohne Quellenangaben

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum



25/69

4.3.18 Vernetzungen

- Veranstaltungsankündigung mit Literaturhinweisen
 - statt Literaturliste des Dozenten: Vermittlung von Recherche und Bewertung von Literatur
 - Online-Programmankündigen mit Link, der automatisch Suchanfragen im OPAC generiert
 - Nützlich: Datenbankfeld für Niveau- und Zielgruppen-Kennzeichnung
 - Kursbezogene Personalisierungen der Linksammlung

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum



26/69

4.3.19 Vernetzungen



Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum



27/69

4.3.20 Vernetzungen

- Trennung von OPAC und Linklisten aufheben:
 - Lernräume als oberste Erschließungsstruktur
 - ▼ Beratungsseite, die Lernbedarf nach Tiefe und Niveau, nach Zeit- und Geldbudget, Lernstil abfragt
 - ▼ Empfehlungen von Kursen, Medien, Selbstlernprogrammen
 - ▼ Chatraum einer selbstorganisierten Lerngruppe...

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum



28/69

4.3.21 Vernetzungen

- Bibliograf. Beschreibung im OPAC mit Kommentaren verknüpfen
 - Lernberater (Bibliothekare, Dozenten, Lehrer): Bewertung nach Voraussetzungen der Lerner
 - Mediennutzer: Austausch über Erfahrungen, Kontaktbörse
- Offene Lernberatung bzgl. Anbieter, Medien
- Kooperation mit Weiterbildungsberatungsstellen

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum



29/69

4.3.22 Kooperation mit Weiterbildungsberatungsstellen



Weiterbildungsladen in der StuLB Potsdam

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum



30/69

4.3.23 Raumorganisatorische Integration von ÖB und VHS

- im gleichen Haus, gemeinsame Nutzung von Nebennutzflächen
- gemeinsame Nutzung von Veranstaltungsflächen, Bistro, Gruppenarbeitsräumen:
 - tagsüber WWW-PCs mit Betreuung
 - abends Kurse
- Kontrollpunkt der Bibliothek als Zugang zu allen Flächenfunktionen
- Zugang zu Lernräumen über die Medien-Aufstellflächen

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum



31/69

4.3.24 Integrierte Dienstleistungen

- Bei raumorganisatorischer Integration
 - Individualisierung von Lernangeboten: nach einer Einführung: Betreuung zwischen Kurs und Lesesaal
 - mediengestütztes Lernen (Blended Learning) mit begleitenden Maßnahmen wie
 - Chaträumen, Foren
 - Feedbacks von Lernberatern
 - reale Kommunikationsorte
- Personalentwicklungsmaßnahmen

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum



32/69

5.1 Informationskompetenz - Lesekompetenz

Lesekompetenz laut PISA: geschriebene Texte

- unterschiedlicher Art
- in ihren Aussagen
- in ihren Absichten
- in ihrer formalen Struktur
- zu verstehen
- in einen Zusammenhang einzuordnen
- für verschiedene Zwecke sachgerecht zu nutzen.

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum



33/69

5.2 Lesekompetenz in PISA

Enger Ansatz:

- ✍ Ausgangspunkt ist ein jeweils gegebener Text

Informationskompetenz:

- ✍ relevanten Text erst finden
- ✍ schließt Lesekompetenz ein
- ✍ qualifizierte Nutzung: in ethischer Weise
- ✍ kein innerschulischer Maßstab, sondern lebensnah



Prof. Umlauf, Humboldt -Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum

34/69

5.3 Informationskompetenz – Lernziele, Arbeitsergebnisse

Association of College and Research Libraries
(ACRL) – Standards

Struktur:

- ✍ 5 Lernziele: z.B. Art und Umfang der benötigten Information erkennen
 - je 3-7 Leistungsindikatoren
 - je 2-5 Arbeitsergebnisse: z.B. zwischen primären und sekundären Informationsquellen unterscheiden



Prof. Umlauf, Humboldt -Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum

35/69


5.4 Informationskompetenz – Lernziele 1-3

1. Art und Umfang der benötigten Information zu erkennen,
2. sich auf effiziente und effektive Weise Zugang zu diesen Informationen zu verschaffen,
3. die Informationen zu evaluieren und in das eigene Wissen und Wertesystem zu integrieren,



Prof. Umlauf, Humboldt -Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum

36/69



5.5 Informationskompetenz – Lernziele 4-5

4. die Informationen sowohl als Individuum wie auch als Gruppenmitglied effektiv zu nutzen, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen,
5. schließlich die Informationen ethisch und legal zu nutzen und viele der ökonomischen, rechtlichen und sozialen Streitfragen hinsichtlich der Informationsnutzung zu verstehen.

Lesekompetenz nach PISA = Lernziele 3 und 4

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum



37/69



5.6 Beispiele für Arbeitsergebnisse

- berät sich mit Lehrenden u. nimmt teil an Diskussionen, um die benötigten Informationen zu konkretisieren
- entwickelt Thesen u. formuliert Fragen, die auf den benötigten Informationen basieren
- stellt den Wert und die Unterschiede potenzieller Informationsquellen mit ihren Varianten an medialen Formaten fest
- unterscheidet zwischen primären und sekundären Informationsquellen

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum



38/69



5.7 Beispiele für Arbeitsergebnisse

- die am besten geeigneten Techniken für das Ermitteln der benötigten Information auswählen können
- Informationsquellen verschiedener Art (Buch, Aufsatz, Online-Publikation) richtig zitieren können
- erarbeitet aus einem Text die wichtigsten Ideen und Thesen
- formuliert den Textinhalt mit eigenen Worten und wählt die passenden Daten aus

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum



39/69

5.8 Beispiele für Arbeitsergebnisse

- identifiziert das wortwörtliche Material, das zitiert werden kann
- wählt ein Medium oder ein Format aus, das am besten dem Zweck des Produkts und den Adressaten entspricht
- kommuniziert klar und in einem Stil, der den Adressaten entspricht

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum



40/69

5.9 Informationskompetenz – Lernziel 5

ökonomische, rechtliche und soziale Streitfragen verstehen, die mit der Nutzung von Informationen zusammenhängen; die Information in ethischer und legaler Weise nutzen, z.B.

- keinen geistigen Diebstahl begehen
- Netiquette
- Computer und Bücher nicht beschädigen
- Informationen nicht zum Schaden einsetzen
- usw.

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum



41/69

5.10 Beschränkungen in der Bibliothekspraxis

Meistens auf einen schmalen Ausschnitt, bes. Lernziel 2 (sich auf effiziente und effektive Weise Zugang zu Information verschaffen)

- komplettes Spektrum erst auf Hochschulebene leistbar
- nur in Kooperation mit Partnern aus Bildungseinrichtungen leistbar
- Arbeitsergebnisse (Lernziele auf der untersten Ebene) müssen für Alters- und Zielgruppen angepasst werden

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum



42/69



5.11 Variante für Schulbibliotheken 1-5

1. sucht Informationen erfolgreich und effizient,
2. bewertet Informationen kritisch und kompetent
3. verwendet Informationen erfolgreich und kreativ,
4. setzt Informationen für seine persönlichen Interessen ein,
5. schätzt Literatur und andere kreativen Formen der Information und hat Freude daran,
6. ...

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum

43/69



5.12 Variante für Schulbibliotheken 6-9

6. bemüht sich um Exzellenz bei der Suche nach Informationen und der Erzeugung neuen Wissens,
7. anerkennt die Bedeutung der Information für eine demokratische Gesellschaft,
8. macht einen ethischen Gebrauch von Informationen und Informationstechnik,
9. leistet einen positiven Beitrag zur lernenden Gesellschaft, indem er sich erfolgreich an Gruppen beteiligt, die Informationen erkunden und vermehren

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum

44/69



5.13 Maßnahmen für Kleinkinder

- Mehr als Bilderbücher
- Broschüren an Eltern über Kinderärzte und Beratungsstellen: Ratschläge zum Vorlesen...
- Leselatte der StB Brilon:
 - 90 cm Kunststoff-Leiste, Kinderzimmer
 - Wachstumsraten für Kinder in Kombination mit Empfehlungen zur altersgerechten Leseförderung

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum

45/69

5.14 Maßnahmen für Kindergarten- und Vorschulalter

- Die ganze Palette der Medien kennen lernen
- Zusammenarbeit mit Kinder-einrichtungen
- Veranstaltungen: emotional positiv besetzter Ort



Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum

46/69

5.15 Maßnahmen Primarstufe und Sekundarstufe I

Spielhandlungen mit Übungsaufgaben
(tätigkeitsorientierter und erlebnispädagogischer Ansatz)

- eine handlungsorientierte Aufgabe lösen, Rätsel entschlüsseln, z.B. Bordparty auf der Titanic
- Rahmenhandlung, Deko + Musik
- Aktion, Bewegung im Wechsel mit ruhigen Phasen
- ...

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum

47/69

5.16 Maßnahmen Primarstufe und Sekundarstufe I

- Am Ende eine Belohnung
- konfektionierte Module, die situativ kombiniert werden können



Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum

48/69



5.17 Kooperationen mit Schulen

weniger die Existenz einer Bibliothek fördert die Informations- und Lesekompetenz der Schüler

vielmehr die Vernetzung von Angeboten der Bibliothek mit dem Unterricht

- Plakataushang
- Flyer und Infobriefe, Mails an die Lehrer
- offener Abend für Lehrer
- Lehrerkonferenz in der Schulbibliothek
- Infoveranstaltung für Lehrer: Ziele und Nutzungsmöglichkeiten

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum

49/69



5.18 Kooperationen mit Schulen

- Absprache mit den Lehrern über Medienbedarf
- Bibliothekspersonal nimmt an Planungssitzungen der Schule teil
- Bibliothekspersonal informiert Eltern über Lesen, Bücher, Leseerziehung
- Elternabend in der Schulbibliothek
- Registrierung der Schulanfänger
- Medienkoffer
- Recherche-Übungen
- Internet-Training zur Informationssuche

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum

50/69



5.19 Kooperationen mit Schulen

- Klassenführungen
- Bilderbuchkino für Erstklässler
- Unterricht in der Bibliothek
- Ergebnisse des Kreativ-Unterricht in der Bibliothek ausstellen
- Lektüre-Stoffe als performatives oder materielles Produkt in der Bibliothek
- Fest in der Bibliothek
- Modenschau nach Figuren aus Kinderbüchern

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum

51/69

5.20 Kooperationen mit Schulen

- Filmfestival mit KJ-Buch-Verfilmungen
- Quiz nach Stoffen und Motiven aus KJ-Büchern
- Liefersdienst an Schulklassen und Lehrer
- gemeinsame Medienproduktionen
- Einführung in die Buchherstellung
- Lesenacht
- Begegnung mit einem Medienproduzenten, Autor...
- Schreib- und Lesewettbewerbe, Vorlesewettbewerbe

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum

52/69

5.21 Kooperationen mit Schulen

- Lesetagebuch
- Hausaufgabenhilfe in der Bibliothek
- Medienpräsentationen im Unterricht
- Zusammenarbeit mit der Schülerzeitung
- Schüler arbeiten in der Schulbibliothek mit, übernehmen Verantwortung

Bezug:

- schulischer Bedarf
- und Freizeitbedarf der Schüler

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum

53/69

5.22 Ungeeignete PC-Plätze



Kein Platz für Bücher,
Notizen und
aufgestützte Arme



Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum

54/69



6.1 Voraussetzungen der Kooperation

Systematische Organisation der Kooperation mit Schulen:

- Schul- und Bibliotheksträger beruft eine gemeinsame Projektgruppe
- Projektgruppe: Rahmen, Ziele, Inhalte, Evaluationsmaßstäbe
- Lehrer und Bibliothekspersonal werden umfassend informiert
- Untergruppen mit weiteren Lehrern und Bibliothekaren nach Schularten oder regional

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum

55/69




6.2 Systematische Organisation der Kooperation mit Schulen

- Information in Lehrer- / Schulkonferenzen, Verabschiedung von Projektplanungen
- Durchführung der Projekte, Dokumentation, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
- Erfahrungsaustausch in den Projektgruppen
- Laufende Evaluation anhand einheitlicher Kriterien, z.B. Tests Lesefähigkeiten oder Teilnehmerzahlen

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum

56/69



6.3 Räumliche und organisatorische Voraussetzungen - Konzept

Konzept der Bibliothek

- beruht auf dem Leitbild
- wird von der Bibliotheksleitung vertreten
- wird von der Kooperationspartnern vertreten
- ist erarbeitet in Kooperation mit diesen
- ist in Programme (fast) aller Fächer/Fachbereiche eingebunden
- richtet sich an Zielgruppen differenziert nach Lernlevels, z.B. Klassenstufen
- bezieht Lehrende und Lernende mit ein
- unterliegt e. permanenten Erfolgskontrolle



Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum

57/69

6.4 Räumliche und organisatorische Voraussetzungen – Bibl.personal

Das Bibliothekspersonal

- ist kompetent und wird von den Partnern akzeptiert
- verbessert seine Kompetenzen durch Fortbildung
- plant und organisiert gemäß den eigenen Voraussetzungen und für den Bedarf der Partner
- sucht Erfahrungsaustausch und Feedback mit Kollegen

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum



58/69

6.5 Räumliche und organisatorische Voraussetzungen - Lehrende

Die Lehrenden der Partnereinrichtungen

- sind über die Angebote der Bibliothek informiert,
- bilden sich über die Nutzungs- und Einsatzmöglichkeiten der Bibliothek in Bezug auf Lehre und Unterricht fort,
- setzen in Bezug auf die Bibliothek Konzepte des selbstgesteuerten Lernens ein,
- finden bei ihrer Kooperation mit der Bibliothek Unterstützung im Kollegium und besonders seitens der eigenen Leitung

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum



59/69

6.6 Räumliche und organisatorische Voraussetzungen - Räume


Die Räume der Bibliothek erfüllen die unterschiedlichen Anforderungen

- für Einzel- oder Kleingruppenarbeit,
- für multimedialen Unterricht,
- für Präsentationen für größere Gruppen,
- als Freizeitort, beispielsweise Sitzgruppen und Lümmelplätze,
- sind leicht zugänglich, und die Belegung ist transparent

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum



60/69



6.7 Räumliche und organisatorische Voraussetzungen - Technik

- Tafel, Flip-Chart,
- Overheadprojektor, PC mit Beamer,
- PCs für die Teilnehmer
- Kopiergerät,
- Drucker mit Fotoprint,
- Digitalkamera, Videokamera,
- CD-/DVD-Player,
- Digitales Videobearbeitungssystem,
- Kabel- oder Satellitenanschluss,
- Fernseher

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum



61/69



6.8 Räumliche und organisatorische Voraussetzungen - Ausstattung

Die Ausstattung

- wird regelmäßig gewartet und ist betriebstechnisch möglichst störungsfrei angelegt,
- ist aktuell und bezieht Medien für den Freizeitbedarf mit ein,
- wird ergänzt durch ein Notebook mit tragbarem Beamer sowie einen Moderatenkoffer für Veranstaltungen außerhalb der Bibliothek

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum



62/69



6.9 Räumliche und organisatorische Voraussetzungen - Veranstaltungen

Veranstaltungen werden vorbereitet durch

- rechtzeitige Buchung der Räumlichkeiten mit der notwendigen Zusatzausstattung,
- Information der Mitarbeiter, die für die Vorbereitung des Raumes und das Aufräumen zuständig sind

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum



63/69

6.10 Räumliche und organisatorische Voraussetzungen - Marketing

Das Marketing

- folgt einem differenziertem Gesamtkonzept der Bibliothek, in dem Zuständigkeiten, Instrumente und Organisation festgelegt sind,
- berücksichtigt bei der Wahl der Mittel die jeweilige Zielgruppe (Plakate, Serienbriefe, E-Mails, Newsletter, Flyer, Ankündigungen über die Homepage der Bibliothek bzw. der Partnereinrichtung, Durchsagen, Presseartikel).

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum



64/69

7.1 Auf dem Weg zur Teaching Library

Mögliche Schritte:

1. Bestandsaufnahme, Stärken-Schwächen-Analyse
 - Bestandsprofil und -präsentation
 - raumorganisatorische Voraussetzungen
 - Kompetenzen des Personals
 - Abgleich mit Leitbildern und Profilen der möglichen Kooperationspartner

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum

65/69

7.2 Auf dem Weg zur Teaching Library

2. Entwicklung eines anschlussfähigen Leitbilds
3. Anwendung des Leitbilds auf:
 - Bestandsprofil
 - Bestandserschließung und -präsentation
 - Organisation, ggf. Bildung von Teams nach Lernbereichen (z.B. Familienbibliothek oder Partnern)
 - Kompetenzen des Personals, ggf. Personalentwicklungsmaßnahmen
 - Dienstleistungen für die Kooperationspartner

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum

66/69

7.3 Auf dem Weg zur Teaching Library

4. Planung (für 1 oder mehrere Jahre) und Durchführung einzelner Maßnahmen, z.B.:
 - Erkundung des Beratungsprofils von VHS, IHK, Frau + Beruf...
 - Ausrichtung des Bestandsprofils auf Selbstlerner (Fremdsprachen, Softskills...)
 - Veranstaltungen zur Karriereberatung mit Partner der Weiterbildungsberatung
 - Integration bibl. Angebote für Informationskompetenz in die Programme der Partner
 - Werbung

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum

67/69

7.4 Auf dem Weg zur Teaching Library

5. Evaluation der Maßnahmen im Einzelnen
6. Bewertung des Maßnahmenpakets: Beitrag zur Umsetzung des Leitbilds?

Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum

68/69

Danke
für die
Aufmerksamkeit!



Prof. Umlauf, Humboldt-Univ. Berlin: Von der Bibliothek zum Lernzentrum

4. Bibliothek und lebenslanges Lernen – Festvortrag in Halle, Juni 2005: Text

Sehr geehrte Frau Oberbürgermeisterin,
meine Damen und Herren der Jubiläum feiernden Bibliothek,
wertes Festpublikum,

es ist mir eine Freude und Ehre aus dem Anlass Ihres Jubiläums zu Ihnen sprechen zu dürfen. Meine These ist, dass Bibliotheken unverzichtbar für das lebenslange Lernen sind, aber sie können diese Aufgabe nicht allein bewältigen, sondern nur gemeinsam mit Partnern. Es ist gerade diese Vernetzung, die bei uns stark ausgebaut werden muss und die für die Zukunft der Bibliothek im Vordergrund stehen wird.

Wir feiern heute das 100-jährige Jubiläum der Bibliothek, und so erscheint es passend, dass ich mit einem historischen Rückblick beginne – ich sage: beginne, denn ich möchte insgesamt mehr über Zukunft als über Vergangenheit sprechen.

Im Kontext der bürgerlich-liberalen Volksbildungsbewegungen des 19. Jahrhunderts formulierte Constantin Nörrenberg, einer der Nestoren der Volksbüchereien, der Vorläufer der heutigen Öffentlichen Bibliotheken: Bildungsziel, zu dem die Büchereien beitragen sollten, sei die „harmonische Durchdringung der Person zur sittlichen und geistigen Freiheit“. Die Forderungen richteten sich auf Öffentliche Bibliotheken mit folgenden Merkmalen:

- weltanschauliche Neutralität,
- fachliche Leitung und gute finanzielle Ausstattung,
- günstige Öffnungszeiten und Zugänglichkeit für jedermann,
- ein gut sortiertes Sortiment an Büchern für Erwachsene und Kinder, die Kenntnisse vermitteln, aber auch unterhalten und zerstreuen.

Diese Überlegungen fanden seinerzeit jedoch kaum Eingang in die Praxis. Vielmehr dominierte bald ein einseitiges pädagogisches Verständnis von Bibliotheksarbeit. Sein Ausgangspunkt war letztlich die idealistische Philosophie, wie sie Friedrich Schiller in seiner ästhetischen Konzeption verstanden hatte.

Schiller schrieb 1793 in seiner „Ästhetischen Erziehung des Menschen“:

“Alle Verbesserung im Politischen soll von Veredelung des Charakters ausgehen - aber wie kann sich unter den Einflüssen einer barbarischen Staatsverfassung der Charakter veredeln? Man müßte also zu diesem Zwecke ein Werkzeug suchen, welches der Staat nicht hergibt und Quellen dazu eröffnen, die sich bei aller politischen Verderbnis rein und lauter erhalten. ... Dieses Werkzeug ist die schöne Kunst, diese Quellen öffnen sich ihren unsterblichen Mustern. ... Verjage die Willkür, die Frivolität, die Rohigkeit aus ihren [der Zeitgenossen] Vergnügungen, so wirst du sie unvermerkt auch aus ihren Handlungen, endlich aus ihren Gesinnungen verbannen. Wo du sie findest, umgib sie mit edlen, mit großen, mit geistreichen Formen, schließe sie

ringsum mit den Symbolen des Vortrefflichen ein, bis der Schein die Wirklichkeit und die Kunst die Natur überwindet.“¹¹⁷

Bibliothekare und Volksbildner wie Erwin Ackerknecht und Walter Hofmann machten sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts daran, die Zeitgenossen mit „großen, geistreichen Formen“ und „Symbolen des Vortrefflichen“ zu umgeben. In obrigkeitsstaatlicher Tradition gehörte dazu auch der Versuch, den Zugang zu Symbolen des Unvortrefflichen zu verhindern. Also etablierte man zwischen Leser und Bücherregal die Hürde des Bibliothekars: Nur über seine Beratung sollte man an die Bücher herankommen; ganz anders als in der Public Library handelte es sich bei diesen Büchern fast ausschließlich um Belletristik, denn im Sinn Schillers kann nur die Kunst, hier also die Schöne Literatur jene den Charakter veredelnde Kraft entfalten.

Erwin Ackerknecht gründete und leitete in personam Bücherei und Volkshochschule. Die Bücherei stellte die Bücher bereit, deren Werte die Volkshochschule durch Vorträge vermitteln sollte. Ackerknecht war in seinem Verhältnis zu Medien selbst keineswegs rückwärtsgewandt. Er gründete in Stettin zusätzlich zu Bibliothek und Volkshochschule ein kommunales Kino, um für seine Volksbildungsarbeit auch den künstlerischen Film einzusetzen.

Aber verhängnisvollerweise war das Verständnis medialer Inhalte rückwärtsgewandt, ging über Klassik und Romantik hinaus nur bis zum bürgerlichen Realismus des 19. Jahrhunderts mit. In den Bibliotheksbeständen der 1920er-Jahre dominierten diese Autoren und ihre Epigonen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, heute vergessene Namen. Leider verband sich dieser Ansatz bald mit einem kulturkonservativen Gefühl, das sich auf die Suche nach einem nebulösen Echten begab und den Begriff Volks-Bildung nationalistisch umdeutete. Unabhängig von dem düsteren Kapitel der nationalsozialistischen Gleichschaltung müssen wir festhalten: Bei aller Nähe zwischen Erwachsenenbildung und Bibliothek führte von diesem Ansatz, für den bei allerlei Differenzierungen im Einzelnen die Namen Ackerknecht und Hofmann stehen, kein Weg zur modernen Öffentlichen Bibliothek und zur modernen Volkshochschule.

Nach der Befreiung von der Nazi-Diktatur setzte in der DDR ein bemerkenswerter Aufschwung des Öffentlichen Bibliothekswesens ein. Zwar waren die meisten Bibliotheken baulich und räumlich bis 1990 unzureichend untergebracht und es fehlte immer an moderner Technik, aber alte und internationale Forderungen nach einem flächendeckenden Bibliotheksnetz und nach guter Personalausstattung wurden in der DDR durchweg erreicht. Auch die Bestände wuchsen dynamisch, oft auf über zwei Medieneinheiten pro Einwohner, jenen magischen Zielwert, den bis heute die Bibliothekare unverändert als ihr Ziel ansehen, obwohl es schlechterdings nicht möglich ist, diesen Zielwert zu begründen. Sehr gut entwickelt war in der DDR die Zusammenarbeit zwischen Schulen und Öffentlichen Bibliotheken. Dieser bemerkenswerte Ausbau des Bibliothekswesens wird allerdings dadurch wieder relativiert, dass die Öffentlichen Bibliotheken – nicht so die wissenschaftlichen Bibliotheken in der DDR, die aber ein anderes Bestandsprofil hatten – vom freien Buch- und Medienmarkt abgeschnitten waren, also nicht teilnehmen konnten am freien Fluss der Information und insoweit nichts bieten konnten für die freie und unabhängige Meinungsbildung.

117 Schiller, Friedrich: Über die ästhetische Erziehung des Menschen, in einer Reihe von Briefen; entstanden 1793. 9. Brief.

Sie standen unter dem offiziellen Diktum einer ideologisch einseitigen Erziehung und hatten insoweit einen klaren, aber falschen pädagogischen Auftrag. In der Praxis entzogen sich freilich die meisten Bibliothekarinnen und Bibliothekare diesem Auftrag, soweit es ging, ohne gefährlich zu werden. Aber sie mussten eben im Rahmen der quantitativ und vor allem qualitativ beschränkten Buch- und Medienproduktion der DDR bleiben.

Lassen Sie mich zu dem erwähnten Zielwert von zwei Medieneinheiten pro Einwohner einen kleinen Exkurs anbringen:

Nicht ungern fragen Kämmerer, ob die Bibliothek denn überhaupt so viele Bücher und andere Medien brauche, und ob sie überhaupt noch neue Bücher brauche, wenn doch schon so viele vorhanden seien. Tatsächlich können es nicht genug sein. In theoretischer Perspektive lässt sich ein Ziel von zwei Medieneinheiten nicht begründen. In theoretischer Perspektive könnte man darlegen, dass ein Wachstum des Buch- und Medienbestandes so lange sinnvoll ist, wie dieses Wachstum ein mindestens gleich großes Wachstum der Nutzung bewirkt, bis also der Grenznutzen der Investition nicht mehr steigt.

Dieser Punkt ist allerdings rein theoretisch, denn in der Praxis, so zeigen empirische Erhebungen, wurde er noch nie erreicht – wenn das Wachstum auf einer ausreichenden Zahl aktueller Neuzugänge beruht.

Die skandinavischen oder niederländischen Bibliotheken beispielsweise verfügen oft über Bestände von sechs, acht oder sogar zehn Medieneinheiten pro Einwohner und finden einen entsprechend starken Zuspruch durch die Bevölkerung, der weit über das hinaus geht, was wir in Deutschland als Spitzenwerte betrachten können.

Während es theoretisch kaum möglich ist zu begründen, wo das Bestandswachstum einer Öffentlichen Bibliothek seine Obergrenze finden soll, lässt sich der Bedarf an Erwerbungsmitteln sehr klar begründen. Inhaltlich veraltete Bücher und andere Medien sind nur von historischem Interesse, und das steht für die Bürgerinnen und Bürger bei weitem nicht im Vordergrund. Sie interessieren sich in erster Linie für aktuelle Information. Sie haben auch Interesse an historischen Fragestellungen, wollen sich mit der Vergangenheit auseinandersetzen. Das ist berechtigt, denn nur der kann erfolgreich in die Zukunft schreiten, wer mit seiner Vergangenheit ins Reine gekommen ist. Aber verwechseln Sie nicht das Interesse an der Vergangenheit mit einem Interesse an veralteten Büchern. Aus veralteten Büchern erfährt man zu wenig über die Vergangenheit. Kurz gesagt, der Bestand muss unbedingt aktuell sein. Besonders unter dem Gesichtspunkt ist die Aktualität von größter Bedeutung, dass die Bücher und anderen Medien aus der Bibliothek einen Beitrag leisten sollen zum Lernen, zur Wissensvermehrung. Ein zehn Jahre altes Buch über Polen ist irreführend, ein fünf Jahre altes Buch über das Internet ist unbrauchbar. Wir gehen heute davon aus, dass die Halbwertszeit des Wissens sieben Jahre beträgt, in vielen Fächern sehr viel kürzer ist. Nach sieben Jahren ist also die Hälfte des Wissens veraltet. Für die Bibliothek heißt das, nach sieben Jahren muss sie ihren Bestand – abgesehen von Büchern, die man aus historischem Respekt aufbewahrt – zur Hälfte durch neue Bücher und andere Medien ersetzt haben. Diejenigen von Ihnen, die gut im Kopfrechnen sind, haben schon herausgefunden, dass der Erwerbungsetat also ausreichen muss,

pro Jahr 15 % des Bestands durch neue Medien zu ersetzen. Alles andere ist unzureichend.

Nach diesem Exkurs komme ich wieder zum historischen Rückblick. In der alten Bundesrepublik verstanden sich die Öffentlichen Bibliotheken als Informationszentrum, weiteten die Sach- und Fachbuchbestände massiv aus, profilierten sich vielerorts als kommunales Kommunikationszentrum und traten mit einem Feuerwerk kultureller Veranstaltungen hervor. Das gewandelte, technokratisch-nüchterne Selbstverständnis, wohl auch das Größenwachstum bis weit in die 1970er-Jahre hinein führten freilich auch zu einer Abkoppelung der Öffentlichen Bibliotheken von Erwachsenenbildungseinrichtungen sowohl in raumorganisatorischer als auch in programmatischer Hinsicht. Die Zusammenarbeit mit Schulen war insgesamt unterentwickelt, sowohl im Vergleich zur DDR wie im Vergleich zu Großbritannien und USA.

Aus Sicht der Bibliothekare war nach dem 2. Weltkrieg die Volkshochschule nicht mehr ein Institut mit denselben Zielen, nur anderen Mitteln, sondern einfach eine andere Einrichtung wie das Stadttheater oder das Hochbauamt. Das ist umso erstaunlicher, als die Selbstdefinitionen beider Einrichtungen Überschneidungen in weiten Bereichen und große Ähnlichkeiten aufweisen. Es fand gleichwohl ein Bruch mit der alten pädagogischen Tradition der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts statt, ein Bruch, der vielleicht erforderlich war, damit wir heute mit dem Begriff Bibliothekspädagogik unbefangen umgehen können.

Eine grundlegende Erfahrung der entstehenden Wissensgesellschaft ist,

- dass kanonisches Wissen an Bedeutung verliert,
- dass das Wissen aus Schule, Ausbildung und Studium uns nicht mehr lebenslang bis zur Rente begleiten kann, weil das benötigte Wissen einer ständigen Erneuerung unterliegt,
- und schließlich dass es in weiten Bereichen kaum planbar ist, welches Wissen wir nächstes Jahr oder nächsten Monat brauchen. Wir sind ständig mit beruflichen und privaten Situationen konfrontiert, für die wir ad-hoc neues Wissen erwerben müssen.

Es geht schon damit los, dass der neue DVD-Player ganz andere Bedienungs routinen verlangt als der alte Video-Rekorder und dass wir im Betrieb nächste Woche entscheiden sollen, ob die Methodik der Wertanalyse eingesetzt werden soll, wovon wir bisher kaum etwas gehört haben.

Wir wünschen uns zwar hoffentlich alle, dass jede nachwachsende Generation die Odyssee liest oder vom Discman hört. Aber schon was wir vor fünf Jahren über Management wussten, ist heute völlig veraltet. Damit kommt der Aspekt des Lebenslangen Lernens ins Spiel. Dieser Begriff assoziiert indessen vor allem eine stärkere Integration der Erwachsenenbildung in das gesamte Bildungssystem und einen institutionellen Ausbau der Weiterbildung. Hier gibt es zwar Schnittmengen mit Bibliotheken, aber in dieser Perspektive sind Bibliotheken vor allem Speicher der für das lebenslange Lernen erforderlichen Medien.

Allerdings müssen wir die kritische Frage stellen, wie weit die Öffentlichen Bibliotheken ihr Profil, was ihr Medienangebot angeht, tatsächlich auf diese Funktion ausgerichtet haben. Hier sehe ich in vielen Bibliotheken Defizite.

Wie Sie wissen, hat die Landesregierung Sachsen-Anhalt aufgrund eines Beschlusses des Landtags eine Bibliothekskonferenz einberufen, deren Vorsitzender ich bin. Die Bibliothekskonferenz besteht aus Experten des Bibliotheks- und Bildungswesens aus Sachsen-Anhalt und aus anderen Bundesländern. Man hat auf ausländische Teilnahmen verzichtet, um das Gremium flexibler zu machen; es ist einfach zu aufwändig, nicht nur aus Berlin und Dresden, sondern auch aus Dänemark oder England für jede Sitzung Experten nach Sachsen-Anhalt zu holen. Die Bibliothekskonferenz Sachsen-Anhalt hat sich unter anderem zur Aufgabe gemacht, auf diese Defizite im Medienangebot der Öffentlichen Bibliotheken hinzuweisen. Die Hauptursache für diese Defizite liegen in der erschreckenden Unterfinanzierung der Öffentlichen Bibliotheken.

Die Erwerbungsetats hier in Sachsen-Anhalt betragen im Durchschnitt die Hälfte des Bundesdurchschnitts.

Damit können die Bibliotheken keinen erwähnenswerten Beitrag zum lebenslangen Lernen leisten. Das muss anders werden.

Im Herbst wird die Bibliothekskonferenz eine Tagung durchführen, die die Rolle der Bibliotheken für das lebenslange Lernen beleuchten soll. Es sollen auch hervorragende Beispiele für gelungene Kooperationen zwischen Bibliotheken und Bildungseinrichtungen vorgestellt werden, Beispiele aus Sachsen-Anhalt.

Die theoretische Grundlage für die zukünftige Rolle der Bibliotheken beim lebenslangen Lernen bilden die Begriffe des selbstgesteuerten und des informellen Lernens.

Beim selbstgesteuerten Lernen liegt der Akzent auf der Eigeninitiative der Lerner, die über Ziele und Wege ihrer Lernprozesse, ferner über Nutzung organisierter und medialer Lernangebote und institutioneller Lernunterstützung selbst entscheiden.

Damit werden freilich entscheidende Variablen des Lernprozesses auf den Lerner selbst verlagert. Im Extremfall könnte dies bedeuten, dass man die Menschen auf das Medienangebot der Bibliothek verweist und ihnen, wenn das Medienangebot denn ausreichend sortiert ist, sagt: Bitte bedienen Sie sich, hier steht Ihnen alles gegen eine geringe Jahresgebühr zur Ausleihe zur Verfügung. Das ist zu wenig. Auf diese Weise würde ein einschlägiges Medienangebot in der Bibliothek wenig genutzt werden und nur ganz wenige Lerner würden es durchhalten, den aus der Bibliothek ausgeliehenen Sprachkurs mit Buch und CD-ROM zu Ende zu bringen.

Vielmehr muss der Lerner in folgenden Bereichen eine Unterstützung bekommen: bei der Kontrolle der eigenen Emotionen, wie z. B. Unlust am Lernen oder Ablenkung, und bei der Bewältigung von Misserfolgen, wenn er nicht recht vorankommt oder bei der Nutzung von Computer-Medien technische Schwierigkeiten hat.

Beim selbstgesteuerten Lernen haben die Lehrenden keinen direkten Einfluss mehr auf den Prozess der Wissensaneignung und der Kompetenzerweiterung der Lernen-

den. Die wichtigste Aufgabe des Lehrers oder Dozenten besteht beim selbstgesteuerten Lernen in der Schaffung von Lernsettings. Das sind die Rahmenbedingungen der Lernzugänge.

Beispielsweise kann es sich um multimediale Selbstlernkurse handeln, die auf den PCs in einer Bibliothek zur Verfügung gestellt werden, in Verbindung mit einer anregenden Atmosphäre, die aber ruhig genug zum konzentrierten Arbeiten ist. Zum Lernsetting gehören auch so schlichte Dinge wie ausreichend große Tische, damit neben dem PC noch Bücher, Materialien und Notizblock Platz haben. An die Stelle der methodisch-didaktischen Kompetenz ist beim Lehrer die Ermöglichungskompetenz getreten, nämlich die Kompetenz, für jeweilige Zielgruppen adäquate Lernsettings zu schaffen. Zu einem guten Lernsetting gehört unter anderem ein individualisierbarer Lernplan mit Zielkontrollen.

Die meisten Menschen haben nicht gelernt, ihre Lernumwelt so einzurichten, dass sie das Lernziel nicht gefährdet, denn in Schule und Ausbildung waren dafür nicht die Lerner, sondern die Lehrer und die Ausbilder zuständig. Im Zusammenhang mit der Einrichtung von Ganztags-Schulen kommt dieser Punkt in den Blickwinkel. Man hat sich vor Augen geführt, dass viele Schüler, besonders Schüler aus bildungsfernen Schichten, zu Hause weder Ruhe noch einen Tisch finden, um ihre Hausaufgaben zu machen. Beides müssen sie dann in der Bibliothek finden.

Die internationalen Vergleichsstudien – nicht nur PISA – haben ja gerade ergeben, dass das deutsche Schulwesen stärker als die Schulen in vielen anderen Ländern versäumt, Kompetenzen zur selbstständigen Wissensaneignung zu vermitteln. Leseförderung kommt bei uns zu kurz. In vielen Bundesländern haben die Landesinstitute für Lehrerfortbildung begonnen, einschlägige Programme aufzulegen. Oft wird darin den Lehrern unter anderem vermittelt, dass Besuche in Bibliotheken und Buchhandlungen wichtig sind.

Es kommt darauf an, diese Vernetzungen auszubauen. Die globale Wettbewerbssituation, in der Deutschland steht, erfordert dies. Und unsere Nachbarländer sind hier viel weiter als wir. Aber nicht nur ein Wettbewerb als wirtschaftliche Größe fordert dies, wir müssen auf diesem Feld stärkere Anstrengungen unternehmen im Interesse Menschen, im Interesse jedes Einzelnen, um seine Chancen zu verbessern. Hier geht es nicht nur um Aneignung wirtschaftlich verwertbaren Wissens, sondern hier geht es um Bildung als Mittel der Selbstverwirklichung. Damit wären wir wieder bei Friedrich Schiller, den ich vorhin zitiert habe.

Der Begriff informelles Lernen ist neuer als der Begriff des selbstgesteuerten Lernens, wurde zunächst uneinheitlich verwendet und hat in den 1990er-Jahren eine Begriffsschärfung erfahren. Er ist in dieser neuen Bedeutung für eine zukunftsweisende Praxis von Bibliotheken außerordentlich interessant.

Informelles Lernen ist Selbstlernen in unmittelbaren Lebens- und Erfahrungszusammenhängen außerhalb von und ohne Veranlassung durch Bildungsinstitutionen. So wie das formale Lernen auf eine anleitende und kontrollierende Lehrperson bezogen ist, so ist das informelle Lernen auf eine lernanregende und lernunterstützende Umwelt bezogen. Dieser Bezug ist Chance und Herausforderung für Bibliotheken. Der

Erfolg des informellen Lernens hängt zu einem erheblichen Teil vom Anregungs- und Unterstützungspotenzial der Umwelt ab.

Die Bedeutung des informellen Lernens wurde lange Zeit unterschätzt, obwohl es wahrscheinlich die ursprüngliche und am weitesten verbreitete Art des Lernens ist. Am Rande möchte ich anmerken, dass der Begriff des informellen Lernens sich nicht mit dem Begriff des heimlichen Lehrplans deckt.

Mit heimlichem Lehrplan bezeichnet man die nicht geplante Vermittlung von Werthaltungen, indem Verhaltensnormen unreflektiert weitergegeben werden. Der Begriff des informellen Lernens darf auch nicht verwechselt werden mit dem inzidentellen (beiläufigen) Lernen, d.h. neben den geplanten Inhalten werden im Unterricht weitere Inhalte gelernt.

Aber wie kann auf diesem Hintergrund die Rolle der Bibliotheken für das lebenslange Lernen heute konkret aussehen?

Halten wir uns zunächst vor Augen: Das Dilemma von klassischen Bibliotheksangeboten, also den Medienbeständen, besteht vor allem im geringen Potenzial zur Aktivierung trüger Wissens: Aus Büchern und digitalen Medien kann man zwar lernen, aber es erfordert dann noch eine besondere Anstrengung, das so erworbene Wissen in Anwendungssituationen zu aktivieren. Außerdem ist das Motivationspotenzial von Medien nicht besonders hoch. Nur innerhalb gewisser Grenzen lässt sich das Potenzial von klassischen Bibliotheksangeboten zur Aktivierung trüger Wissens und zur Lernmotivation steigern, indem die Medienpräsentation in der Bibliothek verbessert wird.

Das ist der erste Ansatzpunkt: Die Medienpräsentation in der Bibliothek muss attraktiv, verlockend sein. Die Mischungen der Medien soll sich nicht an blutleeren Systematiken orientieren, sondern Bücher und CD-ROMs, DVDs und Zeitschriften müssen so kombiniert werden, dass gewissermaßen die Funken sprühen, dass im Kopf des Nutzers, der ohne gezielte Nachfrage durch die Bibliothek schlendert, dennoch der Impuls zum Zugreifen, zum Anlesen, zum Mitnehmen erzeugt wird. Hierfür gibt es bereits zahlreiche gelungene Beispiele landauf, landab.

Aber das ist bei weitem noch nicht genug. Über das Medienangebot hinaus muss die Bibliothek selbst zum Lernraum werden können. Es kann ein Raum eingerichtet werden, in dem Arbeitstische für kleine Gruppen, die beispielsweise gemeinsam ein Referat ausarbeiten wollen, zur Verfügung stehen. Es ist ja heute in Schulen schon weit verbreitet, dass Gruppenreferate vorbereitet und gehalten werden sollen. Und in einem fortschrittlichen Unterricht wird natürlich verlangt, dass das Referat vermittelt einer Präsentationssoftware dargeboten wird. Also muss die Präsentationssoftware im selben Raum, in der Bibliothek auf PCs zur Verfügung stehen.

So weit wie in Dänemark sind wir leider noch nicht; in Dänemark bekommt jeder Schüler oder jede Schülerin in der neunten Klasse von der Schule gegen eine mehr symbolische finanzielle Beteiligung der Eltern ein Notebook zur Verfügung gestellt.

Im besten Fall stehen den Schülern an der Schule entsprechende Arbeitsbedingungen zur Verfügung. Ob man dann von Schulbibliothek oder von Media- und Learning-

Center der Schule spricht ist sekundär und eine Geschmacksfrage. Entsprechende Angebote in der Öffentlichen Bibliothek zu schaffen statt in einer Schulbibliothek, hat allerdings erhebliche Vorteile. Denn in der Öffentlichen Bibliothek stehen Arbeitsplätze, PCs und Medien nicht nur den Schülern zur Verfügung, sondern der Allgemeinheit. Hier kann diese Investition eine wichtige soziale Funktion entfalten, denn sie steht allen Bürgern offen, besonders denen, die sich zu Hause keine hochwertige Computerausstattung leisten können. Heute ist ja eigentlich nicht der Computer selbst der entscheidende Kostenfaktor, sondern die Software auf dem Computer. So wie es schon vor 40 Jahren eine selbstverständliche öffentliche Aufgabe war, in der Bibliothek Fachliteratur für alle Berufe zur Verfügung zu stellen, so ist es heute eine öffentliche Aufgabe, der Allgemeinheit hochqualifizierte Software zur Benutzung zur Verfügung zu stellen. Denken Sie an den Vorteil, den ein Arbeitsloser bekommt, wenn er seine mit einer fortgeschrittenen Layout-Software überdurchschnittlich gestaltete Bewerbung abgibt.

Selbstlernplätze in der Bibliothek einzurichten bietet zahlreiche Vorteile: Hier kann der Ansatz des selbstgesteuerten Lernens – das ja auch auf eine Beratung und Unterstützung angewiesen ist – verbunden werden mit dem informellen Lernen. Menschen, die nicht die Absicht haben, einen Kurs zu besuchen, können auf diese Weise leicht angeregt werden, sich zwanglos mit einem Thema zu befassen. Und es können sehr viele Menschen erreicht werden, weil Bibliotheken mehr Besucher anziehen als Fußballstadien und Konzerthäuser zusammen. Schließlich erlauben Selbstlernplätze in der Bibliothek einen hervorragenden Ausnutzungsgrad der Investition, wenn man nach dem in mehreren Städten bereits erprobten Modell verfährt, dass die Selbstlernplätze während der Öffnungszeit der Bibliothek individuellen Lernern zur Verfügung stehen, und außerhalb der Öffnungszeit der Bibliothek werden sie für Kursangebote etwa der Volkshochschule verwendet.

Eine empirische Untersuchung hat festgestellt, dass der Wechsel vom lehrergesteuerten Unterricht zum Selbstlernen, bei dem die Lehrer Mediatoren sind, einen maßgeblichen Einfluss auf die Bibliotheksbenutzung hat. Umgekehrt muss die Bibliothek geeignete Voraussetzungen aufweisen, um selbstgesteuertes Lernen zu erlauben. Ein Medienangebot, ferner die Gruppenarbeitsplätze und die PC-Plätze reichen dazu kaum aus. Hinzukommen muss ein Beratungs- und Betreuungsangebot.

Der Kooperationsvertrag zwischen den Bibliotheken und dem Kulturministerium, wie er neben anderen Bundesländern auch in Sachsen-Anhalt abgeschlossen wurde, ist ein Meilenstein auf dem Weg zu besseren Kooperationen. Jetzt kommt es darauf an, diesen Vertrag durch lokale Initiativen mit Leben zu füllen.

Aber es geht nicht nur um Schulen. Wir müssen ebenso andere Bildungs- und Weiterbildungsinstitutionen mit einbeziehen, um das Thema des lebenslangen Lernens nicht einseitig zu interpretieren: die Volkshochschulen, die Industrie- und Handelskammern, die Handwerkskammern, die Beratungsstellen Frau und Beruf usw. Sicher wird kaum eine Bibliothek in der Lage sein, mit all diesen Partnern eine gleich tiefe und weite Kooperation aufzubauen. Vielleicht besteht bei manchen potenziellen Partnern auch noch kein Interesse, weil er seine Bildungsprogramme noch im Geist eines Frontalunterrichts gestaltet. Das wird sich ändern, weil der Bildungs- und Schulungsbedarf steigt und weil die traditionellen Lehr- und Lernformen teurer sind

als die modernen Formen des informellen Lernens und des selbstgesteuerten Lernens.

Die ideale Kooperation zwischen Bibliothek und Volkshochschule möchte ich folgendermaßen skizzieren:

Volkshochschule und Bibliothek sind im selben Gebäude untergebracht. Das gemeinsame Gebäude entfaltet sich als mehrflügelige Anlage um einen überdachten, natürlich belichteten Innenhof, zu dem sich breite Galeriegeschosse öffnen. Diese Galeriegeschosse sind Medienaufstellorte und Angebotsflächen für vernetzte Multimedia-Stationen, Nutzerarbeitsplätze und ganz konventionelle Leseplätze.

Die Galerien führen zu den Lernräumen, die sich entlang der Außenhaut des Gebäudes entwickeln. Das heißt, der Zugang zu den Lernräumen erfolgt über die Medien-Aufstellflächen.

Die Lernräume in diesem Modell werden von Kursgruppen oder von individuellen Lernern benutzt.

Einige PC-Pools stehen tagsüber unter Aufsicht eines Beraters zur individuellen Nutzung bereit, abends finden in ihnen Kurse und Arbeitsgemeinschaften statt. Für derartige zwischen Bibliothek und Volkshochschule geteilte Nutzungen von PC-Pools gibt es bereits etliche Beispiele.

Unter der Prämisse einer raumorganisatorischen Integration, in welchem Umfang auch immer, können sich integrierte Dienstleistungen entfalten; einige möchte ich ansprechen:

Lernangebote müssen inhaltlich und didaktisch zukünftig stärker als bisher individualisiert werden können. Besonders deutlich wird dies in Computer-Kursen. Egal, wie gut man die Teilnehmer vorher nach Vorkenntnissen sortiert: Stets sitzen im selben Kurs solche Teilnehmer, die dem Dozenten vorausseilen, weil sie souverän die Hilfefunktionen der Programme nutzen, und zugleich solche Teilnehmer, die kaum mithalten können und vom frustrierenden Gefühl gepeinigt werden, durch Sirup zu warten. Die Lösung könnte ein offenes Angebot sein, das auf der Basis einer knappen Einführung den Teilnehmern Gelegenheit gibt, selbstständig im PC-Pool an Programmen ihrer Wahl zu üben, während ein Dozent nicht lehrt, sondern im Bedarfsfall individuelle Hilfestellungen gibt. Ein derartiges offenes Angebot liegt irgendwo zwischen dem traditionellen Kursmodell der Volkshochschule und dem mit PC-Plätzen angereicherten Lesesaal der Bibliothek.

Mediengestütztes statt dozentenorientiertes Lernen gewinnt an Bedeutung. Die Medien werden teilweise in der Bildungsinstitution im Rahmen von Lehrveranstaltungen genutzt, teils werden sie ausgeliehen – also die klassische Bibliotheksfunktion –, teils werden sie aber auch, besonders bei technisch anspruchsvollen Medien, für die übliche PCs in Privathaushalten nicht leistungsfähig genug sind, in Räumen und auf Geräten der Bildungsinstitution genutzt. Erfahrungen haben jedoch gezeigt, dass die Abbrecherquoten beim individuellen computergestützten Lernen sehr hoch sind, wenn nicht begleitende Maßnahmen angeboten werden.

Zu den begleitenden Maßnahmen können die folgenden gehören:

- moderierte Chaträume,
- Kommunikationsforen im Internet,
- motivierende und kommentierende Feedbacks eines persönlichen Lernberaters.

Eine zentrale Erkenntnis aus allen Projekten des E-Learning und des Distance-learning ist: Ermutigung, Impulse, orientierende Kommentare seitens eines persönlichen Lernberaters sind durch keinerlei technisches Equipment ersetzbar. Wichtig ist ein realer Kommunikationsort, an dem sich nach Lebensstil, nach Lernthema oder wie auch immer gruppierte Lerner in der richtigen Mischung aus Unverbindlichkeit und Verbindlichkeit begegnen können. Warum soll die Volkshochschule hierfür eine räumliche Infrastruktur schaffen, wenn sie in der Bibliothek bereits vorhanden ist?

Viele Online-Kurse bieten eine derartige erweiterte Lernumgebung nicht; hier ist es Aufgabe von Bibliothek und Volkshochschule, die vorhandene Infrastruktur der Bibliothek dafür zu nutzen.

Auch ohne einen Neubau sind vielerlei zukunftsweisende Kooperationen möglich. Und sie sind notwendig, wenn wir es mit dem Thema lebenslanges Lernen ernst meinen.

5. Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken. Mit Beispielen aus Deutschland – zwei Vorträge in Beijing und Guangzhou, Juli 2005

5.1 Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken: Deutscher Text

5.1.1 Einführung: Bibliotheken in Deutschland

Lassen Sie mich mit einigen grundlegenden Fakten über die aktuelle Situation der Bibliotheken in Deutschland beginnen.

1. Deutschland hat ca. 82 Millionen Einwohner. Über die Hälfte der Bevölkerung hat einen Zugang zum Internet. Etwa die Hälfte der Bevölkerung lebt in Städten unter 27.000 Einwohnern. Diese Aussage ist wichtig, wenn es um die Struktur der Öffentlichen Bibliotheken geht. Drei Städte haben mehr als eine Million Einwohner, 84 Städte haben mehr als 100.000 Einwohner.
2. Insgesamt gibt es in Deutschland etwa 3.500 Öffentliche Bibliotheken mit hauptamtlichem Personal. In größeren Orten verfügt die Stadtbibliothek meistens über Zweigstellen im Stadtgebiet. In der genannten Zahl von 3.500 Öffentlichen Bibliotheken sind diese Zweigstellen enthalten. Träger sind die Städte und Gemeinden.
3. Es gibt kein Bibliotheksgesetz, das die Städte und Gemeinden zum Betrieb einer Bibliothek verpflichten würde. Die Öffentlichen Bibliotheken in den einzelnen Städten und Gemeinden arbeiten unabhängig voneinander, stehen aber in einem ständigen Erfahrungsaustausch, der auf Tagungen und Fortbildungsveranstaltungen organisiert wird.
4. Alle Städte über 100.000 Einwohner betreiben ein Öffentliches Bibliothekssystem, meistens mit einer Haupt- oder Zentralbibliothek in der Innenstadt und Zweigstellen im Stadtgebiet. Von den Städten mit 20.000 bis unter 100.000 Einwohnern verfügen mehr als 90 % über eine Öffentliche Bibliothek; in den kleineren Städten und Gemeinden ist es eine Minderheit.
5. Die durchschnittliche kommunale Öffentliche Bibliothek – ggf. eine Zweigstelle in einem groß- oder mittelstädtischen Bibliothekssystem – versorgt mit etwa 25.000 Medieneinheiten rund 20.000 Einwohner. Davon haben im Allgemeinen zwei Drittel die Bibliothek bereits mindestens einmal besucht. Im vergangenen Jahr waren durchschnittlich 15 % der Bevölkerung aktive Nutzer, d.h. haben mindestens eine Entleiherung getätigt. Das Personal umfasst im Durchschnitt 2 bis 3 Mitarbeiter pro Bibliothek.
6. Von überlegener Leistungskraft sind in den Großstädten die Zentralbibliotheken mit Beständen von mehreren Hunderttausend Medieneinheiten.
7. Die Bestände umfassen Bücher, Tonträger, CD-ROMs und Filme auf Videokassette oder auf DVD sowie Zeitungen und Zeitschriften, oft auch Spiele und Computerspiele. Das inhaltliche Profil der Bestände ist allgemein bildend und unterhaltend, in größeren Öffentlichen Bibliotheken sind auch wissenschaftliche und berufsbildende Titel sowie Musiknoten im Bestand. Eine

altersgerecht möblierte Abteilung für Kinder und Jugendliche mit Medien für diese Altersgruppe ist überall vorhanden. In der Regel verfügt die Bibliothek über PCs mit Internetzugang. Die Pflege historischer Sammlungen betrachten die Öffentlichen Bibliotheken meistens nicht als ihre Aufgabe. Historische Sammlungen sind auch selten vorhanden, weil die Mehrzahl der Öffentlichen Bibliotheken nicht älter als 50 Jahre ist.

8. Fast alle Öffentlichen Bibliotheken führen Veranstaltungen durch. Meistens handelt es sich um Veranstaltungen für Kinder, beispielsweise um eine Einführung in die Bibliotheksbenutzung für eine Schulklasse, um eine Vorlesestunde oder um eine Veranstaltung mit einem Kinderbuchautor.
9. Schulbibliotheken gibt es an den meisten Schulen nicht. Viele Öffentliche Bibliotheken arbeiten aber mit Schulen zusammen.
10. Einige Öffentliche Bibliotheken bauen virtuelle Dienstleistungen auf, beispielsweise einen Online-Auskunftsdiens oder die Deutsche Internetbibliothek. Die deutsche Internetbibliothek ist ein Internetkatalog qualitativ hochwertiger Websites in Verbindung mit einem Online-Auskunftsdiens.
11. In einigen Regionen haben die Öffentlichen Bibliotheken Verbundkataloge aufgebaut. Einen deutschlandweiten Verbundkatalog aller Öffentlichen Bibliotheken gibt es nicht. Die größeren Öffentlichen Bibliotheken nehmen am Leihverkehr teil.
12. Neben den erwähnten 3.500 Öffentlichen Bibliotheken mit hauptamtlichem Personal gibt es eine große Zahl von Öffentlichen Bibliotheken ohne hauptamtliches Personal. Das Personal dort ist neben- oder ehrenamtlich tätig. Träger dieser Bibliotheken sind meistens die katholische oder die evangelische Kirche, seltener die Gemeinde. Diese nebenamtlich geleiteten Bibliotheken sind stets sehr kleine Bibliotheken mit einem Bestand unter 5.000 Medieneinheiten und Öffnungsstunden von wenigen Stunden pro Woche.

Einige Worte möchte ich noch zu den wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland sagen. Das wissenschaftliche Bibliothekswesen in Deutschland ist insgesamt besser entwickelt als das Öffentliche Bibliothekswesen.

- Jede Hochschule verfügt über eine Hochschulbibliothek. Die Bibliotheken einiger Universitäten gehören zu den weltweit oder jedenfalls in Europa führenden Bibliotheken, besonders die
 - Staats- und Universitätsbibliothek in Göttingen,
 - die Deutsche Zentralbibliothek für Medizin in Köln,
 - die Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften in Kiel,
 - die Technische Informationsbibliothek Hannover.

Die Hochschulbibliotheken sind allgemein öffentlich zugänglich. 25-30 % der Nutzer einer Hochschulbibliothek sind Externe, also nicht Angehörige der Hochschule, sondern beispielsweise Ärzte oder Ingenieure, die ihr Studium längst hinter sich haben. Ich erwähne das ausdrücklich, weil damit die Arbeitsteilung zwischen den Öffentlichen und den wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland markiert wird.

- Die Nationalbibliothek in Deutschland wurde erst 1912 gegründet und verfügt deshalb nur über begrenzte historische Sammlungen. Wichtig sind ihre zentralen Dienstleistungen, nämlich die Nationalbibliografie und die Katalogisierungsdienste.
- Deutschland ist ein föderaler Staat. Die 16 Bundesländer haben weit gehende eigene Kompetenzen. Jedes Bundesland hat eine eigene Landesbibliothek, die so-

zusagen die Aufgaben einer Nationalbibliothek in Bezug auf das betreffende Bundesland wahrnimmt. In etlichen Fällen ist diese Landesbibliothek mit einer Universitätsbibliothek organisatorisch und räumlich zusammengefasst.

- Die wissenschaftlichen Bibliotheken haben besonders seit den 1990er-Jahren umfangreiche und leistungsfähige virtuelle Dienstleistungen aufgebaut, beispielsweise haben sie Teile ihrer Bestände digitalisiert, Online-Auskunftsdienste entwickelt und virtuelle Fachbibliotheken geschaffen. Die virtuellen Fachbibliotheken erschließen qualitativ hochwertige Online-Ressourcen ebenso wie die physischen Bestände. Der von den Bibliotheken aufgebaute Dokumentlieferdienst subito liefert binnen meistens 2 Tagen jeden beliebigen Zeitschriftenaufsatz in digitaler Form.
- Die wissenschaftlichen Bibliotheken arbeiten in regionalen Verbünden eng zusammen. Der Kern der Verbünde ist ein regionaler Katalogisierungsverbund, um den sich zahlreiche weitere gemeinsame Dienstleistungen und Aufgaben gruppieren.
- Daneben gibt es eine große Zahl von Spezialbibliotheken, beispielsweise im Zusammenhang mit den Forschungsabteilungen in Unternehmen, in Ministerien und anderen Behörden, an außeruniversitären Forschungsinstituten. Sie sind oft nicht öffentlich zugänglich.

5.1.2 Beispiel: Stadtbibliothek Würzburg

Nach diesem knappen und notwendigerweise unvollständigen Überblick über Bibliotheken in Deutschland möchte ich in mein Thema mit einem Beispiel einsteigen. Die Stadtbibliothek in Würzburg, einer kleinen Großstadt in Süddeutschland, hat vor wenigen Jahren zusätzlich zu ihren weiter bestehenden Räumen und Dienstleistungen ein Lernstudio eingerichtet.

Der Grundriss verdeutlicht, welche Dienstleistungen dort angeboten werden. Die Fläche des Lernstudios beträgt insgesamt ca. 130 qm.

- In den Regalen steht ein kleiner Medienbestand zur Verfügung. Er ist auf die Themen des Lernstudios fokussiert, nämlich Lernen und Arbeiten, es handelt sich also um Lernhilfen, Anleitungen zum selbstgesteuerten Lernen, zum individuellen Zeitmanagement, zur Selbstmotivation, zur Informationsrecherche. Auch konfektionierte E-Learning-Programme stehen zur Verfügung, beispielsweise zum Sprachenlernen.
- Die PC-Arbeitsplätze an den Tischen sind ausgestattet mit Scannern und DVD-Playern Internet-Zugang und Software zur Informationsrecherche und –bearbeitung, beispielsweise Software für Webdesign, Layout-Gestaltung, Bildbearbeitung oder die Erstellung eigener E-Learning-Programme.
- An jedem PC gibt es eine kleine Handbibliothek zu den dort installierten Programmen mit EDV-Büchern für Selbstlerner.
- Darüber hinaus werden Bildschirmplätze für Lehr- und Unterrichtsfilme angeboten.
- Seit Herbst 2004 bieten Bibliothek und Volkshochschule im Studio gemeinsame Kurse an. Themen sind z. B. Mind Mapping, Umgang mit Konflikten, Zeitmanagement oder Gedächtnistraining. Die Volkshochschule ist wie die Bibliothek eine Einrichtung der Stadt Würzburg; sie bietet Fort- und Weiterbildungsprogramme für Erwachsene an.
- Einmal im Monat steht im Lernstudio ein Berater zur Verfügung, der sich auf das Thema Bewerbungsberatung spezialisiert hat.

Ähnliche Projekte gibt es auch in anderen Öffentlichen Bibliotheken. Das Beispiel in Würzburg ist aber gegenwärtig in Deutschland das am meisten beachtete Projekt einer Kooperation zwischen Volkshochschule und Bibliothek.

5.1.3 Selbstgesteuertes Lernen, informelles Lernen, Informationskompetenz.

Benutzerschulung hat in Deutschland eine lange Tradition. Seit Jahrzehnten bieten viele Bibliotheken Veranstaltungen an, bei denen die Benutzung der Kataloge oder des Leihverkehrs, die Recherche in ausgewählten Datenbanken oder allgemein die Dienstleistungen der Bibliothek erklärt werden.

Besonders für die Benutzerschulung für Kinder- und Jugendliche steht eine Fülle von publiziertem Material zur Verfügung, das als Grundlage für Benutzerschulungen in der jeweils eigenen Bibliothek eingesetzt werden kann.

In den 1990er-Jahren rückten die Begriffe

- des selbstgesteuerten Lernens,
- des informellen Lernens
- und der Informationskompetenz

in den Blickwinkel der Bibliothekare. Zum Teil in Kooperation mit pädagogischen Beratungs- und Forschungseinrichtungen, besonders dem Deutschen Institut für Erwachsenenbildung DIE, wurden einige Projekte durchgeführt, in denen erforscht und erprobt werden sollte, in welcher Weise sich Bibliotheken an der Entwicklung neuer und zukunftsweisender Formen des Lernens beteiligen können.

Lernen und seine Rahmenbedingungen unterliegen einem verstärkten Wandel. Ich möchte einige der bekannten Elemente ansprechen:

- Das früher verbreitete Lebenslaufmuster "Schule, Ausbildung, Beruf, Rente" gilt für immer weniger Menschen. Die Biographien sind heute immer häufiger von Brüchen, Phasen der freiwilligen oder unfreiwilligen Umorientierungen, freiwilligen oder unfreiwilligen Unterbrechungen der Erwerbstätigkeit, Phasen der Umschulung und Fortbildung gekennzeichnet. Die kürzer werdende Halbwertszeit des Wissens führt zum Erfordernis ständiger Fort- und Weiterbildung.
- Die allgemeine und berufliche Weiterbildung war früher ein überschaubarer Bereich. Heute ist er ein riesiger, unübersichtlicher Wirtschaftszweig. Der Bedarf ist nach Häufigkeit, Qualität, Spezialisierung, Zielgruppendifferenzierung gewachsen. Viele Menschen verspüren einen Beratungsbedarf hinsichtlich der Fragen:
 - Auf welchen Feldern sollte ich mich weiterbilden, welche Kompetenzen und Qualifikationen werden in Zukunft gebraucht?
 - Wo finde ich qualitativ hochwertige Fort- und Weiterbildungsangebote, die meinem Bedarf entsprechen?
- Lernformen, Lernmethoden und Lernorganisation wandeln und differenzieren sich. Noch vor wenigen Jahren hieß Lernen meistens, in einer mehr oder minder schulklassenmäßigen Gruppe unterrichtet zu werden. Heute werden eine Vielzahl unterschiedlicher Formen eingesetzt, z.B.
 - Fernunterricht in Kombination mit gelegentlichen Konsultationen,
 - training on the job,
 - interaktive Selbstlernprogramme,
 - interaktive Hilfen, die auf der Basis knapper Einführungen fallweise benutzt werden (z.B. die ausgefeilten Hilfefunktionen in guter Standardsoftware),
 - Abendunterricht,
 - Tageskurse,
 - Selbstlerngruppen ohne Lehrkraft.
- Lernorte werden vielfältiger und vernetzter. Früher war der Lernort i.d.R. die Bildungsinstitution. Heute werden mehrere Lernorte kombiniert:

- Bildungsinstitution,
 - Partnerinstitution, die z.B. über spezielle Hard- oder Software verfügt,
 - eigener Betrieb,
 - Fremdbetrieb,
 - Exkursion,
 - Wohnung,
 - Bibliothek.
- Die zu vermittelnden Qualifikationen werden komplexer. Früher bedeutete berufliche Fortbildung meistens, dass zusätzliche oder neue Sachinhalte angeeignet werden. Heute wird der klassische Tätigkeitstyp "Umgang mit Sachen" mehr und mehr abgelöst von den Tätigkeitstypen "Umgang mit Symbolen" und "Umgang mit Menschen". Heute geht es deshalb meistens gleichzeitig um:
 - Sachqualifizierung,
 - soziale Qualifizierung,
 - Handlungsqualifizierung,
 - Methodenqualifizierung.

Arbeitszeitstrukturen ändern sich radikal. Früher gab es den Normalarbeitstag. Weiterbildung fand abends oder bei Freistellung vom Arbeitsplatz zu den Zeiten des Normalarbeitstages statt. Heute kann ein erheblicher Teil der Beschäftigten die Arbeitszeit innerhalb gewisser Grenzen wählen. Besonders gilt dies für Telearbeit. Andere Beschäftigte leisten Schichtarbeit zu wechselnden Zeiten. Deshalb müssen Lernangebote zu UNESCO und IFLA stellten 2001 die Bildungsfunktionen der Öffentlichen Bibliothek heraus:

*The public library should provide material in the appropriate media to support formal and informal learning processes. It should also help the user to make use of these learning resources effectively as well as providing facilities that enable people to study. ... where possible, public libraries should co-operate with other educational organizations in teaching the use of information resources.*¹¹⁸

Hier sind zwei Aussagen wichtig:

1. Die Öffentliche Bibliothek soll nicht nur Medien zum Lernen anbieten, sondern soll auch den Gebrauch der Lernressourcen unterstützen, also ausdrücklich Lernen fördern.
2. Was das Lernen selbst angeht, wird hier ausdrücklich zwischen formalem und informellem Lernen unterschieden.

Formales Lernen wird als Lernen in organisierter Form in Bildungsinstitutionen wie Schule, Hochschule usw. aufgefasst. Bereits für das formale Lernen spielen Bibliotheken eine wichtige Rolle. Erstens natürlich als Ressource: Lehrbuchsammlung, Schulbibliothek zum Beispiel. Darüber hinaus kann das formale Lernen auch in der Bibliothek stattfinden, wenn beispielsweise Schüler den Auftrag bekommen, aus der Schulbibliothek bestimmte Informationen zu beschaffen oder wenn eine Unterrichts-

¹¹⁸ The public library service (2001). IFLA/UNESCO guidelines for development. München: Saur (Ifla publications. 97) = <http://www.ifla.org/VII/s8/proj/publ97.pdf>, S. 2.

einheit in der Schulbibliothek stattfindet. In Deutschland fehlen dazu freilich nur allzu oft die Voraussetzungen.

Selbstverständlich gehen wir heute vom Erfordernis lebenslangen Lernens¹¹⁹ aus. Dieser Begriff assoziiert indessen vor allem eine stärkere Integration der Erwachsenenbildung in das gesamte Bildungssystem und einen institutionellen Ausbau der Weiterbildung. Hier gibt es zwar Schnittmengen mit Bibliotheken, aber in dieser Perspektive sind Bibliotheken vor allem Speicher der für das lebenslange Lernen erforderlichen Medien. Die Frage ist, wie weit Bibliotheken ihr Profil – und das heißt konkret in erster Linie ihre Bestände – darauf ausgerichtet haben. Freilich können unter dem Vorzeichen des lebenslangen Lernens Bibliotheken unmittelbar Lernort werden, also Gruppenarbeitsräume anbieten.

Vor weitere Herausforderungen stellt der Begriff des selbstgesteuerten lebenslangen Lernens Bibliotheken¹²⁰ ebenso wie Erwachsenenbildungseinrichtungen¹²¹. Beim selbstgesteuerten Lernen liegt der Akzent auf der Eigeninitiative der Lerner, die über Ziele und Wege ihrer Lernprozesse, ferner über Nutzung organisierter Lernangebote und institutioneller Lernunterstützung selbst entscheiden¹²².

Damit werden freilich entscheidende Variablen des Lernprozesses auf den Lerner selbst verlagert¹²³:

- Kontrolle der eigenen Emotionen, wie z.B. Unlust am Lernen oder Ablenkung,
- Bewältigung von Misserfolgen,
- Fähigkeit, die Lernumwelt so einzurichten, dass sie das Lernziel nicht gefährdet,
- die Kompetenz, Informationen systematisch zu suchen und zu beschaffen,
- die Kompetenz, Informationen systematisch zu verarbeiten, also zu bewerten, sich einzuprägen, untereinander zu verbinden und in das vorhandene Wissen einzuprägen,
- vor allem die Fähigkeit, den Lernprozess zum richtigen Zeitpunkt überhaupt erst zu initiieren.

Das folgende Schaubild¹²⁴ soll die gewandelte Rollenverteilung zwischen Lerner und Lehrer beim selbstgesteuerten Lernen verdeutlichen:

¹¹⁹ Kraus (2001), Katrin: Lebenslanges Lernen - Karriere einer Leitidee. Hrsg.: Deutsches Institut f. Erwachsenenbildung. Bielefeld: Bertelsmann, W.

¹²⁰ Bibliotheken und lebenslanges Lernen (2001). Stang, Richard; Puhl, Achim (Hrsg.). Bielefeld: W. Bertelsmann.

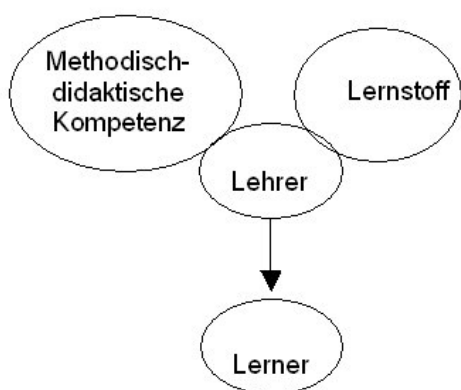
¹²¹ Selbstgesteuertes Lebenslanges Lernen (2002). Herausforderungen an die Weiterbildungsorganisation. Hrsg. v. Behrmann, Detlef /Schwarz, Bernd /Arbeitsstelle f. d. Weiterbildung d. Weiterbildenden. Bielefeld: Bertelsmann, W. (Forum Weiterbild. 1).

¹²² Konzentrierte Aktion Weiterbildung. Selbstgesteuertes Lernen. Bonn: Bundesministerium für Bildung und Forschung.

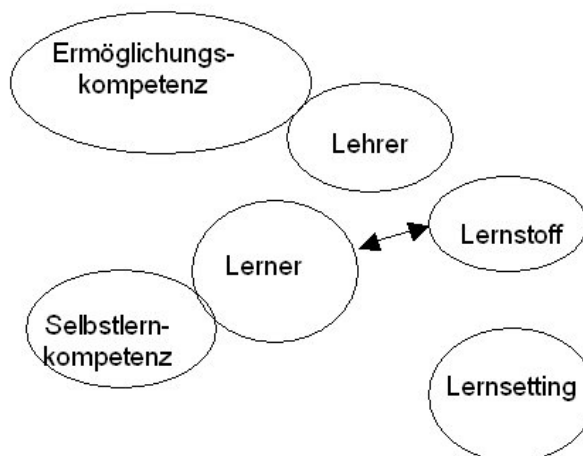
¹²³ Puhl (2001), Achim: Lernzugänge in der Erwachsenenbildung. In: Bibliotheken und lebenslanges Lernen (2001). Stang, Richard; Puhl, Achim (Hrsg.). Bielefeld: W. Bertelsmann, S. 13-23.

¹²⁴ In Anlehnung an: Puhl (2001), Achim: Lernzugänge in der Erwachsenenbildung. In: Bibliotheken und lebenslanges Lernen (2001). Stang, Richard; Puhl, Achim (Hrsg.). Bielefeld: W. Bertelsmann, S. 13-23, hier S. 19.

Traditionelle Rollenverteilung



Rollenverteilung beim selbstgesteuerten Lernen



Bei der traditionellen Rollenverteilung steht der Lehrer oder Dozent im Mittelpunkt. Er vermittelt den Lernstoff kraft seiner methodischen und didaktischen Kompetenzen an den Lerner. Beim selbstgesteuerten Lernen haben die Lehrenden keinen direkten Einfluss mehr auf den Prozess der Wissensaneignung und der Kompetenzerweiterung der Lernenden. Die Lerner eignen sich den Stoff selbst an. Dazu benötigen sie eine Selbstlernkompetenz. Diese befähigt sie zum individuell angemessenen Methodeinsatz, z.B.: Soll ich ein Lehrbuch lesen, um die benötigten Informationen zu beschaffen, oder im Internet mittels Suchmaschinen surfen? Und die Selbstlernkompetenz muss stark genug sein, wesentliche didaktische Elemente selbst zu erzeugen, beispielsweise Auswahl der gewünschten Module, die man lernen möchte, Zeitpunkt, Zielkontrolle. Hierbei kommt dem Lehrer die Rolle eines Lernberaters zu. Die wichtigste Aufgabe des Lehrers oder Dozenten besteht beim selbstgesteuerten Lernen in der Schaffung von Lernsettings. Das sind die Rahmenbedingungen der Lernzüge. Beispielsweise kann es sich um multimediale Selbstlernkurse handeln, die auf den PCs in einer Bibliothek zur Verfügung gestellt werden, in Verbindung mit einer anregenden Atmosphäre, die aber ruhig genug zum konzentrierten Arbeiten ist. Zum Lernsetting gehören auch so schlichte Dinge wie ausreichend große Tische, damit neben dem PC noch Bücher, Materialien und Notizblock Platz haben. An die Stelle der methodisch-didaktischen Kompetenz ist beim Lehrer die Ermöglichungskompetenz getreten, nämlich die Kompetenz, für jeweilige Zielgruppen adäquate Lernsettings zu schaffen. Zu einem guten Lernsetting gehört unter anderem ein individualisierbarer Lernplan mit Zielkontrollen.

Eine australische Untersuchung hat festgestellt, dass der Wechsel vom lehrer gesteuerten Unterricht zum Selbstlernen, bei dem die Lehrer Mediatoren sind, einen maßgeblichen Einfluss auf die Bibliotheksbenutzung hat¹²⁵.

Der Begriff informelles Lernen¹²⁶ ist neuer, wurde zunächst uneinheitlich verwendet und hat in den 90er-Jahren eine Begriffsschärfung erfahren. Er ist in dieser neuen

¹²⁵ Bundy (2002), Alan: Essential connections: school and public libraries for lifelong learning. In: Australian-Library-Journal. 51 (1) Feb 2002, p.47-70, hier S. 56.

¹²⁶ Dohmen (2001), Günther: Das informelle Lernen. Bonn: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF publik).

Bedeutung für eine zukunftsweisende Praxis von Bibliotheken außerordentlich interessant.

Informelles¹²⁷ Lernen ist Selbstlernen in unmittelbaren Lebens- und Erfahrungszusammenhängen außerhalb von und ohne Veranlassung durch Bildungsinstitutionen. So wie das formale Lernen auf eine anleitende und kontrollierende Lehrperson bezogen ist, so ist das informelle Lernen auf eine lernanregende und lernunterstützende Umwelt bezogen. Dieser Bezug ist Chance und Herausforderung für Bibliotheken. Der Erfolg des informellen Lernens hängt zu einem erheblichen Teil vom Anregungs- und Unterstützungspotenzial der Umwelt ab. Ein anschauliches Beispiel für informelles Lernen ist die Buchhalterin, die die Daten aus der letzten Inventur mithilfe eines Tabellenkalkulationsprogramms aufbereiten will. Dazu erarbeitet sie sich anhand der Hilfe-Funktionen in diejenigen Teile des Programms, die sie für ihre aktuelle Fragestellung braucht, ein.

Die Bedeutung des informellen Lernens wurde lange Zeit unterschätzt, obwohl es wahrscheinlich die ursprüngliche und am weitesten verbreitete Art des Lernens ist¹²⁸. Der Begriff des informellen Lernens deckt sich nicht mit dem Begriff des heimlichen Lehrplans¹²⁹ (nicht geplante Vermittlung von Werthaltungen, indem Verhaltensnormen unreflektiert weitergegeben werden) oder des inzidentellen (beiläufigen) Lernens (neben den geplanten Inhalten werden weitere Inhalte gelernt). Auf diesem Hintergrund wird der Begriff des Lernarrangements für Bibliotheken interessant.

Die zentrale, gegenwärtig im Mittelpunkt der Fachdiskussionen stehenden Aktivitäten beziehen sich auf die Fortentwicklung der bisherigen punktuellen und im Rahmen von Anwenderschulung bleibenden Maßnahmen der Benutzerschulung zur systematischen Entwicklung von Informationskompetenz^{130 131}. In der internationalen Fachdiskussion wird der Begriff der Informationskompetenz teilweise unterschiedlich definiert. Die gemeinsamen Aussagen hat die Association of College and Research Libraries (ACRL) in den USA in Form von Standards der Informationskompetenz¹³² zusammengefasst. Diese Standards werden seit einigen Jahren verstärkt in Deutschland rezipiert und in mehr oder minder modifizierter Fassung angewendet.

Die Standards der Informationskompetenz lassen sich als Inventar von Lernzielen lesen, denen Leistungsindikatoren zugeordnet sind. Der Ansatz der Informationskompetenz ist, was die Operationalisierbarkeit angeht, dreistufig: den Standards oder

¹²⁷ Dohmen (2001), Günther: Das informelle Lernen. Bonn: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF publik), S. 18.

¹²⁸ Yannie (2002), M.: Effective informal learning: considerations for the workplace. *Catholic-Library-World*. 72 (3) Mar, S.155-158.

¹²⁹ Sozialisation durch den heimlichen Lehrplan des Betriebs (1982). Hrsg. v. Heid, Helmut /Lempert, Wolfgang. Stuttgart: Steiner (Zeitschr. f. Berufs- u. Wirtsch.-Päd. Beih. 3).

¹³⁰ Grassian (2001), E.-S.; Kaplowitz, J.-R.: Information literacy instruction: theory and practice. New York: Neal-Schuman.

¹³¹ Homann (2002), Benno: Management von Bildungsdienstleistungen. In: Erfolgreiches Management von Bibliotheken und Informationseinrichtungen (2002). Hans-Christoph Hobohm, Konrad Umlauf (Hrsg.) Loseblatt-Ausg. Hamburg: Dashöfer, Abschn. 8/3.

¹³² Homann (2002), Benno: Standards der Informationskompetenz. In: *Bibliotheksdienst* 36, S. 625-637 = http://bibliotheksdienst.zlb.de/2002/02_05_07.pdf. Originalfassung unter http://www.ala.org/Content/NavigationMenu/ACRL/Standards_and_Guidelines/Information_Literacy_Competency_Standards_for_Higher_Education.htm

zusammenfassenden Lernzielen sind Leistungsindikatoren zugeordnet, diesen wiederum Handlungsweisen oder Arbeitsergebnisse, an denen abgelesen werden kann, ob uns wie weit das Lernziel erreicht wurde. Insgesamt sind 87 Arbeitsergebnisse aufgeführt.

Die Zielgruppe soll instand gesetzt werden (Lernziele),

1. Art und Umfang der benötigten Information zu erkennen,
2. sich auf effiziente und effektive Weise Zugang zu diesen Informationen zu verschaffen,
3. die Informationen zu evaluieren und in das eigene Wissen und Wertesystem zu integrieren,
4. die Informationen sowohl als Individuum wie auch als Gruppenmitglied effektiv zu nutzen, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen,
5. schließlich die Informationen ethisch und legal zu nutzen und viele der ökonomischen, rechtlichen und sozialen Streitfragen hinsichtlich der Informationsnutzung zu verstehen.

Teilweise wird gegenüber dem Begriff Informationskompetenz der Terminus Lesekompetenz bevorzugt. Der Terminus Lesekompetenz ist aber enger. Er umfasst, schematisch gesprochen, die Standards 3 und 4 der Informationskompetenz.

Einige Beispiele möchte ich anführen.

Lernziel 1: Art und Umfang der benötigten Information erkennen.

Leistungsindikatoren:

1. den Informationsbedarf definieren und artikulieren
2. unterschiedliche Typen und Formate potenzieller Informationsquellen identifizieren
3. Kosten und Nutzen der Beschaffung benötigter Information erkennen
4. Art und Umfang der benötigten Information überprüfen.

Lernziel 1, Leistungsindikator 1:

Ergebnisse: Der Lernende

- a) berät sich mit Lehrenden und nimmt teil an Diskussionen in Klassen, Arbeitsgruppen oder elektronischen Foren, um die benötigten Informationen zu konkretisieren
- b) entwickelt Thesen und formuliert Fragen, die auf den benötigten Informationen basieren
- c) ...

Lernziel 1, Leistungsindikator 2:

Ergebnisse: Der Lernende

- a) stellt den Wert und die Unterschiede potenzieller Informationsquellen mit ihren Varianten an medialen Formaten fest (Multimedia, Websites, Bücher usw.). Mit anderen Worten, die Lernenden sollen lernen, bei welchen Fragen es angebracht ist, im Lexikon nachzuschlagen, und bei welchen Fragen man mit Google zu besseren Ergebnissen kommt.
- b) unterscheidet zwischen primären und sekundären Informationsquellen,
- c) ...

Lernziel 2: sich effizienten und effektiven Zugang zu den benötigten Informationen verschaffen.

Leistungsindikatoren:

1. die am besten geeigneten Untersuchungsmethoden bzw. Retrievalsysteme auswählen, um die benötigte Information zu erhalten,
2. effektive Suchstrategien konstruieren und anwenden,
3. Informationen online oder persönlich recherchieren und dabei eine Vielzahl von Methoden einsetzen,
4. erforderlichenfalls die Suchstrategie verfeinern,
5. die Informationen und ihre Quellen exzerpieren, speichern und verwalten. Als Quelle pauschal „Internet“ anzugeben, ist also nicht zulässig.

Lernziel 2, Leistungsindikator 5:

- a) die am besten geeigneten Techniken für das Ermitteln der benötigten Information auswählen können (Copy-Paste-Funktionen, Scanner, audiovisuelle Techniken usw.)
- b) Informationsquellen verschiedener Art (Buch, Aufsatz, Online-Publikation) richtig zitieren können
- c) ...

Lernziel 3: Informationen und Quellen kritisch evaluieren und in das eigene Wissen und Wertesystem integrieren.

Leistungsindikatoren:

1. aus den gesammelten Informationen die Hauptthesen erfassen
Ergebnisse: Der Lernende
 - a) erarbeitet aus einem Text die wichtigsten Ideen und Thesen,
 - b) formuliert den Textinhalt mit eigenen Worten und wählt die passenden Daten aus,
 - c) identifiziert das wortwörtliche Material, das zitiert werden kann.
2. Informationen und Quellen anhand selbst formulierter Kriterien bewerten
3. die wesentlichen Ideen verbinden, um neue Konzepte zu entwickeln
Ergebnisse: Der Lernende
 - a) erkennt Zusammenhänge zwischen Konzepten und kombiniert sie zu ersten Stellungnahmen,

- b) erweitert anfängliche Synthesen, um neue Hypothesen zu konstruieren,
 - c) nutzt den Computer, z.B. eine Excel-Tabelle, um Wechselwirkungen zu studieren.
- 4. neues Wissen mit früherem Wissen vergleichen, um den zusätzlichen Wert, Widersprüche usw. zu erkennen
- 5. bestimmen, ob das neu gewonnene Wissen für das individuelle Wertesystem von Bedeutung ist
- 6. die Gültigkeit des gewonnenen Verständnisses der Informationen durch den Diskurs mit anderen Personen usw. überprüfen
- Ergebnisse: Der Lernende
 - a) nimmt an Diskussionen dieser Frage in der Klasse und darüber hinaus teil,
 - b) nimmt an elektronischen Foren teil, die im Unterricht unterstützt werden,
 - c) sucht nach Expertenmeinungen über verschiedene Verfahren (z.B. Interviews, E-Mail).
- 7. erörtern, ob die Ausgangsfrage revidiert werden sollte.

Lernziel 4: Informationen sowohl individuell wie auch in der Gruppe effektiv nutzen, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen

Leistungsindikatoren:

- 1. neue und vorhandene Informationen bei der Planung oder Entwicklung eines Produkts oder einer Präsentation verwenden. Hier kommt also ein handlungs- und produktorientierter didaktischer Ansatz zum Zuge.
- 2. den Entwicklungsprozess eines Produkts oder einer Präsentation überprüfen
- Ergebnisse: Der Lernende
 - a) führt ein Logbuch seiner Informationssuche und des Kommunikationsprozesses,
 - b) referiert über zurückliegende Erfolge, Fehler und alternative Strategien.
- 3. das Produkt oder die Präsentation effektiv an andere vermitteln
- Ergebnisse: Der Lernende
 - a) wählt ein Medium oder ein Format aus, das am besten dem Zweck des Produkts und den Adressaten entspricht,
 - b) kommuniziert klar und in einem Stil, der den Adressaten entspricht,
 - c) ...

Lernziel 5: ökonomische, rechtliche und soziale Streitfragen verstehen, die mit der Nutzung von Informationen zusammenhängen; die Information in ethischer und legaler Weise nutzen.

Hier geht es also darum, dass die Lerner keinen geistigen Diebstahl begehen dürfen, dass sie sich im Internet an die Regeln der Netiquette zu halten haben, dass sie sich in Diskussionen fair zu verhalten haben, dass sie Computer und Bücher nicht beschädigen dürfen, dass sie Informationen nicht zum Schaden von Menschen und Sachen verwenden dürfen usw.

Wie leicht erkennbar, ist dieser Ansatz außerordentlich anspruchsvoll und bezieht sich auf alle Schulfächer. Letztlich muss ein derartiger Ansatz jedem Unterricht zugrunde liegen, auch wenn der Ansatz in seiner ganzen Breite erst ab Sekundarstufe II umgesetzt werden kann. Aber Elemente daraus lassen sich auch in der Sekundarstufe I und in der Primarstufe verwenden. Eine Variante dieses Ansatzes der American Association of School Librarians¹³³ für allgemein bildende Schulen nennt folgende Lernziele:

Der informationskompetente Schüler:

1. sucht Informationen erfolgreich und effizient,
2. bewertet Informationen kritisch¹³⁴ und kompetent,
3. verwendet Informationen erfolgreich und kreativ,
4. setzt Informationen für seine persönlichen Interessen ein,
5. schätzt Literatur und andere kreativen Formen der Information und hat Freude daran,
6. bemüht sich um Exzellenz bei der Suche nach Informationen und der Erzeugung neuen Wissens,

¹³³ Information Literacy Standards for Student Learning. American Association of School Librarians/Association for Educational Communications and Technology. Chicago, London: ALA 1998. Übersetzung von K.U. Im Original:

The information literate student:

- Accesses information efficiently and effectively;
- Evaluates information critically and competently;
- Uses information effectively and creatively;
- Pursues information related to personal interests;
- Appreciates and enjoys literature and other creative expressions of information;
- Strives for excellence in information-seeking and knowledge generation;
- Contributes positively to the learning community and to society by recognizing the importance of information to a democratic society;
- Contributes positively to the learning community and to society by practicing ethical behavior in regard to information and information technology;
- Contributes positively to the learning community and to society by participating effectively in groups to pursue and generate information.

¹³⁴ Giles (2002), G.: 'Fair go'? Equality? The people's movement for reconciliation (ANTaR) and critical information literacy. In: Australian-Library-Journal. 51 (3) Aug 2002, p.203-218 = <http://www.alia.org.au/alj/51.3/full.text/fair.go.html>.

7. leistet einen positiven Beitrag zur lernenden Gesellschaft, indem er die Bedeutung der Information für eine demokratische Gesellschaft anerkennt,
8. leistet einen positiven Beitrag zur lernenden Gesellschaft, indem er einen ethischen Gebrauch von Informationen und Informationstechnik macht,
9. leistet einen positiven Beitrag zur lernenden Gesellschaft, indem er sich erfolgreich an Gruppen beteiligt, die Informationen erkunden und vermehren.

In ähnlicher Weise hat britische Society of College, National & University Libraries SCONUL ein Sieben-Säulen-Modell entwickelt¹³⁵. Danach umfasst Informationskompetenz die Fähigkeit:

1. den Informationsbedarf zu erkennen,
2. Mittel und Wege zu identifizieren, wie die bestehende Informationslücke beseitigt werden kann,
3. Strategien zur Informationsrecherche zu entwickeln,
4. Informationen zu recherchieren und zu beschaffen,
5. Informationen aus verschiedenen Quellen zu vergleichen und zu bewerten,
6. Information zu organisieren, anzuwenden und mitzuteilen, und zwar jeweils situationsadäquat,
7. die gewonnene Information in das vorhandene Wissen einzubauen, um den neues Wissen zu generieren.

Eine ähnliche Idee, allerdings weniger umfassend, wird im deutschen Portal www.schulmediothek.de angeboten. Hier werden folgende Phasen des Unterrichts und des Lernprozesses unter Einbeziehung der Schulbibliothek unterschieden.

¹³⁵ Allan (2002), Barbara: The many faces of information literacy. In: Information-Management-Report. Oct 2002, p.1-5.

Phase 1: Orientierung	Begriffliche Aufarbeitung des Themas Klärung von Fachbegriffen, biografischen Daten und einfachen Sachverhalten	Lexika, Handbücher
Phase 2: Analyse	Systematische Recherche inhaltlicher Einzelaspekte und Aufschlüsselung komplexer Zusammenhänge durch W- Fragen (Wer? Was? Warum? Wozu?) Verfertigung von Notizen, Exzerpten und Exzerpieren von Zitaten	Bibliothekskataloge OPAC Suchmaschinen vorstrukturierte Notizbögen, Karteikarten, Notebook
Phase 3: Synthese	Erste Vorstellung eines inhaltlichen Zusammenhangs. Hypothesenbildung, Beurteilung des Materials (ggf. multimedial) nach problemrelevanten Aspekten. Strukturierung der Notizen, Selektion bzw. Ergänzung Ausarbeiten von Zusammenhängen und Lösungsansätzen, Urteilsbildung Ausformulierung von Thesen und Erläuterungen Materialnachweis, Bibliografie	Mindmap Strukturskizze Gliederung Stichwortkonzept Thesenpapier, Diagramm, Schaubild, Textmanuskript
Phase 4: Präsentation	Referat mit Unterstützung visueller Darstellungsmittel Schriftliche Ausarbeitung Ausstellung	Overheadfolie Präsentationssoftware Hand-out Tafelbild Flipchart Facharbeit

Die vier Phasen lassen sich als Anleitung für die Arbeit einer Schulklasse in der Schulbibliothek lesen.

Wie können Anwendungen dieser Erkenntnisse in Öffentlichen Bibliotheken aussehen? Hier kann man zwei Handlungsfelder unterscheiden. Erstens wird das Medienangebot der Bibliothek in einer Weise verändert, die unter der Bezeichnung Lernarrangement zusammengefasst wird. Zweitens vermittelt die Bibliothek Informationskompetenz in Form von Veranstaltungen, ggf. in Kooperation mit einer Bildungseinrichtung wie Schule oder Volkshochschule als Partner. Stärker noch als die Öffentlichen Bibliotheken engagieren sich die Hochschulbibliotheken auf diesem Feld.

5.1.4 Lernarrangements

Das Konzept des Lernarrangements ist geeignet, den Anspruch, der sich mit dem Ansatz der Informationskompetenz als Grundlage selbstgesteuerten Lernens verbindet, hinsichtlich der Medienpräsentation zu realisieren.

Ein Lernarrangement ist zielgruppenorientierte Bündelung der Elemente

- Lernanlass,
- Lernbegleitung,
- Lernort und
- Lernstoff.

Es hat folgende Funktionen:

1. eine emotional-motivationale Funktion. Diese reflektiert die Erkenntnis, dass für die Entscheidung, Lernanlässe überhaupt wahrzunehmen, eine emotionale Beteiligung des Lernenden am Thema, auch an möglichen Lernformen Voraussetzung ist. Erst emotionale Verknüpfungen, das Erlebnis, *dass mich die Sache angeht*, erlaubt es, Sinnbezüge herzustellen und als Konsequenz einerseits fehlendes Wissen zu erkennen, andererseits angebotenes Wissen als adaptierenswert einzustufen.
2. eine inhaltliche Funktion. Sie bezieht sich durchaus auf den angebotenen Lernstoff, aber davor noch auf
 - a) die Vermittlung einer Lernkompetenz, die es erst erlaubt, den Inhalt aufzunehmen, zu verarbeiten und zu erinnern,
 - b) Lernkontakte zu anderen Personen, die denselben Inhalt sich aneignen möchten,
 - c) konkrete Lernangebote, sei es Unterricht oder Medien.

In Bezug auf Bibliotheken kann das Konzept des Lernarrangements Folgendes bedeuten. Hier sind maßgeblich Erkenntnisse aus dem Projekt EFIL (Entwicklung und Förderung innovativer Lernarrangements) des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung und der Stadtbücherei Stuttgart in den 1990er-Jahren eingegangen¹³⁶:

- In den Räumen der Bibliothek ist Mediennutzung verschiedenster Art möglich, vom Schmökern über Kopieren aus Büchern bis hin zum Downloaden aus dem Internet, sowohl individuell wie in Gruppen.

¹³⁶ Vgl. Jouly (1996), Hannelore: Bibliotheken, Stützpunkte und Atelier für selbstgesteuertes Lernen = www.stuttgart.de/stadtbuecherei/druck/jouly1.htm
Auer (1997), Johannes: Bibliothek als Lernort, Stadtbücherei Stuttgart = www.s.shuttle.de/buecherei/druck/auer4.htm
Auer (1998), Johannes: Vom futuristischen leses@lon zur Bibliothek 21 = <http://www.stuttgart.de/stadtbuecherei/druck/bibliothekarstag98.htm>
Bussmann (1998), Ingrid: Bibliothek 21 - Modell eines modernen Stützpunkts für das selbstgesteuerte lebenslange Lernen = http://www.stuttgart.de/stadtbuecherei/druck/bussmann_lernen.htm
Jouly (1999), Hannelore: Begegnung mit dem Unerwarteten = <http://www.die-frankfurt.de/zeitschrift/499/Begegnung.htm>
Bibliothek 21 in Stuttgart 21, Raumprogramm (1998) = http://www.stuttgart.de/stadtbuecherei/druck/b21/b21_rp.htm
Bibliothek 21 FAQ - oft gestellte Fragen (2000) = <http://www.stuttgart.de/stadtbuecherei/druck/b21/b21faq.htm>
Bussmann (2001), Ingrid: Die Bibliothek als Atelier des innovativen Lernens. In: Bibliothek in der Wissensgesellschaft. Festschrift für Peter Vodosek. Hrsg. von Askan Blum. München: Saur 2001, S. 186-191. - Bibliotheken und lebenslanges Lernen (2001). Stang, Richard; Puhl, Achim (Hrsg.). Bielefeld: Bertelsmann.

- In der Bibliothek wird durch Veranstaltungen, bereits durch Display und Raumorganisation und Warenleitbilder¹³⁷ eine einladende Atmosphäre erzeugt, die neugierig macht, zu Entdeckungen verlockt, Lust auf Unbekanntes weckt.
- Da Lernen außerhalb akademischer Zusammenhänge selten den Einteilungen der Wissenschaftsdisziplinen folgt, sondern komplex, gegenstands-, problemlösungs- und anlassbezogen ist, werden Medien nicht gemäß wissenschaftsorientierter Klassifikationen präsentiert, sondern in thematischen Gruppierungen, die auf eben jene Anlässe, Probleme und auf Zielgruppen bezogen sind¹³⁸, also in Form einer Reader-Interest-Classification. Die Bildung von Mediengruppierungen – die deutschen Bibliothekare sprechen von Interessenkreisen –, die nach den Kriterien Zielgruppe, Lernanlass und Lerninhalt gebildet werden, ist heute in Öffentlichen Bibliotheken weit verbreitet. So hat beispielsweise die Stadtbibliothek Gütersloh 1999¹³⁹ im Zusammenhang mit themenentsprechenden Medienangeboten jeweils einen PC mit Programmen, elektronischen Publikationen, Internetportalen und elektronischen Tutoren zu einem bestimmten Lernbereich ausgestattet, u.a. den Lernbereichen Bewerbungen, Büroanwendungen, Netzkommunikation, Bild- und Tonbearbeitung. Die Medienpräsentation in der neuen Wiener Hauptbibliothek am Gürtel¹⁴⁰ orientiert sich an Lernbereichen (genannt Colleges, z.B. Kunstraum; Literatur plus; Lokal, Regional, Global; Standpunkt) statt an herkömmlicher Bestandsaufstellung¹⁴¹. Die Nutzerbefragungen in der Stadtbücherei Stuttgart haben ergeben, dass 74,5 % der Besucher schon häufig etwas entdeckt haben, was sie eigentlich nicht gesucht haben. Dabei werden diese Medien in etwa gleichem Maß (rund 65 %) durch Zufall oder durch Präsentationen in der Bibliothek entdeckt¹⁴².

Einige Beispiele sollen erfolgreiche Umsetzungen vor Augen führen¹⁴³.

- Als Anwendung der Interessenkreiserschließung entschied sich die Stadtbibliothek Gütersloh¹⁴⁴ zur Errichtung einer *Elternbibliothek*. Insgesamt 35 Interessenkreise sind in fünf Bereichen gruppiert: *Eltern werden – Aufwachsen – Lernen – Spaß, Spielen, Erleben – Lesen, Sehen, Hören*. Bisher standen die hier präsentierten Medien in verschiedenen Sachgruppen von Pädagogik über Psychologie und Medizin bis hin zur Kinderbibliothek. Man erhofft sich von der neuen Präsentation eine erhebliche Ausleihsteigerung. Ferner ist ein teils monatlich, teils vierteljährlich, teils jährlich stattfindender Wechsel von hervorgehoben präsentierten weiteren Themen und Medienzusammenstellungen vorgesehen.

¹³⁷ Kreft (1993), Wilhelm: Ladenplanung. Leinfelden-Echterdingen: Koch.

¹³⁸ Umlauf (1989), Konrad: Bestandserschließung und Bestandspräsentation in der Öffentlichen Bibliothek. In: Bibliothek 13, S. 269-275.

¹³⁹ Reuther (1999), Wolfgang: Computerbibliothek rundet E-Medien-Angebot ab. In: BuB 51, S. 518.

¹⁴⁰ <http://www.wien.gv.at/bsj/buch/quertel.htm#bibliothek>. - Pfoser (2002), Alfred: Wien bekommt eine neue Hauptbibliothek. In: Bibliothek in der Wissensgesellschaft. Festschrift für Peter Vodosek. Hrsg. von Askan Blum. München: Saur 2001, S. 175-185 = <http://www.bvoe.at/kongress/pfoser.pdf>.

¹⁴¹ Jahl (2002), Christian: Bibliothekarisches Konzept der neuen Hauptbibliothek = <http://www.bvoe.at/kongress/jahl.pdf>.

¹⁴² Puhl (2001), Achim: Besucherinteressen – Bedarf als Ausgangspunkt innovativer Umsetzungen. Zur Nutzerstruktur der Stadtbücherei Stuttgart. In: Bibliotheken und lebenslanges Lernen (2001). Stang, Richard; Puhl, Achim (Hrsg.). Bielefeld: W. Bertelsmann, S. 105-115, hier S. 108.

¹⁴³ Lux (1994), Claudia; Sühl-Strohmenger, Wilfried: Teaching Library in Deutschland. Wiesbaden: Dinges & Frick (B.I.T.online – Innovativ).

¹⁴⁴ Stein (1999), Anette: Intuitive Kundenführung. In: BuB 51, S. 340-342. - BuB 50 (1998), S. 41-42.

- Bei der Planung des 1997 eröffneten Neubaus der Stadtbibliothek Offenburg¹⁴⁵ lag der Gedanke zu Grunde, die Stadtbibliothek als Treffpunkt mit gehobener Aufenthalts- und Erlebnisqualität zu gestalten, wobei die Medienbereiche durch aktuelle Präsentationsformen zielgruppenorientiert strukturiert werden sollten. Teile des Sachbuchbestandes werden mittels Interessenkreisen erschlossen. In allen Bereichen wird ein Mix aus Print- und Nonprint-Medien angeboten. Im Erdgeschoss desselben Gebäudes ist die Verbraucherberatungsstelle Offenburg untergebracht. Die Nutzer beider Einrichtungen können auf denselben Medienpool, so die *Verbraucherinfothek*, bestehend aus systematisch geordneten Kopien von Warentests und Verbrauchertipps, zugreifen.
- Die Hamburger Bibliotheksfiliale in Harburg¹⁴⁶ präsentiert erhebliche Teile ihres Sachbuchbestandes in Form von Interessenkreisen statt in systematischer Aufstellung. Unter anderem ist ein Bereich *WISO / Geschichte* vorgesehen, dessen systematisch dargebotene Bestände der Sachgruppen Geschichte, Soziologie, Politik, Wirtschaft, Recht mit Interessenkreisen wie *Ausbildung und Beruf* oder *Verbraucher* angereichert wurde. Der Bereich Literatur und Sprache fasst, wie sonst in philologischen Institutsbibliotheken üblich, aber in Öffentlichen Bibliotheken weniger verbreitet, Primär- und Sekundärliteratur zusammen – eine Praxis, die in deutschen Öffentlichen Bibliotheken erst in den späten 70er Jahren durch die Stadtbücherei Münster eingeführt wurde. Sie ist besonders geeignet, zugleich Unterhaltungsmotive und einen tiefer gehenden Bedarf nach reflektierter Literaturrezeption zum jeweiligen Ziel zu führen.
- Bei der Neukonzeption der Dresdner Jugendbibliothek unter dem trendigen Namen *medien@age*¹⁴⁷ wurde vollständig auf eine etablierte Klassifikation als Mittel der Erschließung von Freihandbeständen verzichtet. Die Sachliteratur ist nach Themen im Medienmix aufgestellt, die Tonträger nach Musikgenres. Im Zielbündel dieser Filiale der Städtischen Bibliotheken Dresden spielen neben den mehr oder minder überall genannten Zielen wie
 - Sicherung von Chancengleichheit durch Schaffung eines öffentlichen Informationszugangs,
 - Leseförderung,
 - Vermittlung von Medienkompetenz,
 - Unterstützung des Alltagsmanagements,
 - Schaffung von Identifikationsmöglichkeiten durch Medienangebote, die Nachfragetrends im Freizeitbereich der Zielgruppe abbilden
 auch solche Ziele eine Rolle, durch die die Bibliothek als Lernort und Lernresource profiliert werden soll:
 - Unterstützung aller Formen des Lernens für die Zielgruppe und
 - Hilfe bei der Berufsorientierung.
 Konkret werden diese Ziele durch Schaffung entsprechender Themenbereiche der Bestandspräsentation umgesetzt. Insgesamt umfasst das Spektrum der Themenkreise folgende Rubriken:
 - Fundgrube Unterricht, weiter unterteilt nach 15 Schulfächern,

¹⁴⁵ Eisermann (1998), Ralf: Kultur rundum – die Stadtbibliothek Offenburg im Kulturforum. In: BuB 50, S. 275-278.

¹⁴⁶ Hansen (1999), Peter: Bestandspräsentation der Bücherhalle Harburg. In: BuB 51, S. 330-335.

¹⁴⁷ Rabe (2000), Roman: Willkommen bei *medien@age*! Neue Dresdner Jugendbibliothek eröffnet. In: BuB 52, S. 599-604.

- Job & Karriere,
 - Digitale Welt,
 - Reisen & Wandern,
 - Freizeit & Sport,
 - Lifestyle & Party,
 - Was Ihr schon immer über Sex wissen wolltet,
 - V.I.P.,
 - Ratlos,
 - Unbegreifliches,
 - Rund um Dresden.
- Die Stadtbibliothek Rosenheim¹⁴⁸ nahm den Umzug in neue und großzügige Räume zum Anlass, zu einem geschärften Profil zu kommen; sie versteht sich nun als Zentrum lebenslangen Lernens und richtete einen Bereich Berufs-Info mit einschlägigen Büchern, Videos, CD-ROMs, Zeitungen und Zeitschriften ein. Dieser Bereich wurde in der Nähe der bereits vorhandenen Bereiche Internet-Arbeitsplätze, Schülerhilfen und Infothek platziert.
 - Interessant ist die synergetische Verknüpfung der Lern- und Bildungsangebote von Bibliothek und Volkshochschule in Potsdam-Kirchsteigfeld (bei Berlin)¹⁴⁹. Der Medienbestand wurde mit Blick auf den Aus-, Fort- und Weiterbildungsbedarf, die Unterstützung lebenslangen Lernens und der Förderung der Medienkompetenz profiliert. Die Volkshochschule richtete drei multimediale Selbstlernplätze mit Internetanschluss, CD-ROM-Laufwerk sowie Büroanwendungssoftware ein. Dieses Lernstudio wird außerhalb der Öffnungszeiten der Bibliothek im Rahmen von VHS-Kursen, während der Bibliotheksöffnungszeiten individuell kursunabhängig genutzt. An ein bis zwei Terminen pro Woche steht unabhängig von Kursangeboten ein VHS-Dozent für spezielle Fragen und individuelle Beratung zur Verfügung. Während der übrigen Öffnungsstunden wird das Lernstudio vom Bibliothekspersonal betreut.
 - Eine ähnliche Kooperation ist in Flensburg¹⁵⁰ zwischen Volkshochschule und Stadtbücherei realisiert. In einem separierten Raum stehen fünf PCs mit Internetanschluss, Bürosoftware und CD-ROM-Laufwerken zur Verfügung. Der Raum wird während der Öffnungszeiten der Bibliotheken für Bibliotheksnutzer, betreut von Mitarbeitern der VHS, sonst durch Kurse der VHS genutzt.
 - Die Stadtbüchereien Düsseldorf¹⁵¹ stellten zwei Multimedia-PCs mit Selbstlernkursen zum Fremdsprachenerwerb auf und planten gemeinsam mit der VHS und dem Medienzentrum Rheinland die Errichtung eines Selbstlernzentrums.
 - Zwei Stadtteilbibliotheken in Stuttgart¹⁵² realisierten ein Bewerbungsberatungskonzept mit folgenden Elementen:
 - Einführungskurs zur Erstellung von Bewerbungen,

¹⁴⁸ BuB 50 (1999), S. 89-90.

¹⁴⁹ Mattekath (1998), Marion: Medienforum Kirchsteigfeld – innovatives Projekt trotz(t) Sparzwang. In: BuB 50, S. 588-589.

¹⁵⁰ Jahre (1999), Lutz: Umbau und Modernisierung der Stadtbücherei Flensburg. In: BuB 51, S. 190-193.

¹⁵¹ Kamp (2001), Norbert; Hommes, Klaus Peter: Sprachen lernen am Computer. In: BuB 53, S. 714-715.

¹⁵² Puhl, (2002), Achim: Institutionelle Kooperation in der Bildungsberatung. In: Bibliotheken und die Vernetzung des Wissens (2000). Puhl, Achim; Stang, Richard (Hrsg.). Bielefeld: W. Bertelsmann, S. 105-116.

- Einführungskurs in die Nutzung der einschlägigen Software-Angebote,
- Bereitstellung von Selbstlern-CD-ROMs auf zusätzlich aufgestellten PCs,
- Erstellung einer Übersicht über lokale Institutionen, die Unterstützung im Bewerbungsprozess bieten, auf diesen PCs,
- digitale Zusammenstellung von Medien zum Thema Bewerbung,
- telefonischer Rückrufsservice.

5.1.5 Kooperation mit Schulen

Die Zusammenarbeit mit Schulen ist bei den Öffentlichen Bibliotheken weit verbreitet. Folgende Formen der Kooperation^{153 154 155} kann man antreffen, wenn auch die einzelne Bibliothek jeweils nur einen mehr oder minder schmalen Ausschnitt aus dieser Liste der Aktivitäten einsetzt:

- Plakataushang in der Schule
- Flyer und Infobriefe informieren die Lehrer über die Angebote der Bibliothek, bevorzugt erfolgt die Verteilung über das Schulamt,
- Offener Abend in der Bibliothek für Lehrer
- Lehrerkonferenz in der Schulbibliothek. Allein die Wahl des Orts bewirkt eine Begegnung, auch wenn die Schulbibliothek nicht Gegenstand der Konferenz ist.
- Informationsveranstaltungen und Fortbildungen für Lehrer, um über Ziele und Bedeutung der Kooperation zu informieren und ein realistisches Bild von den Möglichkeiten der Bibliothek zu geben, z.B. hinsichtlich der Exemplarzahlen bei vielgefragten Titeln oder einer konzeptionellen Verbindung von Einzelaktionen.
- Absprache mit den Lehrern, welche Themen im nächsten Schuljahr behandelt werden, so dass die Bibliothek Materialien rechtzeitig zur Verfügung stellen kann
- Das Bibliothekspersonal nimmt an Planungssitzungen der Schule teil, um Angebote der Bibliothek rechtzeitig einbringen zu können, z.B. für Projektwochen
- Information der Eltern zu den Themen Lesen, Bücher, Leseerziehung durch das Bibliothekspersonal während Elternabenden, der Einschulung oder am Tag der offenen Tür
- Elternabend in den Räumen der Schulbibliothek. Bereits der Ort bewirkt eine Begegnung und Neugierde.
- Registrierung der Schulanfänger bei der Einschulung, Ausstellung eines Bibliotheksausweises

¹⁵³ Bundy (2002), Alan: Essential connections: school and public libraries for lifelong learning. In: Australian-Library-Journal. 51 (1) Feb 2002, p.47-70.

¹⁵⁴ Öffentliche Bibliothek und Schule – neue Formen der Partnerschaft (1997). Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. – Vgl. auch Neumann (1988), Helga: Die bildungspolitische und pädagogische Aufgaben von Schulbibliotheken. Würzburg: Königshausen + Neumann, S. 103ff.

¹⁵⁵ PISA-Koffer des LISUM. In: Nach PISA (2003). Teamarbeit Schule & Bibliothek. Busch, Rolf (Hrsg.) Bad Honnef: Bock + Herchen.

- Medienkoffer der Bibliothek für die Schulen. Die Stadtbibliothek Bielefeld¹⁵⁶ ergänzte die guten alten Medienboxen, die von vielen Öffentlichen Bibliotheken den Schulen und Kindergärten zur Verfügung gestellt werden, mit thematisch entsprechenden Linklisten auf ihrer Website und mit verstärkter Werbung. Eine Erkenntnis aus einem Kooperationsprojekt um Medienkisten für Kindergärten, das die Stadtbücherei Landshut¹⁵⁷ durchführte, war: Die Erzieherinnen müssen durch Fortbildungen von der Bedeutung und den Methoden der Leseförderung für ihre Zielgruppe erst überzeugt werden.
- Recherche-Übungen in der Bibliothek. Die Schüler lernen einfache Suchstrategien im OPAC und in elektronischen Nachschlagewerken auf CD-ROM.
- Internet-Training-Kurse in der Bibliothek, bei denen es um Suchstrategien und Online-Auskunftsmittel statt um Technik geht¹⁵⁸. Allgemein wird beklagt, dass das Thema Internet in der Schule kaum unter dem Gesichtspunkt der Informationsbeschaffung und Informationsbewertung behandelt wird¹⁵⁹.
- Klassenführungen
- Bilderbuchkino für Erstklässler
- Unterricht oder Übungen in der Bibliothek, die anhand von Aufgaben mit der Systematik, dem OPAC, ausgewählten Nachschlagewerken, Recherchestrategien bekannt machen. Viele Lehrer neigen dazu, ihren Schülern konkret die Bücher zu geben, die sie lesen sollen, statt Methoden zu vermitteln, wie man Informationen sucht, die zur Problemlösung beitragen¹⁶⁰.
- Fachunterricht in der Bibliothek
- Ergebnisse des Kreativ-Unterrichts werden in der Bibliothek ausgestellt
- Vorgelesene oder selbst gelesene Stoffe werden in der Schulbibliothek als performatives Produkt (Spielhandlung, Spielszenen) oder als materielles Produkt (Malen, Zeichnen, Werken, Modellieren) dargestellt
- Fest in der Bibliothek
- Von den WWW-Seiten der Schule führen Links zu den Seiten der Bibliothek und insbesondere zum OPAC
- Modenschau nach Kinder- und Jugendmedien-Figuren
- Kinder- und Jugendfilmfestival, bei dem verfilmte Kinder- und Jugendbücher gezeigt werden. Insbesondere Kinder und Jugendliche aus bildungsfernen Schichten bekommen durch Filme eine Lesemotivation.
- Quiz nach Stoffen und Motiven aus Kinder- und Jugendmedien
- Schüler und Lehrer können über den OPAC Medien bestellen, bekommen sie in die Schule geliefert und können sie dort wieder zurückgeben
- Gemeinsame Medienproduktionsprojekte, z.B. die Produktion einer CD-ROM zur Ortsgeschichte

¹⁵⁶ Loest (2003), Klaus-G.: Medien-Box per Internet. Ein Molekül der Hybriden Bibliothek im Praxiseinsatz zwischen Schule und Stadtbibliothek Bielefeld. In: BuB 55, S. 92-96.

¹⁵⁷ Braun (2003), Georg: Große Kisten für kleine Kinder – Ein Projekt der Stadtbücherei Landshut zur Leseförderung im Kindergarten. In: 92. Deutscher Bibliothekartag in Augsburg 2002. Frankfurt a.M.: Klostermann (ZfBB Sonderh. 84), S. 55-63.

¹⁵⁸ Arnold (2002), J.: Integrated library program. In: School-Libraries-in-Canada. 22 (2) 2002, p.38.

¹⁵⁹ Cron (2003), Kurt: Der Lernort Schulbibliothek im Internetgeschehen der Schule. In: 92. Deutscher Bibliothekartag in Augsburg 2002. Frankfurt a.M.: Klostermann (ZfBB Sonderh. 84), S. 64-68.

¹⁶⁰ Cron (2003), Kurt: Der Lernort Schulbibliothek im Internetgeschehen der Schule. In: 92. Deutscher Bibliothekartag in Augsburg 2002. Frankfurt a.M.: Klostermann (ZfBB Sonderh. 84), S. 64-68.

- Einführung in die Buchherstellung in der Schulbibliothek
- Lesenacht
- Begegnung mit einem Medienproduzenten (Autor, Filmemacher, Spiele-Programmierer usw.): Ausstellung über die Person, Vorbereitung und Durchführung seines Besuchs in der Schulbibliothek, Nachbereitung z.B. in Form von Informationsaufgaben
- Die Bibliothek organisiert Schreib- und Lesewettbewerbe oder Vorlesewettbewerbe oder –festivals
- Die Schüler führen ein Lesetagebuch, in das sie Kommentare zu ihren Lektüren eintragen und notieren, auf welche Weise sie zu der betreffenden Lektüre gekommen sind
- Hausaufgabenhilfe in der Bibliothek
- Medienpräsentationen im Unterricht
- Zusammenarbeit mit der Schülerzeitung, beispielsweise Schüler stellen Bücher aus der Schulbibliothek vor
- Schüler arbeiten in der Schulbibliothek mit. Die Übernahme von Verantwortung führt zu starken Identifikationen. Die Schüler erhalten anfangs eine Schulung und übernehmen klar abgegrenzte Aufgaben¹⁶¹.

In mehreren Regionen wurde die Kooperation zwischen Schulen und Öffentlichen Bibliotheken in den letzten Jahren systematisch organisiert. Als wichtige Kooperations-schritte haben sich dabei erwiesen^{162 163}:

- Der Schul- und Bibliotheksträger beruft eine gemeinsame Projektgruppe ein.
- Die Projektgruppe legt den Rahmen für Ziele und Inhalte der Kooperationen sowie Evaluationsmaßstäbe fest.
- Lehrer und Bibliothekspersonal werden umfassend informiert.
- Untergruppen unter Einbeziehung weiterer Lehrer und Bibliothekare werden gebildet, und zwar nach Schularten und/oder regional.
- In den Lehrer- bzw. Schulkonferenzen wird informiert und Projektplanungen werden verabschiedet.
- Projekte werden durchgeführt und dokumentiert, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit.
- Erfahrungsaustausch in den Projektgruppen.
- Laufende Evaluation der durchgeführten Projekte anhand einheitlicher Kriterien wie z.B. Tests der Lesefähigkeiten oder Teilnehmerzahlen in Bibliotheken.

5.1.6 Vermittlung von Informationskompetenz

An Öffentlichen Bibliotheken und Schulbibliotheken sind Schulungen in Informationskompetenz seit längerer Zeit in Spielhandlungen mit Übungsaufgaben eingebettet. Ein frühes Beispiel aus dem Jahr 1989 ist die Bibliotheks-Rallye der Stadtbibliothek

¹⁶¹ Nein (2003), Ken: Das Info-Labor der Johann-Peter-Hebel-Grundschule, Berlin. In: Nach PISA (2003). Teamarbeit Schule & Bibliothek. Busch, Rolf (Hrsg.) Bad Honnef: Bock + Herchen, S. 85-94.

¹⁶² Rogge (2003), Birgit; Carstensen, Kirsten: Schule und Öffentliche Bibliothek, neue Wege der Zusammenarbeit in Buxtehude. In: Nach PISA (2003). Teamarbeit Schule & Bibliothek. Busch, Rolf (Hrsg.) Bad Honnef: Bock + Herchen, S. 143-158.

¹⁶³ Lander (2003), Heike; Gincel-Reinhardt, Michael: Medienpartner Bibliothek und Schule, Lese- und Informationskompetenz NRW. In: Nach PISA (2003). Teamarbeit Schule & Bibliothek. Busch, Rolf (Hrsg.) Bad Honnef: Bock + Herchen, S. 71-83.

Ludwigsburg¹⁶⁴, ein Projekt in Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule: Eine Grundschulklasse gelangte über Rutschbahnen in die Kinderbibliothek, musste eine Reihe von Aufgaben lösen, wie z.B. Bücher balancieren und Textstellen aus Büchern malerisch und musikalisch umsetzen. Die Spielhandlung ging von der Frage im Anschluss an den Besuch eines Rockkonzertes aus, ob das Saxophon ein Holz- oder Blechblasinstrument sei. Dieser Ansatz des erlebenden Lernens, der ganzheitliche und tätigkeitsorientierte Ansatz ist heute Standard bei entsprechenden Einführungen in Öffentlichen und Schulbibliotheken. Das Spiel inszeniert diejenigen Lernprozesse ganzheitlich, die den Erlebnisqualitäten der alltäglich gestalteten Lebenswelt nahe kommen. So wird das verwirklicht, was wir heute informelles Lernen nennen. Typische Elemente dieser Spielhandlungen – oft nach dem Muster einer Rallye, einer Entdeckungsreise oder einer Weltraumfahrt (Bibliotheksgalaxis) gestaltet - sind beispielsweise:

- Es ist eine handlungsorientierte Aufgabe zu lösen, ein Rätsel zu entschlüsseln, etwas Unbekanntes zu entdecken. Eine Rahmenhandlung wird aufgebaut, oft unterstützt durch einfache Dekorations- und Illusionselemente wie Krepppapier, Displays und Musik. Wichtig sind Spannungselemente und Überraschungen. Beispiele¹⁶⁵: Ausflug auf eine unbekannte Insel, Bordparty auf der Titanic, Gespenster im Gruselschloss, Verkleiden und Suche nach einer Schatztruhe.
- Der Weg zur Problemlösung ist mit Aktion, körperlicher Bewegung und praktischem Tun verbunden. Beispielsweise werden Bücher in selbst erfundene Kategorien einsortiert (Kinder erfanden Kategorien wie *Oberlustiges* oder *Zum Heulen*), der Gurkenkönig nach dem Buch von Christine Nöstlinger wird aus Pappmaché gebastelt, eine Theaterszene erfunden und gespielt oder eine Love-Story als Fotoroman¹⁶⁶ erzählt. Phasen mit viel Action müssen mit ruhigeren Phasen wechseln.
- Am Ende steht eine Belohnung. In einem Projekt¹⁶⁷ des medienpädagogischen Instituts Promedia mit 14 Bibliotheken in der Euregio Aachen war das ein Bibliotheksführerschein und die Teilnahme an einer Verlosung von Buch- und Sachpreisen.
- Wichtig ist die Zusammenarbeit mit Schulen und Kindereinrichtungen, um die Zielgruppe zu erreichen. Anknüpfungspunkt kann ein Unterrichtsthema sein.
- Bewährt hat sich, für jeweilige Altersgruppen ad-hoc-abrufbare Module zur Hand zu haben, die auch situativ spontan neu kombiniert werden können.

An den Hochschulbibliotheken ist das Engagement zur Vermittlung von Informationskompetenz heute weit verbreitet. An vielen Hochschulen übernehmen die Bibliothekare einen Part in den Lehrveranstaltungen und lehren Schritt für Schritt, wie die Studierenden Informationen recherchieren, selektieren und für ihre Referate aufbereiten. Einige wissenschaftliche Bibliotheken bieten Kurse an, die sich speziell an Oberschüler richten.

¹⁶⁴ Umlauf (1989d), Konrad, zs. mit T. Belgrad u. A. Schau: Bericht über ein Praxisprojekt: das Bibliotheksspiel. In: Bibliotheksdienst 23, S. 118-130.

¹⁶⁵ Dudeck (2002), Jochen: Lernen mit allen Sinnen! Spielaktionen in Bibliotheken. In: BuB 54, S. 387-391.

¹⁶⁶ Hüther (2002), Heidelinde: Führungen, Rallyes und eine Nacht mit Liebesgeflüster. In: BuB 54, S. 392-396.

¹⁶⁷ Wolff (2002), Petra; Silberberg-Schön, Angela: Spannende Suche nach dem Büchergeist. Das Projekt Bibliotheksführerschein. In: BuB 54, S. 400-403.

- Seit 1983 führt die Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel Schülerseminare¹⁶⁸ durch, in denen Teilnehmer der gymnasialen Leistungskurse in das wissenschaftliche Arbeiten quellengestützt eingeführt werden. Die Schüler üben hierbei, eigene Fragestellungen zu entwickeln und können die im Schulunterricht zum Teil schon gelernten Methoden wie Bibliographieren (sowohl im Zettel- als auch im Online-Katalog), Auswerten von Online-Quellen, Exzerpieren und Zitieren praktisch umsetzen. Bemerkenswerterweise wird hier seit 20 Jahren das praktiziert, was die oben zitierten ACRL-Standards etliche Jahre später forderten. Die Universitätsbibliothek Braunschweig¹⁶⁹ führt Kurse in Informationskompetenz für Schüler der Sekundarstufe II durch – es stellte sich heraus, dass für Anfangssemester, die als Oberschüler an diesen Kursen teilgenommen hatten, die Hemmschwelle zur Bibliotheksbenutzung gesenkt worden ist.
- Viele Hochschulbibliotheken führen Veranstaltungen durch, bei denen den Teilnehmern
 - die Benutzung des OPACs und ausgewählter Datenbanken,
 - effektive Recherchestrategien in Suchmaschinen,
 - die Funktionalitäten von Fachportalen und virtuellen Fachbibliotheken erklärt wird¹⁷⁰. Teilweise handelt es sich lediglich um Demonstrationen für eine mehr oder minder große Studentengruppe mit dem Beamer, teilweise handelt es sich um Übungen an PCs, bei denen nach einer Einführung die Studierenden Übungsaufgaben bearbeiten sollen. An einigen Universitäten sind diese Veranstaltungen in das Lehrangebot der Universität integriert. Dabei werden zwei verschiedene Formen der Integration unterschieden:
 - Fachlich orientierte eigenständige Lehrveranstaltungen, in denen die Studierenden Studienpunkte erwerben können, beispielsweise „Gezielte Informationssuche im Internet für Juristen“ oder „Datenbankrecherchen für Chemiker“.
 - Oder ein Bibliothekar übernimmt eine Doppelstunde im Einführungsseminar eines Dozenten und erklärt in dieser Doppelstunde anhand einer Demonstration mit dem Beamer die wichtigsten Online-Ressourcen des betreffenden Faches.
- Einige Nachahmung haben Roadshows der Universitätsbibliothek Freiburg im Breisgau¹⁷¹ gefunden. Hierbei werden OPAC- und Datenbankbenutzung, Internet-Recherchen sowie elektronische Zeitschriften im Sinn von Promotion in Foyers und Verkehrsflächen vor den Seminarräumen und Vorlesungssälen vorgeführt, so dass man auch zufälliges Publikum erreicht, das nicht oder noch nicht in die Universitätsbibliothek kommt.
- Viele Hochschulbibliotheken haben Online-Tutorials zur Vermittlung von Informationskompetenz oder – etwas bescheidener – Anleitungen zur Benutzung des OPACs und der Datenbanken ins Netz gestellt.

¹⁶⁸ Habenbacher (2000), Michael: Wolfenbütteler Schülerseminare = <http://www.hab.de/forschung/de/schulsem/>.

¹⁶⁹ Oberdieck (2003), Klaus: Informationskompetenz für alle? Sekundarstufe II und Universitätsbibliothek. In: 92. Deutscher Bibliothekartag in Augsburg 2002. Frankfurt a.M.: Klostermann (ZfBB Sonderh. 84), S. 69-76.

¹⁷⁰ www.informationskompetenz.de

¹⁷¹ Sühl-Strohmenger (2001), Wilfried: Die Roadshow als Mittel der Informationsmarketings der Universitätsbibliothek Freiburg im Breisgau. In: Bibliotheksdienst 35, S. 1027-1036.

Nach dem Vorbild der Hochschulbibliotheken können Öffentliche Bibliotheken Elemente zur Vermittlung von Informationskompetenz auch in die Erwachsenenbildung einbringen. Hierfür gibt es erste, entwicklungsfähige Ansätze an einigen Bibliotheken, so an den Öffentlichen Bibliotheken in Stuttgart und in Würzburg, die ich eingangs erwähnt habe. Weit verbreitet sind von den Öffentlichen Bibliotheken selbst durchgeführte Veranstaltungen, auf denen in die Internetnutzung eingeführt wird. Meistens dauern sie 30 bis 120 Minuten und sind auf eine Zielgruppe, etwa Senioren oder junge Mütter spezialisiert, oder auf ein Thema, beispielsweise Stellensuche und Bewerbung oder Newsgroups fokussiert. Die Stadtbücherei Biberach¹⁷² stellte fest, dass ein Viertel der Teilnehmer ihrer Kurse bisher keine Bibliotheksbenutzer waren und gut die Hälfte noch nicht im Internet gesurft hatten.

Als kritische Erfolgsfaktoren für Veranstaltungen zur Vermittlung von Informationskompetenz lassen sich im Anschluss an Susanne Rockenbach¹⁷³, Universitätsbibliothek Kassel, und Jens Lazarus¹⁷⁴, Fachhochschulbibliothek Merseburg, herausstellen:

- Die Lernenden da abholen, wo sie stehen. Das bezieht sich sowohl auf den Kenntnisstand wie auch auf die Räume. Beispielsweise kann in den Lehr- bzw. Unterrichtsveranstaltungen, in deren Rahmen die Kurseinheit zur Informationskompetenz läuft, einen Fragebogen ausfüllen, der den Kenntnisstand abfragt. Der genaue Inhalt der Kurseinheit Informationskompetenz wird nach Auswertung dieses Fragebogens festgelegt.
- Zusammenarbeit mit den Lehrenden¹⁷⁵. Zunächst muss den Lehrenden vermittelt werden, welche Bedeutung Informationskompetenz hat. Die Lehrenden müssen erkennen, dass die Vermittlung von Informationskompetenz ihnen nicht Zeit für wertvollen Stoff wegnimmt, sondern sie entlastet und die Lernenden so voranbringt, dass die Lehrenden künftig bessere Leistungen erwarten können.
- Übungen sind unverzichtbar, Vorführen allein bringt fast nichts.
- Die Lernenden müssen von Anfang an den Nutzen der Kurseinheit sehen. Dieser Nutzen kann mit einer Benotung verbunden sein, die in die Prüfungsleistung eingeht, oder mit persönlichen Interessen und Vorteilen. Die Übungen sollten damit beginnen, dass Kenntnislücken aufgedeckt werden.
- Die Teilnehmer lernen voneinander, werden also in die Lage versetzt, dass sie sich wechselseitig ihre erfolgreichen Rechenschritte vorführen und erklären.
- Der Stoff der Übungen und Beispiele muss sich auf das Thema der Lehr- oder Unterrichtsveranstaltung, in deren Rahmen die Vermittlung von Informationskompetenz stattfindet, beziehen

¹⁷² Lintner (1999), Martina; Raumel, Frank: Internetkurse in der Stadtbücherei Biberach. In: BuB 51, S. 243-244.

¹⁷³ Rockenbach (2003), Susanne: Teaching Library in der Praxis – Bedingungen und Chancen. In: Bibliotheksdienst 37, S. 33-40.

¹⁷⁴ Lazarus (2003), Jens: Orientation and Instruction – zur Vermittlung von Informationskompetenz an der University of Texas. In: Bibliotheksdienst 37, S. 863-868.

¹⁷⁵ Hope (2002), C.-B.; Peterson, C.-A.: The sum is greater than the parts: cross institutional collaboration for information literacy in academic libraries. In: Journal-of-Library-Administration. 36 (1/2) 2002, p.21-38.

- Jede Kurseinheit wird vermittle Fragebogen hinsichtlich Inhalt und Methode evaluiert. Auf diesem Fragebogen wird auch abgefragt, welche der angebotenen Aufbaukurse besonders gewünscht werden.
- Es sollte ein differenziertes Kursangebot geben, von Kurseinheiten, die in fachliche Lehrveranstaltungen integriert sind, bis hin zu Drop-In-Classes, die allgemein beworben werden und für jeden ohne Voranmeldung zugänglich sind.
- Das personengebundene Kursangebot muss vernetzt werden mit Online-Tutorials¹⁷⁶, die bedarfsweise im Intranet abgerufen werden können – der Link muss da zu finden sein, wo das Problem auftaucht.
- Sowohl die Kurse wie auch die Online-Tutorials sollten thematisch differenziert sein und erkennbar verschiedene Einheiten für Anfänger und Fortgeschrittene auf verschiedenen Ebenen bieten. Sehr gut ist ein kurzer Einstufungstest, wie er von der Universitätsbibliothek Dortmund¹⁷⁷ entwickelt und den Anfängerkursen vorangestellt wurde.
- Die Bibliotheksleitung muss durch Organisation und Öffentlichkeitsarbeit, insbesondere durch Kontakte und Gremienarbeit das Konzept unterstützen.
- Die Vermittlung von Informationskompetenz muss anerkannter, im Geschäftsverteilungsplan und in den Arbeitsplatzbeschreibungen vorgesehener Teil der Dienstleistung sein.
- Das Bibliothekspersonal, das Informationskompetenz vermittelt, braucht seinerseits ein differenziertes Fortbildungsprogramm.

5.1.7 Organisatorische Voraussetzungen

Als wichtige organisatorische Voraussetzungen für die Vermittlung von Informationskompetenz und die Kooperation mit Bildungseinrichtungen haben sich folgende Elemente erwiesen¹⁷⁸:

Das Konzept der Bibliothek

- beruht auf der Grundlage des Leitbilds der Bibliothek
- wird von der Bibliotheksleitung gefördert und vertreten,
- wird von den kooperierenden Bildungseinrichtungen gefördert und vertreten,
- ist erarbeitet in Kooperation mit den Bildungseinrichtungen,
- ist in das Curriculum der Bildungseinrichtungen eingebunden und bietet (fast) allen Schulfächern und Fachbereichen Anknüpfungspunkte,
- richtet sich an Zielgruppen differenziert nach Lernlevels, beispielsweise Klassenstufen und ggf. nach Schulart,
- bezieht Dozenten, Lehrer und Schüler mit ein,
- berücksichtigt den tatsächlichen Bedarf und die Voraussetzungen der jeweiligen Zielgruppe,
- unterliegt einer permanenten Erfolgskontrolle,

¹⁷⁶ Zhang, (2002), W.: Developing web-enhanced learning for information fluency: a liberal arts college's perspective. In: Reference-and-User-Services-Quarterly. 41 (4) Summer 2002, p.356-63.

¹⁷⁷ Hoepfner (2003), Iris: Zielorientiert ans Werk. Das neue Schulungsangebot der Universitätsbibliothek Dortmund. In: Bibliotheksdienst 37, S. 429-436.

¹⁷⁸ Nilges (2003), Annemarie; Reessing-Fidorra, Marianne; Vogt, Renate: Standards für die Vermittlung von Informationskompetenz an der Hochschule. In: Bibliotheksdienst 37, S. 463-465.

- versteht die Bibliothek als lernende Organisation¹⁷⁹, die ihre Organisationskultur und Organisationsstrukturen so gestaltet,
 - dass diese ständig neuen Erfordernissen angepasst werden können,
 - dass die Organisationsstrukturen die permanente Fortbildung der Mitarbeiter fördern,
 - dass Innovation der Normalzustand wird.

Das Bibliothekspersonal

- ist fachlich kompetent und wird von den kooperierenden Bildungseinrichtungen als Partner akzeptiert,
- verbessert seine Kompetenzen durch entsprechende Fortbildungen,
- plant und organisiert Angebote der Bibliothek sorgfältig unter Berücksichtigung der räumlichen und technischen Gegebenheiten und des Bedarfs der Bildungseinrichtungen,
- sucht das Feedback und den Erfahrungsaustausch mit Kollegen, um laufend das Konzept und seine Durchführung zu verbessern.

Die Lehrenden der kooperierenden Bildungseinrichtungen

- sind über die Angebote der Bibliothek informiert,
- werden über die Nutzungs- und Einsatzmöglichkeiten der Bibliothek in Bezug auf Lehre und Unterricht fortgebildet,
- setzen in Bezug auf die Bibliothek Konzepte des selbstgesteuerten Lernens ein, verstehen sich also als Moderatoren des Lernprozesses der Schüler bzw. Kursteilnehmer,
- finden bei ihrer Kooperation mit der Bibliothek Unterstützung im Kollegium und besonders seitens der Leitung der Bildungseinrichtung.

Die Räume der Bibliothek

- erfüllen die unterschiedlichen Anforderungen
 - für Einzel- oder Kleingruppenarbeit,
 - für multimedialen Unterricht,
 - für Präsentationen für größere Gruppen,
 - als Freizeitort, beispielsweise mit Sitzgruppen und Lümmelplätzen,
- verfügen über eine geeignete technische Ausstattung in Bezug auf den Erwerb von Medienkompetenz und den Umgang mit Medien¹⁸⁰:
 - Tafel,
 - Flip-Chart,
 - Overheadprojektor,
 - PC mit Beamer,
 - PCs für die Teilnehmer mit Software für Multimedia- und Textverarbeitung sowie Präsentationen und Internet-Zugang,
 - Kopiergerät,

¹⁷⁹ Puhl (2001), Achim: Organisationen im Umbruch. In: Bibliotheken und lebenslanges Lernen (2001). Stang, Richard; Puhl, Achim (Hrsg.). Bielefeld: W. Bertelsmann, S. 149-158.

¹⁸⁰ Thoma (2003), Joachim: Von der Schulbibliothek zum multimedialen Wissenszentrum. In: Nach PISA (2003). Teamarbeit Schule & Bibliothek. Busch, Rolf (Hrsg.) Bad Honnef: Bock + Herchen, S. 67-70.

- Laminator und Bindegerät zur dauerhaften Präsentation von Arbeitsergebnissen,
- Schneidemaschine,
- Drucker mit Fotoprint,
- Digitalkamera,
- Videokamera,
- CD-/DVD-Player,
- Digitales Videobearbeitungssystem,
- Kabel- oder Satellitenanschluss,
- Fernseher.
- sind leicht zugänglich, und die Belegung ist transparent, um Konflikte zwischen Klassen oder Gruppen, die die Bibliothek gleichzeitig nutzen wollen, auszuschließen.

Die Ausstattung

- wird regelmäßig gewartet und ist betriebstechnisch möglichst störungsfrei angelegt,
- ist aktuell und bezieht Medien für den Freizeitbedarf mit ein,
- wird ergänzt durch ein Notebook mit tragbarem Beamer sowie einen Moderatenkoffer für Veranstaltungen außerhalb der Bibliothek.

Veranstaltungen werden vorbereitet durch

- rechtzeitige Buchung der Räumlichkeiten mit der notwendigen Zusatzausstattung,
- Information der Mitarbeiter, die für die Vorbereitung des Raumes und das Aufräumen zuständig sind.

Das Marketing

- folgt einem differenziertem Gesamtkonzept der Bibliothek, in dem Zuständigkeiten, Instrumente und Organisation festgelegt sind,
- berücksichtigt bei der Wahl der Mittel die jeweilige Zielgruppe (Plakate, Serienbriefe, E-Mails, Newsletter, Flyer, Ankündigungen über die Homepage der Bibliothek bzw. der Bildungseinrichtung, Durchsagen, Presseartikel).

5.2 Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken – Vortrag im Goethe-Institut China: Deutsche Folien

Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken



1. Einführung: Bibliotheken in Deutschland
2. Ein Beispiel
3. Selbstgesteuertes Lernen, informelles Lernen, Informationskompetenz
4. Lernarrangements
5. Kooperation mit Schulen
6. Vermittlung von Informationskompetenz

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

1/42

1.1 Einführung Bibliotheken in Deutschland



- ca. 82 Millionen Einwohner, > 50 % Internet-Zugang
- 50 % in Städten < 27.000 Einwohner
- 3 Städte > 1 Million Einwohner, 84 Städte > 100.000 Einwohner
- 3.500 Öffentliche Bibliotheken mit hauptamtlichem Personal, darunter Zweigstellen in größeren Städten
- Träger sind Städte und Gemeinden

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

2/42

1.2 Einführung Bibliotheken in Deutschland



- kein Bibliotheksgesetz
- Bibliotheken arbeiten unabhängig voneinander
- Die durchschnittliche Bibliothek:
 - o 25.000 Medieneinheiten
 - o Versorgungsgebiet von 20.000 Einwohnern
 - o davon zwei Drittel schon die Bibliothek besucht
 - o 15 % sind aktive Nutzer
 - o 2 bis 3 Mitarbeiter
- In den großen Städten:
 - > 100.000 Medieneinheiten,
 - mehrere Dutzend Mitarbeiter

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

3/42

1.3 Einführung Bibliotheken in Deutschland



- Bücher, Tonträger, CD-ROMs, Video, DVDs, Zeitungen, Zeitschriften
- allgemein bildend und unterhaltend, größere Bibliotheken auch: wissenschaftliche und berufsbildende Literatur
- überall: Kinder- und Jugendabteilung
- selten: historische Sammlungen
- Überall: Veranstaltungen, meistens für Kinder
- Schulbibliotheken selten

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

4/42

1.4 Einführung Bibliotheken in Deutschland



einige
Bibliotheken:
virtuelle
Dienst-
leistungen



Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

5/42

1.5 Einführung Bibliotheken in Deutschland



Wissenschaftliche Bibliotheken:

- Hochschulbibliotheken, z.T. von europäischem und internationalem Rang
- allgemein öffentlich zugänglich, 25-30 % der Nutzer sind Externe
- Nationalbibliothek (Die Deutsche Bibliothek)
1912 gegründet: kaum historische Sammlungen, zentrale Dienstleistungen für Katalogisierung u.a.
- Landesbibliotheken

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

6/42

1.6 Einführung Bibliotheken in Deutschland



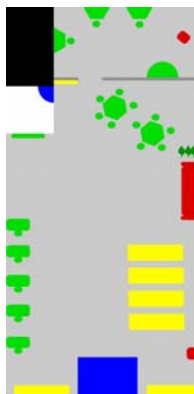
- Virtuelle Dienstleistungen in großem Umfang
- regionale Verbünde
- Spezialbibliotheken



Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

7/42

2 Beispiel: Stadtbibliothek Würzburg



- Medienbestand: Zeitmanagement, E-Learning-Programme
- PC-Arbeitsplätze mit Handbibliothek
- Bildschirmarbeitsplätze für Lehr- und Unterrichtsfilme
- Gemeinsame Kurse mit der Volkshochschule
- Lernberatung

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

8/42

3.1 Selbstgesteuertes und informelles Lernen, Informationskompetenz



- Tradition der Benutzerschulung
- Projekte, wie sich Bibliotheken an neuen Formen des Lernens beteiligen können
- Informelles Lernen: Selbstlernen in unmittelbaren Lebens- und Erfahrungszusammenhängen



Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

9/42

3.2 Informationskompetenz – Lernziele, Arbeitsergebnisse



Association of College and Research Libraries
(ACRL) – Standards

Struktur:

- 5 Lernziele: z.B. Art und Umfang der benötigten Information erkennen
 - je 3-7 Leistungsindikatoren: z.B. unterschiedliche Typen und Formate potenzieller Informationsquellen identifizieren
 - je 2-5 Arbeitsergebnisse: z.B. zwischen primären und sekundären Informationsquellen unterscheiden

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

10/42

3.3 Informationskompetenz – Lernziele 1-3



1. Art und Umfang der benötigten Information zu erkennen,
2. sich auf effiziente und effektive Weise Zugang zu diesen Informationen zu verschaffen,
3. die Informationen zu evaluieren und in das eigene Wissen und Wertesystem zu integrieren,

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

11/42

3.4 Informationskompetenz – Lernziele 4-5



4. die Informationen sowohl als Individuum wie auch als Gruppenmitglied effektiv zu nutzen, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen,
5. schließlich die Informationen ethisch und legal zu nutzen und viele der ökonomischen, rechtlichen und sozialen Streitfragen hinsichtlich der Informationsnutzung zu verstehen.

Lesekompetenz = Lernziele 3 und 4

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

12/42

3.5 Informationskompetenz – Lernziel 1



Art und Umfang der benötigten Information erkennen. Leistungsindikatoren:

1. den Informationsbedarf definieren und artikulieren
2. unterschiedliche Typen von Informationsquellen identifizieren
3. Kosten und Nutzen der Beschaffung benötigter Information erkennen
4. Art und Umfang der benötigten Information überprüfen

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

13/42

3.6 Informationskompetenz – Lernziel 1, Leistungsindikator 1



den Informationsbedarf definieren und artikulieren.
Arbeitsergebnisse:

- a. berät sich mit Lehrenden u. nimmt teil an Diskussionen, um die benötigten Informationen zu konkretisieren
- b. entwickelt Thesen u. formuliert Fragen, die auf den benötigten Informationen basieren
- c. ...

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

14/42

3.7 Informationskompetenz – Lernziel 1, Leistungsindikator 2



unterschiedliche Typen und Formate potenzieller Informationsquellen identifizieren.

Arbeitsergebnisse:

- a. stellt den Wert und die Unterschiede potenzieller Informationsquellen mit ihren Varianten an medialen Formaten fest
- b. unterscheidet zwischen primären und sekundären Informationsquellen
- c. ...

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

15/42

3.8 Informationskompetenz – Lernziel 2, Leistungsindikatoren 1-3



sich effizienten und effektiven Zugang zu den benötigten Informationen verschaffen.
Leistungsindikatoren:

1. die am besten geeigneten Untersuchungsmethoden bzw. Retrievalsysteme auswählen
2. effektive Suchstrategien konstruieren und anwenden
3. Informationen online oder persönlich recherchieren und dabei eine Vielzahl von Methoden einsetzen

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

16/42

3.9 Informationskompetenz – Lernziel 2, Leistungsindikatoren 4-5



sich effizienten und effektiven Zugang zu den benötigten Informationen verschaffen.
Leistungsindikatoren:

4. erforderlichenfalls die Suchstrategie verfeinern
5. die Informationen und ihre Quellen exzerpieren, speichern und verwalten:
als Quelle pauschal „Internet“ ist nicht zulässig

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

17/42

3.10 Informationskompetenz – Lernziel 2, Leistungsindikator 5



Quellen exzerpieren, speichern und verwalten.

Arbeitsergebnisse:

- a. die am besten geeigneten Techniken für das Ermitteln der benötigten Information auswählen können
- b. Informationsquellen verschiedener Art (Buch, Aufsatz, Online-Publikation) richtig zitieren können
- c. ...

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

18/42

3.11 Informationskompetenz – Lernziel 5



ökonomische, rechtliche und soziale Streitfragen verstehen, die mit der Nutzung von Informationen zusammenhängen; die Information in ethischer und legaler Weise nutzen, z.B.

- keinen geistigen Diebstahl begehen
- Netiquette
- Computer und Bücher nicht beschädigen
- Informationen nicht zum Schaden einsetzen
- usw.

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

19/42

3.12 Informationskompetenz – anspruchsvoller Ansatz



- alle Schulfächer
- in seiner ganzen Breite ab Sekundarstufe II
- Elemente daraus schon in Sekundarstufe I und in der Primarstufe

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

20/42

3.13 Informationskompetenz – www.schulmediothek.de



- Phase 1: Orientierung:
 - Lexika, Handbücher
- Phase 2: Analyse
 - Bibliothekskatalog, Suchmaschinen
 - Notizbögen
- Phase 3: Synthese
 - Mindmap
 - Gliederung
- Phase 4: Präsentation der Ergebnisse
 - Präsentationsfolien, -software
 - Ausstellung, Wandzeitung

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

21/42

4.1 Lernarrangements



- Ansatz des selbstgesteuerten Lernens hinsichtlich der Medienpräsentation
- Lernanlass
- Lernbegleitung
- Lernort
- Lernstoff
- Funktionen:
 - emotional-motivational
 - inhaltlich: Lernkompetenz, Lernkontakt, Lernangebot

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

22/42

4.2 Lernarrangements



- Mediennutzung verschiedenster Art



Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

23/42

4.3 Lernarrangements



- Veranstaltungen, einladende Atmosphäre



Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

24/42

4.4 Lernarrangements



- Interessenkreis-Erschließung:

75 % der
Besucher
entdecken,
was sie nicht
gesucht haben



Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

25/42

4.5 Lernarrangements Beispiele



- Stadtbibliothek Gütersloh: Elternbibliothek



Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

26/42

4.6 Lernarrangements Beispiele



- Stadtbibliothek Dresden: medien@age

Unterricht

Job &
Karriere

Digitale
Welt

...

Ratlos



Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

27/42

4.7 Lernarrangements Beispiele



Potsdam-Kirchsteigfeld:

- Bestandsprofilierung für Aus-, Fort- und Weiterbildungsbedarf
- multimediale Selbstlernplätze
- außerhalb der Öffnungszeiten der Bibliothek: Nutzung durch Volkshochschule
- während der Öffnungszeiten: Nutzung durch Bibliotheksbesucher mit Beratung durch VHS-Dozenten

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

28/42

4.8 Lernarrangements Beispiele



Zweigstellen der Stadtbücherei Stuttgart:

- Einführungskurs zur Erstellung von Bewerbungen
- Einführung in Software-Nutzung
- Selbstlern-CD-ROMs
- Übersicht über lokale Institutionen, die Unterstützung bei Bewerbungen bieten
- digitale Medien zum Thema Bewerbung
- telefonischer Rückrufservice

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

29/42

5.1 Kooperation mit Schulen



Zusammenarbeit mit Schulen ist weit verbreitet:

- Plakatausgang
- Flyer und Infobriefe, Mails an die Lehrer
- offener Abend für Lehrer
- Lehrerkonferenz in der Schulbibliothek
- Infoveranstaltung für Lehrer: Ziele und Nutzungsmöglichkeiten

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

30/42

5.2 Kooperation mit Schulen



- Absprache mit den Lehrern über Medienbedarf
- Bibliothekspersonal nimmt an Planungssitzungen der Schule teil
- Bibliothekspersonal informiert Eltern über Lesen, Bücher, Leseerziehung
- Elternabend in der Schulbibliothek
- Registrierung der Schulanfänger
- Medienkoffer
- Recherche-Übungen
- Internet-Training zur Informationssuche

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

31/42

5.3 Kooperation mit Schulen



- Klassenführungen
- Bilderbuchkino für Erstklässler
- Unterricht in der Bibliothek
- Ergebnisse des Kreativ-Unterricht in der Bibliothek ausstellen
- Lektüre-Stoffe als performatives oder materielles Produkt in der Bibliothek
- Fest in der Bibliothek
- Modenschau nach Figuren aus Kinderbüchern

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

32/42

5.4 Kooperation mit Schulen



- Filmfestival mit KJ-Buch-Verfilmungen
- Quiz nach Stoffen und Motiven aus KJ-Büchern
- Lieferdienst an Schulklassen und Lehrer
- gemeinsame Medienproduktionen
- Einführung in die Buchherstellung
- Lesenacht
- Begegnung mit einem Medienproduzenten, Autor...
- Schreib- und Lesewettbewerbe, Vorlesewettbewerbe

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

33/42

5.5 Kooperation mit Schulen



- Lesetagebuch
- Hausaufgabenhilfe in der Bibliothek
- Medienpräsentationen im Unterricht
- Zusammenarbeit mit der Schülerzeitung
- Schüler arbeiten in der Schulbibliothek mit, übernehmen Verantwortung

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

34/42

5.6 Kooperationsschritte



In mehreren Regionen Kooperation systematisch organisiert:

- gemeinsame Projektgruppe
- Rahmen für Ziele und Inhalte, Evaluationsmaßstäbe
- Information der Lehrer und Bibliothekare
- Untergruppen nach Schularten oder regional
- ...

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

35/42

5.7 Kooperationsschritte



- Information in Schulkonferenzen, Projektplanungen
- Durchführung der Projekte, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
- Erfahrungsaustausch in den Projektgruppen
- Evaluation

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

36/42

6.1 Vermittlung von Informationskompetenz



Vermittlung von Informationskompetenz an Schüler in Spielhandlungen:

- handlungsorientierte Aufgabe lösen, Rahmenhandlung mit Deko und Display, Spannungselemente und Überraschungen
- Weg zur Problemlösung: körperliche Aktion, praktisches Tun: Bücher in selbst erfundene Kategorien einsortieren, Gurkenkönig basteln...
- Belohnung: Bibliotheksführerschein, Privilegien

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

37/42

6.2 Vermittlung von Informationskompetenz



Vermittlung von Informationskompetenz an Hochschulbibliotheken:

- in den Lehrveranstaltungen:
 - Informationen recherchieren
 - selektieren
 - aufbereiten
- z.T. Kurse für Oberschüler

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

38/42

6.3 Vermittlung von Informationskompetenz



Öffentliche Bibliotheken und Erwachsenenbildung:

- entwicklungsfähig: in den Kursen
- weit verbreitet: 30- bis 120-minütige Einführungen in die Internet-Nutzung
- meistens für bestimmte Zielgruppen: Senioren, junge Mütter
- ein Viertel der Teilnehmer = neue Bibliotheksnutzer

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

39/42

6.4 Kritische Erfolgsfaktoren Vermittlung ... Informationskompetenz



- Die Lernenden da abholen, wo sie stehen
- Zusammenarbeit mit den Lehrenden
- Übungen
- Nutzen muss erkennbar sein
- Lernende lernen voneinander
- Stoff der Übungen = Thema der Lehrveranstaltung
- Evaluation vermittelt Fragebogen
- differenziertes Kursangebot: fachlich ... bis Drop-in-Classes

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

40/42

6.5 Kritische Erfolgsfaktoren Vermittlung ... Informationskompetenz



- Vernetzung mit Online-Tutorials
- thematische Differenzierung: für Anfänger, für Fortgeschrittene, Einstufungstest
- Bibliotheksleitung unterstützt
- anerkannter Teil der Dienstleistung
- Fortbildung für das Bibliothekspersonal

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

41/42



Danke für die Aufmerksamkeit!

5.3 Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken: Chinesischer Text

Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken. Mit Beispielen aus Deutschland

Vortrag von Prof. Dr. Konrad Umlauf, Humboldt-Universität Berlin, in Beijing und Guangzhou

使人拥有获取和处理信息的能力是图书馆的任务，并举一些在德国的实例

主讲人：柏林洪堡大学的康拉德·翁劳傅教授

地点：北京与广州

1. Einführung: Bibliotheken in Deutschland
2. Ein Beispiel
3. Selbstgesteuertes Lernen, informelles Lernen, Informationskompetenz
4. Lernarrangements
5. Kooperation mit Schulen
6. Vermittlung von Informationskompetenz

1. 绪论：德国图书馆的概况
2. 一则例子
3. 由自己来操控的学习形式、非正规的学习、获取和处理信息的能力
4. 学习上的安排
5. 与各学校合作
6. 教导人们如何获取和处理信息的工作

5.3.1 Einführung: Bibliotheken in Deutschland

5.3.1 绪论：德国图书馆的概况

Lassen Sie mich mit einigen grundlegenden Fakten über die aktuelle Situation der Bibliotheken in Deutschland beginnen.

- Deutschland hat ca. 82 Millionen Einwohner. Über die Hälfte der Bevölkerung hat einen Zugang zum Internet. Etwa die Hälfte der Bevölkerung lebt in Städten unter 27.000 Einwohnern. Diese Aussage ist wichtig, wenn es um die Struktur der Öffentlichen Bibliotheken geht. Drei Städte haben mehr als eine Million Einwohner, 84 Städte haben mehr als 100.000 Einwohner.
- Insgesamt gibt es in Deutschland etwa 3.500 Öffentliche Bibliotheken mit hauptamtlichem Personal. In größeren Orten verfügt die Stadtbibliothek meistens über Zweigstellen im Stadtgebiet. In der genannten Zahl von 3.500 Öffentlichen Bibliotheken sind diese Zweigstellen enthalten. Träger sind die Städte und Gemeinden.
- Es gibt kein Bibliotheksgesetz, das die Städte und Gemeinden zum Betrieb einer Bibliothek verpflichten würde. Die Öffentlichen Bibliotheken in den einzelnen Städten und

请各位容许我首先讲一下德国图书馆方面的基本现状。

- 德国约有8,200万人口。其中一半的人士已使用互联网。大约半数的人口是居住在人口数字低于27,000人的市镇中。当我们研究德国公共图书馆的结构时，这些数字相当重要。德国总共有3个人口超过100万的城市和84个人口超过10万的城市。
- 德国总共有3,500家左右雇用了正式的图书馆员的公共图书馆。在稍为大一点的城市里，当地的市立图书馆一般来说会在不同的城区里设立分馆（译者注：在中国，这类型的分馆一直以来是被称为市区图书馆。深圳图书馆在最新一期，即2005年第二期的《深图通讯》中已采用了“社区图书馆”这个名词。）刚才所说的3,500家公共图书馆的数字是连分馆也计算在内的。负责给图书馆提供经费的机构是各图书馆所属的市、镇或区。
- 在法律上而言，德国并没有规定各城市或区域必须设立图书馆的法律。由各城市或区域分别设立的图书馆因此是各自独立操

Bibliotheken in den einzelnen Städten und Gemeinden arbeiten unabhängig voneinander, stehen aber in einem ständigen Erfahrungsaustausch, der auf Tagungen und Fortbildungsveranstaltungen organisiert wird.

- Alle Städte über 100.000 Einwohner betreiben ein Öffentliches Bibliothekssystem, meistens mit einer Haupt- oder Zentralbibliothek in der Innenstadt und Zweigstellen im Stadtgebiet. Von den Städten mit 20.000 bis unter 100.000 Einwohnern verfügen mehr als 90 % über eine Öffentliche Bibliothek; in den kleineren Städten und Gemeinden ist es eine Minderheit.
- Die durchschnittliche kommunale Öffentliche Bibliothek – ggf. eine Zweigstelle in einem groß- oder mittelstädtischen Bibliothekssystem – versorgt mit etwa 25.000 Medieneinheiten rund 20.000 Einwohner. Davon haben im Allgemeinen zwei Drittel die Bibliothek bereits mindestens einmal besucht. Im vergangenen Jahr waren durchschnittlich 15 % der Bevölkerung aktive Nutzer, d.h. haben mindestens eine Entleihung getätigt. Das Personal umfasst im Durchschnitt 2 bis 3 Mitarbeiter pro Bibliothek.
- Von überlegener Leistungskraft sind in den Großstädten die Zentralbibliotheken mit Beständen von mehreren Hunderttausend Medieneinheiten.
- Es gibt kein Bibliotheksgesetz, das die Städte und Gemeinden zum Betrieb einer Bibliothek verpflichten würde. Die Öffentlichen Bibliotheken in den einzelnen Städten und Gemeinden arbeiten unabhängig voneinander, stehen aber in einem ständigen Erfahrungsaustausch, der auf Tagungen und Fortbildungsveranstaltungen organisiert wird.
- Alle Städte über 100.000 Einwohner betreiben ein Öffentliches Bibliothekssystem, meistens mit einer Haupt- oder Zentralbibliothek in der Innenstadt und Zweigstellen im Stadtgebiet. Von den Städten mit 20.000 bis unter 100.000 Einwohnern verfügen mehr als 90 % über eine Öffentliche Bibliothek; in den kleineren Städten und Gemeinden ist es eine Minderheit.
- Die durchschnittliche kommunale Öffentliche Bibliothek – ggf. eine Zweigstelle in einem groß- oder mittelstädtischen Bibliothekssystem – versorgt mit etwa 25.000 Medieneinheiten rund 20.000 Einwohner. Davon haben im Allgemeinen zwei Drittel die Bibliothek bereits mindestens einmal besucht. Im vergangenen Jahr waren durchschnittlich 15 % der Bevölkerung aktive Nutzer, d. h. haben mindestens eine Entleihung getätigt. Das Personal umfasst im Durchschnitt 2 bis 3 Mitarbeiter pro Bibliothek.

作的。只不过，图书馆界组织会议或培训活动时注意到这一点，让与会的图书馆员可以经常交流工作上的经验。

13. 所有人口超过10万的城市都拥有一个公共图书馆系统，大多数是在市中心设有一个总馆或中央图书馆，而在其他城市分区设有分馆。在所有人口在2万到10万之间的城市中，90%都已设有一个公共图书馆；而小城市和乡镇之中，则只有少数有公共图书馆。
 - 一家由小型社区设立的公共图书馆，包括由大、中型城市市立图书馆所设立的分馆，一般来说会有25,000种藏品，负责照顾20,000名居民的需要。一般来说，市或区内三分之二的居民至少曾经使用过一次图书馆。在过去的几年，大概百分之十五的居民曾经从图书馆借过书。每一家这种规模的图书馆大概会有两到三位工作人员。
 - 大城市内的中央图书馆约有几十万种藏品，能提供的服务便超卓得多了。
- 在法律上而言，德国并没有规定各城市或区域必须设立图书馆的法律。由各城市或区域分别设立的图书馆因此是各自独立操作的。只不过，图书馆界组织会议或培训活动时注意到这一点，让与会的图书馆员可以经常交流工作上的经验。
- 所有人口超过10万的城市都拥有一个公共图书馆系统，大多数是在市中心设有一个总馆或中央图书馆，而在其他城市分区设有分馆。在所有人口在2万到10万之间的城市中，90%都已设有一个公共图书馆；而小城市和乡镇之中，则只有少数有公共图书馆。
- 一家由小型社区设立的公共图书馆，包括由大、中型城市市立图书馆所设立的分馆，一般来说会有25,000种藏品，负责照顾20,000名居民的需要。一般来说，市或区内三分之二的居民至少曾经使用过一次图书馆。在过去的几年，大概百分之十五的居民曾经从图书馆借过书。每一家这种规模的图书馆大概会有两到三位工作人员。
- 大城市内的中央图书馆约有几十万种藏品，能提供的服务便超卓得多了。

- Von überlegener Leistungskraft sind in den Großstädten die Zentralbibliotheken mit Beständen von mehreren Hunderttausend Medieneinheiten.
- Die Bestände umfassen Bücher, Tonträger, CD-ROMs und Filme auf Videokassette oder auf DVD sowie Zeitungen und Zeitschriften, oft auch Spiele und Computerspiele. Das inhaltliche Profil der Bestände ist allgemein bildend und unterhaltend, in größeren Öffentlichen Bibliotheken sind auch wissenschaftliche und berufsbildende Titel sowie Musiknoten im Bestand. Eine altersgerecht möblierte Abteilung für Kinder und Jugendliche mit Medien für diese Altersgruppe ist überall vorhanden. In der Regel verfügt die Bibliothek über PCs mit Internetzugang. Die Pflege historischer Sammlungen betrachten die Öffentlichen Bibliotheken meistens nicht als ihre Aufgabe. Historische Sammlungen sind auch selten vorhanden, weil die Mehrzahl der Öffentlichen Bibliotheken nicht älter als 50 Jahre ist.
- Fast alle Öffentlichen Bibliotheken führen Veranstaltungen durch. Meistens handelt es sich um Veranstaltungen für Kinder, beispielsweise um eine Einführung in die Bibliotheksbenutzung für eine Schulklasse, um eine Vorlesestunde oder um eine Veranstaltung mit einem Kinderbuchautor.
- Schulbibliotheken gibt es an den meisten Schulen nicht. Viele Öffentliche Bibliotheken arbeiten aber mit Schulen zusammen.
- Einige Öffentliche Bibliotheken bauen virtuelle Dienstleistungen auf, beispielsweise einen Online-Auskunftsdienst oder die Deutsche Internetbibliothek. Die deutsche Internetbibliothek ist ein Internetkatalog qualitativ hochwertiger Websites in Verbindung mit einem Online-Auskunftsdienst.
- In einigen Regionen haben die Öffentlichen Bibliotheken Verbundkataloge aufgebaut. Einen deutschlandweiten Verbundkatalog aller Öffentlichen Bibliotheken gibt es nicht. Die größeren Öffentlichen Bibliotheken nehmen am Leihverkehr teil.
- Neben den erwähnten 3.500 Öffentlichen Bibliotheken mit hauptamtlichem Personal gibt es eine große Zahl von Öffentlichen Bibliotheken ohne hauptamtliches Personal. Das Personal dort ist neben- oder ehrenamtlich tätig. Träger dieser Bibliotheken sind meistens die katholische oder die evangelische Kirche, seltener die Gemeinde.
- 藏品的形式有书本、有声媒体、光盘资料库（CD-Rom）、电影录像带或DVD、报章和杂志等等，有时候还会有各种游戏以及电脑游戏。从内容上而言，这些藏品的教育水平只是属于一般性的，而且是娱乐性的。规模较大的公共图书馆也许能提供一些科研式和适合职业培训使用的媒体。又或是乐谱等等。所有的公共图书馆都设有提供给儿童和青少年使用的部门。那里面的家具、摆设和媒体都是特别根据读者的年龄而设置的。一般来说，所有的图书馆都设有可以让公众使用和上网的电脑。大部分德国的公共图书馆认为自己并不负有收藏历史性资料的使命。大部分德国的公共图书馆成立不到50年，因此很少图书馆会有历史典籍的收藏。
- 几乎所有的公共图书馆会举办活动，而且大部分是为儿童而举办的活动，例如是带领一个班级的小学生参观图书馆、教导他们如何使用图书馆，为小孩子朗读故事，或者是邀请一位儿童文学作家到场一起为儿童组织节目等等。
- 大部分的德国学校并没有学校图书馆。不过，很多公共图书馆会与学校一起合作提供服务。
- 一些公共图书馆已经不断地在扩展虚拟式的服务，例如为读者提供在线式的咨询服务等等。德国已经有了一个互联网图书馆，名为德国互联网图书馆。这其实是一个在互联网上设置的目录，专门为读者收集和提供高质素网页的地址，而且还设有在线式的咨询服务。
- 在有些地区，公共图书馆建立了联合目录。但德国并没有一个统一地容纳了所有德国公共图书馆的全德联合目录。较大的公共图书馆会参与馆际互借。
- 除了刚刚提到的3500个拥有专职工作人员的公共图书馆以外，德国还有一些没有专职工作人员的公共图书馆。那是一些兼职或义务性质的工作人员。这些图书馆大都由天主教会或基督教会经营，很少由乡镇经营。这些由兼职工作人员管理的教会都是规模很小的图书馆，藏书量一般在5,000册（件）以下，每周开馆时间只有几个小时。

Diese nebenamtlich geleiteten Bibliotheken sind stets sehr kleine Bibliotheken mit einem Bestand unter 5.000 Medieneinheiten und Öffnungsstunden von wenigen Stunden pro Woche.

Einige Worte möchte ich noch zu den wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland sagen. Das wissenschaftliche Bibliothekswesen in Deutschland ist insgesamt besser entwickelt als das Öffentliche Bibliothekswesen.

- Jede Hochschule verfügt über eine Hochschulbibliothek. Die Bibliotheken einiger Universitäten gehören zu den weltweit oder jedenfalls in Europa führenden Bibliotheken, besonders die
 - Staats- und Universitätsbibliothek in Göttingen,
 - die Deutsche Zentralbibliothek für Medizin in Köln,
 - die Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften in Kiel,
 - die Technische Informationsbibliothek Hannover.

Die Hochschulbibliotheken sind allgemein öffentlich zugänglich. 25-30 % der Nutzer einer Hochschulbibliothek sind Externe, also nicht Angehörige der Hochschule, sondern beispielsweise Ärzte oder Ingenieure, die ihr Studium längst hinter sich haben. Ich erwähne das ausdrücklich, weil damit die Arbeitsteilung zwischen den Öffentlichen und den wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland markiert wird.

- Die Nationalbibliothek in Deutschland wurde erst 1912 gegründet und verfügt deshalb nur über begrenzte historische Sammlungen. Wichtig sind ihre zentralen Dienstleistungen, nämlich die Nationalbibliografie und die Katalogisierungsdienste.
- Deutschland ist ein föderaler Staat. Die 16 Bundesländer haben weit gehende eigene Kompetenzen. Jedes Bundesland hat eine eigene Landesbibliothek, die sozusagen die Aufgaben einer Nationalbibliothek in Bezug auf das betreffende Bundesland wahrnimmt. In etlichen Fällen ist diese Landesbibliothek mit einer Universitätsbibliothek organisatorisch und räumlich zusammengefasst.
- Die wissenschaftlichen Bibliotheken haben besonders seit den 1990er-Jahren umfangreiche und leistungsfähige virtuelle Dienstleistungen aufgebaut, beispielsweise haben sie Teile ihrer Bestände digitalisiert, Online-Auskunftsdienste entwickelt und virtuelle Fachbibliotheken geschaffen. Die virtuellen Fachbibliotheken erschließen qualitativ hochwertige Online-

Ich hoffe hier mit einfachen Worten für Sie ein Bild zu zeichnen. In Deutschland, die Entwicklung der Bibliotheken ist im Vergleich mit öffentlichen Bibliotheken besser.

- In jeder deutschen Hochschule gibt es eine Hochschulbibliothek. Einige Universitätsbibliotheken sind weltweit oder zumindest in Europa führend, besonders:
 - an der Universität Göttingen,
 - die Deutsche Zentralbibliothek für Medizin in Köln,
 - die Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften in Kiel,
 - die Technische Informationsbibliothek in Hannover.

Alle Hochschulbibliotheken sind öffentlich zugänglich. 25-30 % der Nutzer einer Hochschulbibliothek sind Externe, also nicht Angehörige der Hochschule, sondern beispielsweise Ärzte oder Ingenieure, die ihr Studium längst hinter sich haben. Ich erwähne das ausdrücklich, weil damit die Arbeitsteilung zwischen den Öffentlichen und den wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland markiert wird.

- Die Nationalbibliothek in Deutschland wurde erst 1912 gegründet und verfügt deshalb nur über begrenzte historische Sammlungen. Wichtig sind ihre zentralen Dienstleistungen, nämlich die Nationalbibliografie und die Katalogisierungsdienste.
- Deutschland ist ein föderaler Staat. Die 16 Bundesländer haben weit gehende eigene Kompetenzen. Jedes Bundesland hat eine eigene Landesbibliothek, die sozusagen die Aufgaben einer Nationalbibliothek in Bezug auf das betreffende Bundesland wahrnimmt. In etlichen Fällen ist diese Landesbibliothek mit einer Universitätsbibliothek organisatorisch und räumlich zusammengefasst.
- Die wissenschaftlichen Bibliotheken haben besonders seit den 1990er-Jahren umfangreiche und leistungsfähige virtuelle Dienstleistungen aufgebaut, beispielsweise haben sie Teile ihrer Bestände digitalisiert, Online-Auskunftsdienste entwickelt und virtuelle Fachbibliotheken geschaffen. Die virtuellen Fachbibliotheken erschließen qualitativ hochwertige Online-

Ressourcen ebenso wie die physischen Bestände. Der von den Bibliotheken aufgebaute Dokumentlieferdienst subito liefert binnen meistens 2 Tagen jeden beliebigen Zeitschriftenaufsatz in digitaler Form.

- Die wissenschaftlichen Bibliotheken arbeiten in regionalen Verbünden eng zusammen. Der Kern der Verbünde ist ein regionaler Katalogisierungsverbund, um den sich zahlreiche weitere gemeinsame Dienstleistungen und Aufgaben gruppieren.
- Daneben gibt es eine große Zahl von Spezialbibliotheken, beispielsweise im Zusammenhang mit den Forschungsabteilungen in Unternehmen, in Ministerien und anderen Behörden, an außeruniversitären Forschungsinstituten. Sie sind oft nicht öffentlich zugänglich.

资料, 也会不断购入传统时的媒体。一个由各图书馆一起合作设立、名为Subito、专门为读者提供文献的组织可以在两天之内把任何一本杂志里面读者需要的文章用数码的形式送交到读者手中。

- 德国各科研图书馆在地区性的联盟组织内紧密合作。合作的核心是地区性的联合编目系统。有了联合目录以后, 各种类型的图书馆服务和工便可以围绕着联合目录发展出来。
- 在科研图书馆以外, 德国还有许多特种图书馆, 例如是企业内科研部门设立的图书馆、联邦各部以及各级政府部门辖下的图书馆, 或者是大学以外各种科研机构所设立的图书馆等等。这些图书馆大多数是并不开放给外人使用的。

5.3.2 Beispiel: Stadtbibliothek Würzburg

5.3.2 实例: 维尔茨堡市立图书馆

Nach diesem knappen und notwendigerweise unvollständigen Überblick über Bibliotheken in Deutschland möchte ich in mein Thema mit einem Beispiel einsteigen. Die Stadtbibliothek in Würzburg, einer kleinen Großstadt in Süddeutschland, hat vor wenigen Jahren zusätzlich zu ihren weiter bestehenden Räumen und Dienstleistungen ein Lernstudio eingerichtet.

Der Grundriss verdeutlicht, welche Dienstleistungen dort angeboten werden. Die Fläche des Lernstudios beträgt insgesamt ca. 130 qm.

- In den Regalen steht ein kleiner Medienbestand zur Verfügung. Er ist auf die Themen des Lernstudios fokussiert, nämlich Lernen und Arbeiten, es handelt sich also um Lernhilfen, Anleitungen zum selbstgesteuerten Lernen, zum individuellen Zeitmanagement, zur Selbstmotivation, zur Informationsrecherche. Auch konfektionierte E-Learning-Programme stehen zur Verfügung, beispielsweise zum Sprachenlernen.
- Die PC-Arbeitsplätze an den Tischen sind ausgestattet mit Scannern und DVD-Playern Internet-Zugang und Software zur Informationsrecherche und –bearbeitung, beispielsweise Software für Webdesign, Layout-Gestaltung, Bildbearbeitung oder die Erstellung eigener E-Learning-Programme.
- An jedem PC gibt es eine kleine Handbibliothek zu den dort installierten Programmen mit EDV-Büchern für Selbstlerner.
- Darüber hinaus werden Bildschirmplätze für Lehr-

刚才我为大家所作的介绍只是非常简略的介绍, 不可能是德国图书馆的全面情况。现在, 在我进入正题之前, 我想为大家介绍一个在德国的实例。维尔茨堡市位于德国南部, 是一个小型的大都市。几年前, 维尔茨堡的市立图书馆在一贯有的部门和服务以外加设了一个学习馆。

这个学习馆约占地130平方米, 透过它的基本蓝图我们已经可以清楚知道这个馆提供的是那一些服务。

- 这个馆的主题是学习和工作。馆内书架上摆放了各种切合主题的藏书与媒体, 例如是一些辅导人们如何去学习, 引导人们如何去计划由自己来操控的学习、如何安排自己的时间、如何激励自己、如何找寻信息等等的书本和材料。此外, 人们在学习馆内还可以找到一些例如是语言教材等等适合一般人使用的电子学习课程。
- 桌子上摆放的是一台台可以让人用来工作的个人电脑, 而且还附有扫描机和DVD机。读者随时可以上网, 计算机内还预先安装了各种用来搜寻信息和整理材料的软件, 例如是用来设计网页、设计版面、整理图片, 和让读者根据自己的情况设立一套符合自己使用的学习程式等等的软件。
- 在每一台电脑的旁边都放有一些工具书, 让人们学会如何使用电脑, 学习如何去使用电脑内已安装的软件等等。

- und Unterrichtsfilme angeboten.
- Seit Herbst 2004 bieten Bibliothek und Volkshochschule im Studio gemeinsame Kurse an. Themen sind z. B. Mind Mapping, Umgang mit Konflikten, Zeitmanagement oder Gedächtnistraining. Die Volkshochschule ist wie die Bibliothek eine Einrichtung der Stadt Würzburg; sie bietet Fort- und Weiterbildungsprogramme für Erwachsene an.
- Einmal im Monat steht im Lernstudio ein Berater zur Verfügung, der sich auf das Thema Bewerbungsberatung spezialisiert hat.

Ähnliche Projekte gibt es auch in anderen Öffentlichen Bibliotheken. Das Beispiel in Würzburg ist aber gegenwärtig in Deutschland das am meisten beachtete Projekt einer Kooperation zwischen Volkshochschule und Bibliothek.

- 此外, 学习馆内还设有一些配备了屏幕、可以用来观看教学电影的席位。
- 从2004年秋季开始, 维尔茨堡市立图书馆与该市的国民高校(译者注: 是一种提供各种各式培训课程让国民、尤其是成年人参加的机构)合作, 在学习馆内提供例如是“绘制思路图”、“对付争执”、“时间管理”以及“增强记忆力的练习”等等课程。像图书馆一样, 国民高校是由各市政府设立的一个机构, 专门替该市的成年人提供培训的课程。
- 在学习馆内, 每个月会举办一次辅导人们如何求职的顾问服务。

其它的公共图书馆也有提供同类型的服务。只不过, 由维尔茨堡市立图书馆与国民高校共同合作的这个项目目前在德国是最受人瞩目的一个项目。

5.3.3 Selbstgesteuertes Lernen, informelles Lernen, Informationskompetenz

5.3.3 由自己来操控的学习形式、非正规的学习、获取和处理信息的能力

Benutzerschulung hat in Deutschland eine lange Tradition. Seit Jahrzehnten bieten viele Bibliotheken Veranstaltungen an, bei denen die Benutzung der Kataloge oder des Leihverkehrs, die Recherche in ausgewählten Datenbanken oder allgemein die Dienstleistungen der Bibliothek erklärt werden.

Besonders für die Benutzerschulung für Kinder- und Jugendliche steht eine Fülle von publiziertem Material zur Verfügung, das als Grundlage für Benutzerschulungen in der jeweils eigenen Bibliothek eingesetzt werden kann.

In den 1990er-Jahren rückten die Begriffe

- des selbstgesteuerten Lernens,
 - des informellen Lernens
 - und der Informationskompetenz
- in den Blickwinkel der Bibliothekare. Zum Teil in Kooperation mit pädagogischen Beratungs- und Forschungseinrichtungen, besonders dem Deutschen Institut für Erwachsenenbildung DIE, wurden einige Projekte durchgeführt, in denen erforscht und erprobt werden sollte, in welcher Weise sich Bibliotheken an der Entwicklung neuer und zukunftsweisender Formen des Lernens beteiligen können.

德国的图书馆有为读者提供如何使用图书馆的课程这一传统。几十年来, 不少德国图书馆一直为读者提供相关的课程, 教导读者如何使用图书馆的目录。如何办理借书还书等等手续, 如何在甄选出来的资料库中找寻自己需要的资料, 以及为读者介绍图书馆内能提供的种种服务等。

教导儿童和青少年如何使用图书馆的书本也很多。图书馆在教导儿童和青少年如何使用图书馆之时, 也会直接使用这些基本性的材料。

到了1990年代, 图书馆员特别重视

- 由自己来操控的学习形式
- 非正规的学习
- 以及获取和处理信息的能力

这一类词汇。有时候, 图书馆会跟“德国成年人教育研究院”这一类专门研究教学法以及给有关机构提供专业顾问服务的研究机关合作, 在图书馆内展开研究计划, 研究图书馆在什么情况下可以协助推展一些新的、能展示未来路向的学习形式。

Lernen und seine Rahmenbedingungen unterliegen einem verstärkten Wandel. Ich möchte einige der bekannten Elemente ansprechen:

学习和学习的条件变化得很多和很快。我想在这里讲几个大家所熟知的事情:

- Das früher verbreitete Lebenslaufmuster "Schule, Ausbildung, Beruf, Rente" gilt für immer weniger Menschen. Die Biographien sind heute immer häufiger von Brüchen, Phasen der freiwilligen oder unfreiwilligen Umorientierungen, freiwilligen oder unfreiwilligen Unterbrechungen der Erwerbstätigkeit, Phasen der Umschulung und Fortbildung gekennzeichnet. Die kürzer werdende Halbwertszeit des Wissens führt zum Erfordernis ständiger Fort- und Weiterbildung.
- 去大多数人遵循“基础教育，高等教育，职业生涯，退休”这样的生活模式，现在只有少数人会选择这样的生活。今天人们的履历中常常有断裂，即指自愿或不自愿的改变人生方向，自愿或不自愿的中断工作，改学其他技能或去进修。越来越短的知识半衰期要求人们不断进修和接受继续教育。
- Die allgemeine und berufliche Weiterbildung war früher ein überschaubarer Bereich. Heute ist er ein riesiger, unübersichtlicher Wirtschaftszweig. Der Bedarf ist nach Häufigkeit, Qualität, Spezialisierung, Zielgruppendifferenzierung gewachsen. Viele Menschen verspüren einen Beratungsbedarf hinsichtlich der Fragen:

普通继续教育和职业继续教育以前是一个很直观的领域。而今天这一领域已经成为一个庞大无比，漫无边际的经济部门。对继续教育的频繁程度、质量、专业性、目标人群的划分等的需求都有增长。对于以下问题许多人需要指导。

- Auf welchen Feldern sollte ich mich weiterbilden, welche Kompetenzen und Qualifikationen werden in Zukunft gebraucht?

应在哪些领域进行深造，未来需要什么样的能力和素质？

- Wo finde ich qualitativ hochwertige Fort- und Weiterbildungsangebote, die meinem Bedarf entsprechen?

哪里有高质量的符合我需求的进修班和培训班？

- Lernformen, Lernmethoden und Lernorganisation wandeln und differenzieren sich. Noch vor wenigen Jahren hieß Lernen meistens, in einer mehr oder minder schulklassenmäßigen Gruppe unterrichtet zu werden. Heute werden eine Vielzahl unterschiedlicher Formen eingesetzt, z. B.

学习形式，学习方法和学习安排正在发生变化并且千差万别。就在几年前学习大多数情况下还是以学校班级那样的形式进行。而今天却出现了若干不同形式的学习，比如：

- Fernunterricht in Kombination mit gelegentlichen Konsultationen,函授，结合定期面授辅导
- training on the job,工作中的培训

- interaktive Selbstlernprogramme,
互动自学课程
 - interaktive Hilfen, die auf der Basis knapper Einführungen fallweise benutzt werden (z. B. die ausgefeilten Hilfefunktionen in guter Standardsoftware),
互动帮助, 在具备了简单的入门知识的基础上视情况选用 (比如优质标准软件中的精选功能)
 - Abendunterricht, 晚间课程
 - Tageskurse, 日间课程
 - Selbstlerngruppen ohne Lehrkraft. 无教员自学小组
- Lernorte werden vielfältiger und vernetzter. Früher war der Lernort i.d.R. die Bildungsinstitution. Heute werden mehrere Lernorte kombiniert:

学习场所呈多样化并发展成网络。以前学习场所就指教育机构。而现在多种学习场所相结合:

- Bildungsinstitution, 教育机构
 - Partnerinstitution, die z. B. über spezielle Hard- oder Software verfügt, 伙伴机构, 比如是拥有专业硬件及软件的伙伴机构
 - eigener Betrieb, 本身的企业
 - Fremdbetrieb, 人的企业
 - Exkursion, 考察旅行
 - Wohnung, 住房
 - Bibliothek. 图书馆
- Die zu vermittelnden Qualifikationen werden komplexer. Früher bedeutete berufliche Fortbildung meistens, dass zusätzliche oder neue Sachinhalte angeeignet werden. Heute wird der klassische Tätigkeitstyp "Umgang mit Sachen" mehr und mehr abgelöst von den Tätigkeitstypen "Umgang mit Symbolen" und "Umgang mit Menschen". Heute geht es deshalb meistens gleichzeitig um:

传授的技能越来越复杂多样。过去, 职业进修大多是扩充知识或学习新知识。今天传统的“怎样获得技能”进修活动逐渐被“怎样与符号打交道”和“怎样与人相处”这样的进修活动所取代。因此现在进修大多同时包括以下内容:

- Sachqualifizierung, 知识技能上的培训
- soziale Qualifizierung, 社会能力方面的培训
- Handlungsqualifizierung, 处理事物能力上培训
- Methodenqualifizierung. 方法方面的培训

Arbeitszeitstrukturen ändern sich radikal. Früher gab es den Normalarbeitstag. Weiterbildung fand abends oder bei Freistellung vom Arbeitsplatz zu den Zeiten des Normalarbeitstages statt. Heute kann ein erheblicher Teil der Beschäftigten die Arbeitszeit innerhalb gewisser Grenzen wählen. Besonders gilt dies für Telearbeit. Andere Beschäftigte leisten Schichtarbeit zu wechselnden Zeiten. Deshalb müssen Lernangebote zu beliebigen, individuell wählbaren Zeitpunkten abrufbar sein. UNESCO und IFLA stellten 2001 die Bildungsfunktionen der Öffentlichen Bibliothek heraus:

人们的工作结构发生了根本的变化。以前有正常工作日。进修往往安排在晚上或可以不上班在正常工作日参加培训。而今天很大一部分人可以在一定限度内选择工作时间。电信工作人员更是有这个便利。其他领域的在职人员工作是倒班制。因此必须提供时间上有更大灵活性的学习项目供人们选择。

联合国教科文组织和国际图联大会2001年强调指出了公共图书馆的教育功能：

*The public library should provide material in the appropriate media to support formal and informal learning processes. It should also help the user to make use of these learning resources effectively as well as providing facilities that enable people to study. ... where possible, public libraries should co-operate with other educational organizations in teaching the use of information resources.*¹⁸¹

公共图书馆应该提供各种形式的材料，为正规学习和非正规学习提供支持。公共图书馆应该帮助读者学会有效利用学习资源，或向读者提供学习设备。…公共图书馆应尽可能与其他教育机构合作教给读者如何利用信息资源。

Hier sind zwei Aussagen wichtig:

这里有两种见解很重要：

3. Die Öffentliche Bibliothek soll nicht nur Medien zum Lernen anbieten, sondern soll auch den Gebrauch der Lernressourcen unterstützen, also ausdrücklich Lernen fördern.

公共图书馆不应只是向读者提供学习材料，
而应当帮助读者学会利用学习资源，即，为人们学习提供大力支持

4. Was das Lernen selbst angeht, wird hier ausdrücklich zwischen formalem und informellem Lernen unterschieden.

关于学习，这里分为正规学习和非正规学习

Formales Lernen wird als Lernen in organisierter Form in Bildungsinstitutionen wie Schule, Hochschule usw. aufgefasst. Bereits für das formale Lernen spielen Bibliotheken eine wichtige Rolle. Erstens natürlich als Ressource: Lehrbuchsammlung, Schulbibliothek zum Beispiel. Darüber hinaus kann das formale Lernen auch in der Bibliothek stattfinden, wenn beispielsweise Schüler den Auftrag bekommen, aus der Schulbibliothek bestimmte Informationen zu beschaffen oder wenn eine Unterrichtseinheit in der Schulbibliothek stattfindet. In Deutschland fehlen dazu freilich nur allzu oft die Voraussetzungen.

正规学习是指中小学，大学等教育机构中有组织的学习。对于正规学习，图书馆业已起着很重要的作用。首先当然是作为资源：教科书，学校图书馆等。此外正规学习还

¹⁸¹ The public library service (2001). IFLA/UNESCO guidelines for development. München: Saur (Ifla publications. 97) = <http://www.ifla.org/VII/s8/proj/publ97.pdf>, S. 2.

可以在图书馆中进行，比如当学生们的作业是从学校图书馆中查找资料或者在学校图书馆中上一堂课。不过德国这方面的条件当然还很不完善。

Selbstverständlich gehen wir heute vom Erfordernis lebenslangen Lernens¹⁸² aus. Dieser Begriff assoziiert indessen vor allem eine stärkere Integration der Erwachsenenbildung in das gesamte Bildungssystem und einen institutionellen Ausbau der Weiterbildung. Hier gibt es zwar Schnittmengen mit Bibliotheken, aber in dieser Perspektive sind Bibliotheken vor allem Speicher der für das lebenslange Lernen erforderlichen Medien. Die Frage ist, wie weit Bibliotheken ihr Profil – und das heißt konkret in erster Linie ihre Bestände – darauf ausgerichtet haben. Freilich können unter dem Vorzeichen des lebenslangen Lernens Bibliotheken unmittelbar Lernort werden, also Gruppenarbeitsräume anbieten.

当然我们现在是从终生学习这一观点出发的。这一概念首先让人联想到要把成人教育尽可能地整合到整个教育体系中，并对继续教育进行机构性扩张。这一方面虽然与图书馆的任务有重合，但图书馆在此主要还是储存终生学习所需要的信息资料。

问题是，图书馆对其特色 – 在此具体指其馆藏 –

进行了何种程度的调整，使其适应人们终生学习的需要。当然在从终生学习的角度来看，图书馆可以成为学习场所，也就是提供集体学习场所。

Vor weitere Herausforderungen stellt der Begriff des selbstgesteuerten lebenslangen Lernens Bibliotheken¹⁸³ ebenso wie Erwachsenenbildungseinrichtungen¹⁸⁴. Beim selbstgesteuerten Lernen liegt der Akzent auf der Eigeninitiative der Lerner, die über Ziele und Wege ihrer Lernprozesse, ferner über Nutzung organisierter Lernangebote und institutioneller Lernunterstützung selbst entscheiden¹⁸⁵.

终生自主学习的概念使图书馆和成人教育机构都面临着进一步的挑战。

自主学习的重点在于学习者的个人主动性，学习者自己决定学习目标和学习方法，另外还要自己决定参加哪些学习班及利用有关机构的支持。

Damit werden freilich entscheidende Variablen des Lernprozesses auf den Lerner selbst verlagert¹⁸⁶:

因此学习过程中的一些重要的可变因素会转移到学习者自己身上：

- Kontrolle der eigenen Emotionen, wie z.B. Unlust am Lernen oder Ablenkung, Selbstregulation, 自我情感控制，比如，厌倦学习或学习不专心
- Bewältigung von Misserfolgen, 克服挫败感

¹⁸² Kraus (2001), Katrin: Lebenslanges Lernen - Karriere einer Leitidee. Hrsg.: Deutsches Institut f. Erwachsenenbildung. Bielefeld: Bertelsmann, W.

¹⁸³ Bibliotheken und lebenslanges Lernen (2001). Stang, Richard; Puhl, Achim (Hrsg.). Bielefeld: W. Bertelsmann.

¹⁸⁴ Selbstgesteuertes Lebenslanges Lernen (2002). Herausforderungen an die Weiterbildungsorganisation. Hrsg. v. Behrmann, Detlef /Schwarz, Bernd /Arbeitsstelle f. d. Weiterbildung d. Weiterbildenden. Bielefeld: Bertelsmann, W. (Forum Weiterbild. 1).

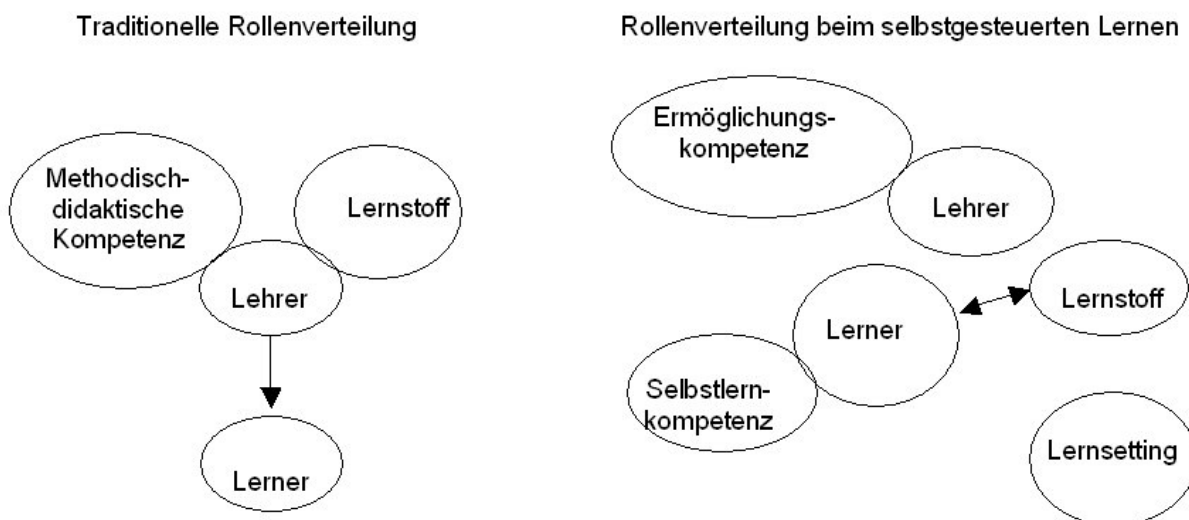
¹⁸⁵ Konzentrierte Aktion Weiterbildung. Selbstgesteuertes Lernen. Bonn: Bundesministerium für Bildung und Forschung.

¹⁸⁶ Puhl (2001), Achim: Lernzugänge in der Erwachsenenbildung. In: Bibliotheken und lebenslanges Lernen (2001). Stang, Richard; Puhl, Achim (Hrsg.). Bielefeld: W. Bertelsmann, S. 13-23.

- Fähigkeit, die Lernumwelt so einzurichten, dass sie das Lernziel nicht gefährdet,
有能力营造不致影响学习目标的学习环境
- die Kompetenz, Informationen systematisch zu suchen und zu beschaffen
系统地搜索和获得信息的能力,
- die Kompetenz, Informationen systematisch zu verarbeiten, also zu bewerten, sich einzuprägen, untereinander zu verbinden und in das vorhandene Wissen einzuprägen,
有系统地处理信息的能力, 即指对信息进行判断、记忆、整理并融汇到现有知识中的能力
- vor allem die Fähigkeit, den Lernprozess zum richtigen Zeitpunkt überhaupt erst zu initiieren.
尤为重要的是在恰当的时刻才开始去学习的能力

Das folgende Schaubild¹⁸⁷ soll die gewandelte Rollenverteilung zwischen Lerner und Lehrer beim selbstgesteuerten Lernen verdeutlichen:

下图所示为自主学习过程中学习者于教授者角色的变化:



(图上各名词的注释:

Traditionale Rollenverteilung = 传统学习形式在角色上的分配

Methodisch-didaktische Kompetenz = 教学方法方面的能力

Lernstoff = 学习材料

Lehrer = 老师

Lerner = 学习著

Rollenverteilung beim selbstgesteuerten Lernen

由自己来操控的学习形式在角色上的分配

Ermöglichungskompetenz = 可以与之配合的能力

¹⁸⁷ In Anlehnung an: Puhl (2001), Achim: Lernzugänge in der Erwachsenenbildung. In: Bibliotheken und lebenslanges Lernen (2001). Stang, Richard; Puhl, Achim (Hrsg.). Bielefeld: W. Bertelsmann, S. 13-23, hier S. 19.

Lehrer = 老师
Selbstlernkompetenz = 自学的能力
Lerner = 学习者
Lernstoff = 学习材料
Lernsetting = 学习上的配套)

Bei der traditionellen Rollenverteilung steht der Lehrer oder Dozent im Mittelpunkt. Er vermittelt den Lernstoff kraft seiner methodischen und didaktischen Kompetenzen an den Lerner. Beim selbstgesteuerten Lernen haben die Lehrenden keinen direkten Einfluss mehr auf den Prozess der Wissensaneignung und der Kompetenzerweiterung der Lernenden. Die Lerner eignen sich den Stoff selbst an. Dazu benötigen sie eine Selbstlernkompetenz. Diese befähigt sie zum individuell angemessenen Methodeneinsatz, z. B.: Soll ich ein Lehrbuch lesen, um die benötigten Informationen zu beschaffen, oder im Internet mittels Suchmaschinen surfen? Und die Selbstlernkompetenz muss stark genug sein, wesentliche didaktische Elemente selbst zu erzeugen, beispielsweise Auswahl der gewünschten Module, die man lernen möchte, Zeitpunkt, Zielkontrolle. Hierbei kommt dem Lehrer die Rolle eines Lernberaters zu. Die wichtigste Aufgabe des Lehrers oder Dozenten besteht beim selbstgesteuerten Lernen in der Schaffung von Lernsettings. Das sind die Rahmenbedingungen der Lernzugänge. Beispielsweise kann es sich um multimediale Selbstlernkurse handeln, die auf den PCs in einer Bibliothek zur Verfügung gestellt werden, in Verbindung mit einer anregenden Atmosphäre, die aber ruhig genug zum konzentrierten Arbeiten ist. Zum Lernsetting gehören auch so schlichte Dinge wie ausreichend große Tische, damit neben dem PC noch Bücher, Materialien und Notizblock Platz haben. An die Stelle der methodisch-didaktischen Kompetenz ist beim Lehrer die Ermöglichungskompetenz getreten, nämlich die Kompetenz, für jeweilige Zielgruppen adäquate Lernsettings zu schaffen. Zu einem guten Lernsetting gehört unter anderem ein individualisierbarer Lernplan mit Zielkontrollen.

传统教学中老师是中心。他凭借教学方法和教学能力将教材知识传授给学习者。在自主学习过程中老师对学习者的知识、提高能力没有直接影响。学习者自己去掌握知识。为此他们需要具备自学能力。自学能力可以使学习者通过个性化的方法来学习，如，为获取所需信息，我是翻阅教材呢，还是在网上用搜索引擎搜索？自学能力必须足够强，可以自己安排教学的主要步骤，比如选择想学的课件，选择时间，目标控制等。在这里老师扮演的是一个学习指导者的角色。在自主学习过程中老师最重要的任务就是提供全套学习硬件。就是学习的框架条件。比如可以是图书馆电脑中的多媒体自学课件，创造一个让人精神抖擞但也足够安静能让人专心学习的环境。还有一些简单的东西也属于学习硬件，比如桌子要够大，除电脑外还能摆得下书籍、材料和笔记本。在这里老师的综合能力取代了教学能力，这个能力指的是为不同对象选择合适的学习硬件的能力。好的学习硬件中应该包括一套可以因人而异的个性化的有时间控制的学习计划。

Eine australische Untersuchung hat festgestellt, dass der Wechsel vom lehrergesteuerten Unterricht zum Selbstlernen, bei dem die Lehrer Mediatoren sind, einen maßgeblichen Einfluss auf die Bibliotheksbenutzung hat¹⁸⁸.

¹⁸⁸ Bundy (2002), Alan: Essential connections: school and public libraries for lifelong learning. In: Australian-Library-Journal. 51 (1) Feb 2002, p.47-70, hier S. 56.

一项澳大利亚所做的调查发现，教师主导型学习变为老师只起媒介作用的自学对图书馆的应用有着决定性的影响。

Der Begriff informelles Lernen¹⁸⁹ ist neuer, wurde zunächst uneinheitlich verwendet und hat in den 90er-Jahren eine Begriffsschärfung erfahren. Er ist in dieser neuen Bedeutung für eine zukunftsweisende Praxis von Bibliotheken außerordentlich interessant.

非正规学习是个新概念，起初用法五花八门，上世纪90年代这个概念得到了强化。其新涵义对图书馆的未来实践有特别重要的意义。

Informelles¹⁹⁰ Lernen ist Selbstlernen in unmittelbaren Lebens- und Erfahrungszusammenhängen außerhalb von und ohne Veranlassung durch Bildungsinstitutionen. So wie das formale Lernen auf eine anleitende und kontrollierende Lehrperson bezogen ist, so ist das informelle Lernen auf eine lernanregende und lernunterstützende Umwelt bezogen. Dieser Bezug ist Chance und Herausforderung für Bibliotheken. Der Erfolg des informellen Lernens hängt zu einem erheblichen Teil vom Anregungs- und Unterstützungspotenzial der Umwelt ab.

Ein anschauliches Beispiel für informelles Lernen ist die Buchhalterin, die die Daten aus der letzten Inventur mithilfe eines Tabellenkalkulationsprogramms aufbereiten will. Dazu erarbeitet sie sich anhand der Hilfefunktionen in diejenigen Teile des Programms, die sie für ihre aktuelle Fragestellung braucht, ein.

非正规学习是指与教育机构无关的、用不着教育机构来参与的一种学习形式；有关人士是在自己的生活和经验范围内自学的。与正式的学习形式，即是有老师带引、指导和检测的正规学习形式一样，非正规形式的学习是需要有利于学习和能刺激起人们去学的环境下才能成功。从这一点看来，非正规形式的学习正为图书馆的带来机会与挑战。在很大的程度上，非正规形式的学习能否成功是取决于外在的学习环境是否能对激发起人们学习以及有利于人们学习这一点。

我举一个可以让人一目了然的例子。一家商店盘点过存货以后，会计需要把数字存进电脑里面专门记录、计算和分析情况的相关程式之中；而这名会计做这项工作的时候，会视乎自己的需要使用电脑程式中“辅助”的功能，一面学习和一面完成工作，这种情况就是我们所讲的非正规的学习。

Die Bedeutung des informellen Lernens wurde lange Zeit unterschätzt, obwohl es wahrscheinlich die ursprüngliche und am weitesten verbreitete Art des Lernens ist¹⁹¹. Der Begriff des informellen Lernens deckt sich nicht mit dem Begriff des heimlichen Lehrplans¹⁹² (nicht geplante Vermittlung von Werthaltungen, indem Verhaltensnormen unreflektiert weitergegeben werden) oder des inzidentellen (beiläufigen) Lernens (neben den geplanten Inhalten werden weitere Inhalte gelernt). Auf diesem Hintergrund wird der Begriff des Lernarrangements für Bibliotheken interessant.

长期以来，非正规学习的意义一直被人们低估，尽管这可能是最原始和最普及的一种学习形式。非正规学习与由家里提供的学习计划这种概念并不相同（在由家里提供的

¹⁸⁹ Dohmen (2001), Günther: Das informelle Lernen. Bonn: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF publik).

¹⁹⁰ Dohmen (2001), Günther: Das informelle Lernen. Bonn: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF publik), S. 18.

¹⁹¹ Yannie (2002), M.: Effective informal learning: considerations for the workplace. Catholic-Library-World. 72 (3) Mar, S.155-158.

¹⁹² Sozialisation durch den heimlichen Lehrplan des Betriebs (1982). Hrsg. v. Heid, Helmut /Lempert, Wolfgang. Stuttgart: Steiner (Zeitschr. f. Berufs- u. Wirtsch.-Päd. Beih. 3).

学习计划中，行为规范是在不加思索的情况下传授开去，价值观的传授因此也是并非在有计划的情况下进行的），也不同于附带性质的学习（指偶尔学到计划内容之外的东西）。在这个背景下，对于图书馆来说，能否提供学习上的安排是很有意义的事情。

Die zentrale, gegenwärtig im Mittelpunkt der Fachdiskussionen stehenden Aktivitäten beziehen sich auf die Fortentwicklung der bisherigen punktuellen und im Rahmen von Anwenderschulung bleibenden Maßnahmen der Benutzerschulung zur systematischen Entwicklung von Informationskompetenz^{193 194}. In der internationalen Fachdiskussion wird der Begriff der Informationskompetenz teilweise unterschiedlich definiert. Die gemeinsamen Aussagen hat die Association of College and Research Libraries (ACRL) in den USA in Form von Standards der Informationskompetenz¹⁹⁵ zusammengefasst. Diese Standards werden seit einigen Jahren verstärkt in Deutschland rezipiert und in mehr oder minder modifizierter Fassung angewendet.

Die Standards der Informationskompetenz lassen sich als Inventar von Lernzielen lesen, denen Leistungsindikatoren zugeordnet sind. Der Ansatz der Informationskompetenz ist, was die Operationalisierbarkeit angeht, dreistufig: den Standards oder zusammenfassenden Lernzielen sind Leistungsindikatoren zugeordnet, diesen wiederum Handlungsweisen oder Arbeitsergebnisse, an denen abgelesen werden kann, ob uns wie weit das Lernziel erreicht wurde. Insgesamt sind 87 Arbeitsergebnisse aufgeführt.

Die Zielgruppe soll instand gesetzt werden (Lernziele),

1. Art und Umfang der benötigten Information zu erkennen,
2. sich auf effiziente und effektive Weise Zugang zu diesen Informationen zu verschaffen
3. die Informationen zu evaluieren und in das eigene Wissen und Wertesystem zu integrieren
4. die Informationen sowohl als Individuum

直到目前为止，教导读者如何使自己拥有找寻和处理信息的能力（译者注：下文中會視乎情况把這名詞簡化成“信息能力”）的一些措施只是零散的、针对某一点和属于应用方面的。专业上的讨论目前已开始集中讨论如何有系统地培育读者在这方面的能力这个问题。在国际性的专业讨论上，大家对“拥有信息能力”这个名词的了解都不一样。美国高校和科研图书馆协会（简称ACRL）把各种看法综合了起来，而且替这个名词定下了一些准则。德国最近这几年也越来越接受这套准则；在某些地方作出了修改以后，也已予以应用。

用来评估一个人是否拥有信息能力的各项标准看起来就宛如列举出所有学习目标的一张清单那样，而所有这些学习目标都是可以通过一些成绩指标来评定出成绩的。这种方法在实施上分为三个层次：

首先为“综合出来的各项学习目标”，即评定“一个人是否拥有信息能力的标准”定好相关的“成绩指标”，然后再订立相关的措施，以及列出实际的工作成果。从实际的工作成果上我们可以审视，我们是否实现了目标以及实现了多少目标。实际的工作成果一共有87项。

接受训练的小组必须学会以下几点（学习的目标）：

1. 认识到自己所需获得的信息的种类和数量；
2. 能有效和快捷地找到如何获取所需信息的途径；
3. 懂得如何去评估已经获得的信息，而且把这些信息纳入到自己的知识和价值体系中去；
4. 懂得利用获得的信息，懂得使团体中

¹⁹³ Grassian (2001), E.-S.; Kaplowitz, J.-R.: Information literacy instruction: theory and practice. New York: Neal-Schuman.

¹⁹⁴ Homann (2002), Benno: Management von Bildungsdienstleistungen. In: Erfolgreiches Management von Bibliotheken und Informationseinrichtungen (2002). Hans-Christoph Hobohm, Konrad Umlauf (Hrsg.) Loseblatt-Ausg. Hamburg: Dashöfer, Abschn. 8/3.

¹⁹⁵ Homann (2002), Benno: Standards der Informationskompetenz. In: Bibliotheksdienst 36, S. 625-637 = http://bibliotheksdienst.zlb.de/2002/02_05_07.pdf. Originalfassung unter http://www.ala.org/Content/NavigationMenu/ACRL/Standards_and_Guidelines/Information_Literacy_Competency_Standards_for_Higher_Education.htm

- wie auch als Gruppenmitglied effektiv zu nutzen, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen,
5. schließlich die Informationen ethisch und legal zu nutzen und viele der ökonomischen, rechtlichen und sozialen Streitfragen hinsichtlich der Informationsnutzung zu verstehen.

Teilweise wird gegenüber dem Begriff Informationskompetenz der Terminus Lesekompetenz bevorzugt. Der Terminus Lesekompetenz ist aber enger. Er umfasst, schematisch gesprochen, die Standards 3 und 4 der Informationskompetenz.

Einige Beispiele möchte ich anführen.

Lernziel 1: Art und Umfang der benötigten Information erkennen.

Leistungsindikatoren:

5. den Informationsbedarf definieren und artikulieren
6. unterschiedliche Typen und Formate potenzieller Informationsquellen identifizieren
7. Kosten und Nutzen der Beschaffung benötigter Information erkennen
8. Art und Umfang der benötigten Information überprüfen.

Lernziel 1, Leistungsindikator 1:

Ergebnisse: Der Lernende

- a) berät sich mit Lehrenden und nimmt teil an Diskussionen in Klassen, Arbeitsgruppen oder elektronischen Foren, um die benötigten Informationen zu konkretisieren
- b) entwickelt Thesen und formuliert Fragen, die auf den benötigten Informationen basieren
- c) ...

Lernziel 1, Leistungsindikator 2:

Ergebnisse: Der Lernende

stellt den Wert und die Unterschiede potenzieller Informationsquellen mit ihren Varianten an medialen Formaten fest (Multimedia, Websites, Bücher usw.). Mit anderen Worten, die Lernenden sollen lernen, bei welchen Fragen es angebracht ist, im Lexikon nachzuschlagen, und bei welchen Fragen man mit Google zu besseren Ergebnissen kommt.

- a) unterscheidet zwischen primären und sekundären Informationsquellen,
- b) ...

andere Mitglieder auch effektiv diese Informationen, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen, zu nutzen, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen;

5. schließlich, in nicht unethischen und legalen Situationen die Informationen zu nutzen, und viele der ökonomischen, rechtlichen und sozialen Streitfragen hinsichtlich der Informationsnutzung zu verstehen.

Manchmal, bevorzugen manche Leute "Lesekompetenz" anstelle von "Informationskompetenz". Lesekompetenz ist enger. Es umfasst, schematisch gesprochen, die Standards 3 und 4 der Informationskompetenz.

Ich möchte hier einige Beispiele anführen.

Lernziel 1: Art und Umfang der benötigten Information erkennen.

Leistungsindikatoren:

1. den Informationsbedarf definieren und artikulieren
2. unterschiedliche Typen und Formate potenzieller Informationsquellen identifizieren
3. Kosten und Nutzen der Beschaffung benötigter Information erkennen
4. Art und Umfang der benötigten Information überprüfen.

Lernziel 1, Leistungsindikator 1:

Ergebnisse:

- a) um sich mit Lehrern und an Diskussionen in Klassen, Arbeitsgruppen oder elektronischen Foren zu beteiligen, um die benötigten Informationen zu konkretisieren
- b) Thesen entwickeln und Fragen formulieren, die auf den benötigten Informationen basieren
- c) ...

Lernziel 1, Leistungsindikator 2:

Ergebnisse: Schüler

stellen den Wert und die Unterschiede potenzieller Informationsquellen mit ihren Varianten an medialen Formaten fest (Multimedia, Websites, Bücher usw.). Mit anderen Worten, die Schüler sollen lernen, bei welchen Fragen es angebracht ist, im Lexikon nachzuschlagen, und bei welchen Fragen man mit Google zu besseren Ergebnissen kommt.

- a) unterscheidet zwischen primären und sekundären Informationsquellen,
- b) ...

Lernziel 2: sich effizienten und effektiven Zugang zu den benötigten Informationen verschaffen.

Leistungsindikatoren:

1. die am besten geeigneten Untersuchungsme-thoden bzw. Retrievalsysteme auswählen, um die benötigte Information zu erhalten
2. effektive Suchstrategien konstruieren und anwenden
3. Informationen online oder persönlich recherchieren und dabei eine Vielzahl von Methoden einsetzen
4. erforderlichenfalls die Suchstrategie verfeinern
5. die Informationen und ihre Quellen exzerpieren, speichern und verwalten. Als Quelle pauschal „Internet“ anzugeben, ist also nicht zulässig.

Lernziel 2, Leistungsindikator 5:

- a) die am besten geeigneten Techniken für das Ermitteln der benötigten Information auswählen können (Copy-Paste-Funktionen, Scanner, audiovisuelle Techniken usw.)
- b) Informationsquellen verschiedener Art (Buch, Aufsatz, Online-Publikation) richtig zitieren können
- c) ...

学习目标二：懂得有效和快捷地找到如何获取所需信息的途径

测量成绩的指标：

1. 懂得选择最合适的寻找方法以及贮存资料的系统，使自己能找到所需信息
2. 懂得建立一套能有效地搜索资料的策略
3. 或通过互联网、或亲自前往某个地方去寻找问题的答案，而且懂得使用各种不同的方法去找寻信息
4. 懂得在必要之时把自己的搜寻策略变得更为精确
5. 懂得精简地记录获得的信息及其来源，把信息存档和汇编。我们告诉别人在那里找到信息时，是不可以粗略地说“是在互联网上找到的”。

学习目标二，测量成绩的指标五：

- a) 懂得选用最合适的技术来传送自己需要获得的信息（例如使用电脑上复制和剪贴的功能、扫描、各种视听形式的技术等等）
- b) 懂得正确地援引从书本、文章、网上刊物等不同媒体种类中得来的信息来源。
- c) ...

Lernziel 3: Informationen und Quellen kritisch evaluieren und in das eigene Wissen und Wertesystem integrieren.

Leistungsindikatoren:

1. aus den gesammelten Informationen die Hauptthesen erfassen
Ergebnisse: Der Lernende
 - a) erarbeitet aus einem Text die wichtigsten Ideen und Thesen,
 - b) formuliert den Textinhalt mit eigenen Worten und wählt die passenden Daten aus,
 - c) identifiziert das wortwörtliche Material, das zitiert werden kann.
2. Informationen und Quellen anhand selbst formulierter Kriterien bewerten
3. die wesentlichen Ideen verbinden, um neue Konzepte zu entwickeln
Ergebnisse: Der Lernende
 - a) erkennt Zusammenhänge zwischen Konzepten und kombiniert sie zu ersten Stellungnahmen,
 - b) erweitert anfängliche Synthesen, um neue Hypothesen zu konstruieren,

c) nutzt den Computer, z.B. eine Excel-Tabelle, um Wechselwirkungen zu studieren.

4. neues Wissen mit früherem Wissen vergleichen, um den zusätzlichen Wert, Widersprüche usw. zu erkennen

5. bestimmen, ob das neu gewonnene Wissen für das individuelle Wertesystem von Bedeutung ist

6. die Gültigkeit des gewonnenen Verständnisses der Informationen durch den Diskurs mit anderen Personen usw. überprüfen

Ergebnisse: Der Lernende

a) nimmt an Diskussionen dieser Frage in der Klasse und darüber hinaus teil,

b) nimmt an elektronischen Foren teil, die im Unterricht unterstützt werden,

c) sucht nach Expertenmeinungen über verschiedene Verfahren (z. B. Interviews, E-Mail).

7. erörtern, ob die Ausgangsfrage revidiert werden sollte.

学习目标3: 批判性地评价信息及信息源, 纳入自己的知识和价值体系中
能力指数:

1. 汇总搜集的信息, 总结主要观点

成果: 学员

a. 概括一篇文章的最重要的观点和论点

b. 用自己的语言简述文章概要, 选择合适的材料。

c. 逐字逐句地查明可援引的材料

2. 自己的标准评价信息和信息源

3. 将主要观点融汇贯通, 以提出新方案

成果: 学员

d. 搞清各方案之间的联系, 综合汇总, 形成最初的见解

e. 扩展起初形成的综合看法, 以提出新的假设

4. 利用电脑, 如Excel表格, 便于研究信息间的相互作用

f.

5. 对比新旧知识, 便于认清新增价值, 新旧知识之间是否有矛盾之处等

6. 确定获取的新知识对自己的价值体系是否有意义

通过与他人讨论检查所获信息是否有效

成果:

a. 参加班级及其他地方关于该问题的讨论

b. 参加课上支持的网络论坛

c. 寻求专家们对于各种问题的意见 (如通过采访, 写电子邮件等方式)

7. 讨论是否应修正已开始提出的问题

Lernziel 4: Informationen sowohl individuell wie auch in der Gruppe effektiv nutzen, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen

Leistungsindikatoren:

1. neue und vorhandene Informationen bei der Planung oder Entwicklung eines Produkts oder einer Präsentation verwenden. Hier kommt also ein handlungs- und produktorientierter didaktischer Ansatz zum Zuge.
2. den Entwicklungsprozess eines Produkts oder einer Präsentation überprüfen
 - a. Ergebnisse: Der Lernende
 - b. führt ein Logbuch seiner Informationssuche und des Kommunikationsprozesses,
 - c. referiert über zurückliegende Erfolge, Fehler und alternative Strategien.
3. das Produkt oder die Präsentation effektiv an andere vermitteln
Ergebnisse: Der Lernende
 - a. wählt ein Medium oder ein Format aus, das am besten dem Zweck des Produkts und den Adressaten entspricht,
 - b. kommuniziert klar und in einem Stil, der den Adressaten entspricht,
 - c. ...

学习目标4: 个人或在小组中有效利用信息, 以实现固定目标

能力指数:

1. 设计或开发产品或进行展示时利用新信息及现有信息。在此需要应用以产品为本的操作性强的方法
2. 检查产品的开发程序或一项展示的形成过程
成果: 学员
 - a. 记信息搜索和交流过程日志
 - b. 汇报以前的成果、错误及其他策略方法
3. 将产品或展示方法有效地介绍给他人
成果: 学员
 - a. 选择最贴合产品用途、最适合收件人的一种媒介或格式
 - b. 表达清晰, 风格得体
 - c.

Lernziel 5:

ökonomische, rechtliche und soziale Streitfragen verstehen, die mit der Nutzung von Informationen zusammenhängen; die Information in ethischer und legaler Weise nutzen. Hier geht es also darum, dass die Lerner keinen geistigen Diebstahl begehen dürfen, dass sie sich im Internet an die Regeln der Netiquette zu halten haben, dass sie sich in Diskussionen fair zu verhalten haben, dass sie Computer und Bücher nicht beschädigen dürfen, dass sie Informationen nicht zum Schaden von Menschen und Sachen verwenden dürfen usw.

Wie leicht erkennbar, ist dieser Ansatz außerordentlich anspruchsvoll und bezieht sich auf alle Schulfächer. Letztlich muss ein derartiger Ansatz jedem Unterricht zugrunde liegen, auch wenn der Ansatz in seiner ganzen Breite erst ab Sekundarstufe II umgesetzt werden kann. Aber Elemente daraus lassen sich auch in der Sekundarstufe I und in der Primarstufe verwenden.:

学习目标五:

明白到使用信息时所牵涉到的一些经济、法律及社会方面具争议的问题，知道如何使用得来的信息才是符合道德和法律的。其中牵涉到事情是：绝不能盗用别人思想上的成果，必须遵守互联网上的习俗和礼仪，公平地参与互联网上的讨论，不会毁坏属于公众的计算机和书本，也不会使用一些会给别人带来损害、招致别人在财物上的损失的信息。

大家很容易察觉到，这种理论的要求异常高，而且牵涉到所有的学科。虽然这一套理论应该只是在高中程度的教育上全面推行，但它最终应该施行到所有层次的教育上面去。有些理论甚至已经可以在初中或者是小学里面实施。

Eine Variante dieses Ansatzes der American Association of School Librarians¹⁹⁶ für allgemein bildende Schulen nennt folgende Lernziele
Der informationskompetente Schüler:

1. sucht Informationen erfolgreich und effizient,
2. bewertet Informationen kritisch¹⁹⁷ und kompetent,

¹⁹⁶ Information Literacy Standards for Student Learning. American Association of School Librarians/Association for Educational Communications and Technology. Chicago, London: ALA 1998. Übersetzung von K.U. Im Original:

The information literate student:

- Accesses information efficiently and effectively;
- Evaluates information critically and competently;
- Uses information effectively and creatively;
- Pursues information related to personal interests;
- Appreciates and enjoys literature and other creative expressions of information;
- Strives for excellence in information-seeking and knowledge generation;
- Contributes positively to the learning community and to society by recognizing the importance of information to a democratic society;
- Contributes positively to the learning community and to society by practicing ethical behavior in regard to information and information technology;
- Contributes positively to the learning community and to society by participating effectively in groups to pursue and generate information.

3. verwendet Informationen erfolgreich und kreativ,
4. setzt Informationen für seine persönlichen Interessen ein,
5. schätzt Literatur und andere kreativen Formen der Information und hat Freude daran,
6. bemüht sich um Exzellenz bei der Suche nach Informationen und der Erzeugung neuen Wissens,
7. leistet einen positiven Beitrag zur lernenden Gesellschaft, indem er die Bedeutung der Information für eine demokratische Gesellschaft anerkennt,
8. leistet einen positiven Beitrag zur lernenden Gesellschaft, indem er einen ethischen Gebrauch von Informationen und Informationstechnik macht,
9. leistet einen positiven Beitrag zur lernenden Gesellschaft, indem er sich erfolgreich an Gruppen beteiligt, die Informationen erkunden und vermehren.

美国学校图书馆协会的一个方案提出了以下学习目标:

具备信息能力的学生:

- i. 有效地搜索并获取信息
- ii. 对信息进行批判性的内行的评估
- iii. 出色地、创造性地使用信息
- iv. 从个人兴趣的角度利用信息
- v. 认识到文献及其他创造性信息形式的重要性, 并乐在其中
- vi. 在搜索信息和寻求新知识的过程中精益求精
- vii. 因为认可信息对于民主社会的意义从而对学习型社会有积极贡献
- viii. 因为利用信息和信息技术, 而且他在使用过程中是遵守道德规范的, 从而对学习型社会有积极贡献
- ix. 因为搜索查找并扩展信息, 从而对学习型社会有积极贡献

In ähnlicher Weise hat britische Society of College, National & University Libraries SCONUL ein Sieben-Säulen-Modell entwickelt¹⁹⁷. Danach umfasst Informationskompetenz die Fähigkeit:

1. den Informationsbedarf zu erkennen,
2. Mittel und Wege zu identifizieren, wie die bestehende Informationslücke beseitigt werden kann,
3. Strategien zur Informationsrecherche zu entwickeln,
4. Informationen zu recherchieren und zu beschaffen,
5. Informationen aus verschiedenen Quellen zu vergleichen und zu bewerten,
6. Information zu organisieren, anzuwenden und mitzuteilen, und zwar jeweils situationsadäquat,
7. die gewonnene Information in das vorhandene Wissen einzubauen, um den neues Wissen zu generieren.

¹⁹⁷ Giles (2002), G.: 'Fair go'? Equality? The people's movement for reconciliation (ANTaR) and critical information literacy. In: Australian-Library-Journal. 51 (3) Aug 2002, p.203-218 = <http://www.alia.org.au/alj/51.3/full.text/fair.go.html>.

¹⁹⁸ Allan (2002), Barbara: The many faces of information literacy. In: Information-Management-Report. Oct 2002, p.1-5.

英国大学民族大学图书馆协会SCONUL以类似的方式开发了一种七根柱子模式。根据这个模式信息能力包括以下各种能力：

- a. 信息需求
- b. 确定消除信息漏洞的手段和途径
- c. 制定信息搜索策略
- d. 检索并获得信息
- e. 对比并评价从各种不同信息来源获取的信息
- f. 根据具体情况组织、使用并将信息告知他人
- g. 将所得信息纳入现有信息系统中，一产生新的知识

Eine ähnliche Idee, allerdings weniger umfassend, wird im deutschen Portal www.schulmediothek.de angeboten. Hier werden folgende Phasen des Unterrichts und des Lernprozesses unter Einbeziehung der Schulbibliothek unterschieden:

一个名为德国学校媒体馆的门户网站

www.schulmediothek.de

内也提出了类似和稍稍简单一点的想法。这套概念把教学课程和学习的步骤分为几个阶段。把学校图书馆也纳入到整个系统之中。

Phase 1: Orientierung	Begriffliche Aufarbeitung des Themas Klärung von Fachbegriffen, biografischen Daten und einfachen Sachverhalten - 解释清楚题目中每一个专业名词的含义 - 人物生平和简单的内容	Lexika, Handbücher 字、辞典 专业手册
第一阶段 寻找路向		
Phase 2: Analyse	Systematische Recherche inhaltlicher Einzelaspekte und Aufschlüsselung komplexer Zusammenhänge durch W- Fragen (Wer? Was? Warum? Wozu?) 根据内容细节和分析出来的重点利用图 书馆的分类目录找寻资料。（通过提出 几个W 的问题，即是谁？是什么？为何？目的是 什么？等等问题来拟定重点。 Verfertigung von Notizen, Exzerpten und Exzerpieren von Zitaten 整理好笔记，选定要摘录的文字，记录 好援引文字的出处。	Bibliothekskataloge OPAC Suchmaschinen 图书馆目录 OPAC 搜索引擎 vorstrukturierte Notizbögen, Karteikarten, Notebook 印好格式的记事用纸， 检索卡片， 记事本
第二阶段 分析		
Phase 3: Synthese	Erste Vorstellung eines inhaltlichen Zusammenhangs. Hypothesenbildung, Beurteilung des Materials (ggf. multimedial) nach problemrelevanten Aspekten. 提出头一次对问题各观点的内在联系的 看法；拟出假设；依据与问题有关的各 个观点来审视找到的资料，包括多媒体 形式的资料。	Mindmap Strukturskizze 思路图 勾划思想组织的图表
第三阶段 综合		

Phase 4:
Präsentation
第四阶段
口头报告

Strukturierung der Notizen, Selektion bzw. Ergänzung
把笔记整理出一个结构来，作出选择和补充。

Ausarbeiten von Zusammenhängen und Lösungsansätzen, Urteilsbildung
Ausformulierung von Thesen und Erläuterungen
Materialnachweis, Bibliografie
整理出事物之间的联系；拟出解决的方法；建立起自己的看法。拟订好论纲和讲解的步骤。纪录好资料的出处、使用过的材料的出版资料。

Referat mit Unterstützung visueller Darstellungsmittel
借助视像器材做报告

Schriftliche Ausarbeitung
Ausstellung
整理成书面文字
公开展出成果

Gliederung
Stichwortkonzept
提纲
用关键词来表达的重要概念

Thesenpapier, Diagramm, Schaubild, Textmanuskript
准备好论纲、图表、简图和文稿

Overheadfolie
Präsentationssoftware
Hand-out
Tafelbild
Flipchart
Facharbeit
投影片
展示软件
分发给在场人士的一份简单材料
大型图表
挂图
相关的准备工作

Die vier Phasen lassen sich als Anleitung für die Arbeit einer Schulklasse in der Schulbibliothek lesen.

Wie können Anwendungen dieser Erkenntnisse in Öffentlichen Bibliotheken aussehen? Hier kann man zwei Handlungsfelder unterscheiden. Erstens wird das Medienangebot der Bibliothek in einer Weise verändert, die unter der Bezeichnung Lernarrangement zusammengefasst wird. Zweitens vermittelt die Bibliothek Informationskompetenz in Form von Veranstaltungen, ggf. in Kooperation mit einer Bildungseinrichtung wie Schule oder Volkshochschule als Partner. Stärker noch als die Öffentlichen Bibliotheken engagieren sich die Hochschulbibliotheken auf diesem Feld.

里讲的四个阶段是学校图书馆辅导一班学生如何去准备一份学习报告是列举的方法。这

我们在公共图书馆内可以怎么样利用这种已有的学识呢？我们可以分开两方面来做：
第一：图书馆在提供媒体方面需要作出更改，需要依循学习上的各个程序来作出更改。
第二，图书馆需要提供培训活动，让人们能具备信息能力。图书馆大可以与教育机关，例如是学校或国民高校等合作，举办这些活动。在德国，大学图书馆在这方面所下的功夫是比公共图书馆多的。

5.3.4 Lernarrangements

5.3.4 学习上的安排

Das Konzept des Lernarrangements ist geeignet, den Anspruch, der sich mit dem Ansatz der Informationskompetenz als Grundlage selbstgesteuerten Lernens verbindet, hinsichtlich der Medienpräsentation zu realisieren.

Ein Lernarrangement ist zielgruppenorientierte Bündelung der Elemente

- Lernanlass,
- Lernbegleitung,
- Lernort und
- Lernstoff.

Es hat folgende Funktionen:

1. eine emotional-motivationale Funktion. Diese reflektiert die Erkenntnis, dass für die Entscheidung, Lernanlässe überhaupt wahrzunehmen, eine emotionale Beteiligung des Lernenden am Thema, auch an möglichen Lernformen Voraussetzung ist. Erst emotionale Verknüpfungen, das Erlebnis, *dass mich die Sache angeht*, erlaubt es, Sinnbezüge herzustellen und als Konsequenz einerseits fehlendes Wissen zu erkennen, andererseits angebotenes Wissen als adaptierenswert einzustufen.
2. eine inhaltliche Funktion. Sie bezieht sich durchaus auf den angebotenen Lernstoff, aber davor noch auf
 - a) die Vermittlung einer Lernkompetenz, die es erst erlaubt, den Inhalt aufzunehmen, zu verarbeiten und zu erinnern,
 - b) Lernkontakte zu anderen Personen, die denselben Inhalt sich aneignen möchten,
 - c) konkrete Lernangebote, sei es Unterricht oder Medien.

In Bezug auf Bibliotheken kann das Konzept des Lernarrangements Folgendes bedeuten. Hier sind maßgeblich Erkenntnisse aus dem Projekt EFIL (Entwicklung und Förderung innovativer Lernarrangements) des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung und der Stadtbücherei Stuttgart in den 1990er-Jahren eingegangen¹⁹⁹:

由自己来操控的学习形式基本上是在建立在拥有获取和使用信息的能力之上的。实施这一种学习形式所必须具备的条件我们可以在“为学习做好各种安排”的概念中找得到；而图书馆则可以提供这种学习形式所必须要具备的媒体。

所谓“为学习做好各种安排”就是说根据图书馆内各种类型读者的需要考虑下面各种要素：

引发人们学习的原因

学习时的辅导工作

学习场所 与

学习材料

其作用是：

1. 激发出学习的情感

这一点反映出，我们已经知道，一个人最终能否察觉到自己需要学习其实是与一个人情感上是否愿意接受需要学习的事物和是否接受某一种学习方法息息相关的。只有在一个人愿意接受自己需要学习某一种事物和方法的情况下，感觉得到是自己想学的话，一个人一来才会对将要学习的事物产生感觉，意识到自己实在是欠缺了该方面的知识，二来才会愿意主动作出调配，利用可以得到的学习机会。

2. 牵涉到知识内容方面的作用

为学习做好安排固然可以是指安排好学习的内容，但也牵涉到学员在开始学习之前是否拥有学习的能力。学员必须拥有吸收接触到的知识、消化和记牢学道德事物的能力学员必须有机会接触得到其他像他那样愿意学习同样事物的人必须有具体和适合的班别让学员上课，有适合的媒体让学员使用。

从图书馆的立场出发，“为学习做好各种安排”这个概念可以有以下几重意思：这里探讨的是EFIL项目（即创新学习筹备发展和资助项目）的结果，该项目是1990年代德国成人教育研究所和斯图加特市立图书馆合办的：

在图书馆的框架下图书可以给学员提供不同种类

¹⁹⁹ Vgl. Jouly (1996), Hannelore: Bibliotheken, Stützpunkte und Atelier für selbstgesteuertes Lernen = www.stuttgart.de/stadtbuecherei/druck/jouly1.htm

Auer (1997), Johannes: Bibliothek als Lernort, Stadtbücherei Stuttgart = www.s.shuttle.de/buecherei/druck/auer4.htm

Auer (1998), Johannes: Vom futuristischen leses@lon zur Bibliothek 21 = <http://www.stuttgart.de/stadtbuecherei/druck/bibliothekarstag98.htm>

Busmann (1998), Ingrid: Bibliothek 21 - Modell eines modernen Stützpunkts für das selbstgesteuerte lebenslange Lernen =

http://www.stuttgart.de/stadtbuecherei/druck/busmann_lernen.htm

Jouly (1999), Hannelore: Begegnung mit dem Unerwarteten = <http://www.die->

- In den Räumen der Bibliothek ist Mediennutzung verschiedenster Art möglich, vom Schmökern über Kopieren aus Büchern bis hin zum Downloaden aus dem Internet, sowohl individuell wie in Gruppen.
- In der Bibliothek wird durch Veranstaltungen, bereits durch Display und Raumorganisation und Warenleitbilder²⁰⁰ eine einladende Atmosphäre erzeugt, die neugierig macht, zu Entdeckungen verlockt, Lust auf Unbekanntes weckt.
- Da Lernen außerhalb akademischer Zusammenhänge selten den Einteilungen der Wissenschaftsdisziplinen folgt, sondern komplex, gegenstands-, problemlösungs- und anlassbezogen ist, werden Medien nicht gemäß wissenschaftsorientierter Klassifikationen präsentiert, sondern in thematischen Gruppierungen, die auf eben jene Anlässe, Probleme und auf Zielgruppen bezogen sind²⁰¹, also in Form einer Reader-Interest-Classification. Die Bildung von Mediengruppierungen – die deutschen Bibliothekare sprechen von Interessenkreisen -, die nach den Kriterien Zielgruppe, Lernanlass und Lerninhalt gebildet werden, ist heute in Öffentlichen Bibliotheken weit verbreitet. So hat beispielsweise die Stadtbibliothek Gütersloh 1999²⁰² im Zusammenhang mit themenentsprechenden Medienangeboten jeweils einen PC mit Programmen, elektronischen Publikationen, Internetportalen und elektronischen Tutoren zu einem bestimmten Lernbereich ausgestattet, u.a. den Lernbereichen Bewerbungen, Büroanwendungen, Netzkommunikation, Bild- und Tonbearbeitung.

der Medien, können sie auch als Lern- und Arbeitsmittel genutzt werden. Die Medien können als Lern- und Arbeitsmittel genutzt werden, um das Lernen zu unterstützen. Die Medien können als Lern- und Arbeitsmittel genutzt werden, um das Lernen zu unterstützen.

- Bibliotheksbetreiber können vor einer Veranstaltung einen Raum einrichten, um das Lernen zu unterstützen. Die Bibliotheksbetreiber können vor einer Veranstaltung einen Raum einrichten, um das Lernen zu unterstützen.
- Bibliotheksbetreiber können vor einer Veranstaltung einen Raum einrichten, um das Lernen zu unterstützen. Die Bibliotheksbetreiber können vor einer Veranstaltung einen Raum einrichten, um das Lernen zu unterstützen.

frankfurt.de/zeitschrift/499/Begegnung.htm

Bibliothek 21 in Stuttgart 21, Raumprogramm (1998) =

http://www.stuttgart.de/stadtbuecherei/druck/b21/b21_rp.htm

Bibliothek 21 FAQ - oft gestellte Fragen (2000) =

<http://www.stuttgart.de/stadtbuecherei/druck/b21/b21faq.htm>

Bussmann (2001), Ingrid: Die Bibliothek als Atelier des innovativen Lernens. In: Bibliothek in der Wissensgesellschaft. Festschrift für Peter Vodosek. Hrsg. von Askan Blum. München: Saur 2001, S. 186-191. - Bibliotheken und lebenslanges Lernen (2001). Stang, Richard; Puhl, Achim (Hrsg.). Bielefeld: Bertelsmann.

²⁰⁰ Kreft (1993), Wilhelm: Ladenplanung. Leinfelden-Echterdingen: Koch.

²⁰¹ Umlauf (1989), Konrad: Bestanderschließung und Bestandspräsentation in der Öffentlichen Bibliothek. In: Bibliothek 13, S. 269-275.

²⁰² Reuther (1999), Wolfgang: Computerbibliothek rundet E-Medien-Angebot ab. In: BuB 51, S. 518.

Die Medienpräsentation in der neuen Wiener Hauptbibliothek am Gürtel²⁰³ orientiert sich an Lernbereichen (genannt Colleges, z.B. Kunstraum; Literatur plus; Lokal, Regional, Global; Standpunkt) statt an herkömmlicher Bestandsaufstellung²⁰⁴.

Die Nutzerbefragungen in der Stadtbücherei Stuttgart haben ergeben, dass 74,5 % der Besucher schon häufig etwas entdeckt haben, was sie eigentlich nicht gesucht haben. Dabei werden diese Medien in etwa gleichem Maß (rund 65 %) durch Zufall oder durch Präsentationen in der Bibliothek entdeckt²⁰⁵.

Einige Beispiele sollen erfolgreiche Umsetzungen vor Augen führen²⁰⁶.

- Als Anwendung der Interessenkreiserschließung entschied sich die Stadtbibliothek Gütersloh²⁰⁷ zur Errichtung einer *Elternbibliothek*. Insgesamt 35 Interessenkreise sind in fünf Bereichen gruppiert: *Eltern werden – Aufwachsen – Lernen – Spaß, Spielen, Erleben – Lesen, Sehen, Hören*. Bisher standen die hier präsentierten Medien in verschiedenen Sachgruppen von Pädagogik über Psychologie und Medizin bis hin zur Kinderbibliothek. Man erhofft sich von der neuen Präsentation eine erhebliche Ausleihsteigerung. Ferner ist ein teils monatlich, teils vierteljährlich, teils jährlich stattfindender Wechsel von hervorgehoben präsentierten weiteren Themen und Medienzusammenstellungen vorgesehen.
- Bei der Planung des 1997 eröffneten Neubaus der Stadtbibliothek Offenburg²⁰⁸

in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien, die in der neuen Wiener Hauptbibliothek am Gürtel²⁰³ orientiert sich an Lernbereichen (genannt Colleges, z.B. Kunstraum; Literatur plus; Lokal, Regional, Global; Standpunkt) statt an herkömmlicher Bestandsaufstellung²⁰⁴.

斯图加特市立图书馆曾经在网上对读者进行一次问卷调查。调查的结果显示，74,5 % 的读者经常会在图书馆内发现和借到一些并非自己事先打算借的媒体。因为偶然看到了媒体而把它借下来的数字与因为图书馆使用了摆放媒体的新方法而从中发现了一些自己有兴趣去看的东西这个数字则大抵相若。两种情况合起来总共占了图书馆总借出量的65 %。

我们有必要再看一看另外的一些成功的例子。

- 居特斯洛市的市立图书馆应用兴趣读物区这一方式来安排馆内的媒体。其后，还决定建一个父母亲图书馆。这个馆内分成五大范围，总共设立了35个兴趣读物区。五大范围分贝是：准父母 — 人的成长 — 学习 — 欢笑、游戏，经历 — 阅读，观看与聆听。而在每一个范围则以教育学、心理学、医学、儿童图书馆等等不同的专题作为分类的原则。大家希望，通过这一种新的摆放图书和媒体方法，图书的借阅率能大幅度地提高。此外，居特斯洛市的市立图书馆还计划定期更换摆放的媒体，突出每一次的专题。而所谓的定期，是视乎情况和需要而定，有些是每月一次、有些是每季一次，有些则是每年一次。
- 1997年，奥芬堡市立图书馆的新馆正式开放。人们在规划这个馆的时候，是蓄意把它建成是一个很高级的、人们愿意在那里

²⁰³ <http://www.wien.gv.at/bsj/buch/quertel.htm#bibliothek>. - Pfoser (2002), Alfred: Wien bekommt eine neue Hauptbibliothek. In: Bibliothek in der Wissensgesellschaft. Festschrift für Peter Vodosek. Hrsg. von Askan Blum. München: Saur 2001, S. 175-185 = <http://www.bvoe.at/kongress/pfoser.pdf>.

²⁰⁴ Jahl (2002), Christian: Bibliothekarische Konzept der neuen Hauptbibliothek = <http://www.bvoe.at/kongress/jahl.pdf>.

²⁰⁵ Puhl (2001), Achim: Besucherinteressen – Bedarf als Ausgangspunkt innovativer Umsetzungen. Zur Nutzerstruktur der Stadtbücherei Stuttgart. In: Bibliotheken und lebenslanges Lernen (2001). Stang, Richard; Puhl, Achim (Hrsg.). Bielefeld: W. Bertelsmann, S. 105-115, hier S. 108.

²⁰⁶ Lux (1994), Claudia; Sühl-Strohmenger, Wilfried: Teaching Library in Deutschland. Wiesbaden: Dinges & Frick (B.I.T.online – Innovativ).

²⁰⁷ Stein (1999), Anette: Intuitive Kundenführung. In: BuB 51, S. 340-342. - BuB 50 (1998), S. 41-42.

²⁰⁸ Eisermann (1998), Ralf: Kultur rundum – die Stadtbibliothek Offenburg im Kulturforum. In: BuB 50, S. 275-278.

lag der Gedanke zu Grunde, die Stadtbibliothek als Treffpunkt mit gehobener Aufenthalts- und Erlebnisqualität zu gestalten, wobei die Medienbereiche durch aktuelle Präsentationsformen zielgruppenorientiert strukturiert werden sollten. Teile des Sachbuchbestandes werden mittels Interessenkreisen erschlossen. In allen Bereichen wird ein Mix aus Print- und Nonprint-Medien angeboten. Im Erdgeschoß desselben Gebäudes ist die Verbraucherberatungsstelle Offenburg untergebracht. Die Nutzer beider Einrichtungen können auf denselben Medienpool, so die *Verbraucherinfothek*, bestehend aus systematisch geordneten Kopien von Warentests und Verbrauchertipps, zugreifen

- Die Hamburger Bibliotheksfiliale in Harburg²⁰⁹ präsentiert erhebliche Teile ihres Sachbuchbestandes in Form von Interessenkreisen statt in systematischer Aufstellung. Unter anderem ist ein Bereich *WISO / Geschichte* vorgesehen, dessen systematisch dargebotene Bestände der Sachgruppen Geschichte, Soziologie, Politik, Wirtschaft, Recht mit Interessenkreisen wie *Ausbildung und Beruf* oder *Verbraucher* angereichert wurde. Der Bereich Literatur und Sprache fasst, wie sonst in philologischen Institutsbibliotheken üblich, aber in Öffentlichen Bibliotheken weniger verbreitet, Primär- und Sekundärliteratur zusammen – eine Praxis, die in deutschen Öffentlichen Bibliotheken erst in den späten 70er Jahren durch die Stadtbücherei Münster eingeführt wurde. Sie ist besonders geeignet, zugleich Unterhaltungsmotive und einen tiefer gehenden Bedarf nach reflektierter Literaturrezeption zum jeweiligen Ziel zu führen.
- Bei der Neukonzeption der Dresdner Jugendbibliothek unter dem trendigen Namen *medien@age*²¹⁰ wurde vollständig auf eine etablierte Klassifikation als Mittel der Erschließung von Freihandbeständen verzichtet. Die Sachliteratur ist nach Themen im Medienmix aufgestellt, die Tonträger nach Musikgenres. Im

见面、流连与体验的场所。馆内图书摆放的形式也是用了当时最新的形式，即根据不同类型读者群的兴趣来分类和摆放。图书馆按照兴趣读物区的模式对馆内的专业图书进行编目；而且，在任何部门内，印刷媒体和非印刷媒体都是混合地放在一起的。坐落在图书馆建筑物底层（译者注：国内新型建筑物常用“一层”的名称，香港则称为“地下”）的，就是该市消费者顾问服务处（译者注：香港称为“消费者委员会”）的一个办事处。图书馆与消费者顾问服务处在那里共同成立了一个消费者信息库，无论图书馆的读者或是消费者顾问服务处的用户都可以使用信息库里面的资料。信息库中收藏的是依照固定系统归类的商品检测报告的复印本和消费者指南等等。

- 汉堡市立图书馆哈尔堡分馆已将馆内绝大多数的专业图书按兴趣读物区的模式摆放，而不是采取传统的图书馆分类摆放法；图书馆还计划设立一个“社会科学/历史区”，把传统上依照历史、社会学、政治、经济，法律等领域来分类的专业图书放在一起，外加培训、职业或消费者等兴趣读物区。在文学和语言的专业领域内则会使用一种在语文学研究院图书馆中很常见但在公共图书馆中不太普遍的方式、将基础资料（*Primärliteratur*，译者注：指工具书、资料性的文集等等）与第二层次

的资料（*Sekundärliteratur*，译者注：指各种著作与论著）放在一起。这种做法是上世纪70年代明斯特市立图书馆首先使用的，这种做法特别能让读者就同一个主题既能找到消遣性的读物又能找到能满足较深层次需求的读物。

德国德累斯顿市的青少年图书馆起了一个非常时髦的名字，名叫

medien@age（译者注：即媒体的楼层的意思）。这个图书馆在构思的阶段已决定全盘放弃传统的书本分类法。在这个图书馆内，各式专业图书是按主题与其他媒体混合地摆放在一起的，有声资料则放在音乐类那里。德累斯顿市立图书馆辖下各分馆有一

²⁰⁹ Hansen (1999), Peter: Bestandspräsentation der Bücherhalle Harburg. In: BuB 51, S. 330-335.

²¹⁰ Rabe (2000), Roman: Willkommen bei *medien@age*! Neue Dresdner Jugendbibliothek eröffnet. In: BuB 52, S. 599-604.

²¹¹ BuB 50 (1999), S. 89-90.

Zielbündel dieser Filiale der Städtischen Bibliotheken Dresden spielen neben den mehr oder minder überall genannten Zielen wie

- Sicherung von Chancengleichheit durch Schaffung eines öffentlichen Informationszugangs,
- Leseförderung,
- Vermittlung von Medienkompetenz,
- Unterstützung des Alltagsmanagements,
- Schaffung von Identifikationsmöglichkeiten durch Medienangebote, die Nachfragetrends im Freizeitbereich der Zielgruppe abbilden

auch solche Ziele eine Rolle, durch die die Bibliothek als Lernort und Lernressource profiliert werden soll:

- Unterstützung aller Formen des Lernens für die Zielgruppe und
- Hilfe bei der Berufsorientierung.

Konkret werden diese Ziele durch Schaffung entsprechender Themenbereiche der Bestandspräsentation umgesetzt.

Insgesamt umfasst das Spektrum der Themenkreise folgende Rubriken:

- Fundgrube Unterricht, weiter unterteilt nach 15 Schulfächern,
- Job & Karriere,
- Digitale Welt,
- Reisen & Wandern,
- Freizeit & Sport,
- Lifestyle & Party,
- Was Ihr schon immer über Sex wissen wolltet,
- V.I.P.,
- Ratlos,
- Unbegreifliches,
- Rund um Dresden.

- Die Stadtbibliothek Rosenheim211 nahm den Umzug in neue und großzügige Räume zum Anlass, zu einem geschärften Profil zu kommen; sie versteht sich nun als Zentrum lebenslangen Lernens und richtete einen Bereich Berufs-Info mit einschlägigen Büchern, Videos, CD-ROMs, Zeitungen und Zeitschriften ein. Dieser Bereich wurde in der Nähe der bereits vorhandenen Bereiche Internet-Arbeitsplätze, Schülerhilfen und Infothek platziert.

- Interessant ist die synergetische Verknüpfung der Lern- und Bildungsangebote von Bibliothek und

些需要共同遵守的工作目标, 例如是:
通过创造公共信息渠道保障机会的均等
促进阅读

使人具备获取和使用媒体的能力

协助人们处理自己的日常生活

根据实际的发展趋势给各组目标读者群提供有关闲暇活动的媒体, 使他们能产生出认同感

在这些工作目标以外, 另外的一些希望把图书馆塑造成为一个让人学习和找到学习资料的目标也很重要。这些目标是这样说的:

协助各种类型的读者实践各种学习的形式

协助读者认识和找出适合自己的职业

具体来说, 这家图书馆是按照主题来摆放媒体, 并透过这一种做法来完成图书馆订立的目标的。在每一项主题的范围內, 图书馆还会把媒体详细依据下面的类别

划分和摆放:

课堂寻宝箱, 下分15种学科

工作与事业

数码世界

旅游和远足

休闲活动和体育运动

生活品味和派对

一切关于“性”而且是你一直以来想知道的东西
V. I. P.

无助

无法了解的事物

德累斯顿的千姿百态

罗森海姆市立图书馆利用迁到宽敞的新馆舍的机会, 特别强调自己的特色; 该馆给自己订立的新定位是要成为一个让人可以终身学习的中心, 因此设立了一个职业信息读物区, 提供相关的书籍、录像带、CD-

Rom和报刊杂志等。这个读物区就设在业已设立的互联网工作席位、辅导学生做功课的地区和信息馆的附近。

柏林附近波茨坦市吉西施泰克菲尔德地区的国民高校和公共图书馆合作, 非常有意思的是两者合作后带来的协同效果。这家图书馆特别以教育与培训、

Volkshochschule in Potsdam-Kirchsteigfeld (bei Berlin)²¹². Der Medienbestand wurde mit Blick auf den Aus-, Fort- und Weiterbildungsbedarf, die Unterstützung lebenslangen Lernens und der Förderung der Medienkompetenz profiliert. Die Volkshochschule richtete drei multimediale Selbstlernplätze mit Internetanschluss, CD-ROM-Laufwerk sowie Büroanwendungssoftware ein. Dieses Lernstudio wird außerhalb der Öffnungszeit der Bibliothek im Rahmen von VHS-Kursen, während der Bibliotheksöffnungszeiten individuell kursunabhängig genutzt. An ein bis zwei Terminen pro Woche steht unabhängig von Kursangeboten ein VHS-Dozent für spezielle Fragen und individuelle Beratung zur Verfügung. Während der übrigen Öffnungsstunden wird das Lernstudio vom Bibliothekspersonal betreut.

- Eine ähnliche Kooperation ist in Flensburg²¹³ zwischen Volkshochschule und Stadtbücherei realisiert. In einem separierten Raum stehen fünf PCs mit Internetanschluss, Bürosoftware und CD-ROM-Laufwerken zur Verfügung. Der Raum wird während der Öffnungszeiten der Bibliotheken für Bibliotheksnutzer, betreut von Mitarbeitern der VHS, sonst durch Kurse der VHS genutzt.
- Die Stadtbüchereien Düsseldorf²¹⁴ stellten zwei Multimedia-PCs mit Selbstlernkursen zum Fremdsprachenerwerb auf und planten gemeinsam mit der VHS und dem Medienzentrum Rheinland die Errichtung eines Selbstlernzentrums
- Zwei Stadtteilbibliotheken in Stuttgart²¹⁵ realisierten ein Bewerbungsberatungskonzept mit folgenden Elementen:
 - Einführungskurs zur Erstellung von Bewerbungen,
 - Einführungskurs in die Nutzung der einschlägigen Software-Angebote,
 - Bereitstellung von Selbstlern-CD-ROMs auf zusätzlich aufgestellten PCs,

终身学习以及增进个人对媒体的认识作为图书馆的工作重点, 并给读者提供相关的媒体。国民高校在图书馆内安装了三台可以用来自学的多媒体工作台。在这些席位上, 人们可以直接上网, 可以使用CD-Rom以及办公应用软件。图书馆开放的时候这三个席位可以随便让读者使用; 图书馆闭馆的时候, 国民高校便在自己举办的课程内使用这些设备。每星期一到两次, 国民高校会派出自己的导师到图书馆回答读者提出的问题和辅导读者。在图书馆开放的时间内, 读者使用这些席位时假如碰上问题, 图书馆内的工作人员都有能力提供协助。

位于德国北部弗伦斯堡的国民高校与市立图书馆之间也有类似的合作项目。双方在一间独立的房间内放置了五台电脑, 可以上网、设有办公软件和光盘驱动装置。在图书馆开放的时间内, 读者可以使用该工作室, 国民高校派出工作人员负责指导, 在其余的时间内, 这个房间则交由国民高校举办各种课程。

杜塞尔多夫市立图书馆设置了两台多媒体电脑, 电脑内安装了自学外语的软件。杜塞尔多夫市立图书馆并且进一步计划与当地的国民高校级及莱茵兰州的媒体中心合作, 共同设立一个自学中心。

两家在斯图加特市的市区图书馆已为读者提供求职方面的辅导, 内容包括:
 介绍如何写求职信的课程
 介绍如何使用思相关软件的课程
 专供自学用、配备有个人电脑和CD-Rom的席位
 把当地能提供求职辅导的机构的资料存进这些电脑中让读者随时查看
 编制一份以求职为主题的电子目录, 包含了所有媒体
 电话回电服务

²¹² Mattek (1998), Marion: Medienforum Kirchsteigfeld – innovatives Projekt trotz(t) Sparzwang. In: BuB 50, S. 588-589.

²¹³ Jahre (1999), Lutz: Umbau und Modernisierung der Stadtbücherei Flensburg. In: BuB 51, S. 190-193.

²¹⁴ Kamp (2001), Norbert; Hommes, Klaus Peter: Sprachen lernen am Computer. In: BuB 53, S. 714-715.

²¹⁵ Puhl, (2002), Achim: Institutionelle Kooperation in der Bildungsberatung. In: Bibliotheken und die Vernetzung des Wissens (2000). Puhl, Achim; Stang, Richard (Hrsg.). Bielefeld: W. Bertelsmann, S. 105-116.

- Erstellung einer Übersicht über lokale Institutionen, die Unterstützung im Bewerbungsprozess bieten, auf diesen PCs,
- digitale Zusammenstellung von Medien zum Thema Bewerbung,
- telefonischer Rückrufservice.

5.3.5 Kooperation mit Schulen

5.3.5 与各学校合作

Die Zusammenarbeit mit Schulen ist bei den Öffentlichen Bibliotheken weit verbreitet. Folgende Formen der Kooperation^{216 217 218} kann man antreffen, wenn auch die einzelne Bibliothek jeweils nur einen mehr oder minder schmalen Ausschnitt aus dieser Liste der Aktivitäten einsetzt:

- Plakataushang in der Schule
- Flyer und Infobriefe informieren die Lehrer über die Angebote der Bibliothek, bevorzugt erfolgt die Verteilung über das Schulamt,
- Offener Abend in der Bibliothek für Lehrer
- Lehrerkonferenz in der Schulbibliothek. Allein die Wahl des Orts bewirkt eine Begegnung, auch wenn die Schulbibliothek nicht Gegenstand der Konferenz ist.
- Informationsveranstaltungen und Fortbildungen für Lehrer, um über Ziele und Bedeutung der Kooperation zu informieren und ein realistisches Bild von den Möglichkeiten der Bibliothek zu geben, z.B. hinsichtlich der Exemplarzahlen bei vielgefragten Titeln oder einer konzeptionellen Verbindung von Einzelaktionen.
- Absprache mit den Lehrern, welche Themen im nächsten Schuljahr behandelt werden, so dass die Bibliothek Materialien rechtzeitig zur Verfügung stellen kann
- Das Bibliothekspersonal nimmt an

Deutschlands öffentliche Bibliotheken haben vielfach mit Schulen kooperiert, obwohl, jede Kooperation anders ist. Folgende Beispiele sind bereits im Umlauf:

- In der Schule hängen Plakate der öffentlichen Bibliothek
- Bibliothek erstellt einige Informationsblätter und Kurze, damit die Lehrer wissen, was die Bibliothek anbieten kann. Bibliothek überreicht Informationsblätter und Kurze dem Schulamt, das sie an die Schulen verteilt
- Besonders am Abend für die Lehrer eine Öffentliche Nacht, damit die Lehrer die Bibliothek kennen lernen
- Die Lehrer treffen sich in der Schulbibliothek; obwohl die Schulbibliothek mit der Konferenz nichts zu tun hat, aber, allein die Wahl des Ortes bewirkt eine Begegnung, auch wenn die Schulbibliothek nicht Gegenstand der Konferenz ist.
- Informationsveranstaltungen und Fortbildungen für Lehrer, um über Ziele und Bedeutung der Kooperation zu informieren und ein realistisches Bild von den Möglichkeiten der Bibliothek zu geben, z.B. hinsichtlich der Exemplarzahlen bei vielgefragten Titeln oder einer konzeptionellen Verbindung von Einzelaktionen.
- Absprache mit den Lehrern, welche Themen im nächsten Schuljahr behandelt werden, so dass die Bibliothek Materialien rechtzeitig zur Verfügung stellen kann
- Das Bibliothekspersonal nimmt an

²¹⁶ Bundy (2002), Alan: Essential connections: school and public libraries for lifelong learning. In: Australian-Library-Journal. 51 (1) Feb 2002, p.47-70.

²¹⁷ Öffentliche Bibliothek und Schule – neue Formen der Partnerschaft (1997). Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. – Vgl. auch Neumann (1988), Helga: Die bildungspolitische und pädagogische Aufgaben von Schulbibliotheken. Würzburg: Königshausen + Neumann, S. 103ff.

²¹⁸ PISA-Koffer des LISUM. In: Nach PISA (2003). Teamarbeit Schule & Bibliothek. Busch, Rolf (Hrsg.) Bad Honnef: Bock + Herchen.

²¹⁹ Loest (2003), Klaus-G.: Medien-Box per Internet. Ein Molekül der Hybriden Bibliothek im Praxiseinsatz zwischen Schule und Stadtbibliothek Bielefeld. In: BuB 55, S. 92-96.

- Planungssitzungen der Schule teil, um Angebote der Bibliothek rechtzeitig einbringen zu können, z.B. für Projektwochen
- Information der Eltern zu den Themen Lesen, Bücher, Leseerziehung durch das Bibliothekspersonal während Elternabenden, der Einschulung oder am Tag der offenen Tür
 - Elternabend in den Räumen der Schulbibliothek. Bereits der Ort bewirkt eine Begegnung und Neugierde.
 - Registrierung der Schulanfänger bei der Einschulung, Ausstellung eines Bibliotheksausweises
 - Medienkoffer der Bibliothek für die Schulen. Die Stadtbibliothek Bielefeld²¹⁹ ergänzte die guten alten Medienboxen, die von vielen Öffentlichen Bibliotheken den Schulen und Kindergärten zur Verfügung gestellt werden, mit thematisch entsprechenden Linklisten auf ihrer Website und mit verstärkter Werbung. Eine Erkenntnis aus einem Kooperationsprojekt um Medienkisten für Kindergärten, das die Stadtbücherei Landshut²²⁰ durchführte, war: Die Erzieherinnen müssen durch Fortbildungen von der Bedeutung und den Methoden der Leseförderung für ihre Zielgruppe erst überzeugt werden.
 - Recherche-Übungen in der Bibliothek. Die Schüler lernen einfache Suchstrategien im OPAC und in elektronischen Nachschlagewerken auf CD-ROM.
 - Internet-Training-Kurse in der Bibliothek, bei denen es um Suchstrategien und Online-Auskunftsmittel statt um Technik geht²²¹. Allgemein wird beklagt, dass das Thema Internet in der Schule kaum unter dem Gesichtspunkt der Informationsbeschaffung und Informationsbewertung behandelt wird²²².
 - Klassenführungen
 - Bilderbuchkino für Erstklässler
 - Unterricht oder Übungen in der Bibliothek, die anhand von Aufgaben mit der Systematik, dem OPAC, ausgewählten Nachschlagewerken
- 合学校的教学计划, 在图书馆内搞一些什么周、什么周之类的活动。
- 在开家长晚会之时、小学生第一日入学的庆典或者是学校的开放日中让图书馆工作人员向家长介绍阅读、书籍、阅读教育等内容。
 - 在学校的图书馆内在晚上为学生的父母亲举办活动。单单是把活动安排在图书馆内举行这一点已经可以让人接触到图书馆, 引起人们对图书馆的好奇。
 - 为刚入学的儿童做好登记, 发一个图书证给他们。
 - 给每一家学校和幼稚园送一个介绍图书馆的媒介小箱子过去。
德国比勒费尔德市的市立图书馆在自己的网页上制作了一些一专题来分类的链接推介, 加强宣传这一项的图书馆服务, 还把一份该图书馆制作的链接推介放在媒介小箱子内。德国兰茨胡特市市立图书馆与该市幼稚园合作的成果使我们知道, 单单为幼稚园准备好一个介绍图书馆的媒介小箱子是不够的。图书馆有必要为幼稚园的老师提供培训, 让他们能认识到促进幼稚园学生阅读的一些方法和意义所在。不然, 一切功夫都会变成白费。
 - 在图书馆提供搜寻信息的练习。学生也可以透过OPAC或CD-Rom等电子工具学习到一些简单的搜索策略。
 - 在图书馆举办使用互联网的训练班, 教的不是互联网的科技, 而是搜索的策略以及各种可以在线提供信息的工具。一般学生抱怨说, 学校里很少会传授获取和评估信息的方法。
 - 分班带领学生参观图书馆
 - 为初入学的小学生放映一些与图画书有关的电影
 - 让学生在图书馆上课或做作业, 让学生通过做作业认识图书馆的分类、OPAC、图书馆选

²²⁰ Braun (2003), Georg: Große Kisten für kleine Kinder – Ein Projekt der Stadtbücherei Landshut zur Leseförderung im Kindergarten. In: 92. Deutscher Bibliothekartag in Augsburg 2002. Frankfurt a.M.: Klostermann (ZfBB Sonderh. 84), S. 55-63.

²²¹ Arnold (2002), J.: Integrated library program. In: School-Libraries-in-Canada. 22 (2) 2002, p.38.

²²² Cron (2003), Kurt: Der Lernort Schulbibliothek im Internetgeschehen der Schule. In: 92. Deutscher Bibliothekartag in Augsburg 2002. Frankfurt a.M.: Klostermann (ZfBB Sonderh. 84), S. 64-68.

- Fachunterricht in der Bibliothek
- Ergebnisse des Kreativ-Unterrichts werden in der Bibliothek ausgestellt
- Vorgelesene oder selbst gelesene Stoffe werden in der Schulbibliothek als performatives Produkt (Spielhandlung, Spielszenen) oder als materielles Produkt (Malen, Zeichnen, Werken, Modellieren) dargestellt
- Fest in der Bibliothek
- Von den WWW-Seiten der Schule führen Links zu den Seiten der Bibliothek und insbesondere zum OPAC
- Modenschau nach Kinder- und Jugendmedien-Figuren
- Kinder- und Jugendfilmfestival, bei dem verfilmte Kinder- und Jugendbücher gezeigt werden. Insbesondere Kinder und Jugendliche aus bildungsfernen Schichten bekommen durch Filme eine Lesemotivation.
- Quiz nach Stoffen und Motiven aus Kinder- und Jugendmedien
- Schüler und Lehrer können über den OPAC Medien bestellen, bekommen sie in die Schule geliefert und können sie dort wieder zurückgeben
- Gemeinsame Medienproduktionsprojekte, z.B. die Produktion einer CD-ROM zur Ortsgeschichte
- Einführung in die Buchherstellung in der Schulbibliothek
- Lesenacht
- Begegnung mit einem Medienproduzenten (Autor, Filmemacher, Spiele-Programmierer usw.): Ausstellung über die Person, Vorbereitung und Durchführung seines Besuchs in der Schulbibliothek, Nachbereitung z.B. in Form von Informationsaufgaben
- Die Bibliothek organisiert Schreib- und Lesewettbewerbe oder Vorlesewettbewerbe oder –festivals

- 在图书馆上专业课
- 在图书馆展示创造性学科的成果
- 可以让学生把听人朗读过或者是自己在家中阅读过的图书在学校图书馆中以表演的形式（演戏或制作布景）或物质的形式（绘画，素描，制作工艺品或模型）展示
- 在图书馆举办庆祝
- 学校网页上有道图书馆网页，尤其是到OPAC的链接
- 按照儿童和青少年图书中的人物举行时装表演

- 举办儿童和青少年的电影节，展示已爬摄成电影的原作。电影是特别能激发起一些家庭教育薄弱的儿童和青少年的阅读兴趣的。
- 利用儿童和青少年图书的素材和题材拟出知识竞赛题
- 可以让学生和教师使用OPAC订阅图书。图书馆会将书本送到学校，还书手续也可以在学校办理。
- 共同制作媒体，例如，制作当地历史的CD-Rom（光盘资料库）
- 在学校图书馆中向学生介绍出版图书的各个步骤
- 举办阅读之夜
- 与制作媒体的人士见面（作家，电影制片人，电脑游戏程序员等等）；以这些人作为主题举办展览；在学校图书馆中为这些人的来访作好准备工作，好好接待；事后检讨与总结，写出信息报道让人人都可以阅读。
- 图书馆组织写作和阅读比赛或朗诵比赛获朗诵节

192

- Die Schüler führen ein Lesetagebuch, in das sie Kommentare zu ihren Lektüren eintragen und notieren, auf welche Weise sie zu der betreffenden Lektüre gekommen sind
- Hausaufgabenhilfe in der Bibliothek
- Medienpräsentationen im Unterricht
- Zusammenarbeit mit der Schülerzeitung, beispielsweise Schüler stellen Bücher aus der Schulbibliothek vor
- Schüler arbeiten in der Schulbibliothek mit. Die Übernahme von Verantwortung führt zu starken Identifikationen. Die Schüler erhalten anfangs eine Schulung und übernehmen klar abgegrenzte Aufgaben²²⁴.

In mehreren Regionen wurde die Kooperation zwischen Schulen und Öffentlichen Bibliotheken in den letzten Jahren systematisch organisiert. Als wichtige Kooperationsschritte haben sich dabei erwiesen^{225 226}:

- Der Schul- und Bibliotheksträger beruft eine gemeinsame Projektgruppe ein.
- Die Projektgruppe legt den Rahmen für Ziele und Inhalte der Kooperationen sowie Evaluationsmaßstäbe fest.
- Lehrer und Bibliothekspersonal werden umfassend informiert.
- Untergruppen unter Einbeziehung weiterer Lehrer und Bibliothekare werden gebildet, und zwar nach Schularten und/oder regional.
- In den Lehrer- bzw. Schulkonferenzen wird informiert und Projektplanungen werden verabschiedet.
- Projekte werden durchgeführt und dokumentiert, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit.
- Erfahrungsaustausch in den Projektgruppen.
- Laufende Evaluation der durchgeführten Projekte anhand einheitlicher Kriterien wie z.B. Tests der Lesefähigkeiten oder Teilnehmerzahlen in Bibliotheken.

- 叫学生写阅读日记, 将阅读心得记录下来, 并注明自己是通过什么方式接触到一本书和开始阅读的。
- 在图书馆中辅导学生做作业
- 在课堂上介绍图书或其他媒体
- 与学生报合作, 比如让学生在学生报上介绍图书馆中的图书
- 让学生参与图书馆的工作。承担责任可使人获得强烈的认同感。开始时, 学生会需要一些培训, 其后, 图书馆也应该只是让他们承担一些内容已清楚划分的工作。

近几年, 在更多的地区上, 德国的学校与公共图书馆之间的合作已经是有系统地组织起来。经验显示, 合作关系有几个重要步骤:

- 首先由负责给学校和图书馆提供经费的机构者共同成立一个项目组
- 项目组确定合作的目标和内容, 并制定评估标准
- 让教师和图书馆的工作人员全面了解项目
- 按学校类型和地区成立各个工作小组, 让更多的教师和图书馆工作人员参与
- 在教师会议及学校大会上汇报情况, 议决和制定各项计划
- 切实执行计划、记录项目进行的情况、公开宣传该项目
- 注意组内经验的交流

按照统的话标准, 比如是阅读能力测试、参加者的人数等等经常对项目的成败进行评估

²²⁴ Nein (2003), Ken: Das Info-Labor der Johann-Peter-Hebel-Grundschule, Berlin. In: Nach PISA (2003). Teamarbeit Schule & Bibliothek. Busch, Rolf (Hrsg.) Bad Honnef: Bock + Herchen, S. 85-94.

²²⁵ Rogge (2003), Birgit; Carstensen, Kirsten: Schule und Öffentliche Bibliothek, neue Wege der Zusammenarbeit in Buxtehude. In: Nach PISA (2003). Teamarbeit Schule & Bibliothek. Busch, Rolf (Hrsg.) Bad Honnef: Bock + Herchen, S. 143-158.

²²⁶ Lander (2003), Heike; Gincel-Reinhardt, Michaele: Medienpartner Bibliothek und Schule, Lese- und Informationskompetenz NRW. In: Nach PISA (2003). Teamarbeit Schule & Bibliothek. Busch, Rolf (Hrsg.) Bad Honnef: Bock + Herchen, S. 71-83.

5.3.6 Vermittlung von Informationskompetenz

5.3.6 教导人们如何获取和处理信息的工作

An Öffentlichen Bibliotheken und Schulbibliotheken sind Schulungen in Informationskompetenz seit längerer Zeit in Spielhandlungen mit Übungsaufgaben eingebettet. Ein frühes Beispiel aus dem Jahr 1989 ist die Bibliotheks-Rallye der Stadtbibliothek Ludwigsburg²²⁷, ein Projekt in Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule: Eine Grundschulklasse gelangte über Rutschbahnen in die Kinderbibliothek, musste eine Reihe von Aufgaben lösen, wie z.B. Bücher balancieren und Textstellen aus Büchern malerisch und musikalisch umsetzen. Die Spielhandlung ging von der Frage im Anschluss an den Besuch eines Rockkonzertes aus, ob das Saxophon ein Holz- oder Blechblasinstrument sei. Dieser Ansatz des erlebenden Lernens, der ganzheitliche und tätigkeitsorientierte Ansatz ist heute Standard bei entsprechenden Einführungen in Öffentlichen und Schulbibliotheken. Das Spiel inszeniert diejenigen Lernprozesse ganzheitlich, die den Erlebnisqualitäten der alltäglich gestalteten Lebenswelt nahe kommen. So wird das verwirklicht, was wir heute informelles Lernen nennen. Typische Elemente dieser Spielhandlungen – oft nach dem Muster einer Rallye, einer Entdeckungsreise oder einer Weltraumfahrt (Bibliotheksgalaxis) gestaltet - sind beispielsweise:

- Es ist eine handlungsorientierte Aufgabe zu lösen, ein Rätsel zu entschlüsseln, etwas Unbekanntes zu entdecken. Eine Rahmenhandlung wird aufgebaut, oft unterstützt durch einfache Dekorations- und Illusionelemente wie Krepppapier, Displays und Musik. Wichtig sind Spannungselemente und Überraschungen. Beispiele²²⁸: Ausflug auf eine unbekannte Insel, Bordparty auf der Titanic, Gespenster im Gruselschloss, Verkleiden und Suche nach einer Schatztruhe.
- Der Weg zur Problemlösung ist mit Aktion, körperlicher Bewegung und praktischem Tun verbunden. Beispielsweise werden Bücher in selbst erfundene Kategorien einsortiert (Kinder erfanden Kategorien wie *Oberlustiges* oder *Zum Heulen*), der Gurkenkönig nach dem Buch von Christine Nöstlinger wird aus Pappmaché gebastelt, eine Theaterszene erfunden und gespielt oder eine Love-Story als Fotoroman²²⁹ erzählt. Phasen mit viel Action müssen mit ruhigeren Phasen wechseln.

在公共图书馆和学校图书馆内，用游戏和学习相结合的方式训练学员的信息能力这一项措施已开始了一段相当长的时期。一个比较早的例子是1989年卢德维希堡市立图书馆与教育学院联合举办的周游图书馆的计划，每一班小学生参观图书馆时，都是首先滑过一道滑梯才进入儿童图书馆的。在图书馆内，他们必须做一系列的事情，比如托着书本保持平衡地来往行走，用图画或音乐来表现某些文章的片段。游戏里面的内容与学生们其后会参加的一场摇滚音乐会直接有关，比如问他们：萨克斯管是用木头还是金属来制造的。这种整体性的、透过亲身体验和实际行动来学习的方式目前已经是公共图书馆或学校图书馆介绍图书馆时一定会使用的方式。游戏能使人从事整体性的学习，学生学到的东西贴近他们的亲身体验和现实生活。就这样，学生们便在从事我们今天称之为非正规的学习。经常会玩的一些游戏是周游图书馆、探索新环境或是太空漫游（漫游于图书馆内各星系之间）等等游戏，一般来说，各游戏会有像下面列出的一些环节：

- 参加者需要完成一件与该游戏直接有关的任务、找到一个谜语的答案，或是发掘出一些自己并不认识的事物。每一个游戏大致上都有一些固定的部署，通常会有一些简单的装饰和虚幻的元素，例如是用皱纹纸、摆设和音乐来营造气氛。紧张和使人感到意外的情节非常重要，例如到陌生的岛屿郊游、在泰坦尼克号的甲板上开派对、在恐怖城堡中扮鬼扮怪，乔装打扮和寻找宝藏等等。
- 在解决问题的过程当中需要给参加者加入一些行动、肢体方面的活动和实际上的操作。例如可以让参加者按照自己的分类方法来把书本分类（儿童懂得突发奇想，想出一些普通人所无法想象出来的分类方法，例如以“极其有趣”和“非常愤怒”来分类等等）。孩子们会按照克里斯提娜·诺斯特林格尔的小说里面对“黄瓜大鼻子国王”的描述用纸箱做出黄瓜大鼻子国王的形象，或者是编撰出一套戏剧来。小孩子或者会使用一些照片编写出一个爱情故事。总之，动过以后要辅之以静，静过以后又必须再有行动。
- 最后需要奖励。比如德国亚琛区的媒体教育学院与十四家图书馆合作，由发出一张张可以使用所有十四家图书馆的图书证作为奖励。得奖者还

²²⁷ Umlauf (1989d), Konrad, zs. mit T. Belgrad u. A. Schau: Bericht über ein Praxisprojekt: das Bibliotheksspiel. In: Bibliotheksdienst 23, S. 118-130.

²²⁸ Dudeck (2002), Jochen: Lernen mit allen Sinnen! Spielaktionen in Bibliotheken. In: BuB 54, S. 387-391.

²²⁹ Hüther (2002), Heidelinde: Führungen, Rallyes und eine Nacht mit Liebesgeflüster. In: BuB 54, S. 392-396.

- Am Ende steht eine Belohnung. In einem Projekt²³⁰ des medienpädagogischen Instituts Promedia mit 14 Bibliotheken in der Euregio Aachen war das ein Bibliotheksführerschein und die Teilnahme an einer Verlosung von Buch- und Sachpreisen.
- Wichtig ist die Zusammenarbeit mit Schulen und Kindereinrichtungen, um die Zielgruppe zu erreichen. Anknüpfungspunkt kann ein Unterrichtsthema sein.
- Bewährt hat sich, für jeweilige Altersgruppen ad-hoc-abrufbare Module zur Hand zu haben, die auch situativ spontan neu kombiniert werden können.

所有十四家图书馆的图书证作为奖励。得奖者还可以参加抽奖活动，获得一本图书或一些实物作为奖品。

- 与学校和教育儿童的机构一起合作这一点也很重要。这样，图书馆便可以接触到学生和学童。作为图书馆与学校和教育机关合作的起点大可以是一堂课上的一个主题。
- 另一个也很成功的做法就是，预先为各种年龄的组别设计好一些随时可以拿出来使用的组件。这些组件可以根据情况临时重新组合使用。

An den Hochschulbibliotheken ist das Engagement zur Vermittlung von Informationskompetenz heute weit verbreitet. An vielen Hochschulen übernehmen die Bibliothekare einen Part in den Lehrveranstaltungen und lehren Schritt für Schritt, wie die Studierenden Informationen recherchieren, selektieren und für ihre Referate aufbereiten. Einige wissenschaftliche Bibliotheken bieten Kurse an, die sich speziell an Oberschüler richten.

德国的高校图书馆现在都很注意使学生拥有信息能力这项工作。在许多高校内，图书馆员会参与这方面的教学活动，一步步地教授学生在开始写报告之前如何搜寻和选择资料以及使用找到的资料。有些科研图书馆还专门为一些高中生开设这方面的课程。

- Seit 1983 führt die Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel Schülerseminare²³¹ durch, in denen Teilnehmer der gymnasialen Leistungskurse in das wissenschaftliche Arbeiten quellengestützt eingeführt werden. Die Schüler üben hierbei, eigene Fragestellungen zu entwickeln und können die im Schulunterricht zum Teil schon gelernten Methoden wie Bibliographieren (sowohl im Zettel- als auch im Online-Katalog), Auswerten von Online-Quellen, Exzerpieren und Zitieren praktisch umsetzen. Bemerkenswerterweise wird hier seit 20 Jahren das praktiziert, was die oben zitierten ACRL-Standards etliche Jahre später forderten. Die Universitätsbibliothek Braunschweig²³² führt Kurse in Informationskompetenz für Schüler der Sekundarstufe II durch – es stellte sich heraus, dass für Anfangssemester, die als Oberschüler an diesen Kursen teilgenommen hatten, die Hemmschwelle zur Bibliotheksbenutzung gesenkt worden ist.
- Viele Hochschulbibliotheken führen Veranstaltungen durch, bei denen den Teilnehmern
 - die Benutzung des OPACs und ausgewählter Datenbanken,
 - effektive Recherchestrategien in Suchmaschinen,
 - die Funktionalitäten von Fachportalen und virtuellen Fachbibliotheken

²³⁰ Wolff (2002), Petra; Silberberg-Schön, Angela: Spannende Suche nach dem Büchergeist. Das Projekt Bibliotheksführerschein. In: BuB 54, S. 400-403.

²³¹ Habenbacher (2000), Michael: Wolfenbütteler Schülerseminare = <http://www.hab.de/forschung/de/schulsem/>.

²³² Oberdieck (2003), Klaus: Informationskompetenz für alle? Sekundarstufe II und Universitätsbibliothek. In: 92. Deutscher Bibliothekartag in Augsburg 2002. Frankfurt a.M.: Klostermann (ZfBB Sonderh. 84), S. 69-76.

erklärt wird²³³. Teilweise handelt es sich lediglich um Demonstrationen für eine mehr oder minder große Studentengruppe mit dem Beamer, teilweise handelt es sich um Übungen an PCs, bei denen nach einer Einführung die Studierenden Übungsaufgaben bearbeiten sollen. An einigen Universitäten sind diese Veranstaltungen in das Lehrangebot der Universität integriert. Dabei werden zwei verschiedene Formen der Integration unterschieden:

- Fachlich orientierte eigenständige Lehrveranstaltungen, in denen die Studierenden Studienpunkte erwerben können, beispielsweise „Gezielte Informationssuche im Internet für Juristen“ oder „Datenbankrecherchen für Chemiker“.
 - Oder ein Bibliothekar übernimmt eine Doppelstunde im Einführungsseminar eines Dozenten und erklärt in dieser Doppelstunde anhand einer Demonstration mit dem Beamer die wichtigsten Online-Ressourcen des betreffenden Faches.
- Einige Nachahmung haben Roadshows der Universitätsbibliothek Freiburg im Breisgau²³⁴ gefunden. Hierbei werden OPAC- und Datenbankbenutzung, Internet-Recherchen sowie elektronische Zeitschriften im Sinn von Promotion in Foyers und Verkehrsflächen vor den Seminarräumen und Vorlesungssälen vorgeführt, so dass man auch zufälliges Publikum erreicht, das nicht oder noch nicht in die Universitätsbibliothek kommt.
 - Viele Hochschulbibliotheken haben Online-Tutorials zur Vermittlung von Informationskompetenz oder – etwas bescheidener – Anleitungen zur Benutzung des OPACs und der Datenbanken ins Netz gestellt
 - 沃尔芬比特尔的赫尔佐格·奥古斯特图书馆自1983年为高中学生举办课程。在这些课程中，参加高级中学提高课程的学员被教授怎样从事科研工作的办法。学生在学习的过程中能引经据典。在学习的过程中，学生学习自己提出各自课题，并能在课堂上部分运用学习到的方法，比如在图书馆查找资料（用卡片目录合用在线目录）、分析在线来源和引言。该图书馆早在二十年前就实施了几年以后ACRL标准（上文有介绍）要求的做法。不伦瑞克是大学图书馆为高二学生举办关于信息能力的课程。结果表明，中学高年级学生在参加第一学期之后大大地降低了使用图书馆的恐惧感。
 - 许多高校图书馆举办活动，为参加活动的人员解释
 - OPAC和数据库的使用方法
 - 搜索引擎的有效调查战略
 - 专业论坛和虚拟专业图书馆的功能

²³³ www.informationskompetenz.de

²³⁴ Sühl-Strohmenger (2001), Wilfried: Die Roadshow als Mittel der Informationsmarketings der Universitätsbibliothek Freiburg im Breisgau. In: Bibliotheksdienst 35, S. 1027-1036.

部分活动只是用投影仪为学生演示，部分活动是用电脑做练习，在教师授课之后学生做作业。在有些大学里，这些活动是教学计划的一部分。这两种不同的形式：

- 专业性强的独立课程。修完这些课程，学生可以获得学分。比如“在因特网上寻找法学信息”或“化学数据库搜索”等课程。
 - 或者图书馆员在一个讲师的入门讨论课程中占用两个小时的时间来用投影仪介绍涉及相关课程网上最重要的资源。
- 在布莱斯高的弗莱堡大学图书馆举办了巡回授课活动。在教室前的大厅和公共区域内举办这种活动，主要介绍OPAC和数据库的使用、网上调查和电子杂志。通过这种方式，能将没有或还没有去大学图书馆偶尔走过的人们纳入活动的范围当中去。
 - 许多大学图书馆备有介绍信息能力的在线指南，或者再谦虚的说是在网上设有OPAC和数据库使用指南。

Nach dem Vorbild der Hochschulbibliotheken können Öffentliche Bibliotheken Elemente zur Vermittlung von Informationskompetenz auch in die Erwachsenenbildung einbringen. Hierfür gibt es erste, entwicklungsfähige Ansätze an einigen Bibliotheken, so an den Öffentlichen Bibliotheken in Stuttgart und in Würzburg, die ich eingangs erwähnt habe. Weit verbreitet sind von den Öffentlichen Bibliotheken selbst durchgeführte Veranstaltungen, auf denen in die Internetnutzung eingeführt wird. Meistens dauern sie 30 bis 120 Minuten und sind auf eine Zielgruppe, etwa Senioren oder junge Mütter spezialisiert, oder auf ein Thema, beispielsweise Stellensuche und Bewerbung oder Newsgroups fokussiert. Die Stadtbücherei Biberach²³⁵ stellte fest, dass ein Viertel der Teilnehmer ihrer Kurse bisher keine Bibliotheksbenutzer waren und gut die Hälfte noch nicht im Internet gesurft hatten.

Als kritische Erfolgsfaktoren für Veranstaltungen zur Vermittlung von Informationskompetenz lassen sich im Anschluss an Susanne Rockenbach²³⁶, Universitätsbibliothek Kassel, und Jens Lazarus²³⁷, Fachhochschulbibliothek Merseburg, herausstellen:

- Die Lernenden da abholen, wo sie stehen.

学习高校图书馆的做法，公共图书馆可以把某一些传授信息能力的工作用在成人教育之上。其实这方面的工作已经展开，而且还有许多发展空间，例如在斯图加特市和魏尔兹堡市的公共图书馆。最常见的措施是由公共图书馆为读者提供一些介绍如何使用互联网的活动。这些培训班为时从30分钟到120分钟不等。目标中的读者群是高龄人士和年轻的妈妈。培训班通常会有一个主题，例如是找工作、求职或某一类的新闻等等。据比波拉赫市的市立图书馆研究得出来的结果，到来参加培训班的学员当中，其中的四分之一是从来不到图书馆，而一半以上的学员在参加培训班之前是从来没有上过网和在网上海浪的。

卡塞尔大学图书馆的苏珊娜·洛肯巴赫女士和麦瑟堡应用科技大学图书馆的延斯·拉扎卢斯先生联合写了一本书，他们总结出所有能成功传授信息能力的培训活动都具备的一些关键性因素：

- 能充分考虑到学习者的现有水平；

²³⁵ Lintner (1999), Martina; Raumel, Frank: Internetkurse in der Stadtbücherei Biberach. In: BuB 51, S. 243-244.

²³⁶ Rockenbach (2003), Susanne: Teaching Library in der Praxis – Bedingungen und Chancen. In: Bibliotheksdienst 37, S. 33-40.

²³⁷ Lazarus (2003), Jens: Orientation and Instruction – zur Vermittlung von Informationskompetenz an der University of Texas. In: Bibliotheksdienst 37, S. 863-868.

²³⁸ Hope (2002), C.-B.; Peterson, C.-A.: The sum is greater than the parts: cross institutional collaboration for information literacy in academic libraries. In: Journal-of-Library-Administration. 36 (1/2) 2002, p.21-38.

Das bezieht sich sowohl auf den Kenntnisstand wie auch auf die Räume. Beispielsweise kann in den Lehr- bzw. Unterrichtsveranstaltungen, in deren Rahmen die Kurseinheit zur Informationskompetenz läuft, einen Fragebogen ausfüllen, der den Kenntnisstand abfragt. Der genaue Inhalt der Kurseinheit Informationskompetenz wird nach Auswertung dieses Fragebogens festgelegt.

- Zusammenarbeit mit den Lehrenden²³⁸. Zunächst muss den Lehrenden vermittelt werden, welche Bedeutung Informationskompetenz hat. Die Lehrenden müssen erkennen, dass die Vermittlung von Informationskompetenz ihnen nicht Zeit für wertvollen Stoff wegnimmt, sondern sie entlastet und die Lernenden so voranbringt, dass die Lehrenden künftig bessere Leistungen erwarten können.
 - Übungen sind unverzichtbar, Vorführen allein bringt fast nichts.
 - Die Lernenden müssen von Anfang an den Nutzen der Kurseinheit sehen. Dieser Nutzen kann mit einer Benotung verbunden sein, die in die Prüfungsleistung eingeht, oder mit persönlichen Interessen und Vorteilen. Die Übungen sollten damit beginnen, dass Kenntnislücken aufgedeckt werden.
 - Die Teilnehmer lernen voneinander, werden also in die Lage versetzt, dass sie sich wechselseitig ihre erfolgreichen Rechenschritte vorführen und erklären.
 - Der Stoff der Übungen und Beispiele muss sich auf das Thema der Lehr- oder Unterrichtsveranstaltung, in deren Rahmen die Vermittlung von Informationskompetenz stattfindet, beziehen
 - Jede Kurseinheit wird mittels Fragebogen hinsichtlich Inhalt und Methode evaluiert. Auf diesem Fragebogen wird auch abgefragt, welche der angebotenen Aufbaukurse besonders gewünscht werden.
 - Es sollte ein differenziertes Kursangebot geben, von Kurseinheiten, die in fachliche Lehrveranstaltungen integriert sind, bis hin zu Drop-In-Classes, die allgemein beworben werden und für jeden ohne Voranmeldung zugänglich sind.
 - Das personengebundene Kursangebot muss vernetzt werden mit Online-Tutorials²³⁹, die bedarfsweise im Intranet abgerufen werden können – der Link muss da zu finden sein, wo das Problem auftaucht
- 在学习者停滞不前的时候能带领他。具体上的做法可以是请学员填写一些问卷或测试学员的程度，然后根据从问卷得出来的资料决定课程的具体内容。
 - 与教学的人士合作。首先要告诉教学人士信息能力的重要性。教师们必须认识到，传授信息能力的努力并不会妨碍他们的教学进度，反而能减轻他们的工作负担，使他们能教得更轻松，而学生们在将来会有更好的成绩。
 - 练习是不可以少的；仅仅展示给人们看如何去做是无法带来好的效果的。
 - 必须让培训班上的学生一开始便认识到拥有信息能力的好处。所谓的好处可以是指考试的分数，也可以是给个人带来一些礼仪和方便。叫学员做练习的时候，特别需要叮嘱学员把注意力放在发掘自己在那里还有所不足这一点之上。
 - 让学员能从彼此的身上学习；可以叫学员轮流展示自己找到的成绩，讲解各种的方法。
 - 练习时使用的材料和例子必须切切实实地符合课堂上的主题。
 - 使用问卷对每个课程单元的内容和方法进行评估，并询问学员日后最想参加的是哪一种层次较深的班。
 - 应该举办各种深浅程度不同的班，既为一些专业课程举办信息能力方面的培训，也举办一些可以让人随时参加随时加入而毋须事先报名的普通课程。
 - 以人对人的形式来传授的课程必须附加在线式的辅导工作，有必要的話甚至可以让学员随时在局域网中使用。必须让学员在可能会发生问题的地方轻而易举

²³⁹ Zhang, (2002), W.: Developing web-enhanced learning for information fluency: a liberal arts college's perspective. In: Reference-and-User-Services-Quarterly. 41 (4) Summer 2002, p.356-63.

- wo das Problem auftaucht.
 - Sowohl die Kurse wie auch die Online-Tutorials sollten thematisch differenziert sein und erkennbar verschiedene Einheiten für Anfänger und Fortgeschrittene auf verschiedenen Ebenen bieten. Sehr gut ist ein kurzer Einstufungstest, wie er von der Universitätsbibliothek Dortmund²⁴⁰ entwickelt und den Anfängerkursen vorangestellt wurde.
 - Die Bibliotheksleitung muss durch Organisation und Öffentlichkeitsarbeit, insbesondere durch Kontakte und Gremienarbeit das Konzept unterstützen.
 - Die Vermittlung von Informationskompetenz muss anerkannter, im Geschäftsverteilungsplan und in den Arbeitsplatzbeschreibungen vorgesehener Teil der Dienstleistung sein.
 - Das Bibliothekspersonal, das Informationskompetenz vermittelt, braucht seinerseits ein differenziertes Fortbildungsprogramm.
- 地找到相关的链接或连接上辅导员。
 - 无论是课程本身还是在线形式的辅导，主题方面必须要很清晰，而且可以有很多不同程度的班别，让初学者或已具水平的人士都有课程可以参加。很好的一种方法就是来一个简短的用来测量程度的分班试。多特蒙德大学图书馆设计了这种测试，让人在参加培训之前做。
 - 必须获得图书馆领导层的支持。他们负责的是组织和公关方面的工作，他们也可以透过自己语别人的联系或者透过委员会委员的身份来支持这项工作。
 - 传授信息能力的工作必须更受到人们的重视，成为图书馆服务项目中必然会有的一项服务，同时有常设的工作人员。
 - 图书馆内负责传授信息能力的工作人员必须不断接受非常明细的培训。

5.3.7 Organisatorische Voraussetzungen

5.3.7 组织上必须达到的先决条件

Als wichtige organisatorische Voraussetzungen für die Vermittlung von Informationskompetenz und die Kooperation mit Bildungseinrichtungen haben sich folgende Elemente erwiesen²⁴¹:

Das Konzept der Bibliothek

- beruht auf der Grundlage des Leitbilds der Bibliothek
- wird von der Bibliotheksleitung gefördert und vertreten,
- wird von den kooperierenden Bildungseinrichtungen gefördert und vertreten,
- ist erarbeitet in Kooperation mit den Bildungseinrichtungen,
- ist in das Curriculum der Bildungseinrichtungen eingebunden und bietet (fast) allen Schulfächern und Fachbereichen Anknüpfungspunkte,
- richtet sich an Zielgruppen differenziert nach Lernlevels, beispielsweise Klassenstufen und ggf. nach Schulart,
- bezieht Dozenten, Lehrer und Schüler mit ein,
- berücksichtigt den tatsächlichen Bedarf und die Voraussetzungen der jeweiligen Zielgruppe,
- unterliegt einer permanenten Erfolgskontrolle,
- versteht die Bibliothek als lernende Organisation²⁴², die ihre Organisationskultur und Organisationsstrukturen so gestaltet,

²⁴⁰ Hoepfner (2003), Iris: Zielorientiert ans Werk. Das neue Schulungsangebot der Universitätsbibliothek Dortmund. In: Bibliotheksdienst 37, S. 429-436.

²⁴¹ Nilges (2003), Annemarie; Reessing-Fidorra, Marianne; Vogt, Renate: Standards für die Vermittlung von Informationskompetenz an der Hochschule. In: Bibliotheksdienst 37, S. 463-465.

- dass diese ständig neuen Erfordernissen angepasst werden können,
- dass die Organisationsstrukturen die permanente Fortbildung der Mitarbeiter fördern,
- dass Innovation der Normalzustand wird.

Das Bibliothekspersonal

- ist fachlich kompetent und wird von den kooperierenden Bildungseinrichtungen als Partner akzeptiert,
- verbessert seine Kompetenzen durch entsprechende Fortbildungen,
- plant und organisiert Angebote der Bibliothek sorgfältig unter Berücksichtigung der räumlichen und technischen Gegebenheiten und des Bedarfs der Bildungseinrichtungen,
- sucht das Feedback und den Erfahrungsaustausch mit Kollegen, um laufend das Konzept und seine Durchführung zu verbessern.

Die Lehrenden der kooperierenden Bildungseinrichtungen

- sind über die Angebote der Bibliothek informiert,
- werden über die Nutzungs- und Einsatzmöglichkeiten der Bibliothek in Bezug auf Lehre und Unterricht fortgebildet,
- setzen in Bezug auf die Bibliothek Konzepte des selbstgesteuerten Lernens ein, verstehen sich also als Moderatoren des Lernprozesses der Schüler bzw. Kursteilnehmer,
- finden bei ihrer Kooperation mit der Bibliothek Unterstützung im Kollegium und besonders seitens der Leitung der Bildungseinrichtung.

Die Räume der Bibliothek

- erfüllen die unterschiedlichen Anforderungen
 - für Einzel- oder Kleingruppenarbeit,
 - für multimedialen Unterricht,
 - für Präsentationen für größere Gruppen,
 - als Freizeitort, beispielsweise mit Sitzgruppen und Lümmelplätzen,
- verfügen über eine geeignete technische Ausstattung in Bezug auf den Erwerb von Medienkompetenz und den Umgang mit Medien²⁴³:
 - Tafel,
 - Flip-Chart,
 - Overheadprojektor,
 - PC mit Beamer,

²⁴² Puhl (2001), Achim: Organisationen im Umbruch. In: Bibliotheken und lebenslanges Lernen (2001). Stang, Richard; Puhl, Achim (Hrsg.). Bielefeld: W. Bertelsmann, S. 149-158.

²⁴³ Thoma (2003), Joachim: Von der Schulbibliothek zum multimedialen Wissenszentrum. In: Nach PISA (2003). Teamarbeit Schule & Bibliothek. Busch, Rolf (Hrsg.) Bad Honnef: Bock + Herchen, S. 67-70.

- PCs für die Teilnehmer mit Software für Multimedia- und Textverarbeitung sowie Präsentationen und Internet-Zugang,
- Kopiergerät,
- Laminator und Bindegerät zur dauerhaften Präsentation von Arbeitsergebnissen,
- Schneidemaschine,
- Drucker mit Fotoprint,
- Digitalkamera,
- Videokamera,
- CD-/DVD-Player,
- Digitales Videobearbeitungssystem,
- Kabel- oder Satellitenanschluss,
- Fernseher.
- sind leicht zugänglich, und die Belegung ist transparent, um Konflikte zwischen Klassen oder Gruppen, die die Bibliothek gleichzeitig nutzen wollen, auszuschließen.

Die Ausstattung

- wird regelmäßig gewartet und ist betriebstechnisch möglichst störungsfrei angelegt,
- ist aktuell und bezieht Medien für den Freizeitbedarf mit ein,
- wird ergänzt durch ein Notebook mit tragbarem Beamer sowie einen Moderatenkoffer für Veranstaltungen außerhalb der Bibliothek.

Veranstaltungen werden vorbereitet durch

- rechtzeitige Buchung der Räumlichkeiten mit der notwendigen Zusatzausstattung,
- Information der Mitarbeiter, die für die Vorbereitung des Raumes und das Aufräumen zuständig sind.

Das Marketing

- folgt einem differenziertem Gesamtkonzept der Bibliothek, in dem Zuständigkeiten, Instrumente und Organisation festgelegt sind,
- berücksichtigt bei der Wahl der Mittel die jeweilige Zielgruppe (Plakate, Serienbriefe, E-Mails, Newsletter, Flyer, Ankündigungen über die Homepage der Bibliothek bzw. der Bildungseinrichtung, Durchsagen, Presseartikel).

传授信息能力和与教育机构合作有以下前提条件:

图书馆的计划

- 要基本符合图书馆的主导形象;
- 要受到图书馆领导的推动和支持;
- 要受到合作教育机构的推动和支持;
- 要与教育机构一道共同制定;

- 要纳入教育机构的教学大纲之中，要与（几乎）所有的课程和院系有接触点；
 - 要根据目标群体、学习水平、班级和学校种类的不同分别制订；
 - 要考虑讲师、教师和学生；
 - 要考虑实际需要和各个目标群体的条件；
 - 要不断受到业绩检查；
 - 图书馆也是一个学习机构，要按照以下要求来组织其组织文化和组织结构：
- 图书馆要不断适应新要求；
 - 组织结构不断促进工作人员的持续培训；
 - 创新是组织的常态。

图书馆工作人员

- 有专业能力，并被合作教育机构接纳为合作伙伴；
- 通过相应的进行不断地提高其工作能力；
- 在考虑到空间条件和技术条件以及教育机构需求的情况下计划和组织图书馆相关课程；
- 寻求反馈并与同事们进行经验交流，以便不断改进计划和其实施效果。

合作教育机构的教师们

- 要了解图书馆的课程设置情况；
- 要了解图书馆有关教学和课程设置的使用情况；
- 借助图书馆实施自主学习方案，把自己当作学生和学员学习过程的主持人；
- 在与图书馆的合作过程当中得到全体教师，特别是教育机构的领导的支持。

图书馆的空间

- 要满足各种不同的需要
 - 个人作业和小组作业
 - 多媒体课程
 - 较大小组的演示
 - 作为休闲地点，比如带座椅和沙发等。
- 拥有为获得媒体能力和为与媒体打交道适合的技术装置：
 - 黑板
 - 翻转图表
 - 投影仪
 - 带投影仪的个人电脑

- 为学员提供带能进行多媒体处理和文字处理软件的个人电脑以及展示功能和因特网入口
- 复印机
- 固定工作成果的层合机和胶合机
- 切削机
- 带照片印刷功能的打印机
- 数码相机
- 录像机
- CD-/DVD播放机
- 数码录像加工系统
- 电缆连结和卫星连结
- 电视机
- 装备要容易触及到，操作使用情况要一目了然，以便排除同时使用图书馆的班级和小组之间发生矛盾。

设备

- 要定期进行维护，从运行技术的角度来看设计要尽量要无故障；
- 为最新设备，要充分考虑到休闲媒体；
- 辅之于带便携式投影仪的笔记本电脑和用于图书馆外活动的主持人工具箱。

活动准备事项

- 及时预订房间，并准备必要的附加设备；
- 与负责准备和收拾房间的工作人员进行通气。

市场推广

- 要符合图书馆的整体规划。在这个整体规划中要确定管辖权、手段合组织结构；
- 在手段的选择过程中要考虑到各个目标群体（招贴画、标准信函、电子邮件、时事通讯、传单、对图书馆和图书馆设施的预告、广播通知和新闻稿件）。

5.4 Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken: Chinesische Folien

使人拥有获取和处理信息的能力是图书馆的任务



1. 绪论：德国图书馆的概况
2. 一则例子
3. 由自己来操控的学习形式、非正规的学习、获取和处理信息的能力
4. 学习上的安排
5. 与各学校合作
6. 教导人们如何获取和处理信息的工作

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

1/42

1.1 绪论： 德国图书馆的概况



- 全国约有 8,200万人口，半数以上的人士已使用互联网
- 大约半数的人口居住在人口低于27,000人的市镇
- 总共有 3个人口超过 100万的大都市和 84个人口在 10万人以上的城市
- 总共有 3,500家左右雇用了正式图书馆员的公共图书馆，数字中已包括了大城市图书馆的分馆
- 提供经费的机构是各图书馆所属的市、镇或区

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

2/42

1.2 绪论： 德国图书馆的概况



- 并没有规管图书馆的法律
- 各图书馆均独立操作
- 一家普通规模的图书馆会有：
 - 25,000 种藏品
 - 负责照顾 20,000名居民的需要
 - 三分之二的居民至少曾经使用过一次图书馆
 - 15% 的居民曾经至少从图书馆借过一次书
 - 有两到三位工作人员
- 大都市的市立图书馆：
至少有 100,000种以上的藏品，几十位工作人员

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

3/42

1.3 绪论： 德国图书馆的概况



- 书本、有声媒体、光盘资料库（CD-Rom）、电影录像带或 DVD、报章和杂志
- 藏品的教育水平只属一般，而且是娱乐性的；规模较大的公共图书馆也会提供科研式和适合职业培训使用的媒体
- 所有图书馆都设有儿童和青少年部
- 极少有：历史性典籍的收藏
- 所有图书馆都会举办活动，而且大部分是为儿童举办的活动
- 很少设有学校图书馆

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

4/42

1.4 绪论： 德国图书馆的概况



有些图书馆：
已提供虚拟
式的服务



Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

5/42

1.5 绪论： 德国图书馆的概况



科研图书馆：

- 高校图书馆，其中一些是国际上或是欧洲地区内数一数二的图书馆
- 普遍开放给所有人士使用，25 - 30 % 的使用者是外人
- 国家图书馆（德意志图书馆）成立于 1912 年：拥有的历史性收藏极为有限，职能是提供中央统一编目等等中央性的服务
- 州立图书馆

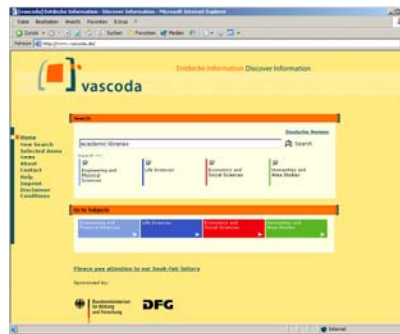
Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

6/42

1.6 绪论： 德国图书馆的概况



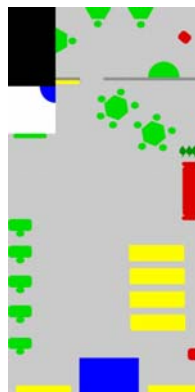
- 已广泛地提供和发展虚拟式的服务
- 成立地区性的联机组织
- 特种图书馆



Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

7/42

2 实例： 维尔茨堡市的市立图书馆



- 陈列的媒体：关于如何安排时间的书本、各种电子学习课程
- 安装了个人电脑的工作席位、旁设工具书
- 配备了屏幕、可以用来观看教学电影的席位
- 与该市的国民高校合作，共同提供课程
- 提供有关学习方面的辅导

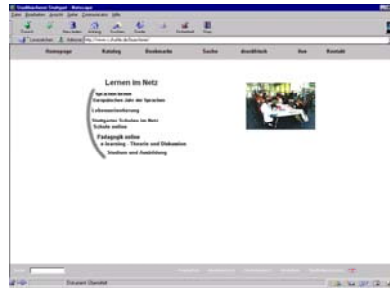
Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

8/42

3.1 由自己来操控的学习形式、非正规的学习、获取和处理信息的能力



- 传统上德国的图书馆会教导读者如何使用图书馆
- 参与研究计划，研究图书馆在什么情况下可以协助推展一些新的学习形式。
- 非正规的学习：在自己接触到的生活和经验范围内自学



Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

9/42

3.2 获取和处理信息的能力： 学习目标、工作成果



美国高校与科研图书馆协会（Association of College and Research Libraries，简称 ACRL）所订的标准

架构：

- 五种学习目标，比如：认识自己需要的信息的种类和数量，
 - 每种学习目标下都有3-7个测量成绩的指标，比如：懂得分辨各种不同信息来源的种类和制式
 - 每个指标下定有 2-5 项工作成果，例如是懂得分辨哪些是最基本的、哪些是第二个层次的信息来源

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

10/42

3.3 获取和处理信息的能力： 学习目标（一至三）



1. 认识到自己所需获得的信息的种类和数量
2. 能有效和快捷地找到如何获取所需信息的途径
3. 懂得如何去评估已经获得的信息，而且把这些信息纳入到自己的知识和价值体系中去

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

11/42

3.4 获取和处理信息的能力： 学习目标（四与五）



4. 懂得利用获得的信息，懂得使团体中其他的成员也可以有效地使用这些信息，确保大家都能达成目标
5. 最后，在不违背道德和法律标准的情况下使用得来的信息，而且明白到使用信息时所牵涉到的一些经济、法律及社会方面具争议的问题

阅读能力 = 第三和第四种学习目标

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

12/42

3.5 获取和处理信息的能力： 学习目标一



认识到自己所需获得的信息的种类和数量

测量成绩的指标：

1. 懂得为自己需要获得的信息立下定义和加以说明
2. 懂得分辨各种不同信息来源的种类和制式
3. 知道要获取所需信息所必须付出的代价以及这些信息的用途
4. 懂得根据原则去检测所需信息的种类和数量

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

13/42

3.6 获取和处理信息的能力： 学习目标一，测量成绩的指标一



懂得为自己需要获得的信息立下定义和加以说明

工作成果：

- a. 为了具体知道自己应该找寻那些信息时，学员懂得向老师请教
- b. 学员懂得根据自己所希望获得的信息提出一些假设，整理出一些能让自己达到目的的问题
- c.

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

14/42

3.7 获取和处理信息的能力： 学习目标一，测量成绩的指标二



能有效和快捷地找到如何获取所需信息的途径

工作成果：

- a. 知道如何分辨不同信息来源的价值所在和制式
- b. 懂得分辨哪些是最基本的、哪些是第二个层次的信息来源
- c. ...

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

15/42

3.8 获取和处理信息的能力： 学习目标二，测量成绩的指标一至三



懂得有效和快捷地找到如何获取所需信息的途径

测量成绩的指标：

1. 懂得选择最合适的寻找方法以及贮存资料的系统；
2. 懂得建立一套能有效地搜索资料的策略；
3. 或通过互联网、或亲自前往某个地方去寻求问题的答案，而且懂得使用各种不同的方法来找寻信息；

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

16/42

3.9 获取和处理信息的能力： 学习目标二，测量成绩的指标四至五



懂得有效和快捷地找到如何获取所需信息的途径

测量成绩的指标：

4. 懂得在必要之时把自己的搜寻策略变得更为精确；
5. 懂得精简地记录获得的信息及其来源，把信息存档和编订。我们告诉别人在那里找到信息时，是不可以粗略地说“是在互联网上找到的”。

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

17/42

3.10 获取和处理信息的能力： 学习目标二，测量成绩的指标五



懂得精简地记录获得的信息及其来源，把信息存档和汇编

工作成果：

- a. 懂得选用最合适的技术来传送自己需要获得的信息
- b. 懂得正确地援引从书本、文章、网上刊物等不同媒体中得来的信息来源
- c.

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

18/42

3.11 获取和处理信息的能力： 学习目标五



明白到使用信息时所牵涉到的一些经济、法律及社会方面具争议的问题，知道如何使用得来的信息才是符合道德和法律的。例如：

- 绝不能盗用别人思想上的成果，
- 必须遵守互联网上的习俗和礼仪，
- 不会毁坏属于公众的计算机和书本，
- 不会使用一些会给别人带来损害的信息
- 其它

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

19/42

3.12 获取和处理信息的能力： 这套理论的要求异常高



- 牵涉到所有的学科
- 应在高中程度的教育上全面推行
- 有些理论甚至已经可以在初中或者是小学里面实施

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

20/42

3.13 获取和处理信息的能力： www.schulmediothek.de



- 第一阶段：寻找路向
 - 字、辞典，专业手册
- 第二阶段：分析
 - 图书馆目录、搜索引擎
 - 记事用纸
- 第三阶段：综合
 - 思路图
 - 提纲
- 第四阶段：口头讲解得来的成果
 - 讲解时需要用到的投影片和电脑软件
 - 展出、贴在墙壁上的报导

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

21/42

4.1 为学习做好各种安排



- 由自己来操控的学习形式在媒体方面必须具备的条件
- 学习动机
- 学习上的指导
- 学习场所
- 学习材料
- 其作用：
 - 激发起学习的情感和意向
 - 内容上：学习能力、与其他学员之间的接触、具体学习的东西

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

22/42

4.2 为学习做好各种安排



- 利用各种各样的媒体



Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

23/42

4.3 为学习做好各种安排



- 举办活动，营造吸引人的气氛



Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

24/42

4.4 为学习做好各种安排



- 开发兴趣读物区：

75 %的读者
能在其中
发现一些
自己本来
没打算找
的东西



Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

25/42

4.5 为学习做好各种安排： 一些例子



- 居特斯洛市的市立图书馆：父母亲图书馆



Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

26/42

4.6 为学习做好各种安排： 一些例子



- 德累斯顿市的市立图书馆： medien@age

课堂寻宝箱
工作与
事业
数码世界
.....
无助的事



Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

27/42

4.7 为学习做好各种安排： 一些例子



波茨坦市吉西施泰克菲尔德区的图书馆：

- 在馆藏方面加开符合教育、培训和进一步的培训所需要的媒体
- 设有多媒体自学工作台
- 在图书馆闭馆的时间：交由国民高校使用
- 在图书馆开放的时间：让一般读者使用，并安排国民高校的讲师到来辅导

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

28/42

4.8 为学习做好各种安排： 一些例子



斯图加特市立图书馆的各个分馆：

- 举办入门课程教导读者如何撰写求职申请书
- 举办入门课程教导读者应用电脑软件
- 提供专门让人自学的 CD-ROM
- 提供一份概览，刊载当地所有能协助人们找工作的机构
- 提供与求职有关的数码媒体
- 设立电话回电服务

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

29/42

5.1 与各学校合作



公共图书馆与所属地区的中小学合作
这种情况已广泛存在：

- 张贴有关图书馆的海报
- 制作宣传单张和简讯，给老师寄邮件
- 特别为老师举办开放之夜
- 让老师们在学校的图书馆内开会
- 为教师举办报导图书馆情况的活动：介绍图书馆的工作目标和馆内可供利用的东西

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

30/42

5.2 与各学校合作



- 与教师沟通，了解他们在教学上的需要
- 派出图书馆工作人员参与学校的计划会议
- 图书馆工作人员向家长介绍有关阅读、图书和阅读教育的情况
- 在学校图书馆举办家长晚会
- 为刚入学的学童做好登记、给他们发图书证
- 准备好一个个介绍图书馆的资料盒
- 在图书馆提供搜寻资料的练习
- 举办有关如何在互联网搜寻资料的训练班

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

31/42

5.3 与各学校合作



- 带领学生参观图书馆
- 为初入学的学生放映一些与图画书有关的电影
- 让学生在图书馆内上课
- 在图书馆内展示创造性学科的成果
- 让学生在图书馆内表演阅读过的故事或依照故事制成物品展览
- 在图书馆内举办庆祝
- 让学生根据儿童图书里面的人物举办时装表演

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

32/42

5.4 与各学校合作



- 举办电影节，放映根据儿童和青少年图书拍摄而成的电影
- 用儿童和青少年图书中的素材和情节来拟出知识竞赛题
- 为学生和教师提供送递图书的服务
- 共同制作媒体
- 介绍一本书的制作过程
- 举办阅读之夜
- 举办可以亲自见到媒体制作人或作家的活动
- 举办写作比赛、阅读比赛和朗读比赛等

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

33/42

5.5 与各学校合作



- 叫学生写阅读日记
- 在图书馆提供做作业的辅导
- 在课堂上介绍图书和媒体
- 与学生报合作
- 让学生参与图书馆的工作，承担责任

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

34/42

5.6 合作的步骤



有系统地在多个地方组织起合作的方案：

- 由图书馆和学校共同组成工作组
- 确定目标和内容框架，并制定评估标准
- 让教师和图书馆馆员了解情况
- 按照学校类型和地区建立附属小组
-

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

35/42

5.7 合作的步骤



- 在学校会议上通报情况，计划好项目上各个程序
- 切实执行计划，从事公关工作
- 注意组内经验的交流
- 评估

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

36/42

6.1 教导人们如何获取和处理信息的工作



透过游戏使学生拥有信息能力：

- 要学生解答一个根据情节拟出的问题，用简单的道具、摆设和布景来营造气氛，需要有紧张和使人觉得意外的情节
- 解答问题的途径可以是：有肢体活动的、实际操作的，例如叫学生按照自己订立的分类法给图书分类，或制作一个黄瓜大鼻子国王等等
- 奖励：图书馆证、各种特权等等

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

37/42

6.2 教导人们如何获取和处理信息的工作



大学图书馆内传授信息能力的工作：

- 在课堂内传授：
 - 寻找信息
 - 甄选
 - 加工
- 其中一部分是为高中生举办的课程

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

38/42

6.3 教导人们如何获取和处理信息的工作



公共图书馆与成年人的教育:

- 还有可以开发的地方: 举办培训班
- 已广泛施行: 介绍如何使用互联网的入门辅导
费时 30 至 120 分钟
- 大多数是为一些特别的目标读者群设立的:
高龄人士、年轻的母亲
- 四分之一的学员是图书馆的新读者

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

39/42

6.4 传授信息能力的工作可否成功的关键性因素



- 充分考虑到学习者的水平
- 与教师们合作
- 多练习
- 益处必须显而易见
- 让学员从彼此的身上学习
- 练习里面用的材料必须符合课堂上的主题
- 用问卷对成绩进行评估
- 举办不同的课程: 从专业性强的到随时可以让人中途加入的班别

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

40/42

6.5 传授信息能力的工作可否成功的关键性因素



- 上网, 并在线提供指导
- 能提供不同主题的课程: 初学班、中级班、
测量程度的分班试
- 必须得到图书馆领导的支持
- 成为图书馆服务的一个重要组成部分
- 培训图书馆内的工作人员

Prof. Konrad Umlauf: Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabe von Bibliotheken

41/42



谢谢您留心聆听！